L. angl.
o
182 aa
3

3 4/4 12„24x

Abenteuer

eines

jüngern Sohnes.

Aus dem Englischen

des

Trelawney.

Dritter Theil.

Stuttgart,

Druck und Verlag von Imle u. Krauß.

1836.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Erstes Kapitel.

Ein langer, langer Kuß voll Jugendgluth,
Und Lieb' und Schönheit, der gleich Himmelssonnen
In einem Brennpunkt ein't der Strahlen Fluth,
Ein Kuß wie in den Tagen erster Wonnen,
Da nie das Herz, der Sinn, die Seele ruht,
Jäh springt das Blut, der Lava gleich entbronnen,
Herzbeben jeder Kuß ist, — denn zuletzt
Wird nach der Dau'r doch seine Kraft geschätzt.

Byron.

Man hält die Beajus für einen Theil der Ureinwohner der ungeheuren Insel Borneo. Sie wurden gleich nach dem Innern vertrieben, wo Hügel und mächtige dunkle Berge voll Schluchten und Abgründen das

Land bedecken. Ein Ausläufer dieser Berge erstreckte sich bis in die Nähe des Theiles der Insel, wo wir lagen, und da seine Wurzeln sich weit in die See hinauszogen, wurde die Anfahrt dadurch sehr gefährlich gemacht. Wären die kleinen Inseln nicht gewesen, die gleich Ablegern oder Schößlingen der Wurzeln uns schützten, so hätten wir weder hier, noch in einer Strecke von vielen Seemeilen landen können. Auf beiden Seiten der See liegt kein Hafen oder Weideland, während die ungeheuren Sümpfe und hohen Berge eine Schranke gegen das Innland bilden, so daß die Beajus für einen kleinen Tribut, den sie einer malaiischen Niederlassung auf der westlichen Küste zahlen, hier unangefochten leben, außer daß zuweilen einige Raubzüge in Proen hieher kommen, um einige einzeln liegende Dörfer auf einer an die Sümpfe stoßenden Ebene anzugreifen. Da sie von ihren eigenen Häuptlingen regiert werden, leben sie in patriarchalischer Einfachheit; Jagen- und Fischen ist ihre Hauptbeschäftigung; dennoch haben sie eine hinreichende Menge von Reis, Mais und einigen andern Kornarten, ebenso eine Fülle von Früchten, Wurzeln und Gemüsen. Die Regenzeit beginnt im April, und dauert länger als ein halbes Jahr, und an dem großen Sumpf der Gränze ihres Gebiets regnet es das ganze Jahr unter schrecklichen Stürmen, Donner und Blitz. Kein lebendes Wesen wagt sich dort hin, ausgenommen wilde Thiere, die zu-

weilen auch bis hieher kommen, um Beute zu suchen. Er wurde der Sumpf der zerstörenden Macht genannt, und war dem Volksglauben nach von Dämonen bevölkert, welche von hier aus alles Böse in der Welt schaffen, und mit diesem dann ihre Ausflüge machen, wohin es ihnen beliebt. Um den Grimm dieser zerstörenden Wesen zu besänftigen, bringen diese Beajus ihnen Opfer und Geschenke. Sie glauben auch an eine gute und mächtigere Gewalt, doch, da sie niemals ihnen Uebels zufügt, so halten sie nicht für nöthig, dieser Geschenke zu geben, oder ihre Gnade anzurufen. Ihre Häuptlinge wurden aus den Aeltesten erwählt. Jedes Familienhaupt hatte despotische Gewalt, und war verantwortlich für die ihm Angehörigen. Nur bei großen Verbrechen wurden sie vor eine allgemeine Versammlung vorgeladen; Ehebruch wurde für beide Theile als das Abscheulichste angesehen, und mit dem Tode bestraft.

Der Dienst, den de Ruyter diesem Volke erwiesen hatte, wurde nicht vergessen. Ihr Dank kannte keine Gränzen. Die Zweihundert, die er befreit hatte, betrachteten sich als seine leibeigenen Sklaven, und erzeigten ihm jeden Dienst, der in ihrer Macht stand, wofür sie jede Vergütung ausschlugen. Immer waren einige von ihnen an der Seite unserer Schiffe, oder an Bord bei uns, um uns Früchte, Fische, Ziegen, Geflügel, und was sonst ihr Land hervorbrachte, zu bringen. Auf der größ-

ten der Inseln bauten sie bequeme Hütten für unsere Kranken und Verstümmelten, deren es auf beiden Fahrzeugen eine große Anzahl gab; die Aussicht darüber führte Van Scolpvelt, der dafür besehen war, daß er immer mit den gehörigen Arzneien versorgt wurde. Ueberdies war er selbst Botaniker, und füllte seine Freistunden mit Wanderungen in der Gegend aus, um Kräuter und Pflanzen aufzusuchen, die er dann destillirte und Dekokte aus ihnen machte; ebenso sammelte er Balsam- und Gummi-Arten, für welche Borneo berühmt ist. Eines von den Kanoes der Beajus stand zu seiner Verfügung, und mit diesem machte er tägliche Streifereien an der Küste.

Einige Zeit lang war ich ausschließlich damit beschäftigt, den Schooner wieder in Stand zu setzen; zu diesem Behuf durchsuchte ich die Wälder im Malaienland nach dem nöthigen Holz. Die Schwierigkeit lag darin, solches zu treffen, welches die gehörige Leichtigkeit, Stärke und Federkraft besaß, denn Bauholz war genug da, um ganze Flotten daraus zu bauen. Da ich eines Tags längs der Küste gefahren war, landete ich in einer kleinen Bucht innerhalb eines Thalgrundes, der durch einen steilen Berg und eine Unzahl von sehr hohen, mit Jungeln durchwachsenen Bäumen von der Landseite her unzugänglich gemacht wurde. Das Buschwerk und die hohen Schilfrohre waren von ungeheuren Schlingpflanzen so durchwachsen, daß es den Anschein hatte, als

könne kein größeres Wesen als eine Ratte durchdringen. Ich bemerkte jedoch einige Pinien, oder eine Art von Fichten, die meinem Zwecke zu entsprechen schienen, wenn ich nur zu ihnen gelangen konnte, und so fuhr ich mit Zela ans Land und schickte das Boot an Bord, um die Zimmerleute mit ihren Äxten herzuführen. Obgleich der Schooner etwas fern lag, hatte das Boot für den Hin- und Herweg einen guten Seitenwind, und da es ausgezeichnet gut segelte, berechnete ich, daß es in drei Stunden zurückkehren könnte.

In der Zwischenzeit durchsuchten wir zuerst die Gegend, um einen Durchgang zu finden, jedoch vergeblich. Hierauf schlenderten wir auf dem schmalen Strande längs der See hin, und sammelten Austern und Molusken; denn eine Einfassung von überhängenden, unübersteiglichen Felsen schloß uns auf beiden Seiten ein. Während Zela Kaffee machte, lag ich auf den Klippen eingelullt durch das eintönige Geräusch der Wogen, das Krähen des Jungelhahns und den entfernteren Ruf des Fauh, der in schrillen Klagetönen kreischte. Alle, die in das lärmende Getreibe des Lebens geworfen sind, haben jene innige Wonne empfunden, die durch Nichts in der Welt überhoben wird, einsam der Ruhe zu pflegen, und doppelt süß ist sie ja in einem sichern, abgeschlossenen Eckchen der Erde, wenn ein liebendes Wesen diese Einsamkeit theilt. Dann kön-

nen wir die Bürde abladen, die auf unserem Herzen liegt, wenn wir denken, daß wir allein sind, sicher vor belaurenden Augen, nicht verhöhnt durch vornehmes Mitleiden, oder durch spöttische, eingebildete Freunde, jene dienstwilligen Propheten, die unser Unglück vorhersehen, uns vor Dem warnen, was unvermeidlich ist, und so bald sie finden, daß Nichts mehr helfen kann, uns verlassen, ihre Hände mit dem Ausspruch rein waschend: nun! er hat unserem Rathe nicht folgen wollen, so mag er denn die Früchte seiner eigensinnigen Handlungen hinnehmen!

Nachdem wir unsern Kaffee getrunken hatten, legte Zela ihren Kopf auf meinen Arm und deutete auf einen weißen Fleck im Wasser, den sie für ein Kanoe erklärte, während ich die Meinung verfocht, es sey ein Boot. Wir wetteten, wer Recht habe. Damit ich jedoch nicht zu vorschnell eines Hangs zum Wetten beschuldigt werden mag, muß ich bemerken, daß es blos Küsse galt, so daß, ob es Boot oder Kanoe war, der einzige Unterschied der zwischen Geben und Empfangen war. Doch ist dies ein großer und wichtiger Unterschied. Da man mir gesagt hat, ich sey in diesem abstrakten Theile der Wissenschaft sehr gelehrt und erfahren, so mag meine Meinung über diesen bestrittenen Punkt als entscheidend gelten. So viel ist ausgemacht, ich war unermüdlich in Ergründung dieses Geheimnisses; und hätte ich Mathe-

matik und Astronomie getrieben, statt zu küssen, (nicht jedoch, daß der Nutzen des Leztern für die Menschheit mit dem jener beiden Wissenschaften sich vergleichen ließe), so würden Isak Newton und Napier nur als die Vorläufer gelten können, die meinem überlegenen Genius den Weg bahnten. Ein langweiliger Arithmetiker hat ausgerechnet, daß ein Mann, der den Tag über alle zehn Minuten eine Prise Taback nehme, in dem Zeitraum von dreißig Jahren vier volle Jahre verschnupfe. Ich küßte nicht nur alle zehn Minuten den Tag über, sondern auch die ganze Nacht hindurch, ohne daß man den Schlaf abzuziehen braucht, so daß mehr als die Hälfte meines frühern Lebens dem geweiht war, was ich damals für das Einzige hielt, was wirklich Werth habe, was ich aber auch ohne Keifen und Zanken, aus bloßem, natürlichen Instinkt that. Ich erklärte nun, es sey unser Boot und bestand darauf, daß Zela mich küssen sollte; aber als es näher kam, bemerkten wir, daß es Van's Kanoe war, worauf ich ihr die Wette zurückzahlen wollte, als ich auf Einmal in den Jungeln Etwas rascheln hörte und meinen Karabiner fertig hielt, da wir hinter einem Vorsprung des Felsen versteckt saßen. Der Fauh kam uns näher und Zela flüsterte mir zu, sey vorsichtig, es ist ein Tiger! Dieser Vogel zeigt immer voraus seine Annäherung an.

Zweites Kapitel.

Es saß der alte Mann auf moos'gem Stein
Mit schaurig weißem Haar, ein Rohrgeflecht
Lag kalt zu seinen kalten, dürren Füßen.
— — — — — —
Dann sprang er auf, gleich Einem, der bewacht
Schon Jahre lang sich einsam muhen mußte.

Keats.

Ich lud eine Kugel auf den groben Hagel in meinen Karabiner, legte auf dem Felsen auf und beschloß, nicht eher zu feuern, bis er uns angreifen würde, sollte ich ihn dann nicht getroffen haben, so wollten wir dem Boote entgegenschwimmen, das in aller Schnelligkeit heranruderte. Jedoch hoffte ich, da wir verborgen lagen, immer noch, er werde uns nicht bemerken. Ich

nahm meine Mütze ab, und lugte über den Felsen hin, als ich zu meinem großen Erstaunen keinen Tiger, sondern einen alten, grauen, behaarten Mann sah. Er schlug das Gebüsch auseinander, und nachdem er sich vorsichtig umgesehen hatte, bückte er sich und kam heraus auf den offnen Platz vor der kleinen Bucht. Ich wollte aufstehen, aber Zela hielt mich zurück, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, mich nicht zu rühren, und keinen Laut von mir zu geben. Als er aufstand, war es die seltsamste Gestalt, die ich je gesehen hatte; lang, dünn und ausgemagert, glich er keinem Volke, das ich kannte. Er war auffallend lang gegliedert, und trug keine andre Waffe, als die bei den Bewohnern der Südseeinseln gewöhnliche Keule. Sein Gesicht war schwarz, mit greisem Haar, tief mit Runzeln durchfurcht, seine Gestalt schien von Alter und Krankheit gebeugt, doch ging er mit großen Schritten über den rauhen Boden hin. Es lag eine wilde, düstere Bosheit in seinen Augen, welche mehr denen eines bösen Geistes als eines Menschen glichen. Als er an das Ufer der See kam, sezte er sich auf der entgegengesezten Seite von uns auf einen Fels nieder, nahm einen scharfen Stein, schlug damit Austern und Muscheln auf, und verschlang sie schnell und gierig; hernach nahm er ein großes Blatt, legte einen Haufen von Austern und Muscheln darein, und wickelte es zusammen. Jezt blickte er hinaus in die

See, heftete seine Augen einige Zeit lang auf das Boot, wusch seine Hände, und kehrte etwas schneller, als er hergekommen war, nach jener Oeffnung in dem Gebüsche zurück, in der er verschwand.

„Ich will ihm folgen", rief ich, und sprang auf.

Zela drang in mich, es seyn zu lassen, denn, sagte sie, es ist ein Jungel-Admie, gefährlicher, listiger und grausamer, als irgend ein wildes Thier.

Er ist allein, erwiederte ich, und bestimmt wird er seinen Mann in mir treffen. Ueberdies werde ich dabei einen Pfad finden, der von Nutzen seyn mag.

Dies gesagt, ging ich ihm nach und fand, als ich unter dem dicken Kantakbusch mich durchgedrängt hatte, einen schmalen Schlangenpfad, der schon ziemlich betreten war. Ich hörte den alten wilden Greis vor mir und gewahrte, ohne daß er mich gesehen hätte, von Zeit zu Zeit Etwas von ihm. Einige Baumzweige, unter denen er nicht durchgehen konnte, ohne sich zu bücken, bog er nieder, oder schlug sie mit seiner Keule ab. Zela, die nicht dazu gebracht werden konnte, zurück zu bleiben, folgte mir auf den Fersen. Eine Zeit lang schlichen wir ihm in kleiner Entfernung durch den Wald nach; dann wandte er sich rechts gegen den großen Sumpf zu, ging durch das Bette eines Waldbachs, erstieg eine Uferbank, und als er zu einem senkrecht aufsteigenden Fels von fünfzehn bis sechszehn Fuß Höhe kam,

klimmte er an einer alten, moosbewachsenen Fichte hinan. Nachdem er den Baumstamm erstiegen hatte, der etwas höher war, als der Fels, hing er sich mit Armen und Beinen an einen wagerecht stehenden Ast, arbeitete sich, wie ein Matrose längs der Maststangen, weiter fort, indem er wechselsweise seine Glieder vorschob; als er über der Felsplatte angekommen war, hing er mit dem Körper an den Händen herab, ließ sich sanft nieder und ging weiter.

Wir folgten ihm auf dem gleichen Wege, wobei wir sorgfältig vermieden, daß er uns sehen oder hören möchte. Er ging durch eine ziemlich breite Felsschlucht, hier wuchsen die Bäume, deren ich bedurfte, und es war an dieser Stelle wenig oder gar kein Unterholz. Der alte Mann hielt an, betrachtete aufmerksam eine mächtige Pinie, die Altershalber umgestürzt war, und aus deren halb verfaultem, niederliegendem Stamm eine Reihe von jungen Pinien wuchs, die auf diese Art ihre Gattung fortpflanzten; die Länge von diesen schien er mit einem Stock zu messen. Vier davon riß er bei den Wurzeln aus, brach die Zweige ab, band sie zusammen mit einem Strick von Schilfgras, legte sie auf seine linke Schulter und ging weiter, zu einem kleinen Platz, wo wilder Mango und Bananen wuchsen. Die Früchte von diesen untersuchte er und roch an ihnen, um zu prüfen, ob sie reif seyen; traf er eine Banane, die sich

nicht leicht abschälen ließ, so warf er sie weg. Von nun an ging er in vielen Wendungen weiter, während wir ihm folgten, ohne fürchten zu müssen, von ihm bemerkt zu werden; endlich kam er an einen offenen Grund, der sorgfältig geebnet und von Gras, Schilf und Gebüsch gesäubert war, und in einer Ecke bemerkte ich unter einem ausnehmend dicken, schönen, mit weißen Blüthen bedeckten Baum eine aus zusammengeflochtenem Rohr sauber gebaute Hütte.

Verwundert blickte ich um mich, über den guten Geschmack erstaunt, mit welchem der Einsiedler seinen Wohnplatz ausgewählt hatte. Auf einer Seite war eine Felswand mit Tamarinden und wilden Muskatnüssen bedeckt, welche die Luft mit Wohlgerüchen erfüllten. In dem untern Theile der Wand befand sich eine Höhle, theilweis verborgen von drei schlanken, geradstämmigen Betelbäumen, mit ihrer schimmernden, silberweißen Decke; sie erglänzten in voller Schönheit, und sahen aus, wie die Grazien des Waldes. Im Hintergrunde der Einsiedelei war eine wilde Jungelstrecke, in der ich Tamarinden, Muskatnüsse, Kaktus, Akazien, Banyanen, Tuhn und das dunkle Laub des Bambus unterschied.

Nachdem der Alte seinen Bündel junger Pinienbäume an seiner Hütte niedergelegt hatte, beugte er sich nieder und kroch auf Händen und Füßen durch die niedrige Thüre hinein, denn das aus Palmettablättern ge-

fertigte Dach reichte herab, bis auf zwei Fuß vom Boden hin. Während ich hinter dem dicken Gebüsch am Rande des lichten Platzes Alles aufmerksam betrachtete, und mir Kennzeichen merkte, in der Absicht, wieder hieher zu kommen und dann auch das Innere der Hütte zu besehen, zog ein Geräusch in dem Gebüsch meine Augen nach dem Boden, wo ich das Diamantenähnliche Auge aus dem schwarzen, viereckigen Kopfe einer Cobra-di-Kapella mich anfunkeln sah. Sie war dicht neben der Stelle, wo Zela stund, über den Pfad gekrochen und schien angehalten zu haben, um sie anzustaunen. Ueber der Gefahr, in der die Geliebte schwebte, Alles vergessend, stieß ich einen Schrei aus und hob sie mit meinen Armen in die Höhe. Die Schlange schien gar nicht erschreckt und zog sich nach der entgegengesezten Seite, da rief plötzlich Zela aus: „o! der Jungel-Admie!"

Ich sezte sie nieder, kehrte mich um und wie erschrak ich, als ich ihn herankommen sah, die Keule fest in beiden Händen haltend und gleich einem kleinen Stabe über seinem Kopfe schwingend. Die gesteigerte Bösartigkeit des Blicks, das Fletschen seiner Zähne und die Runzeln auf seiner niedern Stirne zeigten deutlich, daß er mich angreifen wollte. Mein Karabiner lag gespannt in meiner linken Hand, aber noch ehe ich anlegen konnte, machte er einen mächtigen Sprung und seine Keule zuckte über meinem Kopf, als ich einen Schritt zurücktrat und

ihm meine volle Ladung unter seiner linken Armhöhle in den Leib jagte. Er machte einen Satz in die Luft, und ehe ich mich zurückziehen konnte, fiel er breit auf mich hin. Schon dachte ich, als ich niederfiel, das Ungethüm werde mich bestimmt umbringen und rief Zela zu, nach dem Boote zu eilen und sich zu retten; doch sie stieß ihm mit aller Kraft einen Eberspeer in die Seite und rief: er ist ganz todt, er rührt sich nicht mehr; stehe auf!

Mit einiger Schwierigkeit machte ich mich von ihm los und sah, daß meine Kugel ihm durch's Herz und durch die ganze Brusthöhle gegangen war, was, wie ich vermuthete, seinen krampfhaften Sprung veranlaßt hatte. Er blutete stark.

Wir gingen sodann in sein Haus. Es unterschied sich nach seinem Innern wenig von den Wohnungen der Eingebornen dieser Insel, nur war es sauberer, und zeigte mehr Behaglichkeit. An einem Ende war ein sehr sinnreich verschlossener Verschlag, wahrscheinlich zur Sicherheit gegen Diebe, wenn er abwesend war. Es lag darin ein ziemlicher Vorrath von Wurzeln und Früchten, die er sorgfältig ausgebreitet hatte, um zu verhüten, daß sie nicht faulten. Man hätte es für die Wohnung eines schottischen Bastardphilosophen ansehen können.

Auf Einmal hörten wir Flinten losschießen und Stimmen Halloh rufen, und ich mußte mich wundern,

denn ich fand, daß wir der See viel näher waren, als ich vorher geglaubt hatte; als wir jedoch zurückgingen, löste sich mir das Räthsel durch die vielen gewundenen Pfade, die der Jungeln-Admie zu seinem Versteck geführt hatte. Wir eilten zu dem Strand und trafen Van und sein Kanoe.

Die Leute meines Bootes, das jezt heranfuhr, hatten ihm von dem Plätzchen erzählt, und ihn dadurch bewogen, ebenfalls herzukommen; schon unruhig darüber, daß er uns nicht sah, wurde er durch den Knall meines Karabiners noch mehr erschreckt, und ließ Musketen abfeuern.

„Willkommen Van!" sagte ich, „ich habe Ihnen hier einen trefflichen Gegenstand verschafft, an dem Sie Ihre Kunst üben können." Sodann erzählte ich ihm mein Zusammentreffen mit dem Waldmenschen.

„Wo ist er?" rief Van aus. Als ich ihn nach der Stelle führte, folgte er eifrigst mir auf den Fersen dahin, und als wir zu dem Leichnam kamen, rief er aus: „Was ist das? Wie! das ist keiner von der Ordnung *Bimana* von dem Genus *homo*, oder Mensch, sondern von der zweiten Ordnung *Quadrumana*, einer von dem Stamme der *simiæ*, Affen, Waldmenschen, Paviane; schmales Becken, verlängerte Falx, lange Arme, kurze Daumen, platte Sitztheile. „Dies" fuhr Van fort, als er ihn umwandte, „ist ein Orangutang, der erste voll-

kommen ausgewachsene, den ich je sah, und in der That dem Genus *homo* sehr ähnlich. Aber befühlen Sie ihn einmal, er hat dreizehn Rippen. Außerdem ist der Unterschied zwischen ihm und Ihnen nur gering: Buffon sagt, sie haben keinen Begriff von Religion, und haben Sie welchen? sie sind so tapfer und tollkühn als Sie, und dabei sehr sinnreich, was Sie nicht sind. Ueberdieß sind sie eine nachdenkliche, überlegende Art von Wesen, und haben die beste Regierung in der Welt, sie theilen ein Land in Distrikte ein, machen sich niemals eines feindlichen Einfalls schuldig, und ebenso wenig eines Eingriffs in die Rechte von Andern. Dies Alles, weil sie keine Priester, Könige oder Aristokraten haben. An ihrer Spitze stehen demokratische Häuptlinge, sie ziehen in Haufen aus, bauen Häuser und leben gut. Dieser hier war wohl ein Meuterer, ein schwerer Sünder; und sehen Sie, er ist krank, hat Geschwüre und einen Kropf am Hals. Auch befinden sich eine Menge von Wunden an seinem Körper; — ganz gewiß, er war aus der Gemeinschaft seines Geschlechtsgenossenverbands ausgestoßen. Ich werde sein Skelet aufbewahren und es dem anatomischen Kollegium in Amsterdam schenken. Es ist eine gar rare Species."

Van seiner Beschäftigung mit dem Orangutang überlassend, gingen wir, um die Bäume zu untersuchen,

und hieben einen Pfad nach dem Strande zu. Da unsere Eingeborenen erklärten, es hausen Tiger und Schlangen an dem Orte, so kehrten wir zu unsern Booten zurück.

Drittes Kapitel.

Millionen pflanzen bei der Freiheit Ruf,
Der tief in's Herz dringt, tausend Fahnen auf;
Ein tausendstimm'ger Schrei schallt durch die Luft
Und schreckt auf seinem Throne den gekrönten Feind.

Shelley.

Schon oft machte ich die Bemerkung, daß Nationen und Einzelnwesen, wenn sie ausgezeichnete Eigenschaften besitzen, gehaßt und angefeindet werden. Die Masse ist ausschließlich damit beschäftigt, sich selbst zu loben und wohl zu thun, und nur zu gerne zieht sie einen Charakter in den Staub, um fremde Schätze sich selbst anzueignen. Alle, die um eine gute Nachrede sich bemühen wollen, müssen der Menge etwas vorlügen, ihre Thorheiten und ihren Geschmack theilen.

Verdienst thut Nichts. Sey weise, tapfer, tugendhaft,
Du wirst schon ohne Brod und ohne Hosen bleiben.

Die Malaien, die auf der Südküste von Indien und seinen schönen Eilanden sich ausgebreitet haben, sind nach der allgemeinen Stimme die tollkühnsten, treulosesten, unwissendsten und unbeugsamsten aller Barbaren.

Die nicht ein einzig gut Gepräge tragen,
Doch alles Bösen fähig sind.

De Ruyter, der nie Dem Glauben schenkte, was die Leute sagten, und der, wo er selbst urtheilen konnte, nie sich von den Meinungen Anderer bestimmen ließ, klärte mich bald über den eigentlichen Charakter dieses so sehr verläumdeten Volkes auf. Ich fand, daß er ihnen blos Gerechtigkeit widerfahren ließ, als er sagte, sie seyen ihrem Worte treu, freigebig bis zur Verschwendung und von unüberwindlicher Tapferkeit. Alle Versuche von europäischen und indischen Königen, dieses Volk zu unterjochen, scheiterten.

Wenn ihnen ein Theil ihres Landes durch eine überlegene Macht entrissen wird, so verlassen sie es mit unbezwungenem Geiste, ihre unüberwindliche Liebe zur Freiheit mit sich nehmend, und erkämpfen sich dann in benachbarten Staaten oder Inseln eine neue Heimath. Am zahlreichsten sind sie auf der Küste von Malabar und den drei großen Sunda-Inseln. Sie sind das einzige Volk in Indien, das seinen National-Charakter und

seine Freiheit mitten unter den streitenden Mächten festgehalten hat; und dies verdanken sie dem Umstand, daß ihre Liebe zur Freiheit größer ist, als ihre Liebe zu der Scholle, auf der sie zufälligerweise geboren sind. Ihr Vaterland ist da, wo sie frei seyn können, sey es auch auf Felsen oder in einer Sandsteppe. Sie sind einfach in ihren Bedürfnissen, kühn, tapfer, abenteuerlich; für solche Leute gibt es wenige Flecke in der Welt, wo sie sich nicht durchbringen sollten. Gleich der Kokusnuß sind sie immer in der Nähe der See; und wie die Araber tragen sie kein übermäßiges Bedenken, den Ueberfluß reicher Fremdlinge zu ihrem eigenen Gebrauche zu verwenden. Wer, wenn er in Noth ist, wünscht nicht, sich aus den Schätzen des Reichen seinen Bedarf zu nehmen? — Memmen betteln, die Verschmizten stehlen, ein tapferer Mann nimmt mit Gewalt. Die Reichthümer von Indien und Asien, mit Gewalt und List erworben, werden an den Malaienländern vorbei nach Europa geführt: sie müßten ja die stumpfsinnigsten Barbaren seyn, wollten sie sich nicht auch zu einem Theile davon verhelfen. Aber sie thun dem auch so, und obgleich sie verfolgt und zu Tausenden niedergehauen werden, obgleich man ihr Land verwüstet, ihre Schiffe zerstört hat, steigt doch immer ihre Zahl, und ihre Seeräubereien, wie man sie nennt, sind im Wachsen, statt sich zu vermindern, denn ihre Kriegs-Kanoes streifen weit über den indischen Ocean

hin. Sie haben verschiedene Niederlassungen auf der Westküste von Borneo, die sehr bequem für die Plünderung der chinesischen Handelsschiffe gelegen ist. Portugiesen, Holländer, Engländer und Andere bildeten von Zeit zu Zeit Niederlassungen an verschiedenen Theilen der Insel unter dem Schutze des Königs von Borneo. Sie wurden beschüzt, wie man die fleißige Biene beschüzt; wenn sie aber einmal eine Faktorei errichtet, und sie mit Vorräthen angefüllt hatten, so wurden sie, gleich den Bienen, durch Rauch vertrieben und geplündert. Jezt sind sie nicht mehr von christlichen Missionarien und herumziehenden Kaufleuten angefochten, da die Insel keine Straßen, wenige Häfen und dagegen eine Menge von Sümpfen, Jungeln, Flüssen und Bergen hat.

Der Mohrenkönig, der in der Hauptstadt der Insel, dem eigentlichen Borneo, residirt, hat außerhalb seiner eigenen Provinz nichts zu sagen und zu befehlen. Chinesen, Makassaren, Japanesen und Abenteurer aus noch vielen andern Ländern haben sich ebenfalls hier angesiedelt. Den ausschließlichen Besitz des Handels auf der Insel haben die Chinesen an sich gerissen. Um auf meine Freunde, die Malaien, zurückzukommen, so stieß eine Niederlassung von ihnen an den Theil der Küste, wo wir lagen, und da de Ruyter sie gerne sah, und viele von ihrer Nation auf seinem Schiffe hatte, so standen wir bald im besten Vernehmen mit einander, denn die Beajus, ein

bei weitem geringerer Volksstamm, waren uns sehr entleidet.

Ein malaiischer Häuptling kam oft zu uns, und da wir den Wunsch gegen ihn ausdrückten, eine Tigerjagd mitzumachen, sagte er ganz bereitwillig zu, obgleich es bei ihnen nicht gewöhnlich ist, Tiger zum Vergnügen aufzujagen, und sie dieselben lediglich nur zur Vertheidigung oder zum Schutze ihres Eigenthums angreifen. Längst schon hatte ich mich nach einer solchen Jagd gesehnt; da ich nun in einem Lande mich befand, wo jene Thiere im Ueberfluß vorhanden waren, konnte ich kaum meine Ungeduld bezähmen.

Noch muß ich bemerken, daß, während wir hier lagen, de Ruyter zuweilen mit der Grabb unter Segel ging, und auslief, um zu sehen, ob er nicht was auftreiben könnte, oder um irgend eine Kunde auf der See einzuziehen. Mittlerweile schritten unsere Ausbesserungen an Bord des Schooners rasch vorwärts, ich hatte ja, Dank sey es meinem Freunde, dem Orangutang, das nöthige Holz gefunden. Wir machten hie und da Jagdpartbieen am Land, um Rothwildpret, wilde Schweine, Ziegen und zu Zeiten auch Büffel zu schießen, damit wir für unser Fahrzeug frisches Fleisch bekamen, und unsern Seevorrath nicht anbrechen durften. Außerdem wimmelte die Küste von den trefflichsten Fischen; jeden Tag wurde eine Abtheilung von Leuten ausgeschickt, um

das große Netz auszuwerfen, so daß wir recht gut lebten, ohne daß es uns etwas gekostet hätte. Reis, Kaffee, Taback, Mais und andere Kornarten tauschten wir von den Eingeborenen ein. De Ruyters Absicht war, die Heimfahrt der chinesischen Flotte abzuwarten und wo möglich sie anzugreifen.

Da wir Zeit genug hatten, so waren wir begierig, das Innere der Insel zu sehen. Wir hatten die Einwohner von den Ruinen einer großen Stadt sprechen gehört, welche an den großen Sumpf stoßen sollte, und, wie sie sagten, die Heimath von Tigern und andern wilden Thieren war. Sogleich wurde ein Streifzug nach diesem Plaze verabredet. Unsere Fahrzeuge hielten wir immer in der besten Ordnung, und unterließen keine Vorsichtsmaßregel gegen einen Ueberfall zu Wasser oder zu Land. Gewöhnlich blieb entweder de Ruyter oder ich zur Aufsicht bei den Fahrzeugen zurück. Auf der Insel, wo wir unsere Kranken an's Land gesezt hatten, waren von uns zwei Kanonen aufgepflanzt und eine Batterie erbaut, die den Schooner beherrschte. Alle unsere Matrosen wurden in beständiger Thätigkeit erhalten. Unzufriedene, Trunkenbolde, und hie und da Streitigkeiten mit den Eingeborenen machten uns ärgerlich Viel zu schaffen; aber de Ruyter eignete sich mehr als irgend Jemand in der Welt zu dem Posten, den er bekleidete, denn entweder durch Gelindigkeit oder durch Strenge und schnelle Be-

strafung schreckte er die Meuterer und beruhigte die Unzufriedenen. Er durchschaute mit schnellem Blick die Charaktere der Leute, und entwickelte große Kunst darin, sie im Zaume zu halten; einen Theil von dieser eignete auch ich mir an.

Wir machten nun Vorbereitungen zu unserer Tigerjagd. Der malaiische Häuptling wollte uns mit einem Theil seines Gefolges begleiten, und erbot sich, uns mit Elephanten zu versehen. De Ruyter nahm zwanzig von den unbändigsten seines Schiffsvolks, wohl mit Waffen versehen, mit sich, auch wurden einige Wenige aus dem Schooner ausgewählt.

Viertes Kapitel.

Ich sah die Furie Todesstachel wetzen.

Keats.

In steten Kreisen segelt durch die Luft
Mit Flügelrauschen und Geschrei der Aar,
Jezt schwimmt er kaum geseh'n in kurzer Wendung
Hoch in dem Blau, jezt stürzt er wie getroffen
Jäh durch die Luft herab und schreit und krächzt,
Und rücklings biegend seinen muntern Kopf,
Greift mit dem Schnabel und den Krallen er
Die gift'ge Schlange an, die ihres Feindes Herz
Mit Todesbissen zu verletzen sucht.

Shelley.

Bei den Malaien herrscht mehr ritterlicher Geist, als bei irgend einem andern Volk, sie sind dem Krieg und, was unzertrennlich damit verbunden ist, den Wei-

bern ergeben. Diese lezten, die Falkenjagd und Hahnengefechte waren hauptsächlich die Ergötzlichkeiten unsers malaiischen Häuptlings. Eine von den Eigenthümlichkeiten seines Charakters bestand in der äußerst pünktlichen Befolgung des malaiischen Gesezes der Vergeltung, das noch viel weiter geht, als die jüdische Satzung: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich zweifle wirklich, ob je die Geschichten der heldenreichsten Periode der Ritterschaft, als die tollen Kreuzritter mit den Sarazenen turnirten und den gelben Sand roth färbten, die Vergleichung mit unserem morgenländischen Heißsporn aushalten. Auf einer seiner Reisen kam er nach Batavia, um eine Ladung anzubringen; bekanntlich sind dort die Holländer am Ruder, welche, wie Jedermann weiß, ihre Häuser zwar außerordentlich reinlich halten, aber auf dem Leib und in den Kleidern so fahrläßig sind, als die Schotten. Ein Holländer in seinem Armsessel mit einer ellenlangen, gebrannten Pfeife, wohlgesättigt mit dem Oel des Tabacksafts und gestopft mit Kanaster Nro. 11. und vor sich eine Flasche räucherigen Schiedam, schmeckt schon alle Seligkeit, die seine Phantasie im Paradiese sucht und, immer besorgt, er möchte seine Wohnung beschmuzen, speit er auf die Straße. Ein unsel'ger Auswurf dieser Art fiel aus dem Fenster eines holländischen Hauses, und zwar nicht so erfrischend als Himmelsthau, auf das Gesicht unsers Häuptlings, als er unten vorbeiging. Um-

sonst suchte er die Quelle, aus der diese Befleckung entsprungen war. Da aber „der Zorn sein besseres Urtheil gefangen hielt," zog er seine Kriese und rannte in einem Anfall von Tollwuth durch die Straße, wo er alle anfiel, auf die er traf. Er blutete von manchen Bajonetstichen der holländischen Seapoy's; die Garnison war unter Waffen getreten, er aber, nachdem er sechszehn Personen niedergestochen, stürzte sich in die See, schwamm zu seiner Proa zurück und entkam.

Ein anderesmal hatte ein Schiff von Bombay an der Küste vor Anker gelegt, wo sein Vater Häuptling war; dieser hatte an den Schiffseigner die Erzeugnisse seines Landes für Flinten aus Birmingham, deren ewige Dauer garantirt wurde, für Aexte, Sägen und andere Geräthschaften eingetauscht. Ehe das Schiff absegelte, zersprang eine von den Flinten bei dem ersten Schusse in seines Vaters Hand, und ein Stück von dem Lauf, das ihm durch die Hirnschale drang, tödtete ihn. Sein pflichtgetreuer Sohn versammelte die zum unmittelbaren Gefolge von seines Vaters Hause gehörigen Malaien, erstieg bei Nacht das Schiff, nahm Besitz davon und schnitt eigenhändig mit seines Vaters Messer jedem Mann vom Schiffsvolk den Kopf ab, errichtete einen Scheiterhaufen, legte seines Vaters Leichnam darauf, geschmückt mit einem dreifachen Kranze von dreißig Köpfen, und legte Feuer daran.

Eine seiner Handlungen sah ich selbst mit an, am ersten Tage unseres Zugs. Ein roher Tiruhn, der als Mahut (Führer) des kleinen Elephanten diente, auf dem Zela saß, war hinten im Zuge und gab dem verständigen Thier, als sie an einem armen, gebrechlichen, aus den Ruinen einer Wasserleitung hervorkriechenden Mann vorbeikamen, ein Zeichen, diesen zu tödten. Der Elephant gehorchte ihm. Ich sprach mit dem Häuptling, als ich Zela's Stimme hörte und mich umwendete. Sie deutete auf den Menschen, den ich vorher gar nicht bemerkt hatte, es war ein schmutzig und eckelhaft aussehender Aussätziger, den Körper mit Geschwüren wie mit einer Honigwabe überzogen, so voll Blut, geschwollen und mit Blättern und unreinlichen Lumpen bepflastert, daß er keinem menschlichen Wesen mehr glich, mit Ausnahme des Gesichts, dessen Züge jedoch ebenfalls von der schrecklichen Krankheit verzerrt waren und verriethen, daß er im ersten Aufkeimen des Mannesalters von dieser ergriffen und vergiftet worden war.

Der Mahut war aus einem Geschlechte, dem Blutvergießen eine Freude ist. Sie bringen ihren Göttern und ihrer Geliebten blutige Opfer. Kein Tiruhn kann heirathen, bis er seiner Braut einen blutigen Kopf gebracht hat, sey er nun von Feind oder Freund, in der Schlacht erkämpft, oder einem schlafenden Gaste meuchlings abgeschnitten: ein Kopf muß sein erstes Ge-

schenk seyn. Einem feurigen Liebhaber, der seiner errö-thenden Schönen gar einen ganzen Straus von Köpfen bringt, kann diese nicht widerstehen. Ich glaube, dies ist ein den Edelfrauen natürliches Gefühl, da es bei allen sich findet, von den römischen Damen an, welche mit Entzücken die Wunden und den Todeskampf sterbender Gladiatoren mit ansahen, bis zu unsern modernen Schönen, welche immer durch ein Duell zu gewinnen sind.

Doch ich komme auf meinen Freund, den Häuptling, zurück. Sobald er von dem muthwilligen Morde erfuhr, den der Tiruhn an dem verstoßenen, verachteten Aussätzigen begangen hatte, ergriff er einen Mahutstock und begann damit auf ihn loszuschlagen. Der wilde Tiruhn zog einen vergifteten Pfeil aus seinem Gürtel und versuchte, seinen Zuchtmeister zu erstechen, der, als er dies sah, wüthend wurde. Er riß ihm den Pfeil aus der Hand, zog seine Kriese, drückte den Burschen an einen Baum, hielt ihn hier mit seiner linken Hand aufrecht, und stach unaufhörlich nach ihm mit der Waffe in seiner Rechten, selbst noch lange, nachdem das Leben aus ihm entflohen war. Seine Wuth war unbeschreiblich und er sah, bedeckt mit dem Blute des Tiruhns, das auf seinem rabenschwarzen Haar und seinem grimmigen Gesicht schimmerte, aus, wie ein Racheengel.

Ich sagte zu de Ruyter, der neben mich herangekommen war, ich muß meinen Karabiner in Bereitschaft halten, der Bursche ist außer sich und wird auch hier in seine Berserkerwuth verfallen.

Der Häuptling, der endlich des Stechens müde war, warf nun den durchlöcherten Leichnam des Tiruhns neben den Aussätzigen hin; sah dann zum Himmel empor, stieß ein Gejauchze aus, zeigte mit seiner blutigen Kriese nach oben und rief aus: „da sind sie! habe ich's nicht gesagt?"

Als ich hinaufblickte, sah ich einen wilden, langgeflügelten Falken von der größten Art, der mit einem Raben kämpfte, welcher durch den Geruch des Bluts herangelockt worden war. Sein wachsamer Feind hatte ihn ausgewittert und angegriffen. Der Häuptling versicherte, der Falke sey der Geist des Aussätzigen, der Rabe der des Tiruhns, und beobachtete den Kampf mit der lebhaftesten Theilnahme. Die beiden Vögel zogen sich in Kreisen aufwärts, bis man sie kaum mehr unterscheiden konnte, sie erschienen nicht mehr größer als die Sonnenstäubchen, aber der adleräugige Häuptling rief aus: „nun ist der Aussätzige oben und kommt herab auf dem Geiste seines schwarzen Mörders."

Der Falke, der in Spiralbewegung aufgeflogen war, fiel gleich einem Donnerschlag auf den Raben, betäubte ihn durch den Stoß, packte ihn mit seinen Krallen, schlug

seine Flügel um ihn her und so fielen sie, der Falke zu unterst, herab, gleich einem schwarzen Knäul, bis sie nur noch wenig über dem Boden waren. Nun breitete der Falke seine Flügel aus, ließ aber seinen Feind nicht aus den Krallen, bis sie ganz nahe an dem Boden waren. Die Gewalt der Luft, die in den Flügeln sich fing, brachte ihn nun nach oben und der Rabe fiel regungslos zur Erde, jedoch noch nicht ganz todt, was er durch sein dumpfes, heiseres Krächzen verrieth. Der Häuptling klatschte in die Hände, ging ganz nahe zu der Stelle, wo die beiden Leichname lagen, hob hier einen Stein auf und zerschmetterte damit dem Raben die Hirnschale. Der Falke flog auf, sezte sich triumphirend auf den obersten Gipfel eines sehr hohen Baums und schien nur auf unsern Abzug zu warten, um seinen Schmaus zu beginnen.

Unter die Anführung dieses grimmigen Häuptlings hatten wir uns gestellt. Ich muß noch bemerken, daß der Ausgang des Kampfes ihn vollkommen ruhig gemacht hatte; wir sezten unsern Zug in bester Eintracht fort. Mit Ausnahme dieser leidenschaftlichen Anfälle war er gutherzig, höflich, leutselig und außerordentlich aufmerksam gegen uns, als seine Gäste. Er hatte viel natürlichen Scharfsinn, um jedes Hinderniß zu überwinden, auf das wir stießen, hielt sein Gefolge in völliger Unterwürfigkeit und nahm jede Vorsichtsmaßregel,

um nicht von den Volksstämmen überfallen zu werden, durch deren Gebiet wir kamen. Seine Sinne waren durch immerwährende Uebung ebenso scharf geworden, als die der civilisirten Menschen aus Mangel an Uebung abgestumpft sind. Er konnte einen Gegenstand genau unterscheiden, ehe unser Blick bis zu ihm reichte und sein Gehör war feiner, als das eines Hundes. Uebrigens kamen wir langsam vorwärts; die Elephanten waren oft genöthigt, uns einen Weg durch die Jungeln zu bahnen und manchmal verloren wir ganze Tage damit, daß wir einen Pfad durch oder um die Sümpfe und unwegsame Wälder suchen mußten. Es fanden sich hier wenige Zeichen von menschlicher Ansiedlung, auch war weder Korn noch Anbau zu sehen; aber wir trafen eine immer wechselnde Mannigfaltigkeit von wilden Thieren und Vögeln.

Fünftes Kapitel.

Der Oelbaum schüttet dort den duft'gen Regen
In Marmorbecken; Blumen, Frücht und Saat
Erzeugt der Boden dort, dem Land zum Segen;
Doch mancher Giftbaum dort auch Wurzel hat,
Der Leu geht brüllend Nachts auf Schreckenswegen,
Der Wüste Sand ist des Kameelhufs Bad,
Bringt wirbelnd armen Karavanen Schmerzen,
Und wie das Land sind dort der Menschen Herzen.

Byron.

Während der Rast, die wir in den heißen Stunden des Tags hielten, und Abends, wenn wir unser Lager aufgeschlagen hatten, übten wir uns im Büchsenschießen auf Rothwild, wilde Schweine und wilde Pfauen, welche leztere zu Tausenden über unsern Köpfen flogen, um nach ihren Nestern in den Wäldern zurückzukehren. Am fünften Tage kamen wir in die Nähe der Gegend, wo wir jagen wollten, auf der Südostseite der Insel. So

lange wir in der Umgegend waren, trieb de Ruyter uns an, immerwährend zu rauchen; und da ich die Wirksamkeit dieses Mittels kannte, bewog ich Zela, eine kleine Hooka anzuzünden. Meine Argola ließ ich nie ausgehen, ich ritt auf einem mächtigen Dromedar, und der Mahut auf dem Nacken des Thiers führte einen Hafen mit glühenden Kohlen und einen großen Beutel voll Tombach mit sich. Während dieses Zugs erprobte ich die wunderbare Wirkung des Tabacks als eines Abwendungsmittels gegen das Fieber. Alle, die nicht rauchten, litten an Fieber, Schwindel, Erbrechen, Blutspeien und Durchfall. Selbst Die, die nicht an den Taback gewöhnt waren, und blos sich bewegen ließen, eine Cigarre zu rauchen, hatten nur leichte Fieberanfälle. Das Kauen der Blätter schien nur wenig zu helfen. Die Hooka und der Kallian waren die besten Präservativmittel, da sie die Lungen immer zur Thätigkeit zwangen, weil der Rauch hinab in die Brust gezogen werden muß. Wir vermieden aber auch wo möglich, unter Bäumen oder in der Nähe einer Jungel zu schlafen. Die Malaien hieben die Jungeln nieder und legten Feuer an sie, wodurch sowohl der Boden gelichtet, als die Atmosphäre gereinigt wurde.

Wir ließen die Wälder hinter uns, und kamen zu einer weitgestreckten Ebene, auf der Nichts stand, als ungeheuer hohes Schilfrohr, Gras und betäubend riechende

Kräuter, die bis zur Höhe von jungen Fichtenbäumen emporwuchsen, und reichlich mit Rattan vermischt waren. Wilde Elephanten hatten Pfade getreten, so wurde es uns möglich, diese sonst undurchdringliche Wildniß zu passiren. Sie war umschlossen von Bergen und Waldungen mit den größten Bäumen, die ich je gesehen hatte; zu unsrer Rechten lag eine kleine Felsbank, nach der wir jezt unsre Richtung nahmen. Aus der Mitte dieser Bank erhob sich ein kleiner Erdhügel, ähnlich einer grünen Insel; die auf beiden Seiten auslaufenden Klippen sahen aus wie Dämme, gebaut, um sie mit den Bergen zu verbinden. Auf diesem geräumigen Hügel sollten die Ruinen einer ungeheuren mohrischen Stadt liegen, die sonst die Stadt der Könige, jezt aber die Stadt der Tiger genannt wurde. Die Ebene hieß das Elephantenfeld.

Wir folgten den Fußstapfen der Elephanten noch manche lange Meile, und sahen Staghirsche und anderes Wild, aber keine Elephanten. Zulezt kamen wir zu jener Felsbank, und nachdem wir sie erstiegen hatten, sahen wir hinab in einen schwarzen stinkenden Morast, der sich weiter erstreckte, als das Auge reichte, und beträchtlich tiefer lag, als die Ebene, durch die wir gekommen waren. Der grüne, waldbewachsene Hügel, auf den unser Zug sich richtete, war noch eine Tagereise von uns entfernt; ein schauerliches Dunkel hüllte den schwarzen Sumpf ein, es wuchs Nichts hier, als dunkles Moor-

schilf, mit hohen, seidenartigen, schwarzen Blüthency-lindern, welche gleich den schwankenden Federbüschen bei einer Leiche sich hin und her bewegten, obgleich da, wo wir stunden, kein Lüftchen wehte. Es glich wirklich der trüben Heimath alles Bösen; und als die Nacht kam und der Landwind sich erhob, der darüber hinwehte, erschien der Sumpf, von schwachen, blaßblauen Blitzen erleuchtet, wie ein schwarzes bewegtes Meer unter uns. Ich erinnerte mich, wie nahe ich daran gewesen war, dahin verschlagen zu werden, um rettungslos verloren zu seyn.

Nachdem ich an einem halbgebratenen wilden Pfauen nagend und zerrend beinahe den Kinnbacken verrenkt hatte, legte ich mich nieder auf ein Tigerfell und schob meinen Karabiner unter den Kopf, während Zela sich an meine Seite schmiegte und ein gegerbtes Fell über uns herzog. Ich schlief besser, als so Viele, die üppiger gebettet sind, bis gegen Morgen, da Zela nur mit Mühe mich weckte. Durch das wilde, gefahrvolle Leben, das sie von Kindheit auf geführt hatte, war sie daran gewöhnt, bei'm leisesten Geräusch aus dem tiefsten Schlafe aufzuwachen. Ich sah sie ihre Augen öffnen, wenn ich einen Muskito, der auf ihre Stirne sich setzen wollte, verjagte, und er, zornig summend, um ihren Kopf flog. Diese Nacht erwachte sie an einem raschelnden Geräusch, und da sie sah, daß meine Füße blos lagen, wollte sie

dieselben zudecken, als sie eine große giftige Schlange unter der Haut hervorkommen und sachte über meine ausgestreckten Beine kriechen sah. Glücklicherweise schlief ich wie todt und fühlte es nicht. Sie hatte die Geistesgegenwart, sich auf ihren Arm zu lehnen und ihren Athem anzuhalten; so beobachtete sie ihre Bewegungen bei dem Lichte der Lampe und der glühenden Asche eines Feuers, das wir, um uns gegen die faulen Dünste des Sumpfes zu schützen, in einiger Entfernung von der Öffnung des Zeltes angezündet hatten. Die Schlange, von der Hitze angezogen, hatte ihr kaltes Bette in den Felsen verlassen und kroch gerade auf das Feuer zu. Hätte ich die leichteste Bewegung gemacht, oder Zela einen Laut von sich gegeben, so würde sie mich verwundet haben, und zwar tödtlich. Als sie einige Schritte von dem Zelt weg war, weckte mich die Geliebte, und im Augenblick begriff ich die Gefahr, in der ich geschwebt hatte; ich sprang auf, besorgt, der giftige Wurm möchte einige von den außen schlafenden Leuten anfallen. Zela bat ich, Die zu wecken, welche zur Seite unsres Zeltes lagen und folgte der Schlange, die vorwärts kroch. Sie hörte, daß ich herankam, erhob ihren Kamm und sah nach mir zurück. Mein Karabiner war mit grobem Schrot geladen, und da ich nahe bei ihr war, jagte ich ihr die Ladung unter dem Kopfe durch den Leib. Ein Mann, der

dicht daneben schlief, sprang auf und fiel sogleich wieder nieder: ich glaubte, ich habe ihn getödtet.

Der Häuptling machte auf der Stelle Lärm und stürzte mit seinem Gefolge herbei. Ich zeigte ihm das Ungethüm, das noch neben der Asche zuckte. Bei dem Flintenschuß hatte er geglaubt, es gebe irgend ein Gefecht, als er aber sah, was es war, schien er ärgerlich und sagte: Pah! es ist blos eine Chikta. Da braucht man kein Pulver zu verschwenden und die Leute zu wecken, um überlästige Würmer zu tödten, zumal, da es Tausende von ihnen hier gibt. Dies ist die Art sie zu tödten! Dabei stieß er ihr den Speer durch den Kopf und hielt sie in die Asche. Die Schlange wand sich rund um den Schaft, bis ihr Schweif nahe zu seiner Hand kam; dann rollte der Häuptling sie zusammen und sagte: wenn Sie das Thier zehn Minuten hierein halten wollen, bis es gebraten ist, so werden Sie finden, daß es ein treffliches Essen ist.

Als die Schlange vollends todt war, ließ er sie ins Feuer fallen, bedeckte sie mit Asche und sagte: wir wollen sie zum Frühstück verzehren und kehrte mit seinem Gefolge zu seiner Schlafstätte zurück.

De Ruyter, Zela und ich, nicht eben begierig, noch einmal von solchen lästigen Schleichern gestört zu werden, sezten uns ans Feuer und verplauderten die Nacht. Unsere Unterhaltung verweilte eine Zeitlang auf der

schauerlichen, unnatürlichen Scenerie unseres Lagerplatzes und wandte sich dann auf die Tigerjagd. De Ruyter, der leidenschaftlich dieser Jagd ergeben und in den Provinzen von Oberindien durch seine Jagdthaten berühmt geworden war, sagte: „eine Tigerjagd, wie sie in Indien getrieben wird, ist nicht viel besser, als wenn man Katzen todt schlägt, auch ist nicht so viel Gefahr dabei, als bei einer Fuchsjagd. Die Jäger, deren gewöhnlich zwanzig beisammen sind, nebst einer doppelten Anzahl von Elephanten bleiben in ihren Haudags eingeschachtelt, Jeder von ihnen hat ein Halbdutzend geladene Doppelgewehre bei sich, die von den Dienern ebenso schnell geladen werden, als sie feuern können, und so befinden sie sich in eben solcher Sicherheit, als wenn sie von einem Baume herab Wild schießen würden. Hie und da bekommt ein Mahut eine Schramme, aber eigentlich ist es der edle Elephant, der die Hitze des Kampfes trägt und Alles hängt von seiner Klugheit, seinem Muth und seiner Festigkeit ab; will er nicht Stand halten, scheut er und läuft davon, so ist des Jägers Leben wirklich in einiger Gefahr, denn ein toller Bulle, oder ein Malaie in seiner Berserkerwuth ist Nichts gegen einen scheu gewordenen Elephanten."

Sechstes Kapitel.

Der Cedern, Eiben, Pinien wirre Nadeln
Sind hier von dunkeln Epheuranken dicht
Zu einem Dach geflochten; um Mittag
Ist Dämmrung hier, um Sonnenuntergang ist's Nacht.

Shelley.

Es führt die bunte Löwin ihre Jungen,
Um sie zu lehren, ihren Durst nach Blut
Zu stillen, den sie ihnen angeboren.

Ebenderselbe.

„Aber Löwenjagden zu Fuß, fuhr de Ruyter fort, oder Löwen, wenn sie unter sich kämpfen, ist ein edler Anblick, wie ich selbst einmal mit ansah. Nicht wie der tückische, feige Tiger liegen sie im Gebüsch, um bei Nacht

ihre Beute zu überfallen, sondern ziehen früh mit der Morgendämmerung hinaus, durchstöbern das Unterholz und machen Jagd auf das erste Thier, das sich ihnen zeigt, gleichviel welches, während der Wald von ihrer Donnerstimme erzittert. Ich hatte mit einem Fürsten von der Familie Bulmar = Singh bei Rhotuk eine Zusammenkunft, und wurde einige Tage bei ihm zurückgehalten; mein Gefolge bestand aus wenigen Leuten, auch hatte ich ein halbes Dutzend von den kleinen Bergelephanten bei mir, um nach Kamahu, dem Lande der Himelajaberge zu reisen, das von einem wilden Volksstamm, Silks genannt, bewohnt wird. Wir zogen auf verborgenen Umwegen durch eine ungeheure Landstrecke, die mit Waldung und Jungeln bedeckt war. Nie in meinem Leben habe ich so lange die Sonne nicht gesehen, als da ich durch diesen schauerlichen Wald voll Schatten wanderte. Seit der Schöpfung hatte kein Sonnenstrahl durchdringen können. Selbst die Winde, die ewigen Vagabunden, fanden hier keinen Eingang. In diesem immerwährenden Zwielicht flatterten große Eulen und Vampyrfledermäuse umher, gleich Schwalben im Frühlinge. Die Vögel und wilden Thiere hatten ihre eigenthümliche, natürliche Farbe verloren, und verschmolzen mit der eintönigen Farbe der gelben, moosigen, faulenden Bäume und Pflanzen. Fauhs, Hasen, Füchse und Schakals waren grau gestreift. Schwämme und Pilze, in

Gruppen neben einander stehend, hatten nach Farbe und Gestalt mit Löwen, wie sie mit ihren Jungen gelagert sind, eine so täuschende Aehnlichkeit, daß wir, wohl wissend, daß es deren dort viele gibt, uns zu unserer Vertheidigung rüsteten. Schmarozerpflanzen, die gleich mir nach Luft schnappten, hatten ihre dünnen Wurzeln in dem tiefen, feuchten, fruchtbaren Boden geschlagen, bis sie so hoch hinaufgewachsen waren, als ein Teakbaum, dessen Wipfel sie roth färbten, indem sie ihre scharlachfarbenen Blüthen in der Sonne öffneten; oben auf den höchsten Bäumen machten sie sich breit, wie alle Monopolisten, und ließen sich von der Luft befächeln und von der Sonne bescheinen. Wie beneidete ich sie!"

„Sie haben dies in geringerem Maße schon gesehen: stellen Sie sich mein Entzücken vor, als ich, der ich von Jugend auf an einen schrankenlosen Himmel und die See gewohnt war, dieses düstere Zwielicht verließ und aus dem Gürtel des Todes — denn so heißt jene Gegend sehr passend — in das weite, offene, nicht getrübte Tageslicht trat. Ich blinzelte, wie die Eule in der Sonne, jauchzte laut auf und sog die frische Luft ein wie Sie, als Sie damals von der Rhaae der Fregatte stürzten und wieder empor tauchten. Die Scene glich nun einem von Wald umschlossenen See. Im Osten erhoben sich die Berge zu außerordentlicher Höhe; sie begränzten das chinesische Kaiserreich. Ein klarer Strom wand sich

durch das enge, schöne Thal. Nachdem wir über ihn gesezt hatten, kamen wir zu dem tiefen, sehr breiten Bette eines Waldstroms, das zu jener Jahrszeit mit Ausnahme einiger Wasserbecken trocken lag. In der Mitte dieses Kieselbetts, in welchem da und dort auch Felsblöcke lagen, war eine kleine, durch einen Felsen gebildete Insel, noch vergrößert durch Trümmer von Steinen, die der Strom herführte und die mit ihr in natürlichen Bogen zusammenhingen, überwachsen mit Moos, Blumen und Gesträuch. Es war so heimisch hier und so schön, und wir beschloßen, Halt zu machen und auszuruhen. Ich war damals noch jung und romantisch, wie Sie sind, und da ich aus dem schauerlichen Dunkel des Waldes heraus war, glaubte ich, ich könne mein ganzes Leben hier bleiben. Die Nacht war hell und klar, und lange ehe es Tag wurde, rauchte ich schon meinen Kallian und dachte mir, wie man hier ein Jagdbungalo anlegen könnte.

„Der Uebergang von der Nacht zum Tage war so unmerklich, daß ich seiner kaum gewahr wurde, im Walde jedoch war, wie ich sehen konnte, Mitternacht. Eine Heerde von wilden, schwarzen Büffeln, die größte, die ich je gesehen hatte, kam heraus, um nicht ganz auf Flintenschußweite von uns zu grasen. Plötzlich sprang ich auf, denn ich hörte ein verworrenes Getöse, gleich dem Rollen eines Donnerwetters oder von fernen Kanonenschüssen auf der See. Es war, wie wenn man die Bäume

geschüttelt hätte; Schakals, Füchse und Damwild kam aus dem Wald; die Büffel hörten auf zu grasen, und wandten sich nach der Stelle, woher das Getöse kam. Ein reicher Flug von flimmernden Pfauen und andern Vögeln schwirrte kreischend über unsre Köpfe hin. Ein Pelikan, dem ich zugesehen hatte, wie er Jagd auf eine Schlange machte, ließ sie ungefähr einen Schritt von mir fallen, und flog davon. Unsre kleinen, borsthaarigen Elephanten, welche an den Büschen zu unsern Füßen sich ihr Futter nahmen, blickten erschreckt auf, und ihre Wärter verließen sie, und kletterten auf die Felsen. Ich behielt die Oeffnung des dunkeln Waldes im Auge, die halb durch Dornengebüsche verdeckt war, als auf Einmal ein schwarzer Staghirsch herausdrang, und mit einem langen majestätischen Sprung auf der Ebene erschien. Sein Wuchs war bei weitem größer, als bei den Thieren seiner Gattung, die man in Europa kennt, und sein geringeltes Geweih war so lang als der Speer eines Malaien. Im gleichen Augenblicke kündigte ein einzelnes, lautes, tiefes, furchtbares Gebrülle den Löwen an, der auf der Jagd war. Er brach mit Gewalt sich Bahn durch Gebüsch und Dornen, die Nase auf dem Boden; vier andre folgten ihm. Als er auf die Ebene herauskam, schien er einige Augenblicke die Witterung zu suchen, immer die Nase stillschweigend auf dem Boden haltend. Nachdem er, wie es schien, sie gefunden hatte,

stieß er abermals ein Gebrülle aus, das von allen andern erwiedert wurde, und nun die Fährte verfolgend, sprang er in gestrecktem Gallop voran, während die andern ihm in Einer Reihe auf den Fersen folgten. Ich bemerkte, daß, wenn einer aus der Reihe kam, oder ihn überholte, er mit seiner Stimme, die tiefer und knurrender wurde, diesen zur Ordnung brachte."

„Der Staghirsch erreichte das höhere Land, lief mit der Schnelligkeit eines Adlers längs dem Ufer des Baches hin, und ließ die Löwen weit hinter sich. Als er einen Versuch machte, von einem Felsblock aus über den Bach zu springen, wich die jenseitige Bank und das Thier rollte in das Wasser; hier watete es weiter hinab, hielt einen Augenblick an, wie um zu baden und seine Glieder zu stärken, bis die Löwen in vollem Chor brüllend sich ihm näherten; dann stieg es einen Abhang hinauf und lief im tiefen Bette des ausgetrockneten Waldstroms der Stelle zu, wo wir uns befanden."

„Ich habe vergessen zu sagen, daß der vorangehende Löwe, als er durch die Büffelheerde drang, von diesen keine weitere Notiz nahm, als daß, wie es schien, er sich in Verlegenheit fühlte, die Fährte des Elendthiers ausfindig zu machen. Die Büffel blieben ruhig stehen und machten keine Miene, ihm aus dem Wege zu gehen, wie wenn sie sich nicht vor seinem Angriffe fürchteten; und meine Führer versicherten mich, daß diese Thiere

dem gewaltigsten Löwen mehr als gewachsen seyen, und daß Eines von ihnen zwei bis drei Tiger tödten könne. Wie dem auch seyn mag, als der Löwe durch die Reihe der Büffelochsen drang, wallte doch seine graue emporstarrende Mähne und sein zottiger Schweif über sie hin; es zeigte sich deutlich, daß blos der Geruch, nicht das Gesicht ihn leitete; statt über den Bach in der nächsten Richtung nach der Stelle zu setzen, wo das Elendthier nun war, roch er bis auf den Platz hin, wo jenes übergesezt hatte, watete dann nach der jenseitigen Bank, wo das Thier gefallen war, folgte dem Laufe des Stroms, stieg den Abhang hinan und rannte in dem Strombette immer der Fährte seiner Beute nach.

„Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der arme Staghirsch sich im Fallen Schaden gethan. Seine Eile ließ nach, während die der Löwen sich vermehrte und ihr Gebrülle immer stärker wurde, je näher sie ihrem Wilde kamen. Der Staghirsch war an der Felsenbank vorbeigekommen, auf der ich stand, und bald folgte ihm das ganze Rudel. Ich sah die Löwen ganz deutlich, der erste war ein altes, hageres Thier, seine schwarze Haut schimmerte durch seine dünnen, borstigen, röthlichen Haare durch; sein Schweif war kahl und kehrte den Boden, und das Haar seiner Mähne war durcheinander gewirrt; seine Augen blickten düster und waren blutunterlaufen; seine mächtige untere Kinnlade hing herab und seine

Zunge war herausgereckt, wie die eines gehezten Hundes. Übrigens blieb er immer an der Spitze, und das Weibchen und drei männliche, fast ausgewachsene Jungen folgten ihm. Der Staghirsch suchte nun die Bank zu ersteigen, wahrscheinlich um die Jungeln zu erreichen, aber der lose Schiefergrund wich unter seinen Füßen und die Löwen kamen ihm immer näher. Auch schien er, je dichter sie hinter ihn kamen, desto mehr von ihrem Gebrülle in Angst und Verwirrung gesezt; und als er drei Viertel des Abhangs hinangekommen auf's Neue niederfiel, war er nicht mehr im Stande, wieder aufzustehen. Majestätisch erklang das Gebrüll der Löwen, als der vorderste mit emporgesträubter Mähne und seine Seiten mit dem Schweife schlagend, mit einem mächtigen Sprung auf seine Beute losstürzte. Dann sezte er ihm eine Kralle anf den Leib, knurrte die Andern zurück und begann behaglich sein Frühstück, während seine Familie sich mit Knochen und Überbleibseln bei Seite schlich, die er abriß und umherwarf.

„Doch hier kommt unser wilder Malaienhäuptling; trinken Sie Ihren Kaffee vollends aus und lassen Sie uns nach der Stadt der Könige, oder jezt der wilden Thiere ziehen. Welche herrliche Jagd wird es geben auf Tiger, in denen die Seelen von Tyrannen wohnen!"

Siebentes Kapitel.

Hier auf dem Trümmerhaufen einer Stadt,
Vormals der Wiege, nun dem öden Grab
Des ausgestorbnen Volkes, so daß Mitleid
Weint ob dem Schiffbruch auf der Lethe Strom.

Shelley.

Die Tiger springen auf,
Ein lautes, langes, heiseres Geschrei
Erschallte schreckensvoll aus ihren Kehlen.

Derselbe.

Als wir uns dem Hügel näherten, war es ein wellenförmiger Boden, mit niedern Jungeln, die eine Fülle von gelben und rothen Beeren trugen. Trappen, reiche Kitten von Kranichen, Reihern und Seevögeln schwebten in der Luft. Schakals, Füchse und verschiedene

Thiere, die ich vorher nie gesehen hatte, liefen uns über den Weg. Hie und da sahen wir durch das Gebüsch Heerden von wilden Elephanten und Büffeln, die auf der Ebene grasten, über welche wir gekommen waren. Mittags machten wir Halt bei einem breiten, trüben seichten Fluß, der ohne Zweifel während der Regenzeit, d. h. sieben oder acht Monate des Jahrs, die Hochebene überschwemmt, denn er muß sich dann mit Gewalt einen Weg in den Morast unten bahnen. Nachdem wir lange Zeit aufgehalten worden waren, durchwateten ihn die Elephanten und wir legten uns zur Ruhe, oder vielmehr nicht zur Ruhe, denn wir wurden von stechenden Insekten so sehr gequält, daß Keiner von uns schlafen konnte. Am folgenden Tag erstiegen wir den sogenannten verzauberten Hügel, vor dem die Eingebornen eine solche abergläubische Furcht hegen, daß wir aller Wahrscheinlichkeit nach für Jahrhunderte die ersten waren, welche das heilige Gebiet von Ogern und Geistern verlezten, deren Residenz man zuversichtlich hieher versezte. Wirklich waren auch Ueberbleibsel einer Art von Stadt hier. De Ruyter sagte, sie seyen maurischen Ursprungs. Man traf auf große Steinmassen, verschüttete Wasserleitungen und Spuren ehmaliger Brunnen, jezt dicht mit Gebüsch, Schilf, Schlingpflanzen und andern üppig wuchernden Gewächsen überzogen; wo man wandeln konnte, waren so viele Fußtapfen von wilden Thieren, daß dies hin-

reichte, um den unersättlichen Durst bestaubter und verschimmelter Alterthümler ferne zu halten.

Wir schlugen unsre Zelte auf einem steinigen, von Jungeln freien Theile des Hügels auf, zündeten Feuer an, brieten einen jungen Staghirsch, trafen unsere Vorkehrungen für die morgende Jagd und schliefen ein. Vor Tagesanbruch rief der unermüdliche Malaienhäuptling sein Gefolge zusammen und ließ die Elephanten anschirren, deren wir sechs hatten. Kurz nach Sonnenaufgang war Alles gerüstet und wir sezten uns in Bewegung. Zela, die darauf bestand, uns zu begleiten, ritt auf ihrem kleinen Elephanten, eingeschlossen in ihr Haudag; wir Andern alle hatten offene Sitze. Vergeblich streiften wir umher, denn obgleich wir überall auf den offenen Stellen bei den Sümpfen und stehendem Wasser Tigerfährten trafen, verhinderte uns doch das hohe Gras und das dicke Gebüsch, sie bis in ihr Lager zu verfolgen. Übrigens stießen wir auf einen Überfluß von kleinerem Wild, Rothwild, wilden Schweinen und von mannigfaltigen Vögeln. Nachdem de Ruyter die Umgegend sorgfältig durchstreift hatte, kam er Abends zurück und erzählte uns, er habe drei Tiger in einer dicken Jungel aufgestöbert, neben der die Knochen von einem von ihnen noch nicht lang getödteten Staghirsch lagen.

Mit dieser Aussicht auf eine Jagd zogen wir am folgenden Morgen voll Jubel aus, wie wir glaubten,

wohl gerüstet zum Angriff. Nachdem wir ungefähr zwei Meilen geritten waren, zogen wir uns zu der Ebene hinab und kamen zu einer außerordentlich dicken Jungel mit Dornbüschen und Schilfrohr. Die Ebene um uns her war mit sehr großem Jungelngras und Schilf überdeckt, hie und da fand sich ein Busch, jedoch nur wenige Bäume. De Ruyter führte uns nach der Stelle, wo er die Knochen von dem Hirsch aufgefunden hatte; der Boden umher war feucht und aufgerissen und das Gras zertreten; von hier aus verfolgten wir mit leichter Mühe die mächtigen Fährten des Tigers in die Jungel hinein. Hier sonderte uns de Ruyter in verschiedene Abtheilungen, so daß alle Ausgänge, welche dem Anschein nach die wilden Thiere sich gemacht hatten, besezt wurden; durch diese Oeffnungen drangen wir ein. Der größere Theil unseres Zuges war zu Fuß und dem Anschein nach so unbesorgt, als wollten wir Wiesel jagen. Bei dem Eingang in den Wald verließ ich Zela, die in ihrem Haudag sitzend unter der Obhut von Vieren ihrer Araber zurückblieb.

De Ruyter und ich saßen ab, um eine Bahn zu brechen; die Malaien wurden in zwei Abtheilungen gesondert und hinter uns zogen unsere Matrosen, denen wir strenge anbefohlen, vorsichtig im Gebrauch des Feuergewehrs zu seyn, denn von ihnen fürchteten wir mehr Gefahr, als von den Tigern. De Ruyter äußerte bedeutenden

Zweifel, ob unsere Elephanten dem Tiger Stand halten werden, doch mußten wir es versuchen. Wie wir im Gebüsch vorwärts drangen, trieben wir vieles Rothwild, Hasen und wilde Katzen auf. Wir sahen ebenfalls Ruinen, von denen man sagte, sie rühren von einem maurischen Pallaste her. Nur die Klugheit unserer Elephanten konnte uns durch diese mit dickblättrigen Kräutern überwachsenen Trümmermassen, Abgründe und Brunnen führen. Es war ein wilder wie verzaubert aussehender Platz, der selbst der Matrosen kühnes Gemüth schreckte und der Malaien lüderliches, prahlendes Geschwätz zum Schweigen brachte. Der dumpfe, trompetenartige Ton der Elephanten und das Stampfen mit den Füßen kündigte uns die Nähe der Tigerhöhle an. Vor uns lag ein zertrümmertes Gewölbe; hier ließ sich ein Geraschel in dem Gebüsch hören; de Ruyter sagte: steht fest ihr Burschen! und ein Tiger, der erste, dem ich je in die Augen geblickt, stürzte, als er seinen Weg durch uns gesperrt sah, auf uns los. Wir feuerten zugleich, mit welchem Erfolg weiß ich nicht; denn unsere Elephanten kehrten um und rannten in wilder Scheu fort. Mein Mahut sprang herab und mich riß ein Baumast vom Thiere herunter; ich hörte ein furchtbares Kampfgeschrei und von allen Seiten her Schüsse knallen. De Ruyters Elephant fiel in einen halbverschütteten Brunnen,

er aber half sich mit seiner gewohnten Geistesgegenwart wieder heraus.

Die Elephanten ihrem Schicksal überlassend, beschlossen wir, von der Jagd nicht abzustehen. De Ruyter war der Meinung, es seyen noch mehrere Tiger in der Höhle und wir drangen zu Fuß vor, um sie herauszutreiben. Nachdem wir einige Mannschaft gesammelt hatten, gingen wir weiter, bis zu jener Stelle, zu welcher wir durch den furchtbaren Gestank und die umher zerstreuten, abgenagten Knochen geleitet wurden. Das Gebüsch war durchgerissen nnd wir hörten, als wir Mann für Mann mit Gewalt vordrangen, dumpfes Heulen und gellendes Geknurr. Steht dicht zusammen, da ist eine Tigerin mit ihren Jungen, gebt Acht! und feuert mir nicht eher, als bis sie hervorbricht, auch haltet niedrig genug.

Ein junger, beinahe ganz ausgewachsener Tiger stürzte zuerst auf uns los. De Ruyter, in Erwartung eines von den Alten werde ihm folgen, sparte seinen Schuß auf und hieß mich das Gleiche thun. Das Geheul der Mutter wurde nun schrecklich: ein Schuß auf eines der Jungen brachte auch sie hervor; ihre Seiten mit ihrem Schweife schlagend und vor Wuth schäumend, stürzte sie auf uns zu; ich feuerte beide Läufe ab, dann traten wir einige Schritte zurück. Das verwundete Thier schwankte uns nach und als es sich zum Sprunge

erheben wollte, schoß de Ruyter, der immer noch seinen Schuß zurückgehalten hatte, dasselbe gerade durchs Herz. Während ich mein Gewehr lud, rannte eines der schon verwundeten Jungen an mich an und warf mich zu Boden, als de Ruyter mit eben so viel Kaltblütigkeit, als wäre es ein Taubenschießen gewesen, seine Ladung in sein Ohr abschoß, so daß der Kopf der Bestie beinahe ganz auseinander flog. Inzwischen unterhielten die Matrosen ein Feuer, bei welchem die Kugeln uns um die Köpfe flogen, auf die noch übrig gebliebenen Jungen, die sich verwundet bei Seite geschlichen hatten. Lassen Sie uns bei Seite stehen, sagte de Ruyter zu mir, ein Matrose gebraucht ein Feuergewehr gerade wie ein Pferd, er wirft damit Alles vor ihm nieder.

Ein Malaie kam von dem Häuptling, um uns zu sagen, daß auf der andern Seite der Jungel es von Tigern wimmle, daß sie schon zwei erlegt und einen Mann verloren haben. Nun war ein Lärm und eine Verwirrung wie in einer Seeschlacht oder bei der Plünderung einer Stadt. Uebrigens bemerkte ich, daß die Tiger keine so furchtbare Gegner sind, als ich mir vorgestellt hatte. Sie lagen fest am Boden und kauerten sich in dem langen Grase oder unter dem Gebüsch nieder, und waren so schwer daraus hervorzutreiben, als Katzen und Wachteln. Gewöhnlich mußte man einen Schuß abfeuern, um sie in Bewegung zu setzen, und dann ver-

suchten sie auf jede Weise durch das dickste Gestrüpp zu entkommen, und erst, wenn sie jeden Weg versperrt fanden und ihre Wunden sie schmerzten, rannten sie blindlings und tollwüthend auf ihre Verfolger los, durch Verzweiflung muthig gemacht, gleich einer Katze oder Ratte. Zwei entschlossene kaltblütige Männer hätten, mit Doppelflinten versehen, wenig zu fürchten, und dürften sich kühn in eine Tigerhöhle wagen. Diese dichte, von Höhlen, Felsen und Trümmern überdeckte Jungelstrecke war daher der Lieblingsaufenthalt der Tiger, in der Nähe gab es Wasser genug und die mit Jungelngras bewachsene Ebene enthielt eine Fülle von kleineren Thieren, auf die sie Jagd machen konnten; wären sie mit Vernunft begabt gewesen, sie hätten keine wunderbarer geeignete Stelle auf der Insel für ihren Aufenthalt wählen können; auch zeigte ihre Anzahl und ihr gemästetes Aussehen, wie gut sie sich hier befanden. Eine große Menge entkam nach der Ebene, wohin sie zu verfolgen unmöglich war. Einige von unsern Leuten wurden übel von ihnen zugerichtet, noch mehr aber durch Fallen beschädigt: einer von den Malaien hatte seinen Rückgrath so beschädigt, daß er unter entsetzlichen Qualen starb.

Achtes Kapitel.

Jeder Jäger, furchterblaßt,
Fühlt von Schreck sein Herz erfaßt
Als er hört den grausen Schrei.

— — — — —

Längst verfloßne Jahre kehren
Wieder mit vergeßnen Zähren.

Shelley.

Unruhig darüber, daß ich so lange von Zela abwesend geblieben war, ging ich, da alle unsre Leute zerstreut umherstreiften, allein nach dem Eingang des Waldes, wo ich sie unter Obhut zurückgelassen hatte. Als ich mich dem Platze näherte, hörte ich zu meinem Schreck ein verworrenes Geräusch von Tigern, Elephanten und krei-

schenden Stimmen. Ich eilte so schnell hinzu, als das dicke Gestrüpp und der unebene Boden mir erlaubten. Das krimmige Knurren der Tiger wurde lauter. Ich kam an der Stelle vorüber, wo ich Zela gelassen hatte, durchflog in wildem Schreck das Gebüsch, und sah, als ich nach dem offnen Grund kam, einen mächtigen Tiger auf dem Rücken ihres Elephanten, der mit seinen gräulichen Tatzen an dem Haudag zerrte, die Zähne fletschte, brüllte und vor Wuth schäumte. Da Zela nicht sichtbar war, glaubte ich, er habe sie zerrissen. Ich zerschlug mir die Stirn mit der geballten Faust, und rref aus: Narr! Narr! Einen Augenblick wankte ich kraftlos, da eine todtenähnliche Schwäche über mich gekommen war, es war nur ein Augenblick, mein Blut strömte auf's Neue, Flammen gleich, durch meine Adern. Da mein Karabiner nicht geladen war, warf ich ihn von mir und stürzte mich, mit Nichts bewaffnet, als mit einer langen malaiischen Kriese, kühn und furchtlos auf einen halbgewachsenen, schlanken jungen Tiger hin, der heulte und an Etwas nagte, was ich im Vorbeieilen nicht bemerkt hatte. Der Elephant stampfte, schrie und machte verzweifelte Anstrengungen, seinen Feind abzuschütteln. Der alte Tiger fiel herab, hielt aber in seinen Krallen ein menschliches Schlachtopfer, zusammengebogen und in weißen, baumwollenen Zeug gekleidet, wie Zela einen trug. Als ich auf einige Schritte an den Tiger heran-

kam, der seinem Schlachtopfer eine Kralle auf die Brust gesezt hatte und es so niederhielt, stierte er mich furchtbar an. Ich sprang auf ihn los, als ich auf einmal eine schwache, zitternde Stimme über mir rufen hörte: „O Prophet, rette ihn!“ Mehr vernahm ich nicht; halb wahnsinnig streckte ich meinen Arm aus, um den Dolch in des Tigers Hals zu stoßen, während er gerade im Begriff war, auf mich einzuspringen. Aber als wäre Zela's Gebet erhört worden, schlug der Elephant den Tiger, während er seinen Blick auf mich richtete, mit dem Hinterfuße nieder, so daß er einige Schritte fortkollerte und ehe er wieder aufkommen konnte, hatte ich ihm meine Kriese bis an das Heft in den Leib gestoßen. Ein lauter Ausruf, der das Geschrei der Tiger, der Elephanten und alles Andern übertönte, traf jezt an mein Ohr und der Malaienhäuptling kam noch zu guter Zeit herbei; denn das Leben der Tiger ist so zäh, daß er noch im Stande war, mich mit seiner Tatze niederzuschlagen, und da das Junge auf mich losrannte, wäre ich ohne des Häuptlings sehr gelegen kommende Hilfe zu Stücken zerrissen worden. Er stieß seinen Speer dem Jungen durch den Leib und stach wohl zwanzigmal seinen Dolch in den Leib des alten Tigers, dann zog er die leblose Bestie über mir weg, half mir auf und sagte: „Ja, es ist ein sehr hübscher Zeitvertreib, ich liebe ihn! Laßt uns zu den Jungeln zurückkehren, dort ist ihrer die Fülle,

und wir wollen sie alle umbringen.“ Bei diesen Worten brüllte er wie ein Löwe, schüttelte seinen Speer, und stürzte, von Schweiß und Blut dampfend, zurück in den Wald.

Mein wild umherirrendes Auge fiel zum Glück auf Zela's Gestalt, die sprachlos meine Füße umfaßt hielt, sonst wäre ich gestorben oder wahnsinnig geworden. Ich versuchte sie aufzuheben, aber meine Kraft hatte mich verlassen. Ich strauchelte und sank nieder, indem ich sie umfaßt hielt, und blieb eine Zeit lang ohne Bewußtseyn. Als ich wieder zu mir kam, sah ich sie in Sicherheit, erblickte die Leichname der Tiger und fand, daß Alles um uns ruhig war.

„Was ist das?“ fragte ich, auf den Bündel von weißen Fetzen deutend, der mir zu Füßen lag.

„Das, mein Geliebtester, ist der arme Mahut, ich fürchte, er ist todt!“

„Nur er? ach! ich dachte, du seyst es gewesen, und seyest ein Geist und zwar mein guter Geist; denn du weißt ja, daß ich nach meinem neuen arabischen Glauben zwei habe, einen guten und einen bösen.“

Gleich darauf richtete sich meine Wuth gegen Zela's Araber, die jezt aus dem Gebüsche traten, in das sie durch junge Leoparden gelockt worden waren, von denen sie einen gefangen hatten, nachdem ihre Mutter von einer Kugel de Ruyter's gefallen war. Ich brach in

einen wüthenden Zorn gegen die Burschen aus, daß sie Zela's Leben in Gefahr gebracht hatten, und verfolgte einen von ihnen mit der Absicht, ihn todt zu schießen. Schon hielt ich ihm das Pistol auf die Brust, und war gerade im Begriff, es abzudrücken, als eine Hand meinen Arm in die Höhe schlug, so, daß der Schuß in die Luft ging. Ich kehrte mich um, entschlossen, den Unberufenen mit dem schwer beschlagenen Kolben des Gewehrs niederzuschlagen, als Zela's Auge dem meinigen mit einem Blicke begegnete, der mir zum Herzen drang, und mich zur Vernunft gebracht hätte, wenn ich auch wirklich toll gewesen wäre. Mit ihrer schüchternen, aber eindringlichen Stimme sagte sie: „Er ist unser Milchbruder, und da wir die gleiche Amme gehabt haben, muß auch unser Blut das gleiche seyn. Bringen wir uns einander nicht um. Hat nicht der Prophet heute den lezten Sprößling von unseres Vaters Haus gerettet? Der böse Geist, der meinen Vater bis zum Tode verfolgte, ist nun auf dich gekommen! Seine Hand ist an deinem Herzen, hüte dich, daß es nicht zu Stein werde. Sein Schatten schwebt über dir, wie eine Wolke vor der Sonne, und macht, daß du so schwarz, so grimmig und so unversöhnlich aussiehst, als er selbst."

„Du bist, glaube ich, der Falke des Malaien, aber der schwarze Schatten von den Flügeln des Raben ist verschwunden, die Sonne ist nicht verdunkelt, der Unglück

weissagende Vogel hat mich verlassen. Ich muß wieder in die Jungeln zurück. Was kann aus de Ruyter geworden seyn? Komm, besteige deinen Elephanten; lieber will ich dich ihm anvertrauen, als dich unter der Obhut von tausend Arabern zurücklassen. Er ist ein edles Thier."

Während wir zu ihm hingingen, gab ich Zela Brod und Früchte, um ihn zu füttern. Er schien in düstere Betrachtung versunken, und sah mit mehr als menschlichem Mitgefühl auf den daliegenden Leichnam des sterbenden Mahuts. Von uns nahm er gar keine Notiz; und als sein Auge anf den todten Tiger fiel, stampfte er, blickte stolz um sich, und gab einen trompetenartigen Ton von sich, wie im Triumph darüber, daß er seines Freundes Tod gerächt habe! dann, wie wenn er sich erinnerte, daß er blos gerächt, nicht aber gerettet worden sey, ließ er seine Ohren und seinen Rüssel traurig hängen, und obgleich er selbst verwundet war und blutete, so zeigten doch seine feuchten, gedankenvollen Augen, daß alle seine Gefühle in dem Schmerz um Den, den er verloren hatte, sich zusammenfaßten. Aufmerksam betrachtete er die Araber, die eine Art von Tragbahre machten, um den Sterbenden fortzuschaffen. Seine Brust war aufgerissen, und dazu war er am Leibe noch schrecklich verwundet. Das zutrauliche Thier weigerte sich, zu essen, selbst nachdem der Mann ihm schon aus

dem Gesicht geschafft war. Ich legte die Bambusleiter an ihn an, und Zela bestieg ihr Haudag: er bog seinen Rüssel herum; als er aber merkte, wer es war, nahm er seine frühere Stellung wieder an, und ließ ein leises Aechzen, wie im Schmerz hören.

Ich darf nicht vergessen, daß der Mann, den der Elephant beklagte, lange Zeit sein Wärter und seit dem Tode des von dem Häuptling umgebrachten Mahuts auch sein Führer geworden war. Bei dem Tode des Tiruhns schien der Elephant durchaus nicht betrübt, wahrscheinlich weil dieser ihn schlecht und grausam behandelt hatte; denn ganz bestimmt haben diese Thiere nicht nur Vernunft, sondern sie sind sogar noch vernünftiger als Die, denen sie dienen. Zum Dank dafür, daß er Zela und mir das Leben gerettet, hätte ich ihn gar zu gerne mitgenommen und ihn mit Liebe gepflegt, aber es war nicht möglich. Als wir von ihm Abschied nahmen, küßte ihn Zela, weinte und schnitt einige von seinen borstigen dicken Haaren neben den Ohren ab, die ich, um einen Ring geschlungen, auf dem sein Name eingegraben war, seither immer trug.

Aber schon wieder bin ich von meinem Gegenstande abgeschweift, denn ich kann mich nicht zurückhalten. Ich muß bei diesen Begebenheiten verweilen, die für Andere unbedeutend seyn mögen, aber tief in meinem Gedächtnisse eingegraben sind. Jezt ist mein Gehirn gleich

einem verworrenen Geschreibsel, durchstrichen und wieder überschrieben, beschmuzt, besudelt und zerrissen; es hat nicht Raum für Mehr, und das, was später darauf geschrieben wurde, ist unleserlich; so, daß, wenn ich auf die Ereignisse meines späteren Lebens komme, die Erzählung von diesen so schwierig seyn, und so viel Zeit, Mühe und Geduld erfordern wird, als das Aufrollen der alten Pergamente von Herkulanum oder der egyptischen Papyrusschriften, und, wie bei diesem zeigt sich dann, wenn sie entziffert sind, daß es nicht der Mühe werth war.

Neuntes Kapitel.

Unsel'ge Menschen
Gewiegt in Poesie durch Schicksalsdrang,
Durch Leiden lernen sie, was lehrt ihr Sang.

Shelley.

Matt waren seine Glieder, und sein Haar,
Gebleicht durch schwerer Leiden trüben Herbst,
Sang Klagelieder in den Wind; es hing
Die Hand ihm wie Gebein in welker Haut;
Das Leben und der Glanz, der es verzehrt,
Schien nur aus seinen dunkeln Augen noch
Gleich einer Flamme auf verborgnem Heerd.

Ebenderselbe.

Ich sammelte eine Anzahl von Leuten, und kehrte nach der Jungel zurück, um de Ruyter aufzusuchen, dessen lange Abwesenheit mich unruhig machte. Zulezt

hörte ich seine wohlbekannte Stimme, wie er einem von seinem Gefolge mit Namen rief. Als dieser herbeikam, fragte er ihn ängstlich nach dem Franzosen, seinem Sekretär, der ihn nach der Jungel begleitet hatte, und den man vermißte. Da die wilden Thiere sich nach der Ebene gezogen hatten, theilten wir uns in Parthieen von zwei oder drei Mann, und durchstreiften in verschiedenen Richtungen eine weite Strecke des Dickichts, seinen Namen rufend, und Musketen abfeuernd, um ihm kund zu thun, wo wir waren. Aber Alles war vergeblich, und da die schnell einbrechende Nacht es rathsam für uns machte, die düstere Heimath von Tigern, Schlangen und Fiebern zu verlassen, so kehrten wir zu unsern Zelten zurück, mit Verwundern darüber nachdenkend, was aus den Franzosen geworden seyn möchte.

Es war ein junger Mann, dem de Ruyter aus Theilnahme an einem Unglück, das ihn auf Isle de France getroffen, seine Freundschaft geschenkt hatte; um ihn in seiner Melancholie zu zerstreuen, hatte er ihn von dem Komptoir bei einem von seinen Agenten, wo er eine Stelle hatte, genommen, um die Reise mitzumachen, während deren er als Superkargo Dienst thun sollte. Zuerst erfüllte er seine Pflichten mit aller Genauigkeit; konnte jedoch immer nur mit Mühe den Tag über aus seiner Kajüte gebracht werden, und pflog keinen Umgang oder Gemeinschaft mit irgend Jemand, aus-

genommen mit de Ruyter. Er aß nur wenig. Lektüre und Schreiben, was ihm als einem Dichter der einzige Trost noch gewesen war, verlor seine heilsame Wirkung auf ihn. Tage lang war er einzig in tiefen Träumereien versunken, die nur hie und da durch seine Selbstgespräche unterbrochen wurden, oder auch spielte er manchmal eintönige Weisen auf einer zerbrochenen Guitarre. Selten sah ich ihn bei meinen Besuchen auf der Grabb, und da mir seine abstoßende Art auffiel, war ich thöricht genug, darüber ärgerlich zu werden, indem ich nicht unterschied, daß sein Schweigen von tiefem Kummer, nicht aber von Hochmuth herrühre. Eines Tags saß er auf dem Taffrel, seinem Lieblingssitz, und als ich eine Frage an ihn stellte, war er so zerstreut, daß er mich nicht hörte. Erbittert darüber machte ich irgend einen sarkastischen Vergleich, ich weiß nicht mehr welchen. Dies schien ihn zu schmerzen, aber er blieb still und ging in die Kajüte hinab. Van Scolpvelt, der dies hörte, sagte mir, ich habe sehr Unrecht. „Denn," bemerkte er, er ist ein Hypochondriakus und wenn er meinem Rath nicht folgt, wird er sicherlich wahnsinnig werden. Da er mehr Opium zu sich nimmt, als ein Chinese, möchte man ihn für einen träumenden Philosophen halten. Seine geistigen Kräfte sind schon in den Verirrungen befangen, die dieser Saft hervorbringt. Er ist schon halb wahnsinnig, er liest und schreibt Verse! Ich nahm ihn in die

Kur; Dummköpfe mögen meinetwegen sagen, er sey begeistert, ich weiß aber wohl, daß dies das erste und gefährlichste Zeichen der Mondsucht ist. Alle andern Wahnsinnigen haben lichte Augenblicke; einige sind heilbar, aber bei der Tollheit der Dichter, Hunde und Musiker ist keine Hoffnung. Es gibt auf der Erde keine Arznei und die Wissenschaft kennt keine Heilung für diese Kranken."

In derselben Nacht blieb ich auf dem Verdeck und erwartete de Ruyter, der am Land war. Wie ich glaubte, schlief außer mir Jedermann. Ich sah den jungen Franzosen den Gangweg heraufkommen; das helle Licht des Mondes fiel auf sein Gesicht und gab ihm ein noch bleicheres Ansehen, als dieses Gestirn selbst hatte. Er ging ruhig zwei- oder dreimal auf dem Verdeck umher, wie wenn er Jemand suchte. Ich dachte an Torra und daß, da ich ihn beleidigt hatte, er auf Rache denken könnte. Nichts desto weniger lag ich ruhig, meine Augen, als er vorbeiging, soweit geschlossen, daß er glauben konnte, ich schlafe. Er sah mich einen Augenblick unverwandt an. Hätte er eine Waffe gehabt, so wäre ich aufgesprungen, aber sein Auge blickte trüb und starr und seine Hand hing bewegungslos berab, er ging nach hinten, schob einen Kugelkasten ab, wie wenn er hätte darauf sitzen wollen und bestieg dann seinen gewöhnlichen Platz auf dem Taffrel. Ich behielt ihn immer im Auge

und sah, wie er in den Mond blickte. Auf einmal wandte er sich um und blickte in das Wasser, wobei er unverständliche Worte murmelte, und, als verlöre er das Gleichgewicht, in die See hinabfiel. Ich sprang auf, weckte die Schläfer, die mir zunächst lagen, eilte nach der Stelle, von welcher er herabgefallen war und rief: „ein Mann über Bord, laßt das Sternboot hinab!"

Der Schooner lag nicht weit von der Grabb und die Nacht war so still, daß Die drüben meine Befehle hörten und ihr Boot bestiegen, als ich in dem unsrigen abstieß. Ich verwandte kein Auge von der Stelle, wo der Mann untergesunken war und wo das Wasser noch sich kräuselte und spielte, und nach einigen Augenblicken der Angst bemerkte ich, da das Wasser mehrere Faden tief so durchsichtig war, wie Glas, den Körper, der gleichsam in der Mitte schwebte. Er war zusammengebogen, das Gesicht nach unten, die hellen, runden Knöpfe hinten an seiner Jacke, wie die Dragoner sie tragen, warfen einen glänzenden Schein. Ueber der Gefahr des Mannes alles Andere vergessend, stürzte ich in diesem kritischen Augenblicke mich kopfunter in das Wasser, so daß ich bald neben ihm war. Ich nahm ihn beim Arm und der Stoß, mit dem ein guter Schwimmer sich nach Oben schafft, brachte uns bald nach der Oberfläche empor. Nun drehte ich mich, um seinen Kopf aus dem Wasser zu bringen; aber sein Körper war so steif zusammengebogen

und so außerordentlich schwer, daß ich trotz der gewaltsamen Anstrengungen, die ich machte, um mich selbst flott zu erhalten, und der mir günstigen, wellenlosen Oberfläche der See, so viel Wasser verschluckte, daß ich selbst halb ertrank. Schon war ich im Begriff, ihn fahren zu lassen, um mich selbst zu retten, als das Boot mir ein Ruder zustreckte; da ich dies zu fassen verfehlte, fuhr es über uns weg und drückte mich unter das Wasser. So sehr ich übrigens in Gefahr war zu ertrinken, hielt ich doch noch den Körper des Andern fest. Zwei Matrosen von dem Boot sprangen in das Wasser, und nun war der Franzose plötzlich zu unserer größten Ueberraschnng schwimmleicht, das Boot fischte uns Alle auf und wir fuhren mit unserem Geretteten nach der Grabb zurück, während er noch kein Lebenszeichen von sich gab.

Krank, krampfig, mit einem Gefühl, als wolle mir der Kopf zerspringen, wurde ich von Ban angeredet, der mir den Puls fühlte und sagte: „Sie müssen Arznei nehmen; Seewasser ist gut für einen starken Magen, aber es war unvorsichtig von Ihnen, eine so starke Dosis einzunehmen. Ich verordne nie mehr davon, als ein Trinkglas voll, Morgens nüchtern zu trinken.“

„Gehen Sie, Doktor, und sehen Sie nach ihrem Patienten unten. Wenn ich ein Maas getrunken habe, so hat er einen Eimer im Leib, und er muß zerplatzen, wenn Sie ihm nicht beispringen und ihn auspumpen.“

„Wie lang war er unter dem Wasser?"

„Ich kann's nicht sagen, mir kam es wie eine Stunde vor."

„Nein, sagte der Raïs, ich kehrte das Minutenglas sechsmal um."

„So? entgegnete Van, dann brauchen Sie nicht so ungeduldig zu seyn. Sie können ohne alle Gefahr zwanzig Minuten unter dem Wasser bleiben, vorausgesezt, daß ich bei der Hand bin, um Ihnen wieder zu helfen. Kommen Sie, Sie werden sehen."

Unten in der Kajüte ließ er den Franzosen entkleiden, und auf einen Tisch legen. Durch erwärmende Reibungen und künstliche Aufblasung der Lunge zeigten sich bald Zeichen des wiederkehrenden Lebens. Louis, der mit seiner steinernen Flasche daneben stand, brachte sie dem Manne an den Mund, und hätte ihn beinahe damit beschwemmt, aber Scolpvelt schob ihn unwillig bei Seite. Dessenungeachtet behauptete später Louis beharrlich, nicht der Doktor, sondern er habe dem Franzosen das Leben gerettet, dadurch, daß er ihn den köstlichen Duft des Schiedams habe riechen lassen. Ein Fläschchen mit Aether ward an des Mannes Nase gebracht, und später einige verdünnte Tropfen ihm in den Hals gegossen; aber erst nach einigen Stunden schlug er die Augen auf, und bewegte die Glieder.

Jedoch, um mich kurz zu fassen, er wurde wieder

hergestellt, und nun erfuhren wir, daß er die Absicht hatte, sich selbst zu ertränken; er hatte zwei doppelte Kanonenladungen aus der Kiste genommen, in der sie auf dem Hintertheile des Schiffes zum Dienst bereit lagen, und in jeder Hand eine davon als Ballast haltend, hatte er sich über Bord gestürzt, nachdem er vorher sich überzeugt hatte, daß Alles schlafe. Von dieser Zeit an fiel er in die düsterste Verzweiflung, und war gleichgültig gegen Alles in der Welt. Er sprach und aß nicht, ausgenommen, wenn de Ruyter in ihn drang und dann geschah es auch blos, um nicht weiter belästigt zu werden. Seine Abneigung gegen mich, seitdem ich ihm das Leben gerettet hatte, schien das einzige Gefühl zu seyn, das ihm noch geblieben war. Wie mit Abscheu blickte er mich an, wenn ein Zufall, was jedoch selten vorkam, uns zu einander brachte.

Es war ungefähr einen Monat nach diesem Ereigniß, daß wir auf die Tigerjagd auszogen, und er um Erlaubniß bat, uns zu begleiten, was de Ruyter ihm dann auch gerne zugestand. Er folgte uns hinten im Zuge, und schien zu befürchten, daß man ihn beobachte. De Ruyter, der ihn immer im Auge behielt, hatte strengen Befehl gegeben, daß Niemand ihn belästigen oder stören sollte. Als wir auf dem Jagdrevier ankamen, war er aufmerksamer und lebendiger, ich glaubte sogar, er sehe vergnügt aus. Als wir in die Jungeln

einzogen, strahlte ein seltsames Feuer in seinen Augen, und seine Bewegungen wurden ungewöhnlich rasch. Statt daß er, wie er gewöhnlich that, mich mit Haß anblickte, oder sich abwandte, schien er im Vorbeigehen mich anreden zu wollen und lächelte mit freundlichem Ausdruck des Gesichts. Er stand bei de Ruyter, als dieser und ich in die Höhle des ersten Tigers eindrangen; und obgleich mit einem Karabiner bewaffnet, machte er keinen Versuch, sich dessen zu bedienen. Dieser Karabiner wurde später nahe bei jener Stelle gefunden. Er mußte die Verwirrung benüzt haben, um sich zu entfernen, denn von diesem Augenblick an konnte man keine Spur mehr von ihm finden, auch hörten wir nie wieder etwas von ihm.

„Ich habe," sagte de Ruyter zu mir, „nach einigen Ausdrücken, die er fallen ließ, Ursache zu glauben, daß, da er mir sein Wort gegeben hatte, keine Hand mehr an sich legen zu wollen, er unsern Vertilgungskrieg gegen die Tiger benüzte, um durch sie umzukommen. Als ich an ihn eine ernste Rede gegen den Selbstmord hielt, nachdem Sie ihn gerettet hatten, antwortete er mir in zankendem Tone und halb gedankenlos: „bin ich ein leibeigener Sklave, daß ich nicht über meinen Körper soll verfügen können, der mir nun einmal eine Last ist? Was hat jener tolle Engländer, der Alles zerstört, was sich ihm widersezt, und eine Freude daran

hat, Leute umzubringen, die noch am Leben hängen, mich von meinem Ruheplätzchen unter der See weggerissen? Das Korallenriff schien mir so weich, als ihr Busen, ich glaubte an ihrer himmlischen Seite zu ruhen! Aber jener Teufel brachte mich zurück in diese Hölle hier, die für mich zehnfache Qualen hat! Nur im Tode ist Ruhe; und Alles hat sich verschworen, mich, den das Leben aneckelt, hienieden zurückzuhalten. Aber ich will ihre Bosheit zu Schanden machen — doch mein Versprechen werde ich halten!"

Noch drei Tage durchstreiften wir die Jungeln und die Ruinen, mehr gestachelt durch die Hoffnung, etwas Gewisses über das Schicksal des jungen Franzosen zu erfahren, als aus Jagdlust. Wirklich hatten sich die Tiger zum größten Theil aus dieser Parthie des Waldes weggezogen, und die Zufälle, die uns aufgestoßen waren, hatten unsern Enthusiasmus herabgestimmt. Das geheimnißvolle Verschwinden einer Person, an der wir Antheil nehmen, treibt uns wunderbar an, uns jeder Mühe, jedem Opfer zu unterziehen, von dem wir glauben, es werde dadurch aufgeklärt, aber unsere Nachsuchung war fruchtlos. Außer dem Karabiner konnten wir weder den Jüngling selbst, noch ein Stück seiner Kleidung, noch irgend Etwas, was ihm gehörte, mehr entdecken.

Später erwies es sich auf's Allerbestimmteste, sofern nämlich, was ich nicht thue, man menschlichen Eiden

Glauben beimessen mag, daß der Geist des Selbstmörders der Grabb nachzog. Man hörte seine Klagetöne durch den Wind; seine Schattengestalt blieb auf dem Taffrel; und wenn einer kühn genug war, sich ihr zu nähern, so stürzte sie in die See und folgte dem Kielzug des Schiffes, vergeblich sich bemühend, in das Wasser hinabzutauchen. Die Matrosen betheuerten ebenfalls mit ihrem Eide, daß schon damals, als er zuerst an Bord gekommen, er kein lebendiger Mensch gewesen sey; der Kapitän hätte ihn gar nicht ins Schiffsbuch eintragen sollen, und er werde sie verfolgen, bis man den Leichnam begraben habe. De Ruyter erzählte mir, er könne noch immer nicht die Leute Nachts nach dem Hintertheil des Schiffes bringen, und schon mehreremal sey durch diesen Aberglauben sein Schiff in Gefahr gerathen, ja beinahe zu Grunde gegangen.

Zehntes Kapitel.

Sag an, was macht ihn sinnverwirrt?
— — — Ich weiß es nicht.
Es kam mit ihm aus Frankreich eine Dame
Und als sie ihn verließ, da wandert er
Allein durch jene wüsten, sand'gen Inseln,
Bis wild er wurde.

Shelley.

Voll Eifersucht auf das vollkommne Paar
Schlug Amor seine Schwingen, schrecklich tobend,
Am Oberbalken ihrer Kammerthür',
Und durch den Gang hin strahlt ein glühend Licht.

Keats.

De Ruyter erzählte mir die Geschichte dieses Jünglings. Sein Agent auf Isle de France hatte nach Europa um französische Commis geschrieben, und kurze

Zeit nachher stiegen zwei junge Leute ans Land, die ein Empfehlungsschreiben an ihn hatten. Sie nannten sich Brüder, was durch eine starke Familienähnlichkeit wahrscheinlich gemacht wurde. Der Aeltere war dem Anschein nach gegen zwanzig Jahre alt, der andere noch viel jünger; beide hübsch, von gutem Aussehen und ungemein zierlich im Anzuge, hauptsächlich der jüngere, der sehr zart und weibisch in seinem Wesen und in seinem Umgange war. Man wies ihnen im Hause des Kaufmanns ein Zimmer an. Der Aeltere verstand bei seiner Ankunft sehr wenig von dem Geschäft, noch weniger der Jüngere; ihr Prinzipal war darüber verdrüßlich; aber ihre unermüdliche Aufmerksamkeit und Treue versöhnte ihn bald mit ihnen, und ihr Fleiß machte sie nach und nach zu vorzüglichen Komptoir-Gehilfen. Sie waren unzertrennlich, vermieden alle Berührung mit Andern und unterschieden sich durchaus von allen jungen Männern, die er bisher gesehen hatte. Ihr Betragen rechtfertigten sie durch annehmbare Gründe, die zarte Gesundheit des Jüngern, ihre verwaiste Lage und durch eine vorgebliche Vorschrift ihrer verstorbenen Eltern.

Ein bösartiges Fieber, das damals auf der Insel herrschte, befiel den Jüngern, und der Andere ging nicht von seiner Seite. Der Luftveränderung zu Liebe wurden sie aus dem Hause des Kaufmanns in Port St. Louis nach einer Villa gebracht. Eines Abends ging der Kauf-

mann, der einige Tage lang sie nicht gesehen hatte, hinaus, um sie zu besuchen. Als er in die Nähe der Villa kam, war er betroffen, da er bemerkte, daß trotz der Abendkühle, die während der heißen Zeit besonders erfrischen mußte, das Haus verschlossen und Alles still, und dem Anschein nach verlassen war. Nachdem er lange Zeit gerufen und geklopft hatte, öffnete er einen Fensterladen und stieg in das Haus. Hier hörte er einen wimmernden Ton in einem Zimmer über ihm, ging die Treppe hinauf, horchte an der Thüre, rief die beiden Brüder mit Namen, erhielt keine Antwort, suchte die Thüre aufzumachen, und fand sie verschlossen. Er holte Instrumente herbei und brach die Thüre auf. Die Brüder lagen auf einer Matte auf dem Boden, mit den Armen einander fest umschlungen haltend. Zuerst glaubte er, sie seyen Beide todt, doch, da er sich erinnerte, so eben noch die Stimme des Einen gehört zu haben, so sah er etwas genauer nach, und wie erstaunte er, als er bei dieser Untersuchung fand, daß der Jüngere ein Frauenzimmer war. Sie mußte schon einige Zeit lang todt seyn. Der Aeltere, der ein kräftiger, athletischer Jüngling war, und gerade an der Schwelle der vollkommenen Mannesreife stand, gab noch einige schwache Lebenszeichen von sich.

Bei Durchsuchung des Zimmers fand der Kaufmann ein versiegeltes, an ihn adressirtes Papier, dessen Inhalt

ihn tief ergriff und für ihn das Geheimniß löste. Es ging daraus hervor, daß der Jüngling, unfähig, den Verlust seiner Geliebten zu überleben, und da das Fieber, das auch ihn ergriffen hatte, ihn nicht so schnell dahinraffte, als er wünschte, Gift, und zwar Opium, genommen hatte, damit, wie im Leben, so auch im Tode, ihre Geister vereint bleiben möchten. Der Kaufmann, welcher Geistesgegenwart und Kenntnisse genug besaß, brachte den Jüngling wirklich wieder zum Leben. Die Heftigkeit der Leidenschaft neutralisirte oder verminderte wenigstens die Wirkung des Opiums. Dennoch hatte das Gift, oder der Kummer, das durchdringendste aller Zerstörungsmittel, sein Gehirn angegriffen, und er befand sich mehrere Monate lang in einem Zustand völliger Geistesabwesenheit. Zeit und sorgfältige Pflege stellten seine Sinne wieder her; aber Leib und Seele griffen nicht mehr in einander und rieben sich gegenseitig auf. Während der Geist erschlafft war, erstarkte der Körper, war aber der Geist wieder zu Kräften gekommen, so zehrte er am Körper. In Jammer und Niedergeschlagenheit versunken, war er wie ein Schatten und schwankte während der Nacht wie ein Gespenst umher. Der Kaufmann hatte in seinen Beschäftigungen mit Waarenballen und Schiffsladungen glücklicherweise noch menschliches Gefühl behalten und that Alles, was er konnte, um den Kummer des jungen Mannes zu heilen, oder wenigstens zu lindern.

Aber dieser lag zu tief für die Sonde des Wundarztes, für die Arznei des Apothekers und für das Mitgefühl eines Freundes. Um noch einen lezten Versuch mit ihm zu machen, schiffte ihn de Ruyter an Bord der Grabb ein, weil er dachte, wenn irgend Etwas ihn anregen könnte, so müsse dies unser lärmvolles, stets wechselndes Leben seyn.

Der Brief, den der Jüngling geschrieben hatte, ehe er das Opium nahm, erklärte Alles. Sie stammten aus einer edlen Familie. Die junge Dame war in einem Kloster in Paris erzogen worden, gegründet zur Einkerkerung der jüngern Töchter von jenen hochmüthigen, unnatürlichen, aristokratischen Eltern, welche, um die weise und gerechte Bestimmung des französischen Gesetzes zu umgehen, nach der das Eigenthum gleich ausgetheilt wird, ihre Nachgeborenen lebendig begraben, um sie ihres Geburtsrechts zu berauben. Der Jüngling fand Zutritt in dem Fräuleinstift, da die Bande der Verwandtschaft ihm ein Vorrecht hiezu gaben. Sie machten sich gegenseitig aus ihrer Liebe kein Geheimniß, denn schon von Jugend auf hatten sie dieselbe in ihren Herzen genährt, obgleich Umstände sie getrennt hatten. Nach Jahren sahen sie sich wieder, und die unschuldige Liebe ihrer Kindheit wurde zur mächtigen unbezwinglichen Leidenschaft. Wahrscheinlich ließen es sich die Vestalinnen des Klosters nicht träumen, daß die Liebe Zutritt in ih-

rem heiligen Asyl fand, und noch weniger, wozu diese Liebe führen könnte. Freilich war die Liebe dort etwas Verbotenes.

Hoch sind die Wälle, fest versperrt das Thor,
Schildwachen überall, doch treue Liebe
Kennt nirgends Bande.

Sie faßten den Plan, unter einer Verkleidung die Flucht zu ergreifen, und führten ihn aus. Sie erreichten Havre de Grace. Ein holländischer Schiffer, den sie durch ihre ganze Baarschaft und ihre Kostbarkeiten erkauft hatten, hielt sie in seinem Schiffe verborgen. Die argusaugige Polizei von Frankreich war in Bewegung. Man war ihnen auf der Spur, auf den Hafen wurde Embargo gelegt, und jedes Fahrzeug von oben bis unten durchsucht. Der Schiffer wußte wohl, welche Folgen ihre Entdeckung haben würde, das Wenigste wäre die Zurückgabe des Goldes und der Juwelen gewesen, die er empfangen hatte; die Furcht vor Strafe und Gefängniß schärfte seinen Witz, und gab ihm eine List ein, welche die der Polizei übertraf. Während diese bei der Dauer des Embargos die Schiffe im Hafen auf das sorgfältigste untersuchte, verbarg er die beiden Liebenden, die er für die Söhne eines Vornehmen ansah, in den Gewölben seines Schmuggelagenten.

Sobald den Schiffern gestattet wurde, den Hafen zu verlassen, brachte er sie wieder an Bord und verbarg

sie sehr sorgfältig in zwei Fässern, die auf dem Verdeck festgemacht wurden; entweder aus besonderem Verdacht gegen dieses Schiff, oder nach einer allgemeinen Maßregel kam im Augenblick, da der Holländer unter Segel gehen wollte, der Polizei-Agent zu ihm an Bord, und das Schiff wurde mit größerer Strenge auf's Neue durchsucht. Bei dieser Gelegenheit nahm der Polizei-Offizier den Spunden von dem Faß, in welchem das Mädchen versteckt war, ab, stach mit seinem Schwerdt hinein, und streifte ihre Brust, wobei der Schiffer ganz sorglos bemerkte: „es ist nur ein leeres Wasserfaß.“ Die Liebe, die den sanftesten Herzen Heldenmuth einflößt, machte sie fähig, während dieses verzweifelten Augenblicks stille zu bleiben.

Auf diese Weise entgingen sie den Nachforschungen, und kamen ohne Freunde und ohne Mittel nach Holland. Der Schiffer, der entdeckt zu werden fürchtete, und aus den Umständen bei der Nachsuchung der Polizei abnahm, daß hier von keinem gewöhnlichen Falle die Rede sey, und daß er mehr gewagt habe, als er glaubte, wurde sehr verdrießlich über die Sache und sorgte ängstlich, jede Spur davon zu entfernen, daß er in den Handel verwickelt gewesen war. Er sah ein, daß er getäuscht worden war, konnte aber weder durch Drohungen, noch durch schlau gestellte Fragen ihnen das Geständniß entlocken, wer sie eigentlich wären. Zu jener Zeit machten

sich die Holländer ein Geschäft daraus, Abenteurer zu überreden, nach ihren indischen Besitzungen zu gehen, und jener Schmuggler war einer von ihren Agenten. Der Jüngling machte ihm den Vorschlag, er solle ihm eine Stelle auf einer dieser Niederlassungen verschaffen, auf was dieser auch sogleich einging, und sich wunderte, daß er nicht selbst daran gedacht hatte. Zu seiner großen Freude wurden sie nach Isle de France eingeschifft, und an das erwähnte Kaufhaus empfohlen; der Schiffer erhielt noch zu dem, was er schon früher eingestrichen hatte, eine hübsche Belohnung dafür, daß er zwei viel versprechende wohlerzogene Volontair's aufbrachte. Er wußte wohl, daß er den Fall nicht sehr zu fürchten hatte, es möchte je wieder Etwas von ihnen gehört werden.

Ich habe die Geschichte dieses Franzosen so ausführlich erzählt, weil es der erste Fall war, den ich erlebte, oder der mir mit authentischer Gewißheit erzählt wurde, daß einer von jener Nation Etwas in der Welt so sehr liebte, als sich selbst.

Eilftes Kapitel.

Wer sollte glauben, daß bei Adams simplem Mahl
Die Kochkunst sich so viele Mittel schaffte,
Daß eine Wissenschaft und ein System von Worten
Aus der Natur geringster Ford'rung wuchs?
Die Suppe war auf Ehre göttlich!

Byron.

Da jener Jagdzug länger gedauert hatte, als unsere Absicht gewesen war, so kehrten wir in aller Eile nach der Stelle zurück, von wo wir ausgezogen waren, und hatten das Vergnügen, an Bord unserer Schiffe Alles in Ordnung und den Schooner beinahe seefähig zu finden.

Unter andern Nachrichten hatte ich de Ruyter von Pulo Penang die Kunde gebracht, daß von den Englän-

dern eine Expedition ausgerüstet werde, um die Seeräuber von Sambos auf dieser Insel anzugreifen. Die Räuber dort waren sehr zahlreich und hatten sowohl zur See als zu Land dem Handel der Kompagnie großen Schaden gethan. Denn gleich dem Kanzleigericht gaben sie sich Mühe, alles Eigenthum in ihre Gewalt zu bringen. Es wurde der Entschluß gefaßt, jene im Vergleich mit dem Gericht noch ganz harmlosen Seeräuber während der Jahreszeit, in der sie durch das Wetter in ihren Häfen auf Sambos zurückgehalten wurden, zu vernichten. De Ruyter beschloß, diese Expedition zu hintertreiben, und wegen des presthaften Zustandes des Schooners wurde ich ausgeschickt, französische Kreuzer zu suchen, ihnen Nachricht zu geben, und Maßregeln zu einem Angriff auf die Seemacht der Kompagnie zu besprechen. Da dies nicht möglich war, faßte de Ruyter den Plan, die Eingebornen zu Lande zu unterstützen, nachdem er ihnen schon früher seinen Beistand versprochen hatte.

Sobald ich Holz und Wasser an Bord des Schooners gebracht hatte, segelte ich mit Briefen und Verhaltungsmaßregeln von de Ruyter nach Java. Am gleichen Tag fuhr er nach Sambos ab. Ich gab eine Abtheilung von meinen Leuten und zwei Kanonen an ihn ab. So waren wir denn wieder getrennt. Mein Auftrag bestand darin, dem Gouverneur von Batavia Depeschen zu bringen, Vorräthe und Proviant einzukaufen, und ohne Zeit-

verlust die Grabb an einem Orte, den wir vorher ausmachten, zu treffen. Louis ging mit mir als Unterhändler bei dem Einkauf der Lebensmittel.

Während dieser Fahrt begegnete mir nichts Besonderes außer dem Fang eines kleinen spanischen Schiffes, das schon von einem englischen Kriegsschiff weggenommen war, und mit einer Ladung von Kampher und den hochgepriesenen, eßbaren Vogelnestern, Kaufleuten auf den philippinischen Inseln zugehörte. Es befanden sich nur sechs englische Matrosen und ein Seekadet auf demselben, obgleich es eine so kostbare Prise war; demzufolge konnten sie keinen Widerstand versuchen.

Kurze Zeit vorher hatte eine englische Kriegsbrigg auf der Höhe der philippinischen Inseln ein spanisches Schiff weggenommen, das eine Ladung von diesem Seeunrath führte. Als der englische Offizier an Bord desselben trat und nach der Ladung fragte, antworteten die Spanier der Wahrheit gemäß: „Vogelnester.“ John Bull, dessen Schiff erst vor Kurzem in das chinesische Meer eingelaufen war, rief ganz verwundert aus: „was? Vogelnester? Haltet ihr Schurken mich für einen Narren? Vogelnester! Ich will euch bevogelnestern, ihr tölpischen Lügner. Auf mit der Lucke!“

Nun wurde der Schiffsraum durchsucht, und die englischen Matrosen waren ganz verduzt, als sie ganze Säcke mit stinkenden, schmutzigen, schlammähnlich aussehenden

Schwalbennestern fanden, wie sie an den Dächern der Häuser zu kleben pflegen. Sie glaubten, diese schleimige Masse sey nur da, um etwas Werthvolleres darunter zu verbergen und warfen eine Menge davon über Bord, um zu den Schätzen unten zu kommen, wobei die Spanier von den englischen Theerjacken verhöhnt und verspottet, und von diesen manche witzige Redensarten über die spanischen Matrosen, welche Vogelnester ausnehmen, geführt wurden. Sie räumten aus bis auf den Kiel, und durchsuchten vergeblich jeden Winkel. Als der Offizier bei seiner Rückkehr auf die Brigg dem Kommandanten Meldung davon machte, was die Spanier ihm gesagt hatten, entstand auf dem Schiff ein allgemeines Gelächter. „Uebrigens," sagte der weingrüne Kommandant, „ist das Schiff ein spanisches, und wir müssen es behalten. Obgleich es nur Ballast führt, ist doch sein Rumpf etwas werth. Wo die zu Hause sind, muß es wenig gute Erde geben, daß sie Seeschlamm führen, und noch dazu in Säcken."

Er gab dann Befehl, daß ein Seekadet und drei oder vier von seinen schlechtesten Matrosen an Bord des genommenen Fahrzeugs gehen und in den nächsten Hafen einlaufen sollten. Das einzig Vernünftige, was er that, war, daß er die Spanier auf seine eigene Brigg sezte, sonst würden sie ihr Schiff bald wieder genommen haben. So ließ er das Schiff zurück, und erst, nachdem er in

einen chinesischen Hafen eingelaufen war, und als er gelegentlich, um sich über die Spanier lustig zu machen, dieses Ereignisses erwähnte, lernte er den Werth der Prise kennen. Die eßbaren Vogelnester standen damals auf dem chinesischen Markte in so hohem Preise, daß die Quantität, welche das Schiff enthielt, ungefähr acht- bis neuntausend Pfund Sterling werth war, und er, der zwanzig Jahre gedient hatte, ohne zwanzig Pfund Prisengelder zu bekommen, nun aus einem armen Teufel ein reicher Mann geworden wäre. Er wüthete und tobte, und ging wieder zur See, um nach der Prise zu sehen. Er betete zum erstenmal in seinem Leben, Gott möchte das Schiff wohlbehalten im Hafen ankommen lassen, aber es war anders vom Schicksal beschlossen; die wenigen liederlichen Bursche, die er an Bord des Schiffes gelassen hatte, waren nicht im Stande es zu lenken, und es strandete an der Küste von China. Eine Galleasse mit Goldstaub wäre den Chinesen kein so willkommener Fang gewesen, als diese Ladung von Seeschlamm. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich im Lande die Nachricht, daß an der Küste ein Fahrzeug mit einer Ladung von unschätzbarem Werthe gestrandet sey. Die kleinmüthigen Chinesen vergaßen ihre Furcht, und gleichgültig gegen den Sturm und die See, stürzten sie durch die schäumende Brandung und eilten, sich wild durch einander drängend, an Bord des Wraks, das so gründlich ausge-

plündert wurde, daß es gleich einer leeren Theekiste schwamm, denn auch nicht eine Brosame von seiner Ladung blieb zurück. Während des Gedränges im Wasser und auf dem Wrack, wo man sich um jede Handvoll schlug, verloren viele Leute das Leben; und die Küste war mehrere Meilen weit noch lange Zeit nachher in Anarchie und Verwirrung versezt.

Der Offizier, dem ich die Prise wieder abnahm, war eben so wenig von ihrem Werthe unterrichtet, wie jene. Ich sorgte besser für sie; und nahm, um sicher zu seyn, meine Prise in's Schlepptau. Louis drang in mich, ich möchte ihn als Prisenagent an Bord des Schiffs gehen lassen, wobei er erklärte, der einzige Wunsch, den er dabei habe, sey der, das Geheimniß der Zubereitung secundum artem jener schmackhaften köstlichen Suppe zu erfahren, die in China so berühmt ist, daß es ein Sprichwort dort gibt, welches sagt: wenn der Geist des Lebens schon aus den Naslöchern entfliehen wolle, und der Duft dieser Suppe ihn begrüße, so belebe der weichende Geist noch einmal den Staub, da er wohl wisse, daß im Paradiese keine Ueppigkeit zu finden sey, die mit dieser sich vergleichen lasse. „Ueberdies," sezte Louis hinzu, „werde ich diesen köstlichen Leckerbissen und den nicht weniger gepriesenen chinesischen Arrakpunsch in Europa einführen, und dadurch berühmter werden, als

Van Tromp oder der Prinz von Oranien, — ja das will ich!“

Mit diesen ehrgeizigen und ruhmdürstenden Gedanken ging Louis le **Grand** nebst einem chinesischen Koche mit Herz und Hand an die Arbeit, und mitten in einer dunkeln Nacht an einem gefährlichen Strande rief er mir zu, ich möchte beilegen, und ein Boot schicken, das mir eine Probe von seinen siegreichen Fortschritten bringen sollte. Wiewohl nicht damals, kostete ich doch später diese Suppe. Es ist allerdings eine köstliche Speise, aber zu leckerhaft fett für einen Magen, der gleich dem meinigen an eine einfache Kost gewöhnt ist. Zu den schleimigen Theilen des Nestes, das im aufgelösten Zustand einem braunen Gelee oder geschmolzenem Leim gleicht, werden als Zuthat Knorpel von Wildpret, Füße von Ferkeln, Floßen von jungen Haifischen, die fleischigen Theile von dem Schweinskopf mit Kibizeneiern, Muskatblüthe, Zimmt und spanischem Pfeffer beigefügt. Schildkrötensuppe schmeckt nach dieser fade, und es ist ein Wunder, daß die zahlreichen Verehrer der Gastronomie in Europa ihrem Gaumen dieses vorzüglichste aller Opfer noch nicht gebracht haben; sie sind wirklich darüber zu tadeln.

Zwölftes Kapitel.

Ich bin die Pest und flattre hier und dort,
Mein Thun ist Würgen überall und Mord,
Es welkt die Lippe unter meinem Kuß,
Bist du der Tod? — Nun! folge meinem Fuß!

Shelley.

Wo Jugend blaß, gespenstig wird und stirbt,
Wo der Gedanken Jeder neue Sorgen wirbt,
Und der Verzweiflung bleiern schwere Last;
Wo Schönheit nicht mit hellen Augen lacht,
Und neue Liebe daur't nur über Nacht.

Keats.

Ich legte bei einer der Barlie-Inseln an, welche in meinem Segelstriche lag, konnte jedoch außer ein paar Säcken chinesischen Tabacks, der vortrefflich ist, wenig Anderes bekommen. Während ich um den Preis feilschte,

spielte ich mit einem hübschen, wohlgebauten Malaienkinde. „Gib mir, sagte die Mutter desselben, den goldenen Mohur, und du sollst dafür den Taback, die vier Hühner, den Korb mit Eiern, die Früchte und mein ältestes Kind bekommen, da du an diesem Gefallen zu finden scheinst."

Ich warf ihr das Goldstück hin, hieß die Matrosen die Sachen in's Boot bringen, und führte das ungefähr acht Jahre alte Mädchen fort, gab ihm einige Früchte zu essen und Kleinigkeiten zum Spielen; weder das Kind, noch die zärtliche Mutter wechselten einen Blick des Bedaurens bei'm Abschied. Das Geschöpfchen begleitete mich an Bord, ganz entzückt von seiner neuen Heimath. Ich übergab es Zela, und lobte in meinen Gedanken die Mutter, die einen so sprechenden Beweis lieferte, daß sie von den engherzigen, befangenen Vorurtheilen nicht angesteckt war, wie sie in Europa herrschen. Lehrt uns nicht die ganze Natur, daß wenn die Nachkommenschaft entwöhnt ist und gehen kann, sie nicht länger eine beschwerliche Bürde für die Eltern bleiben sollte? Die Hunde verlassen ihre Jungen, die Kuh ihr Kalb, das Schaaf sein Lamm und christlich aufgeklärte Mütter verlassen ihre Kinder, wahrscheinlich angetrieben durch ihren höheren natürlichen Instinkt. Freilich ging die Malaienmutter noch einen Schritt weiter und zog Vortheil aus dem Verkauf ihres Kindes. Doch lasse ich

gerne den europäischen Eltern die Gerechtigkeit widerfahren, zu erklären, daß ich ihnen eine hinlängliche Erkenntniß von dem Werth des Goldes zutraue, daß, wenn sie einen ostindischen Markt hätten, sie das nicht wegwerfen würden, aus was sie Nutzen ziehen könnten.

Frankreich und Holland waren damals unter einer Diktatur vereinigt. In Batavia, der Hauptstadt von Java angekommen, fand ich bei dem Gouverneur, einem holländischen Offizier, einen vortrefflichen Empfang. Nachdem ich meine Depeschen abgegeben hatte, ertheilte er den unter ihm stehenden Behörden Befehl, mir auf jede Weise die Ausbesserung und Verproviantirung meines Schiffes zu erleichtern, mir gab er den Rath, im Hafen keine Zeit zu verlieren, da die Cholera Morbus hier herrschte. Die Kaufleute von der holländischen Faktorei waren so gastfrei und freundlich gegen mich, daß sie mich mit Wohnungsanerbieten und Festen und Schmausereien fast zu Tode plagten. De Ruyter war ihr Held und das ausgesprochene, unbegränzte Vertrauen, das er in mich sezte, die bedeutenden Summen, die ich zu negoziiren hatte, die Vollmacht, so viel Geld aufzuwenden, als mir beliebte, hatten eine zauberische Wirkung. Ueberdies hatte ich auch mir selbst schon einen Ruhm und Namen gemacht, der mir zu meinem Zwecke sehr gute Dienste leistete und als baare Münze galt, wenn ich Etwas bedurfte;

doch war ich damals noch nicht an die künstlichen Bedürfnisse gewöhnt, die man sich mit Gold verschaffen kann.

Ganz einfach ist, was wir bedürfen, der Geschmack,
Der wahre, miethet nicht den bleichen Sklaven
Der Schlemmerei, um eine Scene zu verwüsten,
Die er nur schmücken sollte.

Ebenso wenig waren mir vornehme Liebhabereien angeboren, sondern, wie Louis sagte, ich lebte mehr wie ein Neger, als wie ein Christ. Wie Michael Cassio konnte ich den Wein nicht sehr ertragen, meine Natur war zu leicht entzündbar, um den Sporn des übermäßigen Weintrinkens ertragen zu können; Schwelgen und Schlemmen mit den unreinlichen, prassenden Sklaven des Bauches war mir stets so verhaßt, wie einem Braminen. Ich schlug daher die gastfreundschaftlichen Einladungen der Kaufleute aus und machte meine Geschäfte mit ihnen schnell ab, voll Ungeduld, nach meiner Kajüte wieder zurückzukehren, welche, da sie Zela enthielt, Raum genug hatte für alle Schätze, die ich besaß, oder nach denen ich geizte. Wir waren voll heißer, unersättlicher Sehnsucht in unserer Liebe und begehrten außer ihr wenig mehr. Unser Mahl hielten wir gemeinschaftlich an einer Weintraube, einer Pumpelmuß oder einem in der Sonne geborstnen Granatapfel. Wir tranken aus demselben Becher und saßen auf derselben Matte. Ueber-

maß in der Liebe war meine einzige Schwelgerei; dabei erlangte ich, sey es nun gerade durch die Liebe selbst, oder durch meine mäßige Lebensart, eine Kraft und Stärke, die mich gegen Krankheit stählte und aller Ansteckung widerstand. Während Andere von leichten Hautschrammen Krämpfe bekamen und Schmerzen zu leiden hatten, heilten bei mir die tiefsten Wunden ohne den Wundarzt, und die Cholera Morbus, die damals mit einer zerstörenden Wuth herrschte, welche blos der Pest verglichen werden kann, konnte meinem starken, gesunden Körper Nichts anhaben.

Die Europäer sowohl an Bord, als am Lande, erklärten, das einzige wirksame Mittel dagegen sey, was sie gut Leben und ungezwungen Trinken hießen. Das Fieber sey gleich einem polternden Trunkenbold

Bei Starken eine Memme,
Bei Schwachen ein Tyrann.

Dieser Lehre pflichtete ich vollkommen bei, nur ging ich dabei von andern Voraussetzungen aus. Sie behaupteten, der Anreiz von feurigen Getränken sey ein Mittel, um den langsamen Blutumlauf zu beschleunigen, dabei bestimmten sie keine Quantität. Wasser, Obst, Reis, Gemüse und alle rohen Substanzen waren als das größte Gift untersagt. Dennoch befolgte ich diese Lebensart und mit mir thaten es die Eingebornen unter meinem Schiffsvolk; und dabei blieben wir am Leben, während

die Europäer ihr System durchführten und hinstarben, wie die Schafe bei einer Seuche. Schiffe im Hafen wurden an den Strand getrieben, weil es auf ihnen an Händen fehlte, um sie sicher vor Anker zu legen: andere, völlig befrachtete konnten nicht in die See gehen, weil sie keine Leute aufbringen konnten, um die Anker zu lichten. Ein französisches und ein holländisches Kriegsschiff lagen segelfertig im Hafen, konnten aber diesen nicht verlassen, noch viel weniger sich auf die offene See wagen. Wäre die Krankheit durch gutes Leben abzuwenden gewesen, so würde der europäische Theil meines Schiffsvolks fieberfest gewesen seyn. Dennoch kam sie zu uns an Bord und war so frech, ausschließlich die kühnen Söhne des Nordens anzufallen, während sie ihre Landsleute, die Kinder der Sonne, verschonte.

Dreizehntes Kapitel.

Auf stieg ein Nebel wie von schaum'gem Sumpf:
Da drang durch seinen Leib ein Todeskampf,
So nach und nach vom Fuße bis zum Wirbel.
Gleich einer mächt'gen Schlange, die geschmeidig
Und langsam hinkriecht, Kopf und Nacken krampfhaft
Von der zu großen Kraft emporgehoben.

Keats.

Wie um die Frage über die Diät zu entscheiden, ließ die ansteckende Krankheit durch einen grausamen Schlag, zum auffallenden Beispiel, ihr Schwerdt auf das Haupt und die Seele ihrer prahlenden Verächter fallen und traf Louis. Wenn Essen und Trinken die Krankheit hätte fern halten können, so wäre er unsterb-

lich gewesen, denn er schluckte wie ein Geier, und solche nahrhafte und leckerige Bissen, daß man aus der Leber eines Wallfisches nicht so viel Oel, oder aus den Rippen eines Mastochsen nicht so viel Fett hätte aussieden können, als aus Louis le Grand. Was das Trinken betrifft, so mußte seine Gurgel und sein Magen einen Ueberzug haben, so feuerfest als Asbest, sonst hätten sie den gebrannten Wassern nicht widerstehen können, die er schon seit so manchen Jahren in solcher Menge hinabgegossen hatte, daß ein Dutzend kupferne Trichter dadurch zerfressen worden wären. So bald die unselige Krankheit an Bord des Schiffes ausgebrochen war, wurde jede Stunde die Sanduhr umgewendet und die Schiffsglocke angezogen; Louis merkte sich die Zeit und rief: „Junge, weißt du nicht, daß das Stundenglas umgewendet und das Fieber an Bord ist, bring die steinerne Flasche, um es hinauszujagen!“ Dabei schüttete er ein Glas in seine mehr als Kupfer feuerfesten Eingeweide hinunter. Ein Arnold'scher Chronometer in der Kajüte hielt nicht besser die Zeit ein, als Louis mit seiner Flasche. So untrüglich sicher ging sein Gaumen, daß, wenn durch Irrthum oder Nachläßigkeit die Glocke nicht pünktlich gezogen wurde, er nie verfehlte auszurufen: „Junge, die Flasche!“ und wenn dann der Junge erwiederte, die Glocke habe noch nicht geschlagen, so rief Louis aus: „dann hätte sie wenigstens schlagen sollen! wälze dich

Staats-
Bibliothek
Bamberg

herauf, faules Seekalb und gib mir die Flasche!" Endlich aber rief er einmal: „wie, du junger Skorpion, was hast du gemacht, du hast von der Flasche genascht und es mit schlechtem Wasser wieder aufgefüllt? Das ist nicht von meiner Kiste, das ist ein bestialisch schlechter Stoff und würde ein Seepferd krank machen."

Der Junge versicherte, es sey derselbe Schiedam, den er immer getrunken hatte. Louis ward zornig, schüttete ihm den Branntwein ins Gesicht und war schon im Begriff, ihm das Tauende aufzumessen, als ich zu ihm sagte: „Halt, laß mich versuchen, Louis! ich will darauf schwören, es ist Alles richtig."

„Was? erwiederte er, soll ich meinen eigenen Schiedam nicht kennen, der Teufel selbst könnte, seitdem ich fünf Jahre alt bin, mich darin nicht betrügen. Van Sülpke, der große Branntweinhändler in Amsterdam, erklärte, ich könne besser als eine Spirituswage die Stärke und Qualität seiner gebrannten Wasser angeben; und überdies habe ich so viel verschluckt, daß der Schooner darin schwimmen könnte, — hab' ich nicht?" Hier hielt Louis inne und bewies durch deutliche Zeichen, daß er von der Krankheit befallen war.

„Verdammter Teufelsjunge, fuhr er fort, er hat an meiner Flasche genascht und sie mit Arznei wieder aufgefüllt; ich kann den Doktorstrank nicht leiden! Bring mir eine andere Flasche, du Teufel, du Dieb, du Lügner."

Eine andere Flasche wurde gebracht, und er versuchte sie, aber das bisher für ihn so belebende Getränk hatte für seinen Gaumen den Wohlgeschmack verloren. Er spie aus, schauderte und stieß die Flasche von sich. Ich bemerkte gleichfalls, daß er eine frischangezündete Pfeife vom Munde nahm, und weil ich nun wirklich ernsthaft um ihn besorgt wurde, trat ich näher und betrachtete ihn. Das Glühwurm ähnliche Funkeln seiner kleinen Augen war getrübt, seine Lippen waren bleich und schäumend, die untere Kinnlade hing herab; sein Kopf war gesenkt und seine Hände waren geballt. Hollah! alter Louis, was ist's, bist du krank?"

„Krank? Nein, ich bin nie krank, ich bin nur etwas Weniges unpaß, der verdammte Stoff liegt wie Gift in mir." Als er dies sagte, strengte er sich stark an, sich aufzurichten.

„Komm, entgegnete ich, du bist krank. Geh' aus der Sonne und leg' dich hinten nieder."

„Nein, Kapitän, ich bin nicht so dumm, krank zu werden. Ich war nie krank, ausgenommen Einmal in der Südsee bei Otahaiti, als die Kerls da — wie nennt man sie doch — die Missionäre an Bord kamen, um dem Schiffsvolk zu predigen und dasselbe um sein Geld zu betrügen. Wie ein rechter Thor ging ich mit ihnen ans Land, wo sie mir ein verfluchtes Gesöff zu trinken gaben, das sie Genever nannten — eine solche Gotteslästerung

ist nie erhört worden! Als sie mir gesagt hatten, sie haben eine große Geneverbrennerei angelegt, dachte ich, es seyen nützliche, geschickte, gute Leute; denn Sie wissen, Kapitän, mit Genever kann man die ganze Welt bekehren; dies aber war das unchristlichste, vermaledeiteste Getränk, das ich je gekostet hatte, und damals fühlte ich mich ungefähr wie jezt. Dennoch hielt das dumme unwissende Volk auf der Insel ihn für recht gut, weil er sie toll betrunken machte, und sie glaubten, der Himmel habe es ihnen geschickt, ich aber bestand auf dem Glauben, der Teufel treibe mit ihnen sein Wesen."

Hier brach Louis seine Erzählung ab, um über Schmerzen am ganzen Leib, im Kopf und im Magen zu klagen. Ich liebte ihn und sah mit Bekümmerniß, welche Verheerungen die giftige, gespenstige Krankheit auf seinem breiten, ehrlichen Gesichte anrichtete. Ich führte ihn deshalb hinab in meine Kajüte, legte ihn in mein Bette, und gab der sanften Zela, von der Louis behauptete, sie sey viel zu freundlich und gut für eine Frau, auf, ihn zu pflegen, und, wenn menschliche Hilfe es vermöchte, die Gewalt der Krankheit von ihm abzuwehren, deren eiserne Hand, wie mir schien, schon an sein Leben griff. Aber es stand in den Sternen anders geschrieben, und wer kann dem Schicksal widerstreben? Er wurde von Krämpfen geschüttelt, schäumte, wüthete und sank dann in eine dumpfe Bewußtlosigkeit, in der

er ächzte und unzusammenhängende Worte herstammelte. Als der Tag dämmerte, brachte er — denn seine lange Gewohnheit überlebte die Kräfte seines Geistes und seines Körpers, — in schwachen, jedoch deutlichen Lauten den ersten verständlichen Satz hervor, den er seit mehreren Stunden wieder sprach: „Junge, bring die Flasche!" der müde, schläfrige Junge raffte sich von dem Boden der Kajüte auf, auf den er, von dem langen Wachen übermannt, niedergefallen war, wankte durch die Kajüte, um seine Pflicht, die schon seit Jahren jeden Tag seine erste war, zu erfüllen, und holte in der gewöhnlichen Kiste die steinerne Flasche. Ich fragte Louis, wie er sich befinde. „Heiß, sehr heiß und durstig! Mein Körper brennt und ist so ausgedörrt, wie Asche, kein Tropfen Feuchtigkeit darin. Wie? ich glaube, ich bin in einem Feuerofen, Junge, die Flasche!"

Ich konnte seinem flehenden Blicke und dem gierigen Zittern seiner Hand nicht widerstehen, mit der er nach dem Glase griff, welches der nun völlig erwachte Junge ihm hinhielt; aber im gleichen Augenblick, da der Genever, den er sonst immer für den Geist des Lebens erklärt hatte, seine bleichen, krampfhaften Lippen berührte, stieß er ihn von sich, und schauderte zurück, wie wenn es ein Skorpion gewesen wäre. Er blickte mit Schreck umher und rief: „o Gott, Gott! ich flehe

um einen See voll Wasser, und, Tausend Teufel! sie bringen mir Feuer! Ich bin ganz Feuer und Flamme!"

So lag er abwechselnd irreredend und bewußtlos schweigend, bis gegen Mittag, da der Junge kam, um mir zu sagen, daß er schlafe. So schnell und zerstörend hatte das Fieber gewirkt, daß mir etwas Trauriges ahnte, als ich hinab zur Kajüte ging. Ich schauderte zusammen, als ich ihn sah, seine Züge waren scheußlich verzerrt, sein Auge gläsern und halbgeschlossen, seine bleiche Haut blau unterlaufen und gestreift, seine Hand matt ausgestreckt, seine Arme hingen kraftlos herab, und Alles zeigte, daß er eine Beute des Todes sey, dessen graues Panner über ihm hing. Ich hielt einen Spiegel an seine bleifarbenen Lippen, kein Hauch trübte das Glas. Die Verwesung sogar hatte schon begonnen, ehe der lezte Lebensfunke in ihm erloschen war, wie wenn sie auch nicht einen Augenblick hätte verlieren wollen. Kaum hatte ich Zeit, eine Thräne abzuwischen, die mir, während ich neben ihm stand, in die Augen trat, als der Arzt von der Fregatte, der bei mir stand, mich am Arme zog und sagte: „sind Sie von Sinnen, Kapitän? Hören Sie mich nicht? Wenn Sie nicht auf der Stelle den Leichnam über Bord werfen, so werden ihre Leute eine Beute der Haifische seyn."

„Wie? rief ich aus, der warmherzige, ehrliche, freundliche und immer lustige Louis, die Seele der

Schiffsmannschaft, der beste Diener, den es je gab, sollte ein Futter für die Haifische und gleich einem verfaulten Schaf über Bord geworfen werden, ehe wir gewiß sind, daß das Leben völlig von ihm gewichen ist? Fühlen Sie her, er ist noch warm, es darf noch nicht seyn."

Vierzehntes Kapitel.

Am Abend und am Morgen
Versenkten die Matrosen selbst wie todt,
Die todten Glieder ihrer Kameraden,
Statt Sargen in den Hängematten tief
Hinab in's Meer.

Shelley.

Der Doktor kehrte zu seinem Schiff zurück. Nach Verlauf von wenigen Stunden überzeugte ich mich, daß der Rath, den er mir gab, so hart er klang, dessen ungeachtet der Wahrheit gemäß und gut sey; denn die Verwesung trat wunderbar schnell ein und die Atmosphäre auf dem Schiff, schon vorher beinahe unerträglich, wurde jezt wahrhaft verpestet. Wenige Stunden später hätte man nicht mehr ohne Gefahr sich dem Leichnam

nähern können, und so gab ich den Befehl, ihn in eine Hängematte, den Sarg des Matrosen, zu wickeln, wobei man ein paar schwere Kanonenkugeln an den untern Gliedern anbrachte. Hierauf ließ man ihn in ein Boot nieder, bedeckte ihn mit einer Flagge seines Volkes, statt des Leichentuchs, und führte ihn hinaus aus dem Hafen, da eine Verordnung bestand, daß kein Todter in dem Hafen oder auch nur in seiner Nähe begraben werden sollte. Gerne hätte ich die Leichenlegende über ihn gelesen, wenn ein Gebetbuch hätte zur Stelle geschafft werden können; aber Priester und Gebetbücher waren gar seltene Artikel, und in der That an Bord des Schooners noch gar nie gekommen; wenn wandernde Seelen in der andern Welt um Pässe angehalten werden, wie es in einem großen Theil von der Welt hienieden geschieht, so bemitleide ich sie. Wir feuerten drei Salven über Louis sterblichen Ueberresten los; und ließen den Leichnam in die Tiefe hinab. Ich sah mit schwerem Herzen zu, wie er versank, und gab Befehl, den Bug des Bootes umzuwenden und zum Schiff zurückzurudern; noch gewahrte ich das Kräuseln auf der spiegelglatten Oberfläche der See und murmelte: „Armer Louis! ich wollte die Welt darum geben, wenn ich dich wieder haben könnte; — ha, was ist das? sezt die Ruder fest.“ Die Matrosen wandten sich um, und riefen zusammen aus: „Bei Gott! er ist wieder herauf!“

Und so war es. Mein Selbstgespräch ward dadurch unterbrochen, daß ich den Leichnam wieder auf die Oberfläche steigen sah, gleich einer Stange, die man von einer Höhe herab in die See geworfen hat, und die durch den Stoß wieder über den Wasserspiegel heraufsteigt und dann schwimmend auf dem Wasser liegt. Das Boot war voll Matrosen, die ihm die lezte Ehre erweisen wollten, da er der Liebling von Allen war. Wir waren alle so erstaunt, daß die Ursache dieses Wiedererscheinens keinem von uns einfiel; diese bestand nämlich darin, daß die Kugeln nicht gehörig verwahrt und so herausgefallen waren. Wir ruderten daher so eifrig nach der Stelle zurück, als gälte es die Rettung eines ertrinkenden Kameraden. Wirklich wollten auch einige den Körper in das Boot zurückziehen, um zu untersuchen, ob er noch am Leben sey. Als wir fanden, daß der Ballast aus der Hängematte heraus war, wußten wir nicht, was anzufangen sey. Unter Matrosen gilt es für eine eben so schwere Sünde, einen Körper auf den Fluthen schwimmen zu lassen, als ihm ein christliches Begräbniß zu verweigern. Wir hatten Nichts, was für unsern Zweck schwer genug war, als den eisernen Ankerhaken des Boots, so waren wir genöthigt, diesen dazu zu verwenden. Er wurde mit aller Sorgfalt an dem Leichnam festgebunden, und dieser sank wieder hinab, während, glaube ich, Alle schon zum Voraus

überzeugt waren, daß er auf's Neue zum Vorschein kommen werde; einer von den alten englischen Matrosen bemerkte gar weise und orakelhaft: „Ich will verdammt seyn, wenn alle Anker auf der Dockwerfte von Portsmouth dieses holländische Doggerschiff unter Wasser halten, da er dies Getränk bei Lebzeiten nie über die Zähne kommen ließ, und es also nicht natürlich ist, daß er jezt als todt so thun werde."

Ich hatte mit dem Schooner so weit von der Außenseite des Hafens geankert, als unsere Bequemlichkeit und Sicherheit gestattete, um aus dem Bereiche der verpesteten Dünste am Lande zu seyn, und so viel möglich die Wohlthat des frischen Seewindes zu genießen. Dennoch breitete sich die Krankheit an Bord aus, mit all' den Symptomen des Erkrankens und der Schnelligkeit der Verwesung, wie bei dem armen Louis. Einen großen Theil der Nacht hindurch und auch den übrigen Theil konnte ich nicht schlafen, da ich darüber nachdachte, welche Maßregeln am besten angewendet werden möchten, um jeder Verbreitung dieser Pest zuvorzukommen; — ob es nicht rathsam sey, meine Geschäfte unbeendigt zu lassen, und sogleich nach einem andern Hafen zur Einnahme von Proviant abzusegeln, da ich zu fürchten hatte, wenn ich noch länger bliebe, würde es nicht mehr bei mir stehen, ob ich gehen oder bleiben wolle. Mein Arzt, der Trunkenbold hatte mich verlassen, zu jeder Zeit wäre mir

dies sogar lieb gewesen, jezt aber konnte ich keinen andern auftreiben. Ich hatte wenig Arzneien, und kannte ihren Gebrauch nicht, obgleich sich de Ruyter Mühe gegeben hatte, mich in einem so wichtigen Theil meines Dienstes zu unterrichten. Acht von dem Schiffsvolk waren sehr krank. Nach einer Berathung mit den zwei Steuermännern kamen wir zu dem Beschluß, bei Tagesanbruch das Ankertau zu kappen, und sobald es Tag wäre, abzufahren. Sodann zog ich ermüdet und erschöpft wie ich war, mich zurück, um durch den Schlaf meine Kräfte wieder herzustellen.

Mit Tagesanbruch kam der englische Matrose, dessen ich in der Geschichte des vorigen Tags erwähnte, in die Kajüte herab, weckte mich aus tiefem Schlafe und sagte: „Kapitän, er ist wieder flott neben dem Schiffe, soll er an Bord kommen?"

Die schlaftrunkenen Augen mir ausreibend, antwortete ich: „Ja, laßt ihn an Bord kommen. Wer ist es?"

„Wie! er ist es!"

„Er! Wer?"

„Der Proviantmeister."

„Proviantmeister! welcher Proviantmeister?"

„Der alte Louis!"

Ich schüttelte mich, sprang auf, um mich zu überzeugen, daß ich wache; und der Bursche fuhr fort:

„sagte ich's nicht, er würde nicht unter dem Wasser bleiben?"

Als ich ihn auf's Verdeck begleitete, deutete er auf den noch in das Segel eingewickelten Leichnam Louis, der queer vor dem Bug des Schooners trieb, und von dem Kabel getragen schien, die Matrosen drängten sich alle nach vorn, mit Staunen und Bangen das Wunder ansehend. Ich selbst war wirklich ebenso erstaunt, als die Matrosen. Der Ankerhaken war fest angebunden gewesen, und hatte gar oft das Boot bei unruhiger See festgehalten, und während der lezten Nacht hatte weder der Wind noch die See getobt. Bei genauerer Untersuchung löste sich das Räthsel, die Haifische hatten an der Leiche genagt, und durch Zerren und Reißen die Hängmatte von dem untern Theil des Körpers losgemacht, der nun schrecklich zugerichtet und von dem ein Bein abgebissen war, während das Seegel den obern Theil geschüzt hatte. Ich entschloß mich nun, was vom Leichnam übrig geblieben war, am Land zu begraben, jedoch es war gefährlich, den Todten anzurühren, und ich hatte keine Dielen zu einem Sarg. Nach einigem Zögern fand ich keinen bessern Ausweg, als den Leichnam an einem Tau an das Land zu ziehen, und ihn in einer tiefen Grube einzuscharren, die der zweite Steuermann oberhalb des Hohenwasserzeichens gemacht hatte. Denn, sagte dieser, wenn er fühlt, daß das Wasser ihn berührt,

so soll man mich eine Landratte nennen, wenn er nicht sein Kabel aufzieht und wieder unter Segel geht, um uns überall hin zu folgen; ich will ihm also einen festen, trockenen Ankerplatz geben.“ Da dies nicht zu läugnen war, ließen wir Louis in sein Grab von Sand hinab, und um ihn doppelt sicher zu legen, zogen wir den zerbrochenen Boden von einem zerschellten Boot heran, das in der Nähe lag, um das Grab damit zuzudecken, so daß er von oben und unten sicher vor dem Wasser war.

Fünfzehntes Kapitel.

Ja wohl ist's zügellose Brut
Von rauher Art und wildem Muth,
Und jede Zier, wenn noch so schlecht,
Hat bei dem tollen Volk ihr Recht.

Byron.

Bevor ich zur See ging, machte ich bei dem Gouverneur und den Kaufleuten, mit denen ich Geschäfte hatte, meinen Besuch, besorgte meine Ausklarirung, bezahlte meine Rechnungen und Hafenkosten, ließ meine Papiere unterzeichnen und was dergleichen mehr war; sodann belud ich ein Paar Küstenboote mit allen den frischen Vorräthen, die ich mir verschaffen konnte, kehrte an Bord zurück, feuerte eine Kanone los und zog das

Signal zum Absegeln auf. Nur vier Tage waren wir im Hafen geblieben, während deren eine ertödtende Windstille geherrscht hatte. Batavia ist wie Venedig mit Kanälen durchschnitten, in welche aller Unrath der übervölkerten Stadt geworfen wird; Schlamm und todte Hunde verstopfen sie an ihrem Auslauf, und dies war die hauptsächlichste Ursache der Krankheit. Das Innere der Insel und die Berge in der Nähe der Stadt waren von jeher sehr gesund und sind es noch; aber in der Stadt selbst wüthet alle Jahre das Fieber, das man zur Auszeichnung Javafieber nennt. Junge, starke, blühende Leute wurden in der Regel zuerst davon ergriffen und unterlagen am ersten. Große Fresser und Fettwänste kamen in der Regel nie davon. Ich hasse alle Dickbäuche, wie Moses und Mahomed die Schweine, Einen ausgenommen, den ehrlichen Louis! dessen warmes Herz auch die Fettwammen nicht hindern konnten, frei zu schlagen und edel zu fühlen. Gicht, Schlagfluß, Wassersucht und den Stein lobe, verehre und begrüße ich entfernt von allem Haß, denn sie sind die ächten Radikalen, die grimmigen Geißeln der Gewaltigen, der filzigen Reichen und der gierigen Freßmäuler. Wenn der geizige Priester den armen Bauren seines Korns und seines Zehntschweins beraubt, so mag zwar sein Gewissen ihm nicht schlagen, aber desto öfter wird sein großer Zehe ihn stechen, und das Spanferkel hört nicht auf in ihm zu grunzen,

bis es zu Einem Fleische mit seinem Rippenfett geworden ist, oder, sich fest an seinen Hals anlegend, durch untrügliche Zeichen ihm den Schlagfluß prophezeit. Bei uns erkrankten die Dürren, so die von Raçe der Windhunde mit breiter Brust, langen Gliedern, hellen Augen, selten an Fieber und Durchfall, mochten sie auch leben, wie sie wollten. Unser Schiffszimmermann, ein rauhaariger Seehund, trank täglich auf den Tropfen hin eine halbe Gallone Arrak, und arbeitete dabei wie eine Dampfmaschine. Man hätte der Schweisspur nachgehen können, die er auf dem Verdeck zog, und ob er gleich so Jahre lang trank und immer der Erste und der Lezte bei der Arbeit war, dabei der älteste Mann an Bord und am Längsten in Indien, war doch seine Gesundheit und Kraft ungeschwächt und von Hitze und Wetterveränderung ebenso wenig angegriffen als eine Maschine.

Bei Tag und Nacht arbeitete er und wunderte sich, wenn Andere krank wurden, starben und ihren Posten verließen. Mich betrachtete er als einen Mann von seinem eigenen Schrot und Korn und zum Kommando geschickt, weil ich immer da zu finden war, wo ich hin gehörte.

Bei meinem bunten, rohen, verwilderten Volk, dem Auswurf des Westens und den Verstoßenen des Ostens — Leuten, die das Gesetz weder in Unterwürfigkeit halten, noch zähmen konnte, deren Tigerherzen keine Bande der

Verwandtschaft, der Heimath und des Vaterlandes kannten, oder wenn sie dieselben kannten, sie fühllos über den Haufen warfen; bei solchen Leuten, sage ich, war mein Dienst gewiß kein Ruheposten. Mehr als Einmal stand meine Obergewalt auf dem Spiel, trotz der Vorsichtsmaßregel de Ruyters, der mir eine Abtheilung von alten, erprobten Matrosen aus seinen eigenen Leuten gegeben hatte; trotz der Europäer, die ich unter mein Schiffsvolk eingereiht hatte, und die mir ergeben waren, und trotz Zela's treuer, ergebener Araber; bei allen diesen günstigen Umständen war die Unbändigkeit von einigen meiner Leute so groß, daß ich sehr oft in großer, persönlicher Gefahr mich befand, und es mehr als Einmal auf mein Leben abgesehen war. Zela wußte immer mit Hilfe des kleinen Malaienmädchens, das ich jener zärtlichen Mutter abgekauft hatte, und ihrer Araber mich zu retten, dadurch, daß diese immer auf der Hut seyn und mir zeitlich, von dem was vorging, Nachricht geben mußten. Außerdem war der erste Steuermann, der Amerikaner, mein unverbrüchlicher Freund, an de Ruyter gefesselt durch die starken Bande des gegenseitigen Vortheils, das einzige Pfand der Treue unter den Menschen, auf das man bauen kann. Aber wir hatten einen Haufen von zügellosen Franzosen an Bord, alte Seeräuber und Schmuggler, Bursche mit langen Messern in den Gürteln und von so hitzigem, rachsüchtigem Tempera-

ment, daß ihre Hand wie durch Instinkt immer an dem Heft war, während ihr graues, mordlustiges Auge bei dem geringsten Anlaß mit wildem Glanze stierte. Ihr eifersüchtiges, bösartiges Wesen nahm die Vorliebe übel, die ich, wie sie glaubten, gegen meine Landsleute und die Eingebornen hegte, so daß immerfort Zank und Streit an Bord war. Ein Rädelsführer von ihnen hatte eines Tags einen Streit mit dem amerikanischen Steuermann, der ein ruhiger aber etwas schüchterner Kumpan war, und zuckte drohend das Messer gegen ihn. Ich war in der Kajüte und hörte den Lärm. Da mich das Betragen des Burschen schon so lange geärgert hatte, denn immer war er es, der die meuterischen Franzosen aufhezte, sprang ich von Zela's Schoose auf, auf dem mein Kopf lag, rannte auf das Verdeck und stellte ihn zur Rede. Ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, blieb er frech vor mir stehen, immer noch das blanke Messer in der Hand. Unsere Augen begegneten sich herausfordernd, wie die der Fechter, als ich meine Hand bewegte, um meine kleine Kriese aus der Tasche zu ziehen, wobei ich ausrief: eine Meuterei, greift den Schurken! Wir rannten gegen einander: er rief seine Landsleute zu Hilfe, und es entstand ein wilder Aufruhr. Ich fühlte sein Messer an dem linken Arm und den Rippen, ehe ich noch eine Waffe hatte ziehen können, machte jedoch keine Bewegung, den Stoß aufzuhalten, sondern faßte mit der

einen Hand den fleischigen Theil seines Halses und stieß ihm mit der andern die Kriese nach Malaienart hinten in die linke Schulter gerade durch's Herz, worauf wir beide auf eine Lafette auf dem Verdeck niederfielen.

Als ich aufstand, zitterte jede Muskel an meinem Körper vor Wuth, wie eine verwundete Schlange. Ich tödtete diesen Mann, obwohl im Zorn, nicht auf den jähen Antrieb der Leidenschaft; denn so jung und hitzig ich war, konnte ich dennoch mich selbst beherrschen; ich hatte des Schurken Tod schon lange voraus beschlossen, nachdem ich alle Mittel angewendet hatte, um ihn zu versöhnen. Er haßte die Engländer und ich haßte ihn wegen einer Geschichte, die er oft mit roher Schadenfreude erzählt hatte. Er war früher Steuermann auf einem kleinen Schiffe gewesen, das zwischen Isle de France und Madagaskar Viehhandel trieb. Das Schiff wurde von einer englischen Kriegssloop genommen, worauf ein Seekadet mit fünf bis sechs Mann auf dasselbe gesezt wurde. Jenen Burschen und zwei von dem Schiffsvolk hatte man auf dem Schiff gelassen, und der Seekadet erlaubte ihnen unvorsichtiger Weise zu den Seearbeiten mitzuhelfen, statt daß er sie als Gefangene hätte einsperren sollen. Als in einer ruhigen Nacht der Offizier und die meisten von seinen Leuten in tiefem Schlafe lagen, schlich er sich in die Kajüte und schnitt dem Seekadet den Hals ab; hierauf machten er und die beiden

Andern, von denen einer ein Afrikaner war, die übrige Schiffsmannschaft vollends nieder, warfen ihre Leichname in die See und kehrten nach Isle de France zurück, wo sie ihrer blutigen, glücklich ausgeführten Frevelthat sich rühmten. Diese Geschichte hatte ich in der vorhergehenden Nacht ihn wiederholen gehört, und schon damals konnte ich kaum meine Erbitterung zurückhalten.

Ich streckte meine blutige Hand und die noch triefende Waffe aus, und rief den versammelten Franzosen, die mir zunächst standen, zu: „geht an euren Dienst! da ist euer meuterischer Rädelsführer, und so soll es Jedem ergehen, der es wagt, mir ungehorsam zu seyn."

Zela stund mir zur Seite und hielt mein Schwerdt vor mich hin. Ihr sanftes Auge hatte seine Farbe geändert und das Feuer ihres Stammes erglänzte aus ihren flammenden Blicken. Mürrisch gingen die aufrührischen Franzosen nach dem Vordertheil, und das übrige Schiffsvolk stand schweigend in Gruppen umher. Von dieser Zeit an hatte ich beträchtlich im Ansehen bei den Leuten gewonnen, die Meuterei war in ihrem Keime zerstört, und meine Jugend, der Hauptvorwurf, den mir die Meuterer machten, wurde vergessen.

Sechzehntes Kapitel.

Es war so still, daß kaum das leichte Kraut,
Das auf dem höchsten Fels der Adler säte,
Im Luftzug schwankte.

Keats.

Wir fuhren längs der Ostküste hin, um eine Bai zu suchen, wo nach meiner Seekarte ein Ankerplatz war, und wo ich mich mit Holz und Wasser versorgen wollte. Wir hielten uns so nahe an der Küste als möglich, aber viele Tage lagen wir unbeweglich unter dem hohen Lande, in dessen dunkeln Schatten ich mich festgebannt glaubte; denn nicht ein Lüftchen, weder bei Nacht vom Land, noch bei Tag von der See, blies uns an. Der leicht beweg-

liche Kehricht von Holzspänen, Federn und ausgezupftem Werg blieb, wenn er über Bord geworfen wurde, ebenso unbeweglich liegen, als der Auskehricht, der aus einem Bauernhaus geworfen wird. Die Wogen schienen zu polirtem, blauen Marmor erstarrt, der anlocken konnte, seine verrätherische Fläche zu betreten. Unter den wenigen Dingen, die sich um uns her bewegten, waren jene kleinen, azurfarbenen Kinder der See, die man portugiesische Kriegsschiffe nennt, mit Segeln, so leicht wie Sommerfäden und winzig kleinen Rudern; sie steuerten um uns her wie eine Feenflotte; das größte war an Umfang dem Kristallstöpsel einer Flasche gleich, mit welchem sie überhaupt außer der Farbe große Aehnlichkeit haben. Da und dort waren die gallertartig aussehenden Seesterne zerstreut, und eine sonderbare Erscheinung, Purie genannt, die von dem Boden zur Oberfläche dadurch auftreibt, daß sie sich mit Luft aufbläst, bis sie aus einem zusammengeschrumpften, leeren Ding eine so runde und aufgeschwollene Kugel wird, wie eine mit Luft gefüllte Blase; so aufgeblasen sinkt sie lange Zeit nicht unter. Zur Unterhaltung schoßen wir mit unsern Karabinern nach ihnen, auch ließen wir häufig das viereckige Segel über Bord, um darin zu baden, denn auf diese Art waren wir vor den Haifischen geschüzt, welche in jenen Gewässern nahe am Land wie stille, wachsame Hunde in ihren Höhlen auf dem Grunde liegen. Die Hitze war

so sengend, daß die Raipuhts, welche die Sonne anbeten, sich um einen Quadratfuß Schatten unter dem Zeltsegel schlugen. Die größte Linderung verschaffte ich mir dadurch, daß ich meinen Leib mit Oel einrieb und gleich einer Ente meinen Kopf immerfort ins Wasser tauchte; jedoch waren meine Lippen und meine Haut aufgesprungen gleich einem Pflaumenbaum. Kein Schiff ist so wenig für das heiße Klima geeignet, als ein Schooner; man braucht viele Leute zu seiner Bedienung und es ist weniger Raum darauf, als auf irgend einem andern Schiff. Wenn die Leute von unten heraufkamen, sahen sie aus, als träten sie gerade aus einem Dampfbade.

Uebrigens sind stille Zeiten auf der See wie im Leben vorübergehend: es muß ein Wind, ein Luftzug, ein Orkan oder ein Sturm folgen, so gewiß als die Nacht auf den Tag. Zu uns kamen die Winde so sanft wie die Stimme des Liebhabers, um die schlafenden Segel zu kosen, nicht wie der Samum der Ehe, und friedlich glitten wir längs der reichen, mannigfaltigen Scenerie der Küste bis zu unserem Ankerplatz bei Balambua zur Seite der Insel Abaran. Hier trafen wir eine weite Strecke von sandigem Ufer, einen kleinen Fluß und einen solchen Ueberfluß von Holz, daß die Bäume in die salzigen Fluthen und die Seewinde verliebt schienen, gerade als wollten sie mit dem Spritzwasser kosen und würden von den Wogen genährt, die ihre Wurzeln bespül-

ten. Ein kleines, javanesisches Dorf lag an der Mündung des Flusses, dessen Vorsteher uns gegen ein kleines Geschenk von Pulver und Branntwein sehr gerne die Erlaubniß gab, uns am Lande mit allen unsern Bedürfnissen zu versorgen; wir schafften also unsere leeren Wassertonnen ans Land und begannen Holz zu fällen.

Die Windstille, die außerordentliche Hitze, die drückende Athmosphäre, Alles kam zusammen, um Fieber und Durchfall unter dem Schiffsvolk zu verbreiten und wenige Tage vergingen, an denen wir nicht einen Mann verloren. Aether, Opium und Kalomel waren die Arzneien, die nach den Weisungen, welche ich erhalten hatte, solchen Kranken gegeben wurden. Den Genesenden war Chinarinde und Wein verordnet. Obgleich ich Einiges von den Krankheiten dieser Zone gelernt hatte, bedauerte ich doch, daß ich Vans medicinischen Vorlesungen nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Nun, da ich ohne Wundarzt war, nahm ich eines von Vans medicinischen Büchern vor und bedauerte nur, daß mein alter Lehrer mir nicht mit mehr Erfolg das Latein eingebläut hatte. Pferde und Hunde, dachte ich, werden durch Schläge erzogen, warum nicht der Mensch, das verstockteste, bösartigste Thier? Lateinische Phrasen waren Hieroglyphen für mich. Dennoch prakticirte ich fort, obgleich ich keine Perücke, kein Meerrohr mit Ambraknopf und keine Sekundenuhr als Maske für grobe Unwissenheit führte; ich

machte meine Tinkturen und Mixturen mit ebenso wenig Gewissensbissen als die Mitglieder des Königl. medizinischen Kollegiums, die ein **med. Dr.** vor ihren Namen schreiben.

Da ich mich zur Fahrt wieder vorbereitete, ärgerte es mich, hören zu müssen, daß zwischen meinen Leuten und den Dorfbewohnern ein Streit entstanden war. Unsre Leute hatten auf die Eingebornen gefeuert, und zwei davon verwundet. Die Schuld dieser Streitigkeiten wurde immer auf die Unsrigen geschoben, denn unsre Theerjacken konnten nicht begreifen, daß sie am Land nach irgend einem Gesetz sich zu richten haben. Auf dem Schiff erkannten sie an, daß sie an die Artikel ihres Dienstes gebunden und für jede Versäumniß und jeden Bruch ihres Kontrakts verantwortlich seyen; jedoch nur so lange sie an Bord sich befinden, „denn," sagten sie, „es gehört zur See, aber es ist doch verdammt hart, wenn wir am Bord nicht freie Pürsche haben sollten. Wir zahlen gerne, was wir brauchen — wenn wir Geld haben; sonst sind wir auch bereit, darum zu fechten. Denn wenn wir kein Geld haben, so ist es nicht natürlich, daß die Wilden das Land für sich allein behalten sollen; und das Land ist ganz gewiß für die Christen ebenso gut gemacht, als die See." Diese oder ähnliche Antworten waren Alles, was mein außerordentlich rechtgläubiges christliches Schiffsvolk auf meinen häufigen

Tadel der Rohheit erwiederte, mit der sie die Eingebornen anfielen, plünderten und niedermetzelten. Ich konnte für dieses Uebel kein Mittel finden, ich schränkte sie ein, so gut ich konnte, und that, was in meinen Kräften stand, um den Beschädigten durch Geschenke einigen Ersatz zu leisten; aber bei dem jetzigen Vorfall wurde den Javanesen zur Last gelegt, daß sie der angreifende Theil gewesen seyen; obgleich ich der Sache nicht völlig auf den Grund kommen konnte, so war ich doch überzeugt, daß ihnen vorher irgend ein Unrecht zugefügt worden sey, und sie sind weder sehr geduldiger, noch verzeihender Natur. Da ich deßhalb eine blutige Vergeltung fürchtete und bemerkte, daß sie nicht mehr zu uns an Bord kamen, und da eine Unterbrechung des Handels und Verkehrs uns sehr großen Nachtheil brachte, so machte ich mich mit einigen Geschenken für den Dorfobersten auf, und ging mit zwei bewaffneten Booten an's Land. Auf diese Art machte ich kein Glück, als ich aber blos in Begleitung meines Dolmetschers hinging, gelang es mir, zum Schein wenigstens, mit vieler Mühe und Zureden die Sache beizulegen und unsern freundschaftlichen Verkehr wieder herzustellen.

Als ich zur Abfahrt bereit war, kam der Häuptling des Dorfs zu mir an Bord, und drang in mich, ich solle ihn nach einem Jagdrevier begleiten, wo es von Rothwild und wilden Schweinen wimmle. Er hatte

mich öfters den Wunsch ausdrücken gehört, dorthin zu gehen, jedoch es immer wieder verschoben, indem er sagte, es sey besser, zu warten, bis der Regen falle, denn dann werden die Thiere von den Bergen herabgetrieben. Da die Nacht zuvor ein heftiger Sturm gewüthet hatte, auf welchen der Regen in Strömen floß, so schien seine Einladung die Folge seines früheren Versprechens zu seyn. Gerne willigte ich ein, er warnte mich mit anscheinend großer Aufrichtigkeit, ich möchte nicht durch ein starkes bewaffnetes Gefolge bei seinen Landsleuten eifersüchtige Furcht hervorrufen. Hierauf schieden wir, nachdem er mir noch andre freundschaftliche Rathschläge ertheilt hatte; wir waren übereingekommen, daß ich am folgenden Morgen vor Tag zu ihm stoßen solle.

Siebzehntes Kapitel.

Dort saß ein wildes Mädchen zart und lind,
Ein Weib an Wuchs, an Jahren noch ein Kind,
Was Kindheit unser kaltes Klima nennt,
Wo nur das Laster schnelle Reife kennt.

Byron.

Wiewohl ohne Furcht versäumte ich doch keine geeignete Vorsichtsmaßregel. Ich ging den nächsten Morgen mit vierzehn meiner zuverläßigsten Leute wohlbewaffnet an's Land. Nachdem ich gelandet, befahl ich dem Boote nebst einem kleinern Nachen, der uns begleitet hatte, vom Ufer abzustoßen, zu ankern und unter keiner Bedingung zu landen, oder mit den Eingebornen zu sprechen.

Der Häuptling erwartete mich in Gesellschaft von vier oder fünf Leuten, die blos mit ihren Kriesen und Eberspeeren bewaffnet waren. Wir drangen in das Innere der Insel vor, wobei wir den Windungen des kleinen Flusses folgten, der von dem lezten starken Regen angeschwollen, trübe und sehr reißend war. Wir sezten mehreremal auf Furthen nicht ohne Schwierigkeit über den Fluß, und ich ermangelte nicht, unsern Leuten anzuempfehlen, daß sie ihre Waffen und Schießbedarf wohl vor der Nässe bewahrten. Wachsam und mißtrauisch zu seyn, hatte ich schon zu lange gelernt, und ich hatte ein scharfes Auge auf verschiedene, anscheinend geringfügige Gegenstände, die einem weniger behutsamen Blicke entgangen wären. Der Javanesenhäuptling besprach sich öfter mit seinen Leuten; oft wollten sie uns über den Fluß gehen lassen, wo er keine Furth hatte, und der Boden schlammig und voll tiefer Löcher war. Dabei hatten sie die Ordnung des Zuges geändert und sich hintenan gestellt. Ich machte mich ebenfalls nach hinten, und ließ ihn nicht mehr aus den Augen; ein verschlagener verrätherischer Ausdruck in dem Funkeln seiner kleinen tiefliegenden Augen erschreckte mich. Damit er nicht glauben sollte, ich mißtraue ihm, beschloß ich, als wir schon zwei bis drei Meilen vorangekommen waren, ohne Anhalt weiter zu gehen, mich in seiner Nähe zu halten, und seine Bewegungen sorg-

fältig zu beobachten. Zu gleicher Zeit merkte ich genau auf den Weg und auf die Oertlichkeiten, an denen wir vorbeikamen, ebenso auf die Furthen im Fluß.

Ich kann mich nicht entsinnen, daß ich jemals den Rath oder das Beispiel Anderer mir zu Nutze gemacht hätte. Nur ein Schlag von dem cyklopischen Hammer der Erfahrung auf mein Haupt konnte mich belehren oder überzeugen; und nichts Geringeres als die Lebensgefahr, in die ich Zela versezt hatte, da ich sie gegen die Abmahnung Aller und gegen jede kluge Ueberlegung mit auf die Tigerjagd nahm, konnte mich bewegen, sie gegen ihre dringende Bitten, mich begleiten zu dürfen, an Bord zu lassen. Das Bewußtseyn, daß ich sie in diesem sichern Asyl gelassen hatte, schien durch Entfernung jeder Art von Sorge und Furcht aus meinem Gemüth meinen Körper unverwundbar zu machen. Soweit jedoch hatte ich Zela's Dringen nachgegeben, daß ich ihr kleines malaiisches Mädchen Aduh mit mir nahm, in das sie unumschränktes Zutrauen sezte. Aduh hatte keinen andern Gedanken, keine andere Sorge in der Welt, als Zela. Ihre Anhänglichkeit an mich gründete sich blos darauf, daß Zela mich liebte. Aduh war ungefähr von demselben Alter wie ihre Gebieterin, nie jedoch konnte man zwei sich weniger ähnliche Gestalten sehen. Das Malaienmädchen war im Wachsthum zurückgedrängt, breit und knochig, ihre Stirne war nieder, ihr Haar

struppig, dick und schwarz, gleich dem Stirnschopf eines wilden Pferds. Ihre kleinen tiefliegenden Augen schienen durch den ungewöhnlich großen, zwischen ihnen liegenden Raum ganz unabhängig von einander, und fähig, zugleich nach Norden und Süden zu sehen. Sie waren hell, wachsam und so scharf, wie die einer Schlange, ohne daß sie jedoch mit dieser eine weitere Aehnlichkeit gehabt hätte, denn die arme, kleine Aduh, weit entfernt von Hinterlist und Tücke, war die aufrichtigste, treueste Dienerin, die je ihrer Gebieterin mit Hand und Herz sich widmete. Ich war so eingenommen für die kleine Wilde, daß ich, um sie immer um mich zu haben, sie in den hohen und wichtigen Posten einer Tschibukdschie (Pfeifenverwalterin) einsezte, und sie war unvergleichlich in der Bereitung eines Chilan für meine Hooka, oder in der Zurüstung eines Kallians, oder dem Stopfen einer türkischen Pfeife: Eigenschaften, die gewiß nicht zu verachten sind.

Um auf meine Geschichte zurückzukommen, so zogen wir an dem Fluß ungefähr vier Meilen weit hinauf, und bestiegen dann eine steile Felshöhe, wo unser Javanesischer Führer uns vorschlug, in zwei oder drei dort befindlichen Rohrhütten Halt zu machen, um uns mit Kaffee und Mango zu erfrischen, bis einige von seinen Leuten, die er vorausgeschickt hatte, zurückkämen und sagten, wo das Wild zu finden sey. Mit größtem Ver-

gnügen nahm ich den Vorschlag an. Mein Verdacht war großentheils verschwunden, da ich keine weitere Symptome mehr sah, die ihn bestätigt hätten. Milch, Früchte und Kaffee, welcher leztere auf der Insel in vorzüglicher Qualität sich vorfindet, wurden gebracht. Aduh — denn ich war im Kaffee ein großer Epicuräer — half bei der Zubereitung des meinigen. Wir saßen in einer von den leerstehenden Hütten, um uns vor der Sonne zu schützen, und während ich meinen Kallian rauchte, aßen und tranken die Leute. Der Häuptling saß auf einer Matte zwischen mir und der Thüre, welche durch Javanesen versperrt war. Gerade wollte ich die Kaffee-Tasse mit der linken Hand zum Munde führen, während ich, auf meinen rechten Arm gestüzt, mit ausgestrecktem Körper den Kopf an eine von den Bambusstützen der Hütte lehnte, als meine Aufmerksamkeit durch Etwas angeregt wurde, was meine Hand berührte. Als ich mich umwandte, sagte eine leise Stimme außen, die jedoch nahe an meinem Ohr war: „still, still, rühre dich nicht!" und zwar in einem Tone, der offenbar Schrecken verrieth. Ohne mich zu bewegen, blickte ich nach der Richtung, von woher die Stimme kam, und sah das scharfe Auge Aduh's durch die Matte hindurch. Ich lehnte meinen Kopf an die Spalte, und sie flüsterte mir in's Ohr: — „trinke den Kaffee nicht; — komm heraus — böse Leute!"

Einige von unsern Leuten hatten sich sogleich, nachdem sie den Kaffee getrunken hatten, über Unwohlseyn beklagt, und ich erinnerte mich, wie angelegentlich mir ihn der Häuptling anempfohlen hatte. Augenblicklich war ich überzeugt, daß das Getränk vergiftet war. Glücklicherweise war ich davon abgehalten worden, ihn zu trinken, da ich mich bei dem etwas langweiligen Geschäft des Zurüstens, Füllens und Anzündens meiner Wasserpfeife aufgehalten hatte. Der Häuptling, der nun auch an der Thüre war, wechselte bedeutsame Blicke mit seinen Leuten, und Aller Augen richteten sich auf mich; der wilde, bösartige Ausdruck ihrer Gesichter zeigte deutlich ihre Absichten. Es war weder Zeit noch Gelegenheit, mit meinen Leuten Verabredungen zu treffen, oder auch nur mit ihnen zu verkehren. Voll Verdacht, daß der Häuptling — was auch der Fall war — auf Verstärkungen warte, um uns anzugreifen, nach der Bewegung, die außen entstand, befürchtete ich, sie möchten schon angekommen seyn, und während meine Leute am Bach von den Wirkungen des Gifts litten, uns anfallen und niedermetzeln, oder die Hütten anzünden und dann, wenn wir entfliehen wollten, uns zusammenhauen; ich zog ein Pistol, sprang auf und suchte den Ausgang zu gewinnen. Der Häuptling zog seine Kriese und wollte mich abhalten. Ich schoß ihn durch den Leib, stimmte

den arabischen Kriegsruf an, und rief meinen Leuten zu: „wir sind verrathen, folgt mir!“

So plötzlich war meine Bewegung gewesen, daß die Eingebornen voll Schreck von der Felsbank hinunter in die Jungeln rannten. Meine Leute wollten sie verfolgen, ich hielt sie zurück und befahl ihnen, nachzusehen, ob ihre Waffen im gehörigen Stand seyen, und ihre Bajonete aufzupflanzen. Aduh erzählte mir, daß nach dem, was sie erlauscht habe, den Leuten irgend etwas Tödtliches oder Betäubendes in den Kaffee geworfen worden sey und daß der Häuptling auf eine Verstärkung warte.

Achtzehntes Kapitel.

Nicht lieber fliegt
Der Adler gegen wilden Sturms Gewalt,
Als ich bekämpfe meiner Feinde Strom.
Großsprecherei! — sey's drum; doch wenn ich falle,
So grabt mir's unters Wappen auf dem Denkstein.

Keats.

Die erste Gefahr war vorüber, doch war unsere Lage noch immer bedenklich. Wir marschirten im Geschwindschritt, um unsere Boote zu erreichen, oder um in den Gesichtskreis des Schooners zu kommen und ihm durch Signale unsere traurige Lage kund zu thun. Bald kamen wir zum Flusse und sezten über ihn. Die natürliche Vermuthung hegend, die Eingebornen möchten uns in

Schlupfwinkeln auflauern, um uns abzuschneiden, vermied ich sorgfältig die Straße, die wir Morgens hergekommen waren, und hielt mich auf dem höchsten und lichtesten Terrain. Durch diese Vorsichtsmaßregeln gelang es uns, drei Viertel des Wegs unangehalten, jedoch nicht unbeobachtet, zu machen; von Zeit zu Zeit hörten wir nämlich das wilde Kriegsgeschrei des Feindes in unserem Rücken. So lange sie hinter uns blieben, hatten wir wenig zu fürchten. Aduh, die mir auf den Fersen folgte, spähte nach beiden Seiten hin und deutete mit außerordentlicher Genauigkeit immer die Richtung an, in welcher die Eingebornen sich zogen. Als wir weiter vordrangen, drohte uns nicht nur die Gefahr, in einen tiefen Sumpf zu gerathen, sondern auch in dieser unvortheilhaften Stellung angegriffen zu werden. Als wir zulezt an eine Wendung des Flusses kamen, wo ein schlammiger Morast uns den Weg versperrte, waren wir genöthigt, den Fluß zu durchwaten. Ich weiß nicht, hatte die gewaltige Wirkung der Furcht, oder die ungemeine, körperliche Anstrengung die Wirkung des Gifts aufgehoben oder hinausgeschoben, oder war die Gabe zu klein gewesen, so daß seine Wirkung bald verschwand: nach einer halben Stunde hörte ich nicht mehr davon reden.

Den einen wichtigen Zweck im Auge behaltend, das Schiff wieder zu erreichen, führte ich meine Abtheilung über den Fluß hinüber, wobei ich die Furth mit dem

Eberspeer suchte, auf den ich mich gestüzt hielt. Unsere Munition legten wir trocken in unsern Mützen. Das Wasser war seicht, aber doch wechselte seine Tiefe und es war schwer zu gehen wegen des weichen, schwarzen, glitschigen Schlamms, der den Grund bedeckte. Glücklicherweise hatte ich und fünf Andere festen Fuß in einem seichteren Wasser gewonnen, nachdem wir mit unsäglicher Anstrengung bis um die Hüften hatten arbeiten müssen, als Aduh sagte: „Malek, sie kommen!“ Ich nahm meinen Karabiner auf die Schulter und rief Denen von meinen Leuten, welche noch zurück waren, zu, sich zu beeilen. Die Eingebornen, die aus ihren Schlupfwinkeln hervorstürzten, schoßen ihre Luntenflinten ab und rannten in wildem Getümmel zu dem Flußbette heran. Bei allen Gefechten der Wilden ist ihr erster Schuß und ihr erstes Kriegsgeschrei dazu bestimmt, ihnen selbst Muth zum Vorrücken zu geben und ihre Gegner einzuschüchtern und zu erschrecken; sie gleichen kläffenden Hunden, welche die Fliehenden verfolgen, aber sich verkriechen, wenn man vor ihnen Stand hält; erwiedert man daher unerschrokken ihr erstes, ungezieltes Feuer und Kriegsgeschrei, und bietet ihnen die Spitze, so ist die Kraft ihres Angriffs gebrochen und sie sind zum Schwanken gebracht. Als die Javanesen sahen, daß wir Stand hielten und Zurüstungen machten, auf sie zu feuern, machten sie Halt am Ufer des Flusses. Kaum bemerkten wir ihre Unentschlossenheit,

so gaben wir, die wir vorne standen, ihnen eine Salve; und als die Hintern herankamen, stießen wir ein lautes Geschrei aus und rückten mit aller Schnelligkeit dem Ufer zu, um sie anzugreifen. Sie zogen sich in die Jungeln zurück und uns war es gelungen, den Fluß zu durchwaten, ohne auch nur einen Mann zu verlieren.

Mit aller Eile zogen wir am Rande des Flusses hinab, wobei die Eingebornen dicht hinter uns, oder auch in unserer Flanke uns verfolgten, hie und da Speere warfen, ihre Luntenflinten abfeuerten und heulend unverständliche Flüche und Drohungen ausstießen; wir begnügten uns damit, sobald sich einer sehen ließ, ihm schnell einen Schuß zuzuschicken. Die Zahl unserer Feinde vermehrte sich, und als wir der See uns näherten, wurden die Jungeln dünner; auf Einmal sagte mir Aduh, sie bemerke Reiter, die gerade gegen uns anrücken. In diesem Augenblick athmete ich den Geruch des Seewassers, und obgleich er mit der Ausdünstung von verfaulten Kräutern, verwesten Fischen und der dumpfen Luft vermischt war, entzückte er mich dennoch mehr, als je der Duft des Tabacks, oder meiner Lieblingsweine, Rheinwein, Bordeaux und Tokayer. Ich rief meinen Leuten zu: „frisch vorwärts! meine Jungen, vor uns ist das Meer!“ und sie eilten die Bank entlang, auf der ich stund, mit mehr Munterkeit, als ich sie je das Tackelwerk hinaufklettern sah, um nach einer langweiligen Reise Land zu sehen.

Sobald wir die seidenen schwalbenschweifartigen Wimpel auf den Masten unseres Schooners schimmern sahen, obgleich wir seinen dunkeln Rumpf noch nicht gewahrten, stiessen wir ein lautes Hurrah aus, gaben unsern Verfolgern eine Flintensalve und glaubten, etwas zu frühe, wir seyen schon über alle Beschwerden hinweggekommen.

Auf dem langen Sandstreif der Ebene, die das Seeufer bildete, zeigte sich eine dunkle, undeutliche Masse. Ein lautes Geschrei der Eingebornen, welche uns auf den Fersen folgten, bestätigte, was Aduh's Falkenauge zuerst entdeckt hatte, und was wir Alle bald selbst unterscheiden konnten. Ein Trupp von beinahe nackten Reitern kam eilends auf uns zu, mit Speeren bewaffnet, auf kleinen, aber schnellen, lebhaften Pferden. Ihre Anzahl war nicht groß, aber unterstüzt von Denen, die uns beinahe schon umzingelt hatten, waren sie Manns genug, um die Hoffnungen des Klügsten zu vernichten und die Gedanken des Besten zum Himmel zu wenden. Ich jedoch gehörte weder zu den Klugen, noch zu den Guten; alle meine Gedanken waren darauf gerichtet, wie der herannahenden Gefahr am Besten zu begegnen sey.

Queer durch den Fluß hatte sich eine Bank oder ein Damm von Schlamm und Sand gebildet, hier stieß die Salzfluth auf das frische Wasser und bei Stürmen kämpf-

ten hier die Ströme von den Bergen und die wilden Meereswogen mit einander, wobei sie hier ihre Beute ablagerten. Alte Baumstämme und Bruchstücke von zerschellten Kanoes waren fest in diese Bank eingerammt, durch welche das Wasser in schmalen Rinnen hin und her wogte; diese Rinnen waren auf beiden Seiten des Flusses am Tiefsten. Zu unserer Linken befand sich eine weite, öde Sandebene, hart an der See lag das Dorf, durchwachsen mit Kokosbäumen, welche bekanntlich die Nähe der See lieben und zwei oder drei Gruppen standen zu unserer Rechten und benahmen uns die Aussicht auf den Schooner. Wir hatten keine Zeit, einen von diesen Baumschlägen zu besetzen, da die Reiter in aller Eile herbeiflogen; ich nahm daher schnell Besitz von der oben erwähnten Bank in dem Fluß. Wir zogen uns also in das Wasser zurück und nach einiger Schwierigkeit gelang es uns, auf dem Sandlager festen Fuß zu fassen, wo wir harten Grund hatten und das Wasser uns nur bis an die Kniee reichte. Die Bank selbst mit dem Treibholze darauf bildete eine Brustwehr. Ich würde auch die andere Seite besezt haben, aber unsere Truppe war zu klein, um getheilt werden zu dürfen. Immer noch hatte ich meine vierzehn Mann; allerdings zwei oder drei verwundet, aber nicht außer Stand gesezt, von ihren Feuergewehren Gebrauch zu machen.

Außer andern Waffen hatte jeder Mann eine Flinte und ein Bajonet, und unsere Patrontaschen waren beinahe noch voll; denn ich hatte die Munition gespart, wohl wissend, daß Alles davon abhänge.

Neunzehntes Kapitel.

Dies sarazenische Gespenst der Schlacht.

Keats.

Er ist ein tapfrer Feind,
Kometen gleich zieht Streifen er auf seiner Bahn.

Ebenderselbe.

Mit gellendem Geschrei rückten unsre Feinde heran, schweigend duckten wir uns nieder. Diese ungestümen, wildaussehenden Reiter wurden von ihrem Fürsten angeführt, der ein kleines feuriges Roß von kupferrother Farbe ritt; Mähne und Schweif des Renners flogen in der Luft, wie die Wimpel im Sturme. Der Fürst war der Einzige, der einen Turban trug, und von Kopf bis zu Fuß bekleidet und bewaffnet war. Sein tättowirtes, gemal-

tes Gesicht schien vor Ungeduld nach dem Blutvergießen zu brennen. Die wilde Grausamkeit, mit der er auf unser kleines Häufchen blickte, erinnerte mich an die Berserkerwuth unsres Freundes auf Borneo. Das Pferd, von dem Geiste seines Reiters angesteckt, war in steter rascher Bewegung. Der Fürst sprengte in's Wasser, feuerte auf Einen sein Pistol ab, warf nach einem Andern seine Lanze, sprang wieder an's Ufer, führte seine Reiter heran, schwenkte herum, rief den am Ufer im Hinterhalt liegenden zu, trieb die Fußkämpfer mit seinem Degen in den Fluß, durchwatete ihn selbst, kehrte wieder zurück, stellte sich an die Spitze der Eingebornen zu Fuß und nahm dann seine Stelle wieder ein, indem er die Reiter anführte, und gegen uns trieb und drängte, während sein Pferd nicht einen Augenblick in seinen raschen, springenden, wendenden Bewegungen nachließ. Ihm mit den Augen folgend und meinen Karabiner auf einen Baumstamm auflegend, hinter dem ich verborgen war, feuerte ich mehrere Schüsse auf ihn ab, aber vergebens; eine Schwalbe im Flug oder eine auf einer vom Sturm gepeitschten Woge sich schaukelnde Seemöve wäre eben so leicht zu treffen gewesen. Unsre Lage war zwar so günstig zur Vertheidigung, und unser Feuer so gut und mit solcher Kaltblütigkeit unterhalten, daß alle Anstrengungen der Eingebornen unter dem Antrieb ihres Meteorgleichen Fürsten nicht im Stande waren, uns von

der Stelle zu bringen; aber unsere Munition war beinahe erschöpft, zwei Mann waren getödtet, und einige andre von unsrer kleinen Truppe kampfunfähig gemacht. Auf der andern Seite hatten wir unter den Eingebornen großen Schaden angerichtet, da wir durch ihre ungedeckte Stellung im Vortheil waren. Die Reiterei, die mit der größten Unerschrockenheit focht, und sowohl ober- als unterhalb unsrer Stellung in den Fluß sprengte, litt ernstlich von unsrem Feuer, mehr noch aber von dem klebenden Schlamm auf einer Seite und den tiefen Löchern, versunkenen Bäumen und Stangen auf der andern. Zudem hatten die Reiter außer dem Prinzen keine Feuergewehre, aber sein teuflischer Geist schien ihnen eingehaucht und ihr Geschrei war wirklich furchtbar. Uebrigens konnten sie uns mit ihren Speeren nicht erreichen, und wir schoßen sie in völliger Sicherheit nieder. Nur wenn wir sie aufrieben oder ihre Zahl verringerten, konnten wir hoffen, zu entkommen.

Der Augenblick war gekommen, der es unumgänglich nothwendig machte, einen verzweifelten Versuch zu wagen, um an das Land zu kommen und die Bucht wieder zu erreichen. Glücklicherweise für uns war die einzige gangbare Furth an jener Stelle so beschaffen, daß die Reiter sich uns nicht entgegensetzen konnten, obgleich ein ganzer Schwarm von Dorfbewohnern uns den Weg vertrat. In dieser üblen Lage, vom Gefecht ermüdet

und beinahe erschöpft, ließ ich vorsichtig meine Leute einen Mann nach dem andern sich nach der gegenüberliegenden Bank ziehen; sobald die Eingebornen dies bemerkten, eilten sie herab und drängten auf uns ein. Die Reiter, deren Anzahl beträchtlich vermindert war, sprengten im Gallopp nach der See zu: wie ich vermuthete, um uns den Weg zu versperren, und uns den Rückzug abzuschneiden. Eine schmerzliche Nothwendigkeit für uns war es, daß wir zwei von den Verwundeten zurücklassen mußten. Der erste Mann, der an's Land trat, wurde von einem geschleuderten Steine getödtet, der ihm den Hirnschädel zerschmetterte, so daß unser Haufe sich nur noch auf neun belief, mich eingerechnet. Um ihren brennenden Durst zu löschen, hatten die Leute reichlich von dem halbgesalzenen Wasser des Flusses getrunken, was sie krank machte; und das Stehen im Wasser, unter den sengenden Strahlen der Sonne, hatte sie so angegriffen, daß sie, als sie an's Ufer kamen, taumelten, wie betrunken.

Es war ungefähr noch eine Meile bis zur See, in dicht geschlossener Reihe verließen wir die Furth, und zogen längs des Flußufers hinab. Die Eingebornen folgten uns schaarenweise auf den Fersen, oder liefen uns über den Weg, wodurch wir manchmal genöthigt wurden, Halt zu machen, und sie durch eine Salve zurückzutreiben. Zulezt sahen wir auch den Rumpf des

Schooners vor uns, und die niedergebeugten, wankenden Männer fühlten ein neues Leben in sich. Schon faßten wir neue freudige Hoffnung, als eine Sandwolke vor uns aufstieg, welche, als der Wind sie lichtete, uns den Vampyrprinzen und sein rothes, feuriges, mit Schaum bedecktes Roß zeigte, mit dem er durch die dunstige Fata Morgana des blendend weißen Sandes gleich einem Centauren dahinflog.

Ein kleines Palmengehölz, das die dachlose Ruine einer Erdhütte beschattete, stand uns zur Linken: sonst war Alles umher nur eine Sandebene. Diesen Punkt zu erreichen, war noch unsere einzige Hoffnung: es galt unser Leben, und wir rannten dorthin, schnaubend, als wollte uns die Brust zerspringen, und sprangen über die Wände der Hütten. Einer von unsern Verwundeten fiel aus Erschöpfung auf dem Weg nieder. Ich hörte einen gellenden Schrei, blickte zurück und sah den grausamen Prinzen über ihn hinreiten, wobei dieser zum Zweck hatte, ihn zu Tode zu treten. Sodann sprang er vom Pferd, und wie wenn er verschmäht hätte, sich seines Schwerdtes zu bedienen, schlug er dem Unglücklichen mit dem Kolben seines Luntengewehrs den Schädel ein, sezte sich wieder auf's Pferd, rief seinen Leuten zu, und ritt ungefähr auf zweihundert Schritte gegen uns heran. Die Reiter waren zerstreut und galloppirten um die Hütte herum, bis sie nahe genug kamen, um

Speere auf uns zu werfen, worauf wir mit einer Salve antworteten. Zwei oder drei von unsern besten Schützen, darunter ich selbst, nahmen den Prinzen auf's Korn, und auf Einmal bemerkte ich, daß sein Pferd rasch sich umwandte, und mit schwankenden Tritten davon lief, und daß zugleich eine Paradiesvogel-Feder aus seinem Turban in die Luft flog. Schon glaubte ich, der Tod unseres Kameraden sey gerächt; dem war aber nicht so: der Prinz raffte sich auf, stieg ab, schüttelte sich, und saß wieder auf, nachdem er sein Roß untersucht hatte, jedoch schien, obgleich er sich wieder thätig zeigte, sein Eifer etwas abgekühlt.

Wir hatten Jeder jezt nur noch eine oder zwei Ladungen und waren völlig umzingelt. Verzweifelnd und gänzlich ermattet rüsteten wir uns, durch einen wüthenden Ausfall unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Ich dachte an den Tod — er schien unvermeidlich. De Ruyter kam mir vor die Seele, aber Zela verdrängte ihn und nahm alle meine Gedanken in Anspruch; diese waren traurig, denn ich hielt sie für meine lezten.

Die Rückwand der Hütte war hoch, und von ihr geschüzt, waren die Eingebornen ganz in unsere Nähe gekommen. Wir rochen den Rauch eines Feuers, machten mit unsern Bajoneten ein Loch in die Mauer, und bemerkten, daß sie trockenen Schilf und Gebüsch hier

aufgehäuft und angezündet hatten. Es gelang uns, sie zu verjagen, aber die Flammen zu löschen, stand nicht in unserer Gewalt. Gerade vor der Hütte standen Palmbäume, umgeben von einer Hecke von Bakua, die eine starke, dornige, undurchdringliche Schutzmauer bildete. Schon mehreremal hatte ich mir Vorwürfe darüber gemacht, daß ich dieser Stelle nicht den Vorzug vor der Hütte gegeben, da sie uns ebenso gut vor den Reitern schüzte, und uns mehr Raum zur Bewegung und einen bessern Ueberblick über das gestattete, was die Eingebornen vornahmen. Glücklicherweise bildete die Vorderseite der Hütte einen Theil von dieser Einfriedigung, welche wie eine Art von Hofraum vor ihr lag, und hatte daher die Eingebornen verhindert, darein zu dringen. Der javanesische Prinz trieb seine Leute an, den innern Hof zu besetzen, damit wir die Hütte nicht verlassen könnten. Meine Leute murrten über die üble Lage, in die ich sie hineingeführt hatte, und folgten nur langsam und mit Zögern meinem Befehl, in einer Linie sich aus der Hütte zu ziehen, um den Feind, der uns nun auf dem Nacken saß, mit dem Bajonet zurückzutreiben.

Zwanzigstes Kapitel.

Mylord, ich denke mir, er ist kein Mensch,
Ein böser Dämon unter Zauberschutz.

Keats.

In diesem Augenblicke drang der tiefe, donnernde Schall eines schweren Geschützes von der See her in unsere Ohren, — es war von unserem Schooner! Seine Wirkung war zauberhaft; meine entkräfteten, verzweifelten Leute sprangen auf, warfen ihre Mützen in die Luft und ließen ein wildes Geschrei hören, wie eine Koppel Jagdhunde. Es war das Signal, daß Hilfe nahe, ein Ton, der die Todten wieder zum Leben hätte bringen können. Ein zweiter Schuß wurde abgefeuert, und während die Ein-

gebornen bei dem durch die Jungeln und die Hügel hin schallenden Donner erstarrt dastanden, stürzten wir auf sie los, trieben sie gleich einer Heerde Schafe vor uns her und stellten uns unter dem Schatten der Palmbäume auf. Mit geschäftiger, freundlicher Bereitwilligkeit nahmen die Leute die ihnen angewiesenen Stellungen ein, schüttelten sich die Hände und schwuren, gegen jede Uebermacht sich vertheidigen zu wollen. Die zurückgeworfenen Barbaren wurden jedoch immer wieder von ihrem Anführer, dem Prinzen, vorwärts getrieben, dieser ritt mit unerschütterlicher Tapferkeit auf seinem dampfenden Rosse von einem Punkte zum andern. Wir hatten zusammen nur noch fünf bis sechs Ladungen, und durften uns nur noch auf unsere Bajonete verlassen. Da die Eingebornen bemerkten, daß wir keine Unterstützung erhielten, und daß wir nicht länger feuerten, kamen sie bis dicht an die Stachelhecke heran, und verwundeten durch die Zweige hindurch einige von unsern Leuten. Unsere Lage war hoffnungsloser als je; aber die meisten von den Reitern hatten sich nach der See gezogen, und der Prinz konnte sein Gefolge nicht dazu bringen, uns anzugreifen, so sehr hatten sie schon gelitten; sonst wären wir vollends leicht von ihnen besiegt worden. Ich selbst kam nach und nach auf den Gedanken, den meine Leute schon lange hegten, der Prinz sey der böse Geist und unverwundbar.

So umzingelt, wie der Skorpion mit dem Feuerkreis, brachten wir ungefähr eine Stunde hin — wir glaubten, es seyen tausend — als meine Aufmersamkeit durch die Javanesen nach dem Meere hin gelenkt wurde; sie zogen Alle diesen Weg und ließen sogleich ein Geheul hören. Einen Augenblick später hörte ich Kleingewehrfeuer, und die Wolke des Zweifels, die mein Gemüth verdüsterte, war zerstreut. Es war mein Schiffsvolk, das zu meinem Beistande herbeikam. Unser erster Gedanke war, vorzustürzen und zu ihnen zu stoßen, aber wir durften unsere Verwundeten nicht verlassen. Wir erhoben ein lautes Geschrei, und als ich nach dem Drängen der Eingebornen vor uns ersah, daß unsere Leute in gerader Richtung nach dem Ufer des Flusses zogen, und wir durch das Gewühl hindurch die scharlachrothen Mützen der Araber schimmern sahen, gab ich ihnen durch einen Schuß aus meinem Karabiner ein Signal, wo wir standen; hierauf hörte ich ganz deutlich den Kriegsruf meiner Araber. Der Prinz umschwärmte sie mit seiner nun zusammengeschmolzenen Reiterei, aber aus dem lebhaften, wohlunterhaltenen Feuer bemerkte ich, daß die Unsern in hinreichend starker Masse heranzogen, um jeden Angriff, den er auf sie machen, würde zurückzuschlagen. Dennoch machte der unerschütterliche Anführer, der, nach den Schaaren zu schließen, die ihn umgaben, Verstärkung erhalten haben mußte, ihnen mit wundervoller Beharrlichkeit jeden Zoll

breit Boden streitig, so daß sie öfters genöthigt waren, Halt zu machen und zu feuern. Zulezt näherten sie sich dem Flußufer uns zur Seite, theilten sich in zwei Truppen und rückten gegen die Stelle an, wo wir standen. Die Eingebornen zogen sich zurück; ich in meiner Ungeduld sprang über die Einfriedigung und grüßte, meine Mütze in der Hand, schweigend mein tapferes Schiffsvolk; aber noch hatte ich nicht die Hälfte des Wegs bis zu ihnen zurückgelegt, als eine leichte, schwebende Gestalt mit flatterndem Gewande und in dem Winde spielenden Haaren, schnell wie eine Schwalbe — (aber ach, wie unendlich willkommener, als diese Vorboten des Frühlings und der Blume!) — als alle meine Freude, meine Hoffnung, mein Glück, meine Zela mir entgegenflog! Sie stürzte in meine Arme, wir hielten uns in sprachloser Wonne umschlungen, und mein ganzes Wesen durchbebte ein Entzücken, das mein Herz und meine Adern beinahe bis zum Zerspringen anschwellte. Die rauhen Seeleute vergaßen ihre Gefahr und sahen nicht ohne Rührung diesem Schauspiele zu. Dies dauerte einen Augenblick, dann fragten sie: „wie stehts, Kapitän, wo sind unsere Kameraden?" und lautes Geschrei und Fragen von Zela's Arabern ließen, untermischt mit Verwünschungen und fluchenden Drohungen gegen die Javanesen, sich hören.

Nun nahmen wir unsere Verwundeten auf, zogen damit nach dem Flußufer, und sezten in aller Ordnung

unsern Marsch nach dem Strande fort, während dessen kleine Abtheilungen von Eingebornen uns umschwärmten, ohne uns jedoch an unserem Fortschreiten zu hindern. Der Prinz und die Hauptmacht der bewaffneten Eingebornen zogen vor uns voraus, augenscheinlich mit dem Vorsatz, unsere Einschiffung uns streitig zu machen, oder die Boote anzugreifen, ehe wir bei ihnen ankamen. Dies nöthigte uns zur Eile, denn ich wußte, daß der Schooner zu weit entfernt lag, um die Boote mit seinen Kanonen zu decken; jedoch sagte mir mein Untersteuermann, daß er den Booten Befehl gegeben habe, vom Strande entfernt auf ihren Ankern liegen zu bleiben, und daß das Langboot eine Karronade führe. Wir waren von der Anstrengung erschöpft, waren von Hunger und noch mehr von Durst gepeinigt. Zela allein, als ein Kind der Wüste, hatte daran gedacht, Wasser mitzunehmen, das den Verwundeten gegeben wurde. Augenscheinlich wurden die Boote von den bewaffneten Eingebornen abgehalten, an das Land zu kommen. Der Schooner lag uns im Gesicht und zog die Segel auf, um näher heranzusteuern. Als wir dem Strande uns näherten, zog ich meine Mannschaft zusammen, durchbrach den dichten Haufen vor uns mit einer Salve und machte Bahn durch sie mit dem Bajonet; die Boote liefen in die Mündung des Flusses ein, und es gelang uns, die Verwundeten hinein zu bringen. Als jedoch die

Mannschaft folgen wollte, erneuerten die Eingebornen ihren Angriff, und verschiedene von unsern Leuten wurden während des regellosen Scharmüzels im Wasser getödtet. Das Langboot, mit Mannschaft angefüllt, saß in dem Schlamm fest, und es entstand ein förmliches Handgemenge. Hier waren die Kriesen eine bessere Waffe, als unsere Flinten; überdies waren unsere Patrontaschen mit Wasser gefüllt, und da von keiner Ordnung oder Kommando die Rede seyn konnte, war die Verwirrung so groß, daß wir in drohender Gefahr schwebten. Wir konnten auf dem schlüpfrigen Boden des mit Schlamm untermischten und vom Blut gefärbten Flusses keinen festen Fuß fassen, im Gedränge fielen einige Leute nieder, und die Eingebornen erstachen sie unter dem Wasser. Von zwei oder drei rüstigen Leuten unterstüzt, hatte ich Zela in das Boot gebracht; da die Eingebornen sich dicht umher drängten und an der Seitenwand sich festhielten, so schoßen wir die mit Kartätschen geladene Karronade auf sie ab. Dies machte sie auf einige Augenblicke ruhig und gab unsern Leuten Zeit, sich zu sammeln. Eine zweite Ladung räumte an dem Strand auf, und sezte uns in den Stand, unsere Boote flott zu machen.

Ich stand mit der Lunte in der Hand auf dem Bug des Bootes; dieses war gegen eine Sandbank niedergedrückt, von der die Leute es herabzogen. Die Eingebor-

nen waren zerstreut und flohen, von der Kanone in Furcht gesezt, und der Strand war mit Todten und Sterbenden bedeckt. Mit unbeugsamer Wuth hatte sich der unverwundbare Prinz an die Spitze von einem halbdutzend Reiter gestellt, die er jezt heranführte, aber als sie sahen, daß das Geschütz, das sie so sehr fürchteten, gerade auf sie gerichtet war, hielten sie an; der Prinz wandte sich um, richtete einige kraftvolle Worte an sie; darauf sprengte er mit wildem Geschrei und einer Miene der Verwegenheit und der Verachtung auf seinem rothen Rosse die Sandbank entlang gegen den Bug des Boots, gerade vor das Geschütz an. Ich blies die Lunte an und hielt sie an das Zündloch — der Schuß ging nicht los. Der Prinz warf mir seinen Turban ins Gesicht und schoß sein Pistol auf mich ab. Während ich von dem Schuß taumelte, raffte Zela schnell die meiner Hand entfallene Lunte auf und feuerte die Karronade ab. Ein wehklagendes Geschrei ertönte den Strand entlang aus dem Haufen der Javanesen. Ein verwundetes Roß bäumte sich wie toll und stampfte auf seinem zu Boden geworfenen Reiter herum, dieser aber war nicht der Prinz. Weiterhin gerade am Rande der röthlichen Brandung lag eine Masse von verstümmelten Ueberresten in dunklem Haufen übereinander geworfen: ein menschliches Bein und der Schenkel eines Pferdes, Hände und Hufe, die Kleider eines Mannes und der Reitzeug eines Pferdes von Pulver geschwärzt

und von Blut geröthet. Aber es war genug, um zu zeigen, daß es von dem besten Pferde herrührte, das je ein Kriegsmann geritten, und von dem heldenmüthigsten Krieger, der je ein Schlachtroß bestiegen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein kleiner Kahn wiegt neben an sich dicht,
Hob seinen Schnabel auf der sand'gen Bank,
Bald taucht' er unter leicht und stieg und sank,
Taucht' wieder mit des jungen Paars Gewicht.

Keats.

Ich fühlte mich schwer verwundet, ohne daß ich wußte, wo die Kugel eingedrungen war. Unfähig, meine untern Glieder zu bewegen, ward ich am ganzen Körper von einem dumpfen, lähmenden Gefühl durchbebt. Als ich an mir hinabsah, bemerkte ich, daß meine Kleider auf der rechten Seite der Hüfte zerrissen und vom Pulver geschwärzt waren, sowie, daß meine weiten Kattunbeinkleider

brannten. Blut sah man keines. Ich lag auf den Queerhölzern des nun flott gewordenen Boots, und da die Eingebornen ihren Widerstand gänzlich aufgegeben hatten, so stießen wir vom Strande ab. Der Schooner war herangesegelt und unterhielt ein Scheinfeuer über den Strand hin. Als das Bewußtseyn zurückkehrte, folgte auf die schwere, betäubende Gefühllosigkeit die entsetzlichste Todesqual. Man legte mich in dem hintern Theil des Bootes nieder. Zela neigte sich über mich hin und versuchte, mit sanften Worten und zärtlicher Aufmerksamkeit meine Qual zu lindern.

„Zela! sagte ich — mein guter Geist! — sage mir, war es unser böses Geschick, das mir ans Leben griff? — War es Azrael, der rothe Todesengel? — Hat er mich tödtlich verwundet?“

„Bei Allah! antwortete sie, der gute Geist lähmte des Kriegers Arm, als er dir nach dem Leben trachtete. Gott ist stark, wir sind schwach. Tod trifft den Stamm und nicht die Glieder.“

Die Kugel war gerade am obern Theile meines rechten Schenkels eingedrungen und hatte sich nach unten gewendet, da der Prinz bei dem Schuß beträchtlich höher stand als ich. Der Schmerz wuchs, aber die Wunde blutete nicht, und es war keineswegs ein tröstlicher Gedanke, daß wir keinen Wundarzt an Bord hatten. Man zog mich mit Stricken auf das Verdeck des Schooners

und legte mich auf ein Bett. Der Prinz war so nahe auf mir gestanden, daß augenscheinlich ein gutes Theil Pulver mit der Kugel eingedrungen war, und das umher liegende Fleisch zerrissen und zerfezt hatte, das nun schwarz und blau angelaufen war. Zela legte rohe Eierdotter auf die Wunde, um das Pulver herauszuziehen: ein morgenländisches und bestimmt sehr wirksames Mittel. Nachher geschah Nichts mehr, als daß man die Wunde mit warmem Wein wusch und erweichende Umschläge auflegte. Vier oder fünf Tage und Nächte lang war der Schmerz nicht zu lindern, nur daß, wie ich bei Schußwunden immer gefunden habe, er von Mittag bis Sonnenaufgang viel heftiger brannte, und niemals ersehnte und verehrte ein Raipuhte den ersten Strahl der Sonne so inbrünstig als ich. Zwölf Tage lang aß ich Nichts, sondern lebte gleich dem Wallfisch nur vom Saugen. Was meinem Gedächtniß sich am Tiefsten einprägte, ist die unvergleichliche Hingebung und unermüdliche Aufmerksamkeit Zela's; ich glaube wirklich, daß sie im Gemüthe mehr litt, als ich am Körper. Ein Freund unseres eigenen Geschlechtes vermag die Feuerprobe einer Pflege am Krankenbette nicht zu bestehen. Freunde scheuen sich sogar vor dem Versuche; sie theilen Gefahren, mehr noch, sogar ihre Börsen; sie leisten Hilfe, Rath und spenden Mitleid; aber Mitgefühl für Schmerzen und Krankheit ist ihnen nicht gegeben. Nein, nur die Frau liebt, sie allein

kann pflegen, mit unerschöpflicher Zärtlichkeit und Geduld wachen und den Murrsinn und die wunderlichen Launen ertragen, wie Krankheit und Schmerzen sie gebären. Darf eines Mannes Freundschaft, obgleich warm und aufrichtig, neben die abgöttische Liebe sich stellen, mit welcher ein Weib Seele und Leib dem Mann hingibt, dem sie ihre jungfräulichen Gefühle geweiht hat? Freundschaft ist auf Bedürfniß gegründet, sie muß gepflanzt und mit Sorge gepflegt werden; sie blüht nur an gewissen Stellen; Liebe aber wuchert reich durch die ganze Welt. Freundschaft ist wie das Brod, das unser Daseyn erhält, aber Liebe ist die Quelle und Fortpflanzung des Lebens selbst. Kann ich an Zela's Sorge und wachsamen Pflege während meiner Krankheit denken, ohne auf die einzig in der Welt dastehende Liebe der Frauen überhaupt überzugehen? Gäbe es einen Theil, den ich aus dem dunkeln Abgrunde meiner vergangenen Tage ziehen möchte, um ihn noch einmal zu leben, so wäre es der Monat, während dessen ich verwundet, voll Schmerz und hilflos dalag, gepflegt mit bei Weitem innigerer Liebe, als die der zärtlichsten Mutter ist, wenn sie die leisen Anzeichen von Unpäßlichkeit oder von wiederkehrender Gesundheit ihres erstgebornen Kindes bewacht.

Ich hätte erwähnen sollen, daß, sobald wir an Bord des Schooners gelangt waren, wir ohne Zeitverlust die Boote aufzogen und geraden Wegs in die hohe See hin-

ausfuhren, wobei wir nordöstlich steuerten; wir sehnten uns, so schnell wie möglich die Grabb zu treffen, um Van Scolpvelt's chirurgische Geschicklichkeit benützen zu können. Damals wußte ich noch nicht, was seitdem die Erfahrung mich gelehrt hat, daß bei Schußwunden von zehn Fällen in neun ein Wundarzt, wenn auch noch so geschickt, von geringem Nutzen ist. Sonde und Stopfer sind überflüssig; gewöhnlich fließt aus der Wunde selbst Blut genug ab, um einer Entzündung vorzubeugen; erweichende Umschläge, Reinlichkeit und Binden sind Alles, was die Natur fordert. Bei gesunden, unverdorbenen Körpern muß es der Natur überlassen bleiben, von ihrer wundervollen, unergründlichen Heilkraft Gebrauch zu machen, mit der sie Alles ausführt, was die Wundärzte durch künstliches Verfahren zu erreichen streben. Nie kann ich den Wolfshunger vergessen, mit welchem ich bei meiner Wiedergenesung an einem Stück Lammsbraten zehrte. Worte vermögen das Entzücken nicht auszudrücken, das ich empfand, als ich mit leuchtenden Augen und scharfen Zähnen sogar die Knochen zusammenbiß und zermalmte. Am folgenden Tag brachte mir Zela das gebratene Schulterstück von einer jungen Ziege. Es war Mittag und schon den ganzen Morgen hatte meine Phantasie schwelgerisch bei der Mittagsstunde verweilt. Als sie es vor mich hinsezte, rief ich aus: „mein Gott! ist das Alles? Nun fühle ich erst, was ich an dem armen Louis verloren

habe, der hätte mir nicht ein Stück von einem verhungerten Zicklein gegeben, sondern die ganze Mutter gebraten und mir das Junge als Zierrath dazu gelegt.

Wie meine Eßlust wiederkehrte, stellten sich auch allmälich meine Kräfte wieder ein; ich übernahm nun meinen Dienst auf dem Verdeck wieder, wobei die Krücken, an denen ich ging, mir nur noch mehr Würde verleihen mußten. Einer von unsern Verwundeten starb, gewiß nicht an seiner Wunde, die nur ein Ritz war, sondern an den nachwirkenden Folgen des Gifts im Kaffee, den er gierig hinabgeschüttet hatte. Auch seine Kameraden klagten noch lange über das Javanesische Gift, jedoch glaube ich, kam ihr Uebelbefinden hauptsächlich daher, daß sie die von mir den Kranken verordnete Arznei nahmen, nämlich Wein. Ein fester Seewind, eine mäßige Temperatur und die methodische Regelmäßigkeit des Seelebens vertrieben Fieber und Durchfall und stellten die Gesundheit meiner Leute wieder her.

Wenige Worte werden die Ursache darthun, welche uns die so zeitig kommende Hilfe auf Java verschaffte. Zela hatte sich mit ihrem jüngern Mädchen in einem kleinen Kanoe eingeschifft, das scherzhaft ihre Barke genannt wurde, und war den Strand entlang bis zu einer verdeckten Bucht gerudert, wo sie ihrem Lieblingsvergnügen, dem Schwimmen, sich hingeben wollte. Dies war unsre tägliche Lebensgewohnheit geworden, so daß

wir beinahe ebenso gut dem Wasser als dem Lande angehörten. De Ruyter verglich auf Isle de France mich gerne mit einem Haifisch, und Zela, die in gestreiften Kattun gekleidet war, wenn sie mir im Wasser voranschwamm, oder auf den Wellen schaukelte, mit dem kleinen blau und weißen Lootsenfisch. Auf Einmal, während sie schwamm, hörte sie das Krachen von Kleingewehrfeuer, dessen Schall durch den Landwind hergeführt wurde, und längs der eingefaßten, nicht gebrochenen Oberfläche der See hindrang; es war ferne, dumpf, verworren. Zuerst schloß sie natürlich, wir seyen auf der Jagd; aber, wie sie sagte, eine unnennbare, traurige Ahnung stieg in ihrem Gemüthe auf. Hurtig kleidete sie sich an; ihr erster Gedanke war, zu landen und dem Lärmen nachzugehen, aber bei reiflicherem Nachdenken fand sie, es sey besser, diesem Zuge nicht zu folgen, und sie ruderte mit dem Kanoe den Strand entlang gegen die Mündung des Flusses zu, wo sie die Boote hatte liegen sehen, die aber nicht mehr dort waren. Der Knall des Kleingewehrfeuers wurde nun deutlicher, und ihr außerordentlich feiner Gehörssinn sezte sie in den Stand, den Schuß meines Karabiners an seinem scharfen, gellenden Knall zu unterscheiden. Bald nachher vernahm sie das schwächer tönende Geschrei der Eingebornen, und erkannte dieses für einen Kriegs- nicht für einen Jagdruf. Sie eilte an Bord und theilte dem Steuermann

ihre Besorgniß mit. Dieser stieg auf den Mastkorb und sah von hier aus die anrückende Reiterei und die mit aller Hast aus dem Dorfe sich herausziehenden Javanesen. Glücklicherweise waren die Boote schon ausgesezt, und das Langboot enthielt das Geschütz zum Schutz der Holzhauer auf dem Strande; schnell waren sie bemannt und bewaffnet. Troz jeder Gegenvorstellung bestand Zela mit aller Bestimmtheit darauf, sie zu begleiten; und da sie die Art des Kriegführens bei den Wilden kannte, so führte sie mit sicherem Scharfsinn die Mannschaft, welche außerdem nicht zur rechten Zeit angekommen wäre, so daß ich sie mit allem Rechte meinen Schutzengel nennen darf.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Hier ist der Hauch der Erde Pest, und nur
Was mit dem Leben Krieg führt, Otternbrut
Und gift'ge Würmer lockt der böse Thau.

Shelley.

Schon die Windstillen und Windstöße, die sich unabläßig folgten, gaben uns genug zuthun, aber wir verfolgten noch dabei Schiffe von allen Nationen, bei denen wir nur die geringste Hoffnung hatten, sie als gesetzliche Prisen nehmen zu können, und waren auf unserer Hut vor denen, welchen wir nicht gewachsen waren: so war unser Leben keineswegs träge, aber auch nicht unbelohnend. In Indien hatte ich immer gesehen, wie Diejenigen, welche Macht besaßen, diese Macht ihrem Eigennutz

und ihren Leidenschaften dienstbar machten, und so ist es immer bei den Menschen, wenn sie nicht gleich Hunden an Ketten liegen, und mit Maulkörben versehen sind. Ich hatte mir die Neigung zum Raub angeeignet, und mein Vermögen, Böses zu thun, war nur durch Mangel an äußeren Mitteln beschränkt. Lange erzählte man sich im Golf von Siam und China von den Räubereien des Schooners, und das Herannahen von den furchtbaren Orkanen und Wasserhosen, die dort so häufig sind, war weniger gefürchtet, als der Anblick unseres langen, niederen Rumpfs; jedoch waren wir, wie der Teufel, nicht so gar schwarz, als man uns schilderte. Nachdem ich in meiner bisherigen Geschichte die besondern Umstände unsrer Handlungen und unsrer Lebensweise mit aller Treue erzählt habe, ganz so wie ich sie in meinem Tagebuch aufzeichnete, will ich meine Geschichte beflügeln, und die ausführlichen Einzelheiten, endlosen Wiederholungen und methodische Langeweile vermeiden, die jenes bleierne Buch aufweist, ich meine das Loggbuch auf dem Schiffe.

Zuerst legten wir bei der Insel Karamata an, um Wasser einzunehmen. Da unser Schiffsraum hauptsächlich von der Beute angefüllt war, so daß wenig Platz für das Wasser übrig blieb, so wurde unsre Habsucht oft bitter bestraft durch die schrecklichste Qual, welche die menschliche Natur aushalten kann: wenn wir uns auf

tägliche drei halbe Pinten, oder auch noch weniger, von faulem, in Gährung übergegangenem Wasser beschränken mußten; und doch, so eckelhaft dieses Wasser auch war, hätte der Geizigste unter uns gerne seinen Antheil an der Beute für einen hinreichenden Trunk hergegeben. In solchen Zeiten dachte meine Phantasie sich das Paradies als einen See von klarem, kaltem Wasser; ein Fluß schien mir viel zu klein, um meinen unersättlichen Durst zu löschen. In diesem grauenvollen Zustand des Verschmachtens waren wir, als wir auf der Insel Karamata einliefen, wo wir eine reiche Fülle von Wasser, Früchten und Geflügel einnahmen, worauf wir unsre Fahrt fortsezten.

Einer der Plätze, wo wir die Grabb zu treffen hatten, war in der Nähe der Philippinischen Inseln. Die Nordostküste von Borneo entlang steuernd, brachten wir auf der Höhe von zwei vulkanischen Inseln eine große chinesische Jonk zum Beilegen. Eine von diesen Inseln war sehr klein, und kegelförmig gestaltet; die glatten Ränder des Kraters waren vom Feuer vergoldet, aus denen eine Säule von dünnem Rauch, hie und da mit Funken untermischt, gerade in die Höhe stieg. Diese kleinere Insel hieng durch eine, wahrscheinlich von der Lava gebildete, Bank mit der größern zusammen, welche auf ihrem zackigen Gipfel kein Feuer, und die Farbe und Form einer persischen Mütze hatte; aus einer klaffen-

den Mündung unterhalb ihres Gipfels wurden von Zeit zu Zeit dicke Massen von dunklem Rauch herausgeblasen. Der Schiffsquartiermeister sagte: „seht mir doch den faulen, schlingelhaften Türken! was für ein kühles Lager er hat; sizt da in der See, um seine Wasserpfeife zu rauchen!" ich lachte über die spaßhafte, jedoch gar nicht unpassende Vergleichung. Die Jonk war dicht mit Chinesen besezt, welche nach Borneo auswandern wollten. Ich verhandelte einige Vogelnester für frischen Mundvorrath, Enten, Schweine und Früchte, und ließ die lebendige Ladung ungehindert ihres Wegs ziehen.

Kurz darauf geriethen wir Nachts in entsetzlichen Schreck, da wir auf eine Sandbank stießen. Glücklicherweise wehte nur ein schwacher Wind, und wir kamen ohne bedeutenden Schaden davon; wäre das Wetter stürmisch gewesen, so hätten wir scheitern müssen. Wir kamen zu der Insel Palawan, und trafen einen erträglichen Ankerplatz, nicht weit von der Buckeluhyantspitze, wo wir durch eine Gruppe von Inseln geschüzt waren. Hier blieben wir zwei Tage; da ich de Ruyter nicht gewahr wurde, ging ich wieder unter Segel und steuerte vorwärts, bis ich unsern zweiten Sammelplatz bei einer Insel erreichte, welche das Seepferd genannt wurde. Sie war unbewohnt, und an einer gewissen Stelle, die mir von de Ruyter noch besonders bezeichnet war, fand ich, nach einer sehr mühevollen Nachsuchung, einen Brief, den

er mir mit weitern Verhaltungsbefehlen für den Fall zurückzulassen versprochen hatte, daß wir uns hier nicht treffen sollten. In diesem Schreiben gab er mir den Befehl, paralell mit einer von ihm bezeichneten Breitenlinie, so lange fortzusegeln, bis ich die Küste von Kochin-China zu Gesicht bekäme. Demgemäß nahm ich nun meine Richtung.

Bis hieher ging an Bord Alles gut von statten; das Wetter war außerordentlich hell und schön, und die Nächte so licht und köstlich kühl, daß ich sie gewöhnlich auf dem Verdeck zubrachte, Zela vorlesend, oder ihre arabischen Mährchen anhörend. Auf der Höhe von einer Insel, die Andradas heißt, überfiel uns eine Windstille, welche einige Tage währte; langsam fuhren wir vorwärts, von einer Strömung unter dem Wasser getrieben, als wir Anzeichen von einer bevorstehenden Wetterveränderung bemerkten. Kein Lüftchen bewegte die Atmosphäre, die durch schwere Dünste verdüstert wurde: die Insel überzog sich mit einem Schleier, ihr Umriß zerfloß undeutlich in der Atmosphäre, die Sonne sah bluthroth aus und schien viel größer; sie hatte ihr blendendes Feuer verloren, und das Auge konnte ungestraft darein sehen: Sterne wurden lange vor ihrer gewöhnlichen Zeit sichtbar und erschienen so groß wie der Mond, jedoch ohne allen Glanz. Dies unheimliche, melancholische Vorspiel spiegelte schauerlich sich in dem Wasser und auf den dun-

keln Gesichtern meiner eingebornen Schiffsleute ab. Nur mit Mühe weckte ich sie aus ihrer Erstarrung, damit sie sich auf den Kampf vorbereiteten, den wir allem Anscheine nach bald mit den wildesten Winden und Wogen auszufechten hatten.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Keine Sonn' am Himmel schien,
Schwere Wolken hingen d'ran,
Mit des Blitzes Schnelle hin
Flog der Sturmwind seine Bahn;
Segel, Tauwerk, Planke riß
Und das Schiff trank fast den Tod
In der Fluthen Finsterniß.

Shelley.

Die Matrosen reichten von oben herab die Mastenden und Rhaaen; wir auf dem Verdeck rollten die Segel auf und die Araber und Eingebornen betäubten ihre Furcht mit Geschrei und Lärm. Aufmerksam betrachtete ich den Horizont umher: seine grauen Nebelwolken wur-

den jeden Augenblick dichter und dunkler. Als ich meine Blicke aufwärts richtete, fiel eine Feuerkugel, die ich für eine Sternschnuppe hielt, senkrecht in unserer Nähe nieder, während wir, von Windstille befallen, bewegungslos dalagen, und machte im Wasser ein Geräusch, wie wenn eine glühende Kugel abgelöscht würde. Im gleichen Augenblick borsten die Wolken mit entsetzlichem Krachen auseinander, unser Schiff erzitterte, als wäre es auf einen Felsen gestoßen: Regen, Wind, Blitz und Donner brachen mit Einemmale über unsern Köpfen los, und die See war zu mächtigen, schwarzen Wogen aufgepeitscht. Glücklicherweise drängte der Sturm gerade hinter uns her und trieb uns bei leeren Masten mit wilder, unwiderstehlicher Gewalt blitzschnell vor sich hin. Nachdem wir den ersten Stoß ausgehalten und freies Meer vor uns hatten, erholten wir uns von unserer Bestürzung, und der Wind wehte fest aus Nordost. Wir zogen die Sturmsegel auf, um das Schiff an den Wind bringen zu können, so bald die erste Wuth des Sturms sich gelegt haben würde. Unser Schooner war ein unvergleichlicher Segler; nachdem wir Alles an Bord gehörig befestigt hatten, lufften wir vorsichtig in den Wind und legten mit eng gereeftem Vorsturmsetzsegel bei. Der Himmel war pechschwarz und die See weiß von Schaum.

Ich ging in die Kajüte hinab, um auf der Seekarte, so gut es sich in unsern Umständen thun ließ, nachzu-

sehen, wo wir waren, als ich auf dem Verdeck Alles schreien hörte. Voll Verwunderung darüber sprang ich die Treppe hinauf und sah mit sprachloser Ueberraschung ein großes Schiff gerade auf unserer Wetterseite heranfahren. Es fuhr mit völlig leeren Masten. Offenbar hatte es uns bemerkt, und ich unterschied einen Mann, der eine Laterne auf den Bug hinaushielt, und durch ein Sprachrohr uns zurief, wer wir seyen; gleich darauf hörten wir den Ruf: „Schooner ahoy! Streicht die Flagge, oder wir werden euch in den Grund bohren." Sogleich war auf dem Verdeck der Fregatte, denn als eine solche erkannte ich das Fahrzeug, Alles in Bewegung, die Kanonen wurden durch die Luken vorgelassen, und man rüstete sich, sie zu gebrauchen. Ich war zu überrascht, um antworten zu können, und erst, als die Fregatte mit ihrer Linie von schweren Kanonen so nahe an uns hinstreifte, daß das Takelwerk an ihrem Hauptmast unsern Jibbaum berührte und eine Stimme rief: „nun, wollt ihr eure Flagge streichen?" gewann ich meine Geistesgegenwart wieder und rief: „vor den Wind gesteuert!" So trieben wir ab, bis der Wind wieder hinter uns her blies. Es wurden mehrere Kanonenschüsse auf uns abgefeuert. Unsere einzige Hoffnung bestand darin, daß wir auf dem Schooner mehr Segel aufsezten; sobald er diese fühlte und von dem Zwange befreit war, in welchem unser bisheriges Beilegen in dem Kampfe der

furchtbaren Wogen ihn gehalten hatte, wobei er immer mit dem Vordertheil in die See tauchte, und von den gräßlichen Stößen der Wogen krachte und schwankte, flog er dahin gleich einem Windhund, der hinter seiner Beute herjagt. Wie toll durchschnitt er die Kämme der schäumenden Wogen, welche brausten und dampften, wie wenn das Meer kochte, und ließ in ihrem Kielzug, wie ein Meteor am Himmel, eine Linie von Funken zurück, deren Helle noch mehr durch die Dunkelheit der Nacht gehoben wurde.

Während ich mir Glück wünschte, daß wir entkommen waren, rief der Matrose, der auf dem Tackelwerke des Vordermastes Wache hielt, weil auf dem Vorderdeck des Schooners Niemand sich halten konnte: „die Fregatte vor uns!" Kaum hatten wir Zeit, mit dem Steuer umzulegen, als wir neben einem Schiffe hinstreiften, das, wie ich bei dem Schein einer Laterne auf seinem Hintertheil sah, nicht die Fregatte, sondern ein noch größeres Fahrzeug war. Eben waren wir an diesem vorbei, als wir auf ein zweites und sogleich nachher auf ein drittes stießen, ich wußte gar nicht mehr, was ich denken sollte. Verwirrt und voll Angst rief der Steuermann: „das sind keine wirklichen Schiffe; — das ist der fliegende Holländer." Darauf erwiederte der Quartiermeister: „ich will verdammt seyn, wenn er es ist, es ist die Chi-

naflotte.“ Diese Wahrheit leuchtete mir augenscheinlich ein; es war die heimsegelnde Kantonflotte.

Als wir leewärts von ihnen waren, holten wir unsern Wind wieder an und legten bei, bis der Tag anbrechen würde. Nach einer gräßlichen Nacht voll Angst, Verwirrung und Gefahr verschwand endlich das Dunkel, von dem ich nahebei geglaubt hatte, es werde eine Ewigkeit währen; schwarzgelbe Lichtstreifen, die Vorboten eines stürmischen Tages gestatteten mir eine spärliche Aussicht über den düstern, engen Kreis des Horizonts hin; welche Veränderung ein einziger Tag hervorgebracht hatte! Am vorigen Morgen wäre eines Kindes Papierschifflein ganz sicher über die spiegelglatte See hingeschwommen, und nun wurden diese englischen Schiffe von kolossaler Größe, mit denen verglichen wir nur wie eine Nußschale aussahen, wild auf den Fluthen umhergeschleudert. Jede Woge drohte gleich einem Berg über dieselben hereinzufallen. Die See, vom Wind aufgepeitscht, schien zu kochen, und der auf der Oberfläche gebildete Schaum erfüllte die Luft wie ein Schneeschauer. Der alte, verwitterte Quartiermeister, der am Steuer stand, rief, während er mit seiner hörnernen Hand das Spritzwasser abwischte, das über ihn hinflog und sich mit dem Tabacksaft in seinem grauen Bart vermischte; „kann seyn, des alten Neptuns Schatz hat das Wasser zum Thee gekocht und hat kein Blatt Thee, und da will sie nun sich

aus den drei Theekisten da versorgen. Drei! Ja, mein Weib that jedesmal drei Löffel voll hinein, einen für mich, einen für sie, und den dritten für den Topf.

Die drei Ostindienfahrer, die von zwölf- bis fünfzehnhundert Tonnengehalt hatten, schienen beträchtlichen Schaden genommen zu haben; sie hatten beigelegt, woraus ich schloß, daß sie auf ihre Gefährten warteten; denn offenbar gehörten sie zu dem Konvoi, auf das ich in der Nacht gestoßen war; hieraus konnte ich schließen, daß ich ihnen Allen nun vor dem Winde und ganz leewärts war, und es war nothwendig, die Wetterseite zu gewinnen, ehe die Kriegsschiffe herankamen, um vor Verfolgung gesichert zu seyn, wenn die Heftigkeit des Sturms nachlassen sollte. Demzufolge benützten wir die Stoßwinde, die gewöhnlich bei Tagesanbruch zu wehen anfangen, und segelten unter Sturmsegeln dicht in den Wind. Wie ich schon gesagt, war nie ein besseres Seeschiff auf dem Meer, als das unsrige; alle unsre leichte Rhaaen waren auf dem Verdeck in Sicherheit gebracht, die Luken und Stückpforten festgekeilt, und da wir frei von Gepäck und im besten Gleichgewicht waren, schwammen wir in verhältnißmäßiger Behaglichkeit und Sicherheit über die Fluthen hin, während die großen, schwerfälligen Ostindienfahrer, hoch über das Wasser hervorragend und innen und außen bepackt, Allem eher glichen, als Schwanen auf einem Teich. Als es heller

wurde, erweiterte sich der Horizont; die Sonne, obgleich noch hie und da von den schwarzen, schnell vorüberziehenden Wogenmassen verdunkelt, durchbrach mit ihren unstäten Strahlen die auf der See wirbelnden Nebel, und ich war mit Hilfe eines sehr starken Teleskops im Stande, sieben andere Fahrzeuge zu zählen, unter denen vornehmlich ein Linienschiff sich bemerklich machte, das durch seine breite Flagge sich als das Kommodorsschiff erwies. Es gab, wie ich bemerkte, der Fregatte Signale, der ich mit Hilfe des Sturms so glücklich entwischt war. Ich machte mit meinem Fernglase in dem Horizont die Runde bis zu der Windseite hin und bemerkte, daß die Fregatte zu den leewärts liegenden hinabsteuerte, offenbar, um denen, die am meisten gelitten hatten, Hilfe zu leisten, da die vom Wetter auseinandergetriebenen Schiffe leewärts sich gesammelt hatten, eine einzelnstehende Barke ausgenommen, deren weißes, eingereeftes Haupttopsegel allein in der Richtung des Windes, oder wie die Matrosen sagen, „todt im Winde" zu bemerken war. Auch dieses Schiff änderte jezt seinen Lauf, jedoch nicht in der Richtung der übrigen, denn seine Absicht schien, in ihrer Nähe zu bleiben, aber nicht sich zwischen sie zu begeben. Ich behielt es scharf im Auge, der Schnitt seiner Segel, seine hohen Masten, die Schnelligkeit seiner Manöuvres und die Raschheit, mit der es sich bewegte, zeigten wohl,

daß es ein Kriegsschiff sey, jedoch allem Anschein nach kein englisches.

„Nimm das Glas, sagte ich zu dem alten Quartiermeister, ich kann nicht ausfindig machen, was Teufels dies für ein Schiff ist, es ändert seinen Lauf und steuert auf uns zu: wir müssen wenden und ihm unsern Stern zeigen. Nun Quartiermeister, was macht Ihr daraus?"

„Wie? erwiederte der alte Seemann, haben Sie in Indien nie solche drei Vorder- und Hinter-Segel gesehen, als das da führt? Ich lernte das Zuschneiden, als ich auf einem New-Yorker Lootsenboot diente und das Segel da habe ich geschneidert, so gewiß ich Bill Thompson heiße!"

„Was, rief ich aus, ist es die Grabb?"

„Mein Lebtag, sagte Bill."

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Kieltreibend Lüftchen blas, o blase schnell,
Bis matter scheint die Sonne, jezt so hell,
Dann hemmt der Wimpelträger seine Fahrt,
Daß sich mit ihm der träge Segler paart.

Byron.

Die willkommene Kunde verbreitete sich auf dem Schooner und Freude strahlte aus jedem Auge. In einer Stunde kam die Grabb neben uns, und einstimmig ertönte an unserem Bord ein Jubel, der das Geräusch des noch unverminderten Sturmwinds übertönte. Unbeschreiblich war meine Freude, um so mehr, da das Wiedersehen so unerwartet und so zeitgemäß war. Da es keinem Boote möglich gewesen wäre, in die See zu stechen, so konn

ten wir nur durch unsere besondern Signale uns Mittheilungen machen; in diesen erhielt ich die Weisung, mich dicht an die Grabb zu halten und ihren Bewegungen zu folgen.

Der Sturm blies fortwährend aus dem Golf von Siam, und trieb das Konvoi hinab nach Borneo. Wir folgten de Ruyter, der hinter ihnen hersegelte. Ich bemerkte, daß die meisten von den Kauffahrteifahrern mehr oder weniger gelitten hatten; einer von ihnen hatte seinen Vordermast verloren, der, wie wir nachher erfuhren, vom Blitz zerschmettert, und wobei zwölf bis vierzehn Matrosen getödtet worden waren; diesen führte das Kommodorschiff im Schlepptau. Ein Anderer hatte seinen Topmast und Jibbaum verloren: da er ein schwerfälliger Segler war, befand er sich weit leewärts, und die Fregatte, die wegen des Unwetters viele Segel aufgezogen hatte, schleppte ihn herauf; die andern Schiffe strengten ihre vereinten Kräfte an, um beisammen zu bleiben und einander beizustehen. Während dessen wandte de Ruyter nach einander jedes nautische Mittel an, sie zu ängstigen und auseinander zu sprengen, wobei ich mit der tollkühnsten Frechheit ihm zur Hand ging. Tag und Nacht waren wir ihnen auf dem Nacken, wie Wölfe, die durch die Hunde in Furcht erhalten werden, hinter einer Heerde Schafe her sind. Unsere Ueberlegenheit im Segeln sezte uns in den Stand, sie in Verlegenheit zu bringen, aber nicht nur die Kriegsschiffe, sondern auch der größere Theil der

Kauffahrer überwog uns an Mannschaft und Schwere des Geschützes, denn sie führten dreißig bis vierzig Kanonen und hundert und fünfzig bis dreihundert Mann. Nichts destoweniger hinderten wir sie bei Tage am Fortkommen durch fingirte oder wirkliche Angriffe und täuschten sie bei Nacht durch falsche Signale an Kanonenschüssen und Lichteraufziehen so sehr, daß sie auf jede Weise suchten, uns zu vernichten, oder doch los zu werden. Einmal um das andere machte die Fregatte auf uns Jagd; aber obgleich sie ein starkes Schiff war, und aufs Meisterhafteste und Seekundigste behandelt wurde, waren doch alle ihre Versuche vergeblich. Meine Verwegenheit sezte den Schooner mehrmals in die äußerste Gefahr; als die Fregatte einmal mich verfolgte und mehr Segel aufgesezt hatte als ich, wäre ich unausbleiblich in ihre Hände gefallen, wenn nicht ihr Jibbaum und Vordertopmast über Bord gegangen wären, als sie aus den Geschützen auf ihrem Bug ein lebhaftes Feuer auf mich eröffnet hatte. Auf solche Art gelang es uns, das Konvoi in Verlegenheit zu bringen und aufzuhalten, troz seiner angestrengtesten Mühe, beisammen zu bleiben; wir wurden dabei von den Inseln, Bänken und Klippen begünstigt, die auf ihrer Leeseite lagen, und denen der fortdauernde Sturmwind im Verein mit der Strömung und der Brandung sie entgegentrieb. Das Schiff, das von der Fregatte hie und da

ins Schlepptau genommen wurde, war weit zurückgeblieben und sehr weit leewärts, und wir beunruhigten es unaufhörlich, so bald die Fregatte ihm jene Hilfe entzog.

Bei Sonnenuntergang war de Ruyter uns zur Seite, der Flotte beträchtlich voraus. Er sagte: „in vierundzwanzig Stunden wird der Sturm ausgetobt haben, obgleich er darum unterdeß nicht im Mindesten nachlassen wird. Zu Nacht wollen wir einen lezten Versuch machen, ob wir nicht jenes nach hinten treibende Schiff abschneiden können. Bis die Sonne vollends untergesunken ist, will ich die Fregatte verhindern, ihm zu Hilfe zu kommen; später kann ich Nichts mehr ausrichten. Ich werde windwärts von ihnen fahren. Bei Einbruch der Nacht machen Sie sich in seinen Segelstrich, und Sie sollen mich in Ihrer Nähe finden.“

Mit diesen Weisungen verließ mich de Ruyter; und segelte mit mehr als gewohnter Kühnheit mitten in das Konvoi hinein, wo er unerschrocken mit mehreren der größten Schiffe Schüsse wechselte. Durch die Raschheit seiner Bewegungen hielt er die Fregatte beständig im Schach. Die Ostindienfahrer sahen aus wie chinesische Jonken und waren zum größten Theil mit jenem Auswurf erbärmlicher Taugenichtsse bemannt, die

man Laskaren nennt. Solch' eines war das entmastete Schiff, das de Ruyter und ich, nachdem wir es glücklicherweise von dem Konvoi abgeschnitten hatten, schon als eine gute Prise betrachteten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das dunkle Schiff scheint einem Wunder gleich
Von plötzlichem Ruin, es treibt so schnell,
Als hätte es sich in das Flügelkleid
Des unaufhaltsam flücht'gen Sturms gehüllt.
Jezt strandet es, ich fühle schon den Stoß,
Jezt reitet's auf der Klippen zack'gem Kamm,
Blutflecken mischen sich in weißem Schaum.

Shelley.

Unerkennbar war eine Wetterveränderung vor der Thür. Bisher hatten sich kleine, gewirbelte Wolken, die alle einen Weg herzogen, windwärts gesammelt und hier in horizontalen Linien festgelegt, bis sie der dunkeln, drohenden Wolkenbank sich einverleibten, als müß-

ten sie das Laboratorium des Sturms mit Feuerung versehen; jezt eilten sie nicht mehr länger nach einem bestimmten Punkte zu, auch änderte sich ihre Farbe und Gestalt, und sie wurden grau und verschwammen mehr und mehr ineinander. Die Nacht kam heran und mit ihr abwechselnde Regenschauer; die Dunkelheit war so groß, daß ich blos von Zeit zu Zeit Etwas von dem Ostindienfahrer bemerken konnte, wenn mein Blick gerade dahin gerichtet war, wo jener sich befand; ich bemerkte alsdann die Nothsignale, die er denen zukommen ließ, welche ihn beinahe unmöglich sehen und hören konnten und welche, wenn sie auch seine Signale bemerkten, ihm doch nicht zu helfen vermochten. Wiewohl der eigentliche Sturm gebrochen war, bliesen doch noch heftige Stoßwinde; während der dazwischen eintretenden Windstillen, wenn der Druck der Stoßwinde auf die wenigen Segel, die man mit Sicherheit führen konnte, wieder nachließ, brausten plötzlich hintennach die ungestümen Wogen um uns her, und das Wasser fiel auf unser Verdeck mit dem Geräusch und der Gewalt von Lawinen, während jede Woge uns zu vernichten drohte. Um unsere Gefahr noch zu vermehren, befanden sich unmittelbar unter unserer Leeseite Untiefen und eine lange Reihe von verdeckten Klippen.

Von der Grabb sahen wir Nichts mehr bis gegen Morgen, das Wetter war nicht mehr so ungeschlacht; de Ruyter machte mir die Mittheilung, daß er fürchte,

der Ostindienfahrer möchte gescheitert seyn; als er zum Leztenmal ihn gesehen habe, sey er gerade auf die unsichtbaren Klippen losgesteuert; er habe sich ihm genähert, um ihn vor der Gefahr zu warnen, und ihm den Rath zu geben, umzulegen und straff an den Wind zu gehen, der Ostindienfahrer aber sey von dem Wind weggefallen, weil er nicht wußte, wo er sich befand. Nun, sagte er, müssen sie Alle verloren seyn. Horch! sie feuern Nothsignale ab, aber jezt ist es zu spät.

De Ruyters Vermuthungen, daß jenes Schiff gescheitert sey, bestätigte sich beim frühesten Schein des Tages. Der erste Gegenstand, auf den mein Auge traf, war das mächtige Schiffswrack, das der Länge nach auf einem Felsenbette lag, wie in einer cyclopischen Schraube, während die ungeheuren, durch den Widerstand des niedern Riffs wüthend aufgepeitschten Wogen in den wildesten, zerstörendsten Gestalten sich aufthürmten. Einige starrten in die Höhe gleich Pyramiden, andere rollten in zusammenhängenden Säulen heran, bis an den Untiefen gebrochen ihre Kämme hell und durchsichtig wie Glas aufwärts flogen; dann wirbelten sie sich zusammen, heulten und rollten weiter, bis sie der von der andern Seite her zurückschwellenden Fluth begegneten und allmälig in Schaum und Spritzwasser verschwanden. Gerade in der Mitte dieses gräßlichen Strudels lag das zerschellte Wrack, gleich einem gestrandeten Leviathan, wäh-

rend die donnernde Brandung, wie von einem Vulkan ausgeworfen, gegen dasselbe anraste.

Nicht eine Spur von dem Konvoi konnte durch den dichten Schleier der dunkeln Wolken hindurch bemerkt werden, der den Rand des Horizonts verhing. Der Sturm, nachdem er nach Osten umgesprungen war, tobte seine lezte Wuth aus und erstarb bei dem ersten Strahl der Sonne. Wir wurden von den Fluthen so gewaltsam geschaukelt und gerollt, daß unsere Maste sich bogen gleich Rohren. Die Krummhölzer und Rumpfbalken des Schiffes ächzten und krachten, wie wenn sie auseinandergerissen wären, und die Schiffsränder sowie das Verdeck öffneten und verschloßen sich bei der Gewalt des Stoßes. Bereits waren wir den Felsen so nahe, daß sie uns Furcht einflößten. Dem Schiffsvolk, falls je noch Einer am Leben seyn sollte, zu Hilfe zu kommen, daran war kaum mehr zu denken. Mit einem Teleskop konnte ich unterscheiden, daß der Hauptmast mit der Hauptrhaae und der Stumpf des Besanmastes die einzigen Theile des Wracks waren, über welche die See nicht unaufhörlich hereinbrach. Der vordere Theil des Schiffes war geborsten und abwechselnd unter Wasser, so daß ich daraus abnehmen konnte, daß das Verdeck geborsten und die Ladung herausgeschwemmt war. Das Hintertheil ragte hoch aus dem Wasser hervor, aber die Brandung sprizte darüber hin gleich einem Springbrunnen. Offenbar mußte,

wenn je einer von dem Schiffsvolk gerettet war, dieser auf dem Wetterarme der Hauptrhaae sich befinden, der beträchtlich in die Höhe stand, da die Leeseite niedergedrückt war und die Strömung gegen diese anbrauste. Sollte sich Jemand auf diesen Wetterarm gerettet haben, so blieb auch diesem nur eine schwache Möglichkeit, sich gegen die fortwährenden Stöße fest zu halten, denen er hier ausgesezt war.

Um neun Uhr Morgens hatte das Wogen der See so sehr nachgelassen, daß de Ruyter sich anschickte, ein Boot auszusetzen und ich seinem Beispiel folgte; es gelang mir mit einem leichten und sehr hoch schwimmenden Wallfischboote, das mein Untersteuermann und vier von den besten Matrosen besezten, während meine Wunde mich noch an Bord festhielt. De Ruyter gab meinem Boot die nöthigen Weisungen und so fuhren sie miteinander, indem sie einen langen Bogen leewärts um die Untiefen machten, um, wie ich leicht vermuthen konnte, einen verzweifelten Versuch zu wagen, ob sie sich nicht dem Wrack nähern könnten; — der tapfere de Ruyter, der erste der Seemänner, war hier wieder der Erste in der Gefahr, wie überall, wo es zu retten oder zu schlagen galt, während ich, kraftlos wie ein altes Weib, nur meine gelähmten Glieder verfluchen konnte, die mich abhielten, seinem heldenmüthigen Beispiel zu folgen.

Der Vormittag ging vorüber, ehe ich bemerken konnte, daß die zwei Boote nach einer Runde um das Riff der Grabb wieder zusteuerten. Ich hatte einige Leute auf der Hauptrhaae des Wracks unterscheiden können, ebenso hatte ich bemerkt, daß es den Booten gelungen war, nahe genug hinzu zu kommen, damit jene sich an Tauen in die See hinablassen konnten. Einige, so schloß ich, waren gerettet. Da der Schooner das leichtere Fahrzeug war, fuhr ich den Booten entgegen; die See legte sich immer mehr und so kamen sie sicher zu uns an Bord. De Ruyter kletterte an einem Tau zu uns herauf; als er meine Hand schüttelte, leuchtete sein Gesicht mehr vor Freude, als ich je an ihm bemerkt hatte. „Hätte das lumpige Schiff, sagte er, sich vor den Felsen in Acht genommen, so wäre es unser gewesen und ich hätte 40,000 Thaler gewonnen; aber Gott weiß, wie es geht, die Rettung von vieren seiner Leute gewährt mir größere Freude, als wäre es meine Prise geworden, oder als hätte ich Theekisten aufgethürmt, so hoch wie die Himalayagebirge. Arme Bursche! sie müssen die Kühnheit von Fischottern besitzen, daß sie eine solche Nacht auf einer solchen Stange leben konnten. Zieht sie an Bord, Jungen! Zuerst aber den Vater und den Sohn."

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als ein Mann mit einer zerrissenen Jacke von rothem Kamelot mit gelben Aufschlägen und silbernen Litzen, wie sein anderer

Anzug befleckt und triefend, auf mich zuwankte, offenbar außer Stands, sich auf den Beinen zu erhalten. Ein dunkelfarbiger junger Mensch, nackt bis zum Gürtel, von leichtem, muskulösem Aussehen, hielt ihn am Arme aufrecht. Der Erstere, ein Mann zwischen vierzig und fünfzig Jahren, Kapitän in einem bengalischen Regiment, kehrte nach fünfundzwanzigjährigen Diensten in Indien mit Abschied nach Europa zurück; diese fünfundzwanzig Jahre hatten ihm Anspruch auf lebenslänglichen vollen Sold erworben, der sich auf jährliche hundert und acht Pfund belief. Wäre seine Lebensweise oder das Klima gemäßigter gewesen, so hätte er diesen Bettlerlohn noch manches Jahr genießen können; aber während er in der ofenheißen Atmosphäre von Kalkutta zu schmachten hatte, war seine Leber zu der unnatürlichen Größe von der einer Strasburger Gans angewachsen und zwar durch die gleichen Mittel wie diese: durch Hitze und Vollstopfen. Statt des Blutes schien Galle durch seinen Körper den Kreislauf zu machen, oder vielmehr darin zu stocken, wobei es seiner Haut die schlammige grüne und gelbe Farbe gab, welche stehendes Wasser überzieht. Sein Jahrsgehalt war, wenn man ihn verkaufen wollte, nicht den Betrag eines halben Jahrs mehr werth. Der Sohn war zwischen sechzehn und siebzehn Jahr alt, der Sprößling einer Eingebornen. Auf heimischem Stamme gewachsen, war er gut gerathen und versprach erfreuliche Frucht. Diese

und andere Einzelheiten erfuhr ich erst nachher, denn sogleich nach ihrer Ankunft an Bord gab ich ihnen eine besondere Kajüte und sorgte für ihre Bedürfnisse. Von den zwei andern Geretteten war der eine der zweite Untersteuermann, ein vierschrötiger, athletischer Nordländer, an Schiffbruch und Sturm gewöhnt, da er in einem Kohlenschiff an seiner eigenen gefährlichen Küste aufgewachsen war. Der andere war der Serang oder oder eingeborne Bootsmann; er war der schönste Mensch, den ich je gesehen habe, ebenso gut als Seemann, wie im Kampfe tapfer, was um so mehr an ihm zu schätzen war, da seine Kaste im übelsten Geruche der Feigheit steht. Von dem tapfern Jüngling, der seinen Vater aus allen den Gefahren, die ich beschrieben, gerettet hatte, sprachen diese Leute mit Bewunderung und Verehrung.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Leb' wohl, scholl's von der See wild in die Luft,
Der Tapfre selber bebt, der Feige schreit,
Und Einige springen in die nasse Gruft,
Als wären freudig sie zum Tod bereit;
Rings gleich der Hölle gähnt der Wasser Kluft.

Byron.

Als der zweite Steuermann durch Schlaf und Speise gestärkt war, erzählte er uns die Geschichte des Schiffbruchs. Sein Schiff, eines von den größten, hatte seine Topmaste verloren und war außerdem von dem Sturm, dessen erster Anstoß es zurückwarf, hart beschädigt worden. Abwechslungsweise hatte die Fregatte es ins Schlepptau genommen. Das Schiff war ein sehr schwerer Seg-

ler, kaum seefähig. Seine Ladung bestand aus Thee, Seide und gemischten Waaren. Die Weiber, Kinder, schwarze Dienstboten und andere dergleichen Personen mit eingerechnet, waren gegen 300 Seelen darauf. Schon in der ersten Hälfte der Nacht mußte sich das Schiff gegen die hochgehende See so sehr abarbeiten, daß es allenthalben Lecke bekam; viele von den Kettenbolzen wurden herausgezogen und die Kettenplatten gingen los. Um dem Schiffe mehr Luft zu machen, war man etwas vor den Wind gegangen, wobei aber zwei Kanonen auf dem Hauptverdeck losgebrochen waren; die eine davon hatte die Stückpforte zerschmettert, so daß diese jezt Wasser einließ; eine Folge davon war, daß sich die Pumpen mit Thee verstopften, der in das Wasser fiel. Als die Grabb sich ihr näherte und sie vor den Klippen warnte, machte man den Versuch, umzulegen, das Schiff aber konnte aus Mangel an Hauptsegeln nun nicht mehr gelenkt werden. Zulezt trieb es der Wind, die hochgehende See und die Brandung in einen engen Kanal zwischen dem Riff und dann gewaltsam durch diesen hindurch. Als es hier, mit dem Stern voran, auf eine versenkte Felsbank mitten in der Brandung geworfen wurde, kletterten alle Laskaren im Augenblick an den Tauen hinauf. Das Wehklagen und Schreien war so laut, daß es selbst die Winde und Wogen übertönte. Das Spritzwasser, einigemal auch die Wogen, bedeckten das Schiff; Alles glaubte, man sey be-

reits unter Wasser; die meisten von den Leuten auf dem Verdeck waren so verwirrt, daß sie über Bord gerissen wurden, ehe sie einige Maßregeln zu ihrer Rettung ergreifen konnten. Man sah Nichts als den weißen Schaum, der überall umherquirlte. Sie wußten weder wo sie waren, noch was sie anzufangen hätten. „In diesem Augenblick, fuhr der zweite Untersteuermann fort, kannte ich auch nicht eine einzige Person an Bord mehr. Ich schwang mich mit Hilfe eines Taues zu dem Takelwerk des Hauptmastes hinauf; viele Laskaren und einige Offiziere waren hier, nun ging ich zu dem Haupttopmast, auch dieser war voll Leute; das Spritzwasser, das selbst bis hieher drang, ließ Einen sein eigenes Wort nicht hören. Bald nachher sah ich den Vormast über Bord fallen; aus dem Geräusch, das dabei gehört wurde, schloß ich, daß er mit Menschen bedeckt sey; sie waren Alle verloren! Kaum konnte ich das Verdeck meines Schiffes unterscheiden; sein Vorderkastell war völlig unter Wasser. Ich hörte ein Gekrach und dachte, die See sey zwischen das Verdeck eingedrungen und habe durch die Luken seinen Weg genommen; aber ein lauter, donnerähnlicher Ton sagte mir, daß die Verdecke geborsten und das Schiff voll Wasser war. Einige Zeit nachher, gegen Morgen, machte es eine plötzliche Bewegung und fiel auf die Seite; der Stoß war so rasch und heftig, daß er den Besanmast mit fortnahm, auf dem der größte Theil

der Europäer sich befand; auch schüttelte der Sturz die Leute vom Haupttopmast und dem Leearm der Hauptrhaae herab. So wie sie im Wasser waren, wurden Alle mit fortgerissen. Ich und der Serang hatten uns festgehalten und krochen, da der Haupttopmast zertrümmert und nicht länger haltbar war, hinaus auf den Wetterarm der Hauptrhaae, den wir beinahe verlassen fanden; denn die Stangen, die ihn festhielten, waren weggerissen, und dieser, so wie das Hauptsegel, das los geworden war, hatten die Leute auf ihnen abgeschüttelt; aber, obgleich das Segel abgerissen war, schwebte doch noch die Rhaae oben, so wie sie im seefähigen Zustande mußte. So kam ich zuerst in die Nähe des alten Hauptmanns, der wie ein Hummer an einem Felsen sich angeklammert hatte, an seiner Seite hing der junge Halbweiße so fest angeklebt, wie eine Entenmuschel; Beide hatten sich an die Rhaae festgebunden. Als der Tag anbrach, konnte ich noch sechs Lebendige zählen. Schon waren wir beinahe erschöpft und hatten keine Hoffnung mehr, als wir Ihre Boote sahen: ein Blick umher überzeugte uns, daß unmöglich Einer sich uns nähern konnte, denn wir lagen rings von Klippen eingeschlossen, an denen die See so gewaltsam sich brach, daß wir kaum einander hören konnten. Uebrigens wußten wir, daß Sie französische Kaper seyen, und als wir bemerkten, daß die Boote abstießen und auf uns zusteuerten, glaubten wir, sie kommen, um

zu sehen, welche Beute sie hier auffischen möchten, und nicht, um uns zu retten.“ Hier erhellte sich das schroffe Gesicht des Nordländers und sein kleines, blaues Auge blizte über seinen hervorstehenden Backenknochen hervor. „Ich habe schon viele brave und gute Bootsmänner in Rettungs- und andern Uferbooten an unsere Küste kommen sehen, in Stürmen, da kein Schiff ein Segel aufzuziehen wagte, aber eine Teufelsbai wie die, in der wir lagen, hat nie Jemand noch gesehen. Der Wasserstrudel, der um uns herwirbelte und aufflog gleich einer Wasserhose, Leichname, Theekisten, Tonnen, Ballen von Seide und Kattun, Segel, Nothböte und Ruder, Hangmatten, Kästen, Alles quirlte bunt durcheinander. Es machte mich ganz verwirrt, wenn ich darauf hinblickte, denn Alles schien lebendig und die Menschen schlugen mit ihren Armen und Beinen umher, wie wenn sie betrunken wären. Besonders war darunter eine alte, schwarze Wärterin, die ein weißes Kind in ihren Armen hielt, und dieses wieder an unserem Bord einschiffen zu wollen schien, worauf sie immer aufs Neue um die Klippen herwirbelte und sich drehte; es war mir, als hörte ich das todte Weib aufkreischen, so oft sie gegen die Felsen angeschleudert wurde. Ein Matrose neben mir auf der Rhaae ließ kein Auge von ihr; auf Einmal rief er, wie völlig toll geworden, aus: „ja, ja, alter Satan, ich komme!“ und sprang kopfüber hinab; nicht ein Einzigesmal breitete er die

Arme aus, sondern sank zu Grunde wie Blei. Der alte Kapitän sagte mir, ich solle nicht hinuntersehen und wirklich fühlte ich auch, daß Alles sich mit mir umdrehte, wie wenn ich schwer betrunken wäre; ein Fisch oder ein Kork hätte in diesem tosenden Strudel nicht einen Augenblick auf der Oberfläche sich halten können, und doch kam der amerikanische Kapitän nach mehrfachen Versuchen nahe genug heran, um uns die Leine eines Senkblei's zuzuwerfen, aber der erste Mann, der versuchte, es zu fassen, wurde von den Wogen mit fortgerissen. Es wurde zum Zweitenmal geworfen und der junge Bursche, der Sohn des Offiziers, der gelenkig war wie ein Affe, faßte es und ich befestigte das Ende eines Taues daran, welches der Kapitän an Bord zog. Nun ließen wir uns Einer nach dem Andern hinab und wurden in das Boot gezogen, und Gott sey Dank, obgleich ihr keine englische Flagge führt, so sind doch einige Landsleute von mir an Bord und das ist Alles, wonach ich frage. Auch muß ich sagen, wenn gleich dies ein Yankee ist, so sah ich doch nie ein besseres Fahrzeug, noch bessere Seeleute, noch freundlichere Kameraden für einen Bruder Theerjacke in der Noth."

In den englischen Berichten von diesem Verlust wurde die Angabe gemacht, die niemals widersprochen worden ist, das Schiff sey in entmastetem, leckem Zustand in der

Abenddämmerung gesehen worden, wie es von dem Wind abtrieb und Nothschüsse abfeuerte. Die Kriegsschiffe, welche der Flotte zum Konvoi dienten, haben ihm nicht zu Hilfe kommen können, weil der Kommodore bereits ein Schiff im Schlepptau gehabt habe, das ohne seine Hilfe nothwendig hätte scheitern müssen, da es völlig entmastet gewesen sey, und die Fregatte es mit zwei schnellsegelnden, französischen Kapern zu thun gehabt habe, welche, während des schrecklichsten Sturmes, den der älteste Seemann je in den chinesischen Gewässern erlebt, dem Konvoi immer auf dem Nacken geblieben seyen. Das vermißte Schiff müsse untergegangen oder auf den versunkenen Klippen und Sandbänken gescheitert seyn, welche die Nordostküste der Insel Borneo einfassen.

Nationalstolz muß wie der Stolz von Individuen gut eingeölt werden, damit er sich glatt anfassen lasse, und John Bull ist wirklich mit aller seiner gerühmten Offenheit und Ehrlichkeit so eitel und prahlerisch, als der sich spreizende Gänserich, nachdem er mit Oelkuchen gestopft worden ist. Irgend eine Anspielung darauf, daß der Ostindienfahrer von seinem Konvoi, das aus den allgewaltigen und unbesiegbaren, englischen Kriegsschiffen bestand, von einem paar französischen Kapern abgeschnitten worden sey, würde die Würde der Nation verlezt haben, namentlich, da es während eines furcht-

baren Sturmes geschah, und doch die brittischen Theerjacken sich schmeicheln, daß sie allein die Verwegenheit besitzen, zugleich gegen die Winde und Wogen anzukämpfen und einen Feind anzugreifen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Glaubt nicht, daß Franken Euch befrei'n,
Ihr König — ihm ist Alles feil,
Aus heim'schen Schwerdtern, heim'schen Reih'n
Sprießt einzig Hoffnung noch auf Heil:
Vor türk'scher Kraft und welscher List
Bräch' euer Schild, so fest er ist.

Byron.

Der Schrei, der von den Hügelreihen schallt,
Tönt mächtig wieder durch die ganze Welt
Gleich Stimmen des Vulkans, deß Donner knallt
Fern durch den Himmel hin.

Shelley.

Sobald das Wetter es erlaubte, steuerten wir nordöstlich, bis wir die kleinen Inseln auf der Höhe von Borneo erreichten, bei denen wir bei einer früheren Gelegen-

heit geankert hatten. Hier ankerten wir auf's Neue, sezten unsre Kranken an's Land und erfrischten uns.

Ich hatte de Ruyter Alles, was ich gesehen, gehört oder gethan hatte, mitgetheilt. Die Nachricht von Louis Tod ging ihm sehr zu Herzen; denn Louis, obgleich äußerlich so rauh und ungeschlacht als eine Kokosnuß, hatte jenen ächten Stempel von Menschenwerth an sich, der sich weder nachmachen noch verwischen läßt, und er besaß ebenso viele gute Eigenschaften, als er im Allgemeinen brauchbar war. „Ich weiß nicht, sagte de Ruyter, wie wir ohne ihn auskommen wollen. Schon seit langer Zeit besorgte er meine Geldangelegenheiten, er war ein ganz vortrefflicher Rechnungsführer, und einen ebenso ehrlichen Mann, der so wie er seinen Platz ausfüllt, zu finden, wird wohl schwer halten. Der Verkehr mit Geld steckt an und in der Zahlenkunde liegt Etwas, das gar zu leicht dazu verführt, von Andern zu subtrahiren, um es zu dem Unsrigen zu addiren. Das Gemüth wird schmutzig dadurch; die Habsucht von Geldwechslern, Kommissarien und Zahlmeistern ist zum Sprichwort geworden, da wir nun daran verzweifeln müssen, seinen Platz durch einen Andern auszufüllen, so wollen wir seinen Dienst zwischen uns Beiden theilen.

Nachdem er aufmerksam meiner Geschichte mit den Javanesen zugehört hatte, rief er aus: „so! Sie gingen auf eine wilde Gänse- oder Eberjagd, wahrscheinlich weil

es gefährlich und unbesonnen war. Wahr ist, es hätte Keiner sich auf bessere Weise aus der Schlinge ziehen können; doch wer aber auch außer Ihnen hätte sich einer solchen Thorheit schuldig gemacht? Sie sind eben so vorschnell und tollköpfig als unser Malaienfreund, der Held von Sambas."

„Beiläufig gesagt, de Ruyter, erwiederte ich, Ihr Bündniß mit dem räuberischen Stamm der Malaien erscheint mir als ein eben so freiwilliger Akt unritterlicher Irrfahrt, als mein Don Quixote's Zug auf Java."

Voll Freude rieb er sich die Hände, sein Auge leuchtete und auf seinen dunkeln, männlichen Zügen war deutlich die Zufriedenheit zu lesen, die sein Herz anschwellte. Seine Lippen zuckten und seine Brust hob sich, als er sagte: „nein, Lieber, der Flagge, unter der ich segle, bin ich schuldig, ihre Feinde zu necken, niederzubrennen, in den Grund zu bohren und zu vernichten. Ich gestehe, in dergleichen unvortheilhafte Unternehmungen würde ich mich nicht so freudig einlassen, aber ich verabscheue und verwünsche die englische Handelskompagnie und alle dergleichen Kompagnien, denn sie werden nur durch das Band von engherzigen Ansichten und selbstsüchtigen Zwecken zusammengehalten. Rache, oder vielmehr Wiedervergeltung ist mir, wie der Sultan von Borneo von jenem unvergleichlichen Diamant in sei-

nem Besitze sagt, der Sonne gleich und über allen Preis erhaben. Ein Dichter Ihres Vaterlandes sagt:

> Was ist die Rache Anders als der Muth,
> Der Ehre Schulden uns zurückzufordern.

und Ehrenschulden, wie Sie wissen, müssen gewissenhaft bezahlt werden. Ich glaube, für die Thaler, die sie mir abgenommen, haben sie nacheinander durch meine Veranstaltung ebenso viele Tausende verloren. Die Kompagnie suchte lange sichern Fuß auf dieser Seite von Borneo zu fassen, aber der Mangel an Häfen, und der Widerstand, auf den sie bei den hochherzigen, ritterlichen Malaien trafen, machte fortwährend ihre Versuche zu nichte. Zulezt richteten sie ihre gierigen Augen auf die Stadt Sambas, die einen Fluß, einen guten und nicht sehr entfernten Ankerplatz hat, durch ein Fort vertheidigt ist, und überdies auf dem für den Handel und Anbau geeignetsten Theile der Insel liegt. Ebenso hinterlistig in ihrem Plan als grausam in der Ausführung gaben sie vor, der Zweck ihrer Expedition sey ausschließlich die Zerstörung der Seeräuberniederlassung, während in Wirklichkeit ihre Absicht war, selbst eine Niederlassung zu stiften und auch hier den Grundstein zu ihrem alten System zu legen, vermöge dessen sie zuerst alle Erzeugnisse und den ganzen Handel eines Landes an sich reissen und dann das Land selbst sich zu eigen machen.

„Während die Grabb in einem sichern Ankerplatze lag und unser heldenmüthiger Malaienhäuptling sich mit seinem Volk unter meinen Befehl gestellt hatte, traf ich zuerst die nöthigen Vorkehrungen und gab ihm auf, sich mit seinem Gefolge in Kriegsproen einzuschiffen, worauf wir mit einer zahlreichen Mannschaft in meinen Booten längs der Küste bis zu der Tangongspitze hinfuhren, wo wir landeten. Hier ließ ich meine Boote und wir zogen landeinwärts; die schweren Geschütze und andere Dinge größeren Umfangs wurden in den Proen um die Landzunge herumtransportirt. Nach einem sehr langen, mühseligen Marsch durch Wälder, über schluchtenzerrissene, riesenhohe Berge, durch unwegsame, beinahe endlose Ebenen, über Flüsse, Waldströme und Sümpfe kamen wir zu den Ufern des Flusses Sambas. Auf einer Seite war grundloser Schlamm, und auf der andern eine undurchdringliche, unabsehbare Jungel. Endlich kamen wir, von den Eingebornen geführt, zu der Stadt Sambas, der von den Engländern der Untergang geschworen war. Ihre Einwohner fanden wir in einer Menge von elenden Rohrhütten zusammengepackt; eine unförmliche Masse von Erde und Holz, die mit dem stolzen Namen eines Kastells oder Forts belegt wurde, sollte ihr zum Schutze dienen. Hin und wieder waren korbähnliche Wohnungen zerstreut, gestüzt, so wie jezt Sie sind, auf Krücken und dem Anschein nach jeden Augenblick bereit, nach der Stadt zu wandern,

wenn Geschäfte oder Noth sie dazu antreiben sollten. Auf unserem Zuge nach der Stadt hatte ich mir eine sehr geräumige, herrliche Bucht gemerkt, welche, eingeschlossen von Inseln östlich von der Malaienstadt, offenbar von dem angreifenden Feinde dazu bestimmt seyn mußte, um darin vor Anker zu legen und seine Truppen ans Land gehen zu lassen. Ebenfalls bemerkte ich, daß die Eingebornen ihre Habseligkeiten, Hausgeräth und Kriegsboote in abgelegene Schlupfwinkel abführten, allem Anschein nach eher bereit, dem Angriff, von dem ich ihnen Kunde gegeben, auszuweichen, als Widerstand zu leisten. Auf meine Veranlassung aber ging der Häuptling in die Jungeln und Sümpfe und in die Berghöhlen hinauf, um die graubärtigen Führer der einzelnen Küstenhaufen zu bearbeiten und sie zu versammeln. Bei dem Gerücht von einer Schlacht und von Plünderung stürzten die versteckten Krieger gleich Rudeln von Schakals aus ihren Schlupfwinkeln hervor; der unternehmende Geist des Häuptlings durchdrang jedes Herz und griff um sich wie ein Waldbrand auf einem Berge in der trockenen Jahreszeit. Abscheu gegen die Europäer und Wetteifer unter ihnen selbst trug dazu bei, ihre Zahl zu vermehren und sie von allen Seiten herbeizutreiben. Am zweiten Tage, während ich beschäftigt war, die Festung in Vertheidigungszustand zu setzen und Bäume versenken zu lassen, um den Fluß unfahrbar zu machen, wurde ich auf Einmal aufgeschreckt

durch den wilden Kriegsschrei von Tausenden dieser Hochherzigsten unter den Wilden. Sie strömten von den Bergen herab gleich einer Sündfluth, und ich war froh, während des ersten Paroxismus ihres entzündlichen Fiebers im Besitz der Erdfestung zu seyn. Die gewaltsame Heftigkeit ihrer Gebärden, ihr durchdringendes Geschrei, das Abschießen ihrer Feuergewehre, das Schütteln und Klirren ihrer Schwerdter und Speere, die gellenden Töne ihrer Muschelthrompeten, die von den Felsen und Wällen wiederhallten: — es schien, als ob alle die Eingebornen dieses wilden Landes von der Berserkerwuth befallen worden wären. Bald kam mein Freund, der Häuptling, zu mir, begleitet von den Anführern der verschiedenen Stämme. Er stellte mich diesen vor, und nachdem wir ein reichliches, jedoch nicht glänzendes Mahl genossen hatten, schritten wir zum Geschäft. Der Häuptling, der ein großer Redner war, hielt einen langen Vortrag, in dem er meine Dienste auf's Glänzendste anpries und mit dem Vorschlag schloß, mich zum allgemeinen Führer zu erwählen, da ich doch am Besten mit der europäischen Art Krieg zu führen bekannt sey. Ich sonderte die verschiedenen Stämme, und wies Jedem derselben seinen Posten an, wo sie im Hinterhalt liegen sollten, bis der Feind in den Fluß hereingefahren wäre und seine Truppen gelandet hätten. Dann wollte man sie bis auf eine gewisse Entfernung herankommen lassen, eine starke Abtheilung

von Malaien sollte sich auf der Seite der Jungeln zeigen und sie dadurch bewegen, sich auf der Seite nach den Sümpfen zu zu halten. Hier angekommen, sollten sie von den Eingebornen aus der Stadt angegriffen werden, welche am besten mit den Örtlichkeiten bekannt waren. Jedoch Sie mögen in meinem Tagebuch eine Zeichnung von dem Platze und von dem Vertheidigungsplane sehen, welcher leztere nur theilweise befolgt wurde, da das ungestüme Selbstvertrauen der Malaien jede Schranke durchbrach.

„Nachdem so Alles vorbereitet war, erwarteten wir die Ankunft der Flotille von Bombay. Wir hatten überall Späher auf der Küste ausgestellt und schnellsegelnde Proen zum Einlauf hinuntergesandt. Es dauerte so lange, bis sie kamen, und nachdem sie uns im Gesichte waren, führten sie ihre Bewegungen so langsam aus, daß wir beinahe daran verzweifelten, unsern unersättlichen Rachedurst zu stillen. Indiens Boden wurde von dem Blute seiner Söhne roth gefärbt; seine Sultane, seine Fürsten und seine Kriegshäuptlinge wurden ausgerottet; Indien wurde unterjocht von europäischen Abenteurern, die nach Gold suchten. Die rückständige Schuld von Blut dadurch bezahlt zu machen, daß man Leben für Leben forderte, wäre ebenso unmöglich, als die Schuld des bankerotten Europa's zu bezahlen. Uebrigens spricht man davon, die leztere abzutragen und so mag Indien auch einen klei-

nen Bruch; etwa als Dividende für die Myriaden von den ihm entsprossenen Leben einfordern, die so unnütz von seinen christlichen Feinden vergeudet wurden. Könnte ich doch erleben, daß ich den östlichen Ocean ebenso roth von Blut sähe als der kleine Sambasfluß an dem Tage war, da wir durch die geschloßnen Reihen der Christen durchbrachen, die grimmigen, unbändigen Malaien die Brust den Bajoneten der abtrünnigen Seapoys entgegenwarfen, und mit unwiderstehlicher Wuth sie von den schlammigen Ufern des Flusses in seine dunkeln Gewässer drängten, ein reiches Mahl für die darin hausenden Alligators, und für die Schakals und Geier am Strande! Kein Pardon wurde gegeben, nur wenige Beute gemacht. Wir verfolgten die Flüchtlinge und rieben sie auf, während sie versuchten, ihre Schiffe wieder zu gewinnen. Einige Boote von ihnen brachten immer noch Munition, Kanonen und einige zurückgebliebene Truppen ans Land, welche durch einen festen Widerstand den Andern die Flucht erleichterten. Der Getödteten waren jedoch bei Weitem mehr, als der Entkommenen, wenigstens von denen, die an das Land gesezt hatten. Doch still, ich höre unsern malaiischen Häuptling heranrudern. Gehen wir, um ihn zu bewillkommnen."

Die Malaien waren schnell aus ihrer Proa bei uns an Bord; der Häuptling stürzte auf de Ruyter los, kniete nieder und küßte seine Hand, die er sodann an

sein Herz und an seine Stirne führte. Hierauf hielt er eine Anrede mit einer Stimme und einer Action, die er nicht in Demosthenes Schule gelernt hatte, aber mit einer solchen Heftigkeit, daß die Glieder und Muskeln seiner zuhörenden Landsleute davon wie von einem galvanischen Schlage erbebten; ein Beweis, daß ein leidenschaftlicher, ungekünstelter Vortrag die Herzen der Menschen ebenso sehr, ja vielleicht noch mehr rühren kann, als die studirte, hinreißende Redeweise jenes nach den Umständen sich richtenden spitzfindigen griechischen Redners. Die Rede des Malaien hatte den Zweck, de Ruyter für die wiederholten Dienste, die er der Nation erwiesen, nochmals zu danken, und ihre Bewunderung für ihn, seinen Muth und seine Weisheit auszudrücken; nach des Malaien Worten war er „größer als ein Löwe in der Schlacht und an Weisheit ein Prophet." Sie beschworen ihn, als ihr Fürst bei ihnen zu bleiben, und versprachen ihm, ein Haus auf dem Goldberg zu bauen, an dessen Fuß der Diamantenfluß strömt: — dies war keine rednerische Blume, denn es wird jährlich aus dem Berge eine große Menge Golds gegraben und sehr schöne Diamanten aus dem Fluß gefischt; sie wollten ihm Alles geben, und er sollte ihr Vater seyn. Nur um Eine geringe Gnade baten sie ihn: er möchte seinen Einfluß bei den mächtigen Kriegern seines Landes geltend machen, damit diese einen Zug nach der „kleinen Insel der großen

Schiffe" (England) unternehmen, und während die Schiffe im Hafen lägen, um den Passatwind abzuwarten, sollten er und seine Krieger dieselben alle niederbrennen, die Insel verwüsten und die ganze Bevölkerung derselben ersäufen. „Dein Sohn," fuhr er fort, und meinte mich damit, „kann bei uns bleiben, während Du gehst und dies thust; jeder alte Mann kann sein Vater seyn, Deine Worte sollen aus seinem Munde gehört und gehorsam befolgt werden. Denn, ist er nicht Dein Blut?"

De Ruyter, der mich lächeln sah, sprach: „Nun, wer weiß? Es sind schon wildere Worte als diese gesprochen und verhöhnt worden, und doch wurden sie Weissagungen genannt, sey es, daß sie sich als wahr erwiesen, oder daß man wenigstens daran glaubte. Darauf kommt es nicht an."

Während unsrer Begrüßungen und unsrer Unterredung wurde ein Mahl zubereitet, an dem der Häuptling Theil nahm, und sodann zu de Ruyter sagte: am folgenden Tag werde ihm jede Art von Mundvorrath zugeschickt, und alle seine Wünsche, in was sie auch bestehen möchten, erfüllt werden. Zum Schluß sprach er noch Folgendes: „Du liebst mein Volk, denn Du hast mehr an ihm gethan, als seine Väter und seine Mütter; es läßt sein Leben für Dich, denn Du hast ihm seine Freiheit gegeben. Mein Volk ist arm und läßt sich gerne beschenken; gleichwohl habe ich ausge-

sprochen, daß, wenn Einer auch nur die geringste Kleinigkeit annimmt, ich — (hier ließ er einen grimmigen Blick über die Seinen hinstreifen) — ihn tödten werde, und selbst wenn wir von der gleichen Mutter geboren wären, und dieselben Brüste uns gesäugt hätten.“ Sodann bestiegen sie ihre Proa, und ruderten an's Land.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wie mancher Jäger, der vom Lebensbaum
Der Liebe sanfte Dryas wild verdrang,
Und Nachtigallen scheucht aus Waldesraum,
Mit rauher Stimme, frechem Wettgesang!

Shelley.

Voll Ungeduld über mein langes Kranksein und mich darnach sehnend, meine alten Freunde in der Grabb zu besuchen, ging ich an ihren Bord in Begleitung meiner kleinen Wärterin Zela und de Ruyters, der sie wie sein Kind liebte. Wir verlebten eine fröhliche Nacht, schmausten und tranken unter dem Verdeckzelte bis zu Tagesanbruch, während das Schiffsvolk der Grabb tanzte

und sang; denn ich hatte diesem ein Tönnchen Java Arrack mitgebracht, der der beste in Indien ist.

Ich darf Van Scolpvelt nicht vergessen, den ich so ziemlich wieder fand, wie ich ihn verlassen hatte. Zuerst sah ich ihn wieder durch das Deckelfenster oben in seiner Apotheke, die aussah, wie ein Taubenhaus. An den Spalten und Fugen krochen viele lange Hundertfüße umher und alle Kokerotschen im Schiffe suchten hier Zuflucht. Van kümmerte sich nicht um sie, vorausgesezt, daß sie ihm nicht in den Mund krochen, was die Kokerotschen gerne thun, wenn es ihnen zu sehr an Wasser gebricht. Es war ihm vollkommen gleichgültig, wenn sie ihm in die Suppe oder in den Thee fielen; vielleicht machte es ihm ebenso viel Vergnügen, sie todt gebrüht zu sehen, als Domitian der Anblick der zappelnden Fliegen, die er zum Zeitvertreib in ein Spinnengewebe warf. Da saß nun Van, seine Pfeife rauchend und ein besonders schönes und großes Exemplar von einer Kokerotsche an ihrem haarigen Bein aus seiner Theetasse ziehend. Da der Thee nicht heiß war, so war das Ungethüm durch das warme Bad blos ein wenig erfrischt worden. Scolpvelt, entweder angezogen durch des Thieres ungewöhnliche Größe, oder vielleicht auch nur aus Langeweile, spieste es wissenschaftlich auf und untersuchte es durch ein Vergrößerungsglas. Nun wollte ich ihm zurufen, aber de Ruyter hielt mir den Mund zu. Nach-

dem Van seine Neugierde befriedigt hatte, warf er das Insekt durch das Gitterfenster hinaus und schlürfte sein Getränk. Nun war aber seine anatomische Lust einmal geweckt, und ich sah ihn seine Augen auf die Spalte richten, worauf er mit einem plötzlichen Griff seines häutigen Daumens, und mit einem Druck, der bewies, daß er kein Anfänger in dieser Kunst war, den Kopf eines Hundertfußes fest gegen die Diele preßte, während der Körper desselben in einer Spalte verborgen war. Dieser Daumschraubendruck verhinderte das Thier, sein Gift von sich zu lassen; sein langer, geringelter Körper mit den hundert zappelnden Beinen fiel in Scolpvelts offene Hand herab, der sogleich mit den Vorfingern eine natürliche Zange bildete und den zerquetschten Kopf des Thiers aufklaubte. Es war der längste und dickste Hundertfuß, den ich je gesehen hatte. Nach sorgfältiger Untersuchung brachte ihn Van in eine Flasche, welche noch viele andere, in Weingeist präparirte, enthielt, wo das Thier noch lange herumwirbelte; denn es ist seltsam, daß ein Hundertfuß selbst in diesem Zustand noch Stundenlang zuckende Bewegungen zeigt.

Nun rief de Ruyter den Doktor an, der auf's Neue seine Pfeife füllte und sodann den Gangweg herauftrollte. Er hielt mir seine ungewaschene Hand entgegen, und obgleich noch das Gift daran klebte, schüttelte ich sie ihm herzlich. Hierauf fragte er mich über die nähern

Umstände meiner Krankenliste, und verschlang jedes Wort meiner Rede, als ich ihm von den Verheerungen erzählte, die das Javafieber angerichtet hatte. Als er den Tod des armen Louis vernahm, drückte er darüber sein grosses Bedauern aus, schmählte jedoch gleichwohl über dessen eigensinnigen Widerwillen gegen die Arznei und fragte, ob er nicht während seiner Krankheit seinen Namen ausgerufen habe. Hierauf antwortete ich ihm: „Nein!“

„Nein? erwiederte Scolpvelt, nun, dann ist er als ein Gottloser, Ungläubiger gestorben, ich allein hätte ihn retten können.“

Als ich ihm von dem Tode eines meiner Araber erzählte, fragte er, ob sonst sich Nichts dabei zugetragen habe. Ich erwähnte, er sey leicht verwundet gewesen, und als er zu wissen verlangte, wie die Wunde beschaffen gewesen sey, sagte ich ihm, sie habe röthlich ausgesehen.

„Was wandten Sie an?“ fragte Van.

„Was ich anwandte? Nun, ich hieß den Burschen Kongiewasser mit Limoniensaft trinken und seine Wunde mit Branntwein waschen; er aber wusch mit dem Branntwein seine Gurgel und mit dem Limonientrank seine Wunde.“

„So?! dann zeigte er, daß er mehr von der Medicin verstand, als Sie. Der Bursche hätte das Leben und Sie den Tod verdient.“

Noch ganz besonders donnerte Scolpvelt über den Wundarzt, der seinen Posten während des Kampfes mit einem Feinde verlassen habe, mit welchem sich im Interesse der Wissenschaft zu messen er, Van, sich zum größten Ruhm geachtet hätte. Er bestand darauf, meine Wunde zu untersuchen und bemerkte, die Wundärzte würden insgemein, so wie die Wunde aussehe, glauben, es seye Etwas von meinen Kleidern mit der Kugel in die Wunde gedrungen und die Vernarbung dadurch unterbrechen, daß sie versuchten, den Weg, den die Kugel genommen habe, durch eine gewaltsam eingebrachte Sonde ausfindig zu machen. „Ich aber, sagte er, weiß aus langer Erfahrung meiner Praxis in Heilung der Schußwunden, wie sie Wenige gehabt haben, daß, möge die Kleidung durchschossen seyn so viel sie wolle, die Kugel in das Fleisch eindringt, ohne auch nur eine Faser davon in die Wunde zu führen, es sey denn, daß die Kugel bereits matt geworden ist, und eine solche kann natürlich nur eine oberflächliche Wunde verursachen.“

Ueber diesen Gegenstand wußte er mit besonderer Beziehung auf mich noch Vieles; endlich trottelte er mit dem Versprechen fort, am folgenden Tag die Kranken auf dem Schooner zu besuchen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Ich liebe alle öden
Einsamen Stellen, denn dort kosten wir
Die Lust zu glauben, was wir sehen, sey
So schrankenlos, als unsern Geist wir wünschen.
Shelley.

Die harten Züge des alten Raïs wurden milder, als er mich begrüßte, und Zela, die ihn wegen seiner schon früher ihr erwiesenen Freundlichkeit liebte, küßte ihm die Hand, sezte sich zu ihm und sprach mit ihm von ihrem Vaterlande und ihren Stämmen. Dieser Gegenstand allein machte den alten Araber gesprächig. Mit geringer Unterbrechung führten sie ein lebhaftes Gespräch über die unvergleichlichen Schönheiten ihres Va-

terlandes, bis das graue Licht des Morgens seine dunkle Gestalt und Zelas bleiche leuchtende Stirne beschien. Sie verweilte mit besondrer Vorliebe bei der Pracht der Stadt und des Flusses Yedana, seinen dunkeln Bergen, klaren Wassern und dem immerwährenden Grün; dann sprach sie von den kühlen Winden, die vom persischen Golf herwehen, und den blauen Soharinseln, auf deren einer ihr Vater Scheikh gewesen war. Der Raïs ließ dies Alles gelten, widersezte sich aber mit Wärme jeder Vergleichung dieser Herrlichkeiten mit den Reichthümern von Kalat oder dem Glanz von Rasalhad; mit den Vorgebirgen, deren Gipfel in den Himmel reichen, und mit der Wüste, wo er seine Jugend verlebt hatte, und die so groß war, als die See, unglücklicher Weise aber mit dieser keine weitere Aehnlichkeit hatte, da in ihrem weiten Umfang auch nicht ein Tropfen Wassers sich befand. Er versuchte, Zela zu überzeugen, welch' ein Paradies diese Wüste ohne Wasser und Brunnen sey, und malte ihr aus, wie friedlich und patriarchalisch sie lebten, indem sie ihren Unterhalt von den Karavanen sich verschafften und von Allen, die durch dieses unwirthliche Sandmeer kämen, einen Tribut erhöben. Freilich wurde er durch einige Fragen, die sie an ihn stellte, genöthigt, die schauerlichen Qualen einzugestehen, die sie hie und da vom Wassermangel zu leiden haben; sie mußten allerdings mittelst der vertrockneten, eingeschrumpf-

ten Leichname vom umgekommenen Reisenden den Karavanen nachspüren, die dann sie reichlich für Alles entschädigen, was sie erduldet haben — Gott wisse, was am Besten für seine Kinder sey! — Als er mit Vorliebe bei diesen gräßlichen Gegenständen verweilte, schüttete ich ihm einen Eimer Wasser, in dem wir unsern Klaret gekühlt hatten, über den Kopf, nahm Zela bei der Hand, stieg hinab in das Boot, und kehrte zum Schooner zurück.

Bald nachher war dieser von Landnachen umgeben, die mit lebendigem Vieh, Fischen, Früchten und Gemüsen in solcher Menge beladen waren, daß eine Fregatte damit hätte versehen werden können. Zur selben Zeit wurden die vier Personen, die de Ruyter von dem Wrack gerettet hatte, an Bord der Grabb gebracht, wo sie besser untergebracht werden konnten, auch erhielten sie das Versprechen, daß sie bei der ersten Gelegenheit nach den englischen Niederlassungen eingeschifft werden sollten. Der leberkranke Hauptmann von der bengalischen Armee litt fortwährend an den Folgen des schrecklichen Zustandes, den er auf dem gescheiterten Wrack erduldet hatte. Weil ich gerade seiner erwähne, will ich seine Geschichte beschließen. Kurz nachher schifften wir sie nach Bombay in einer von uns aufgebrachten Prise ein, die wir ausgeplündert und dann freigegeben hatten. Der Kapitän und sein Sohn wollten von da nach England. De Ruyter und ich hatten, ohne daß der Vater

es wußte, einen Beutel voll Goldstücke in einen Koffer mit nothwendigen Bedürfnissen gepackt, den sie bei ihrem gänzlichen Mangel an Kleidern wohl hatten annehmen müssen. Der Vater starb, entweder auf dem Kap der guten Hoffnung oder auf St. Helena, und so war der Kompagnie die Last abgenommen, ihm sein Jahrgeld zu bezahlen. Von dem Sohne, einem Jüngling von den edelsten Gefühlen und der reinsten Kindesliebe konnte ich auch nicht das Mindeste mehr erfahren, obgleich ich das Versprechen erfüllte, das ich beim Abschied seinem Vater gegeben hatte, mein Möglichstes zu thun, um ihn ausfindig zu machen und ihn zu unterstützen. Auch der Untersteuermann kehrte nicht nach England zurück; ich hörte später, er befehlige ein Schiff, das zum Küstenhandel diene; wahrscheinlich war der Serang bei ihm geblieben.

Während unseres Halt's legten wir den Schooner auf die Seite, um zu untersuchen, ob er nicht durch das Anstreifen an der Sandbank Schaden gelitten habe. Dies war nicht der Fall, nur waren einige Kupferplatten abgerissen. Hierauf sezten wir unsre Schiffe in den besten Segelzustand, versahen uns gehörig mit Wasser, fällten uns einige Nothsparren, und bemalten beide Rümpfe. Die Grabb wurde wieder in ein schwerfälliges, einem Küstenschiff ähnliches arabisches Fahrzeug verwandelt, und das Hinterdeck und das Vorderkastell mit gemaltem

Segeltuch zum Schein erhöht. Der Schooner erhielt wieder seinen ursprünglichen Yankeeschnitt mit breiten, hellgelben Streifen.

De Ruyter machte unter Führung des Malaienhäuptlings mehrere Ausflüge in das Innere, da er sehnlich wünschte, ein Land genauer zu untersuchen, das damals den Europäern noch gänzlich unbekannt war. Ich ruderte mit Zela an der Küste und den Inseln umher, und besuchten unsere früheren Lieblingsplätze wieder. Da ich den Plan zu einem Bungalo entworfen hatte, steckte ich einen Garten ab, berechnete die erforderliche Arbeit, um Land genug urbar zu machen, auf dem wir Korn, Reis und Wein bauen konnten; ganz methodisch malte ich mir jede nöthige Vorkehrung aus, um eine Kolonie zu gründen, die das Paradies an Reinheit und Seligkeit weit übertreffen sollte, und wo wir, die glücklichen Stifter, den Rest unserer Tage in ungestörter Ruhe verleben wollten. Inzwischen hatten wir mit eigenen Händen eine Hütte errichtet, die aus vier aufrecht stehenden Bambusstecken bestand und ein Dach aus hohlen Blättern hatte. Eines Tags, als Zela mit unvergleichlicher Küchengeschicklichkeit Fische über der heißen Asche briet, wobei der eiserne Ladstock meines Karabiners ihr als Bratspies diente, überließ ich mich ganz dem Gefühle meiner neu erlangten Wichtigkeit als Hausvater

und Freisäße von Ländereien ohne Gränzen, schritt auf meinem Besitzthum einher und sagte:

„Theure Zela, wie viel glücklicher werden wir unter unsern eigenen wilden Reben und Feigenbäumen seyn, als in dem sargähnlichen Schooner, wo wir zusammengepreßt, gerüttelt und gequetscht sind gleich den Datteln, auf den Rücken eines lahmen Dromedars gepackt. Wie glücklich!" —

Hier wurde ich durch ein Geräusch in dem dichten Gebüsch unterbrochen. Ich hörte, daß sich Jemand nahte, und schon bildete ich mir ein, mein alter Bekannter, der Orangutang, sey wieder von den Todten auferstanden und wolle mir die Ansprüche auf das, was ihm gehörte, streitig machen; denn seine frühere Wohnung war es, auf deren Trümmern ich jezt die meinige errichtet hatte, und, ehrlich gestanden, diese blieb sowohl an architektonischer Anlage, als an Solidität weit hinter jener zurück. Aber nicht der Orangutang erschien, sondern de Ruyter, der zum Zweitenmal meine Träume von ländlichem Leben störte und mit einem Gelächter, von dem ihm die Brust hätte bersten mögen, ausrief: „Kommen Sie, Freund! die Malaien haben mir melden lassen, daß sie von ihrer Warte auf dem Berg ein fremdes Segel in der nördlichen Bucht erblicken. Kommen Sie — eilen Sie an Bord des lahmen Dromedars — ha! ha! ha! die Grabb ist noch nicht ganz segelfertig, wenn Sie das

fremde Schiff zu Gesicht bekommen, kann es Ihnen nicht entwischen; wenn es möglich ist, dasselbe zu kapern, so bringen Sie es hieher."

In zehn Minuten war ich an Bord und fünf Minuten darauf unter Segel. Mit Hilfe von reichbesezten Segeln und einem günstigen Wind gewannen wir bald die offene See und bekamen noch vor Sonnenuntergang das fremde Schiff zu Gesichte. Dieses segelte ausgezeichnet gut. Wir verloren es während der Nacht, aber da glücklicherweise nur ein schwacher Wind wehte, so bekamen wir es den folgenden Morgen schon wieder zu Gesicht, und brachten, als der Wind aus dem Golf herkam, es nach einer neunstündigen Jagd auf dasselbe zum Beilegen. Es wies sich als ein Küstenschiff von Bombay aus, das nach China bestimmt war. Da es gehört hatte, daß ein französischer Kreuzer auf der Höhe der Küste von Kochinchina sich sehen lasse, war es längs der entgegengesezten Küste von Borneo gesegelt und fiel auf diese Art in unsere Hände. Es war eine schöne mit Kupfer beschlagene Brigg, von Persern in Bombay aus malabarischem Teakholz gebaut, und beladen mit Baumwolle, einigen Kisten Opium, Gewehren, Perlen von Arabien, Haifischfloßen, Vogelnestern und Oel von den Lakadivischen Inseln; auch fanden sich vier oder fünf Säcke voll Rupien vor. Diese werthvolle Prise tröstete uns über die Vereitlung unseres

Plans auf die Chinaflotte und erzeugte allgemeine Zufriedenheit unter unserer Mannschaft.

Erfreut über unser Glück kehrten wir zu unserem Ankerplatz zurück. Einen oder zwei Tage später schickte de Ruyter seinen Malaienfreund nach Pontiana, einer weitläufigen, reichen Provinz auf der Westküste, die kurz vorher von einem mächtigen, weisen, arabischen Fürsten angelegt worden war. Die Hauptstadt liegt an einem breiten, schiffbaren Fluß; hier befand sich ein Zweig der holländischen Faktorei, mit der unser Malaie ausgedehnte Geschäfte hatte. Er reiste dahin, um einen Agenten derselben herzuführen, damit wir die erbeutete Bombayladung verkaufen könnten, die für jenen Markt geeignet war, denn wir hatten nicht Leute genug, um die Prise weit wegzuschicken. Was wir mit dem Schiff anfangen sollten, wußten wir nicht. Sein Kapitän, der sein Eigenthümer und zugleich bei der Ladung betheiligt war, liebte sein Fahrzeug so sehr, daß er sich erbot, wenn es geleert sey, es auszulösen. Während wir dies Alles ins Reine brachten, freute ich mich des Verzugs, weil er mir erlaubte, mein Bauen und müßiges Tändeln mit Zela am Lande fortzusetzen.

Dreissigstes Kapitel.

Und ich
Drängt' ihn von Glas zu Glas, bis erst der Trank
Wie Feuer ihn durchglüht', und laut er sang,
Zusamm' mit der Matrosen Klageruf,
Ein scheusliches Koncert.

Shelley.

Da nothwendig geraume Zeit verfließen mußte, bevor wir unsere Prise vollständig an Mann gebracht hatten, gab de Ruyter mir die nöthigen Anweisungen zur Nachachtung während seiner Abwesenheit, und segelte in der Grabb nach den chinesischen Gewässern, um dort zu kreuzen.

Gerne blieb ich zurück. Meine Zeit war durch die Aufsicht über unsere verschiedenartigen Beschäftigungen vollkommen ausgefüllt. An Bord der Prise wurde der erste Steuermann mit einer Abtheilung von Matrosen gesezt und ihr Schiffsvolk nach der kleinen Insel gebracht, auf der die Malaien Hütten für uns gebaut hatten. Der zweite Steuermann war mit einer andern Abtheilung meiner Mannschaft beschäftigt, zerschnittenes Büffel- und Rehfleisch zu dörren und aufzubewahren, und wilde Schweine und Enten einzusalzen. Ich kaufte einen reichlichen Vorrath von Reis und Mais ein. Alle übrige Zeit wandte ich auf meine ländlichen Beschäftigungen, die ich mit dem ganzen Eifer der Neuheit und dem Fleiß eines ausgewanderten Ansiedlers besorgte. Die kleine Bucht, in der ich mit Zela zu baden pflegte, und wo wir den Jungelnadmie oder Waldmenschen getroffen hatten, machte ich zu meinem Seearsenal, und brachte viele Zeit in einem Zelte dort zu. Dieser Fleck war von dem übrigen Theil der Insel durch die natürliche Mauer einer Jungel abgeschlossen. Von einer hohen Felsenspitze auf der Ostseite beherrschten wir eine weite Aussicht auf die See, und behielten den Schooner und die Prise im Gesicht. Mittelst einer Flaggenstange, die ich hier aufgestellt hatte, konnte ich zu jeder Zeit mit dem Schooner mich verständigen. Abends kehrte ich immer an Bord zurück, um hier zu Nacht zu speisen und zu

schlafen, auch lag mir dabei ob, meine Gäste auf der Prise zu unterhalten und auf meinem Posten zu bleiben.

Eines Abends waren wir Alle mehr als gewöhnlich zur Fröhlichkeit aufgelegt und das Verdeck war dicht besezt mit Bowlen von Arrakpunsch, Branntwein, holländischem Genever, Bordeaux, Curaçao und verschiedenen andern geistigen Flüssigkeiten, kräftigen Elixieren, die das Herz sich nicht verknöchern lassen, und die Brüche und Spalten unsers irdischen Wesens zuschließen, wenn dieses von der Sonnenhitze aufspringt. Die Indier sagen, der Saft der Mimose sey ein Gegengift gegen die Sorgen; und wirklich ist er es — nämlich, wenn er gegohren ist, und Wein kann das Gemüth heilen und „aus dem Gedächtniß eine eingewurzelte Sorge verscheuchen," was sich deutlich an unserem gefangenen Kommandeur erwies. Am Anfang des Abends war er noch höchlich betrübt über den Verlust seines Fahrzeugs und er sagte mir, lieber wäre es ihm gewesen, wenn die Vorsehung ihm sein Weib und seine sechs Kinder genommen hätte, und mit Freuden würde er sich dieser schweren Prüfung unterworfen haben; aber das zu verlieren, an was sein ganzes Herz hänge, und ohne was er das Leben gar nicht anschlage, das sey eine zu harte Probe; dabei meinte er seine kupferbeschlagene Brigg und nicht seine kupferfarbene Frau. Kaum hatte aber der durchdringende Geist des Weins mit seinem Talisman seine Seele be-

rührt, als die Sorge von ihm wich und sein vorher stockendes Blut nun gleich einem Springbrunnen durch seine Adern floß. Ohne Unterlaß sprach und sang er, schüttelte mir die Hand und schwur, ich sey der beste Freund und der beste Kerl von der Welt.

Unser Gelage wurde durch den Ruf des alten Quartiermeisters unterbrochen: „Boot ahoy!" worauf die Antwort: „Hadschi!" (Pilgrim) was unsere Losung war, uns Nachricht von der Annäherung unseres Freundes gab. Eine große Proa, von Rudern rasch herangetrieben, schoß an unsere Seite, und der Malaienhäuptling erschien auf der Schiffsleiter. Während er sich bemühte, mir mit seiner ausdrucksvollen Gestikulation zu erklären, warum er schon so bald zurückkomme, was ich beinahe wegen des brüllenden Gesangs des Kapitäns nicht hörte, erschien ein kurzer, vierschrötiger, geschäftig aussehender Mann, und der Malaie schob ihn mir zu. Ich stand auf, um ihn zu empfangen. Die Gravität auf seinem viereckigen, flachen Gesicht, zusammen mit einem Wanst, der hervorschwellte, gleich einem niedergelassenen, von dem Wind aufgeblähten Topsegel, brachte mich zum Lachen. Seine Gliedmaßen waren lächerlich kurz, oder wie der Quartiermeister sagte: „er segelte unter Nothmasten!" In der That, wenn die Theorie wahr ist, nach der wir Alle mehr oder weniger Aehnlichkeit mit einem Vogel, einem vierfüßigen oder andern Thier haben,

so gehörte er unwidersprechlich zu der Ordnung der Schaflaus. Mit gemessenem Schritt und bleierner Feierlichkeit begrüßte er mich und sprach: „mein Herr, ich bin Bartholomäus Zacharias Jans, beglaubigter Faktor der holländischen Niederlassung auf Pontiana und Agent für Van Olaus Swammerdam. Da ich hörte, Sie haben über eine Prise zu verfügen, bin ich hier, um derohalben mit Ihnen zu unterhandeln und negoziiren.“

Ich glaube, der Kapitän merkte, von was die Rede war, denn auf Einmal hielt er inne mit seinem Gesang, stierte mit aufgesperrtem Mund den beglaubigten Agenten an, und sein lautes, fröhliches Singen ging in düstern Klageton über.

Unser holländischer Faktor sezte sich nieder, ohne merklich an Höhe zu verlieren. Nachdem er seinen Schlund mit einem Glase Schiedam, der selbst Louis zur Bewunderung genöthigt haben würde, gewaschen hatte, um, wie er bemerkte, die Nachtluft zu vertreiben, die er eingeathmet habe, betheuerte er hoch und theuer, er habe nie ein so vortreffliches Getränk gekostet, und er wolle mit einem Bissen Zwieback noch einen Mundvoll davon nehmen. Ich hieß den Quartiermeister des Faktors Wünsche befriedigen, und dieser ging, um den Kajütenjungen zu wecken, wobei er vor sich hin murmelte: „habe doch nie von einem solchen verkehrt gebauten Fahrzeug Etwas gesehen oder gehört als das — Alles nur Pack-

raum! was zum Teufel ein Dreidecker hat keinen solchen Brodraum! ein Bissen Zwieback! — Wie? ein ganzer Sack voll Zwieback würde in seiner nassen Docke umher schwimmen, wie Erbsen in dem Schiffskessel! He Junge, 'raus da!" Sobald er den Jungen mit einem Rippenstoß geweckt hatte, hörte ich, wie er ihm Befehl gab, Alles aufzutragen, was Eßbares im Speiseschrank sey.

Alsbald erschien ein Stück kaltes Schweinefleisch, eine von den ungemein fetten Enten der Insel und ein halber holländischer Käse. Ich sprach mit dem Malaien, während der Faktor mit unerschütterlicher Schweigsamkeit sich an das Essen machte und den leeren Raum in seinem ungeheuren Bauch ausfüllte. Nachdem er die Platten gesäubert und einen steinernen Krug Genever ausgeleert hatte, sagte er: „Kapitän, es ist spät, nach dem Nachtessen redet sich's nicht gut von Geschäften; ich will hier schlafen."

Dies gesagt, legte er sich nicht ohne Schwierigkeit auf dem Hauptsegel, das angebunden war und zur Ausbesserung da lag, nieder, deckte sich mit einer Flagge zu, und hieß den Jungen seine Pfeife füllen. Bald nachher hörten wir ihn schnarchen und in seinem Schlafe noch paffen. Unser bachanalisches Personal folgte seinem Beispiel, streckte die Glieder zwischen leeren Flaschen und Gläsern aus, und legte die schweren Köpfe zur Ruhe, worauf bald der Schlummer auf die müden Augen fiel.

Am folgenden Morgen, nachdem Bartholomäus Zacharias Jans seinen Verlust an thierischer Wärme und Feuchtigkeit mit gepökeltem Schweinefleisch und Genever ersezt hatte, gingen wir zusammen an Bord der Prise. Bald entdeckte ich, daß ich mit einem kalt berechnenden schlauen Kaufmann es zu thun hatte; dies machte mich behutsam, denn obgleich ich in Geldangelegenheiten unerfahren und verschwenderisch war, so weit sie mich selbst angingen (da die Liebe zum Gelde wie die zu Oliven ein Geschmack ist, der nicht angeboren wird, sondern erst erworben werden muß), so fühlte ich doch, was außer Heissporn noch Viele ausgedrückt haben, daß ich im Geschäftswege um den neunten Theil eines Haares zu markten im Stande war. Dieser Bursche verband mit den seinen Landsleuten eigenen charakteristischen Zügen von Gewerbsfleiß, schlauer Berechnung und Geduld, das schlaue Haschen der schottischen Niederländer. Als der Bombai-Kapitän mit Seemanns-Offenheit kam, um mit dem Faktor über die Auslösung seines leeren Fahrzeugs zu unterhandeln, und zu ihm von seiner so ausnehmend traurigen Lage sprach, in der er vom Reichthum in einem Augenblicke in den äußersten Mangel versezt worden war, zeigte die bleierne Kaufmannsseele eine Unempfindlichkeit gegen menschliches Unglück, schlimmer als die eines Holländers, Schotten oder

des Teufels selbst: ich meine die unnatürliche Unempfindlichkeit eines irischen Gutsherrn mit einem Herzen von Granit, und einem Kopf von Holz. Er stierte den verarmten Kapitän mit nichtssagender, unbarmherziger, ertödtender Fühllosigkeit an, an die ich später wieder durch einen von jenen ebengenannten lüderlichen Prahlhansen erinnert wurde, wie er mürrisch die Bitten seiner verlumpten verhungerten Grundholden anhörte. Einmal um das andere ging der Faktor die Prisenpapiere, Waarenrechnungen und Ladungs-Verzeichnisse durch. Als ich den Kapitän in Verzweiflung sah, tröstete ich ihn mit der Versicherung, daß er bei dem Kauf nicht vergessen werden solle; plötzlich jedoch fiel der Faktor ein: „Ich widersetze mich allen dergleichen Bestimmungen. Wenn der Kapitän einen guten Preis bietet, und einen guten Bürgen dafür stellt, so soll sein Antrag in Berathung gezogen werden, das heißt, wenn die Faktorei Käufer wird, oder ich der Agent bin; immer unter der Voraussetzung, daß Van Olaus Swammerdam seine Genehmigung dazu gibt.

Damals war ich jung und wußte noch nicht, daß solche Charaktere alltäglich sind; das schmähliche Unthier eckelte mich so sehr an, daß ich mich nicht allein weigerte, mit ihm zu unterhandeln, sondern nahe daran war, ihn zu kielholen oder ihn über Bord zu werfen.

und zu harpunieren. Jedoch kam es nicht dazu, und ich entließ den Schurken mit Schmähung und Verachtung, die ich seither viel öfter verdienen als empfangen habe sehen.

Einunddreissigstes Kapitel.

Und sie begann zu klagen und zu seufzen,
Daß er nicht blos an sie gedacht, wohl wissend,
Wie blitzschnell neue Leidenschaft erwächst.

Keats.

Und sie
Die Menschen- und die Gattenmörderin.

Byron.

De Ruyter kehrte zurück mit einem kleinen Schooner im Schlepptau, den er aufgebracht hatte, worauf wir ohne Zeitverlust alles zu den Fahrzeugen Gehörige einschifften, unter Segel gingen und in die hohe See stachen. Ohne irgend einen Vorfall von Bedeutung legten wir vor Batavia auf der Insel Java vor Anker. Das

Fieber hatte hier aufgehört, und de Ruyter, der außer dem Verkauf der Prisen noch eine Menge von Louis nicht abgeschlossener Geschäfte zu ordnen hatte, bezog eine Wohnung am Lande.

Wir luden die Schiffe aus, und nahmen dagegen einen reichlichen Vorrath von Lebensmitteln ein, die bei Weitem besser waren als die, an welche wir seit längerer Zeit uns gewöhnt hatten. Da die Schiffe in bester Ordnung sich befanden, hatten wir im Uebrigen Wenig zu thun; und ich machte mit Zela häufige Ausflüge in den bergigen Theil dieses außerordentlich reichen und bevölkerten Eilands. Seine Erzeugnisse, Bauholz, Korn und Früchte waren von einer besseren Art, als auf irgend einer von den Inseln, die ich bis jezt besucht hatte, ausgenommen einen gewissen Theil der Insel Borneo. Der Gouverneur, General Jansens, ein alter Freund de Ruyter's, war sehr zuvorkommend gegen mich, wie er auch bei meinem früheren Besuche sich erwiesen hatte. Wir brachten einen großen Theil unsrer Zeit auf seinem Landhause zu.

In Europa sind oder waren einmal goldhaarige Jungfrauen Gegenstand der Bewunderung, hier aber schwärmte man für goldfarbene Haut. In dem Kaufmannshause, wo de Ruyter wohnte, befand sich eine sehr reiche Wittwe, gebürtig aus der Hauptstadt von Yug, was auf dem noch immer von seinen eingebornen

Fürsten regierten Theil der Insel gelegen ist. Sie wurde in Batavia außerordentlich bewundert, und hatte durch die Schönheiten ihrer Person alle Stutzer der Stadt an sich gezogen, so daß sich diese täglich vor ihrer Thüre drängten. Sie war ungefähr vier und einen halben Fuß groß, und hatte eine so hellgelbe Haut, daß, wenn sie mit Oel abgerieben war, sie die Sonnenstrahlen zurückspiegelte, gleich dem vergoldeten Knopf auf einer Kuppel, mit der sie ihrer Rundung wegen bedeutende Aehnlichkeit hatte. In ihrem Gesicht, das so rund und plump war wie eine Orange, funkelten kleine, pechschwarze Augen; ihre Nase war nicht größer, als der Schnabel eines Singvogels; ihre Lippen beurkundeten durch ihre Dicke und weiten Umfang ihren afrikanischen Ursprung, und der Haare auf ihrem kugelförmigen Kopfe mochten, wenn man sie alle zusammenzählte, nicht mehr seyn, als in meinem mit großer Sorgfalt gepflegten Schnurrbart. Dennoch war sie so, wie ich sie hier beschrieben habe, das Ideal von Schönheit auf Java, und Anbeter von allen vier Enden der Insel drängten sich herbei, um ihr zu huldigen. In diesem begünstigten Theile der Welt genießen die Frauen das unschätzbare Vorrecht, sich von ihren Ehegatten scheiden zu lassen, — ein Gesetz, das nicht in Gefahr ist, in Abnahme zu gerathen. Die reiche, unvergleichliche Wittwe, jezt in ihrem vierundzwanzigsten Jahre stehend, war allbereits mit mehreren

Männern in gesetzlicher Ehe gestanden, einer war gestorben, zwei ermordet, sechs wegen Nachläßigkeit in ihren Pflichten entlassen, und einer wurde vermißt.

Die Javanesen sind ein merkwürdig zwerghafter Menschenschlag; die Männer sind selten über fünf Fuß, und die Weiber über vier und einen halben groß. Da de Ruyter und ich jeder seine sechs Fuß maßen, und verhältnißmäßig derbe Knochen und Muskeln zeigten, so sahen wir aus wie Riesen, wenn wir mit unsern losen, flatternden Seemannsgewändern uns den Weg durch den Bazar oder die vollgedrängten Gassen bahnten, die kleinen Menschlein rechts und links zur Seite werfend, gleich einem Paar Veneta's unter einem Haufen von fliegenden Fischen. Diese männliche Haltung machte tiefen Eindruck auf das empfindsame Herz der Wittwe. Von nun an behandelte sie die Sprößlinge der Insel mit Verachtung, und sprach laut ihre Neigung aus, sich mit einem Manne zu verbinden, und nicht mit Bruchstücken von Männern, die, wie sie sich ausdrückte, nur zu Bettlern geschaffen seyen. Nach einer genauen Prüfung und reiflichen Ueberlegung, welchen von Beiden sie nehmen sollte, de Ruyter oder mich, fiel der goldne Apfel mir zu, sowohl weil ich jünger, als durch das Nachwirken der Gelbsucht weit gelber war. Da sie durchaus nicht zweifeln konnte, daß ich augenblicklich zugreifen werde, machte sie wegen meiner de Ruyter ei-

nen Vorschlag, mit dem Erbieten unbedingter Ueberlieferung ihrer Reize und ihrer weitläufigen Besitzungen von Kaffee-, Zucker-, Reis- und Taback-Pflanzungen, Häusern und Ländereien, Sklaven und Dienern in hinreichendem Maße, um mich auf gleichen Fuß mit den mächtigsten Fürsten der Provinz Yug zu stellen. De Ruyter antwortete angemessen und höflich, prieß den Glanz und die Ehre eines so herablassenden Beweises ihrer Gunst, und deutete nur das unbedeutende Hinderniß an, daß ich bereits verheirathet sey. Das konnte sie nun einmal nicht begreifen. Allerdings hatte sie ein kleines, blasses, dünnes, kränkliches Frauenzimmer gesehen, mit Haaren, die um ihren Kopf gleich einem Turban gewunden waren, großen Augen und lächerlich kleinem Munde und Lippen, was jedem Manne Abscheu einflößen mußte. Pah! ein Meerweibchen mochte sie seyn, sie sah ja aus wie ein Fisch, und was Anders kann im Wasser leben? Sodann entschleierte sie ihre strahlenden Reize und sagte: „sehen Sie mich an!" De Ruyter gestand, daß sie gerade das Gegentheil von dem Meerweibchen sey, bemerkte aber dabei, die Männer haben im Essen und in der Liebe einen gar eigenen, launigen Geschmack, übrigens wolle er mich von ihrem zu meinen Gunsten gefaßten Entschluß in Kenntniß setzen. „Ja," rief sie aus, „schicken Sie ihn her zu mir! Seine Augen mögen über mich urtheilen! Lassen Sie

ihn kommen und meine Schönheit betrachten, damit seine Seele sich erfreuen und sein Herz sich entflammen möge!

De Ruyter liebte den Scherz, und eine so schöne Gelegenheit, sich ganz seiner Laune hinzugeben, war ihm höchst willkommen; unaufhörlich neckte er mich daher mit jener Prinzessin von Yuz, und hieß mich nie anders, als Königliche Hoheit. Er machte sich zum Agenten der Wittwe, und gab ihr an, wie sie sich zu benehmen hätte; er stellte selbst das Anerbieten, sie für mich per Procuration zu heirathen, und entflammte ihre Gluth immer mehr durch Anpreisung meiner Verdienste. Der Schooner wurde mit Säcken Kaffee, Taback, Kandiszucker und außerdem mit täglich erneuerten Zusendungen von frischen und eingemachten Früchten, Blumen und Lebensmitteln vollgepackt, welches Alles die Wittwe von Yug mir als Geschenk aufdrang. Mittlerweile sahen wir uns häufig; denn obgleich die Javanesen Mahomedaner sind, beobachten sie doch nur einen Theil ihrer Religion — den äußern, der bei jedem Gottesdienst am Eifrigsten erfüllt wird. In ihrer Handlungsweise haben sie keine andre Gränze, als das Maß ihrer Begierden; die Frauen erfüllen höchst gewissenhaft jene ihrer Natur eingeprägte Vorschrift: „seyd fruchtbar und mehret euch!“ Beinahe zürnte ich mit Zela, die, anstatt eifersüchtig zu seyn, an diesen Scherzen eine ebenso große Freude hatte,

als de Ruyter, ihm dabei half und ihn zu neuen anstiftete. In ihrem einfachen, treuen Herzen konnte kein Verdacht Wurzel fassen. Das kochende Blut ihres arabischen Vaters floß ruhiger in ihren Adern, da ihm das ihrer Mutter beigemischt war; diese war geboren und erzogen in den kalten Thälern des Berges Ellbrus, des höchsten jener Riesenkette, welche das kaukasische Gebirge genannt wird, sich vom kaspischen bis zum schwarzen Meer erstreckt, und ihre grauen Gipfel in die Wolken taucht.

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Tief im Wasser liegt
Des Schiffes ungeheurer Rumpf versunken,
Gestrichen von des Oceans Register;
Und um das Wrack in grausem Kämmerlein
Sizt rund der Meeresungeheuer Schwarm,
Und drüber wölbt die Fluth sich wie ein Grab.

Shelley.

Bei einer von den unzähligen, kleinen Inseln, welche in dem Golf zerstreut sind, war de Ruyter auf einer seiner früheren Fahrten einmal von Windstille befallen worden; während er das Senkblei auswarf, hatte er durch Zufall den Rumpf eines kleinen, auf eine Felsbank unter dem Wasser gesunkenen Schiffs aufgefunden, das offenbar

von europäischer Bauart war; er merkte sich nun die Stelle sorgfältig auf seiner Karte und zeichnete sich auf's Genaueste die Richtung des Kompasses und andere nautische Bemerkungen auf, in der Absicht, künftig einmal einen Versuch zu machen, das Schiff heraufzuholen. Das Wetter, das jezt beständig heiter und ruhig war, bestimmte ihn, nun zum Werke zu schreiten, hauptsächlich, da er noch einige Zeit in Batavia sich aufhalten mußte und das Schiffsvolk durch den Müßiggang ausschweifend und unruhig wurde. Zuerst rüsteten wir alles Nöthige zu und verschafften uns eine Anzahl der erfahrensten Taucher, Bursche, die in immerwährender Uebung blieben, weil sie bei Nacht unter den Schiffsboden schwammen, um die Kupferplatten zu stehlen; sodann mit dem Landwind gingen wir unter Segel und langten am folgenden Tage bei Windstille vor der kleinen Gruppe der fünf Inseln an, wo das Ziel dieser Fahrt war.

Hier nun sezten wir unsere Boote aus, und nachdem wir den ganzen Tag unter einer so glühenden Sonne umhergerudert waren, daß wir glaubten, unser Gehirn müsse versengt werden, trafen wir glücklicherweise noch vor Einbruch der Nacht die von de Ruyter bezeichnete Stelle; die Dunkelheit der Nacht jedoch nöthigte uns, bis zum folgenden Tage zu warten. Wir ruderten zu einer kleinen Insel, speisten zu Nacht und schliefen; bei der ersten Morgendämmerung gingen wir an unser Entdeckungs-

geschäft, bis wir wirklich zu dem versunkenen Wrack kamen. Das Wasser war so durchsichtig wie Glas. Als wir das Senkblei nach dem Rumpf des Wracks auswarfen, fanden wir, daß sein Verdeck nicht mehr als zwanzig Fuß unter dem Wasser war und daß, da es auf Felsen lag, nur wenig Sand sich um dasselbe gesammelt hatte. Wir legten eine Signaltonne fest, um die Stelle zu bezeichnen, und kehrten zu unseren Schiffen zurück, die mit Hilfe von Stangenrudern heranfuhren und uns aufnahmen; so leise war der Wind, daß die federleichten Windfahnen oben an den luftigen Masten regungslos herabfielen.

Mit Leinen, Zugseilen, Enterhaken und den andern nöthigen Geräthschaften, nicht zu vergessen die Taucher, fuhren wir wieder nach dem versunkenen Schiffe zu. Als ich lange und unverwandt auf das Wrack hinabblickte, war jeder Theil desselben so vollkommen sichtbar, daß ich unwillkürlich mich an jene in Glaskästen eingeschlossene Schiffsmodelle erinnern mußte; das rauhe, zackige Felsbett, auf dem es lag, sah aus wie die nachgemachten Wellen, mit denen man hie und da dieselben umgibt. Selbst die Haufen von Muscheln und Schalthieren, die nun sein Verdeck mit einer Rinde überzogen und mit Seebewohnern bevölkerten, und das lebendige Seegras und Grundmoos konnte man so deutlich unterscheiden und nach Klassen absondern, wie wenn sie auf einem Tisch vor Einem ausgelegt wären. Als die schwarzen Taucher

auf das Verdeck hinabgingen, zeigte das glasähnliche Element wie ein zerbrochener Spiegel sie in vielfältigen Gestalten, bis sie aussahen wie Dämonen, die im Raum versteckt lägen und nun in Masse hervorstürzten, um ihr sogar in dem Heiligthum des mächtigen Oceans angegriffenes Schiff zu vertheidigen.

Nach manchen fruchtlosen Versuchen und lange fortgesezter Arbeit gelang es uns endlich, einen festen Halt auf dem Wrack zu bekommen. Sodann senkten wir Wassertonnen hinab, die wir sorgfältig an die Taue anknüpften, welche wir an dem Wrack festgemacht hatten. Sobald sie festlagen, pumpten wir das Wasser aus ihnen heraus, so daß sie wieder schwimmleicht wurden; auf diese Art gelang es uns endlich, das Wrack in Bewegung zu setzen, und starke Zugseile unter demselben durchzuziehen. Am zweiten Tag wurden die Grabb und der Schooner, jeder auf einer Seite des Wracks vor Anker gelegt, die Zahl der Tonnen wurde vermehrt, und wir zogen das Schiff an vielen zusammengesezten Haltseilen in die Höhe, bis es frei unter dem Wasser schwebte und nach und nach sein beinahe gestaltloser Rumpf zur Oberfläche heraufstieg. Es sah aus wie ein ungeheurer Sarg, in welchem irgend ein Seekoloß aus den Zeiten vor der Sündfluth begraben läge. Eine sonderbare Wirkung brachte der Schein des Tageslichts auf dem mit einer Kruste überzogenen, moosigen, schlammigen Rmupf hervor. Seesterne,

Krebse, Krabben und alle Arten von Schalthieren hingen und krochen in und auf demselben herum, verwundert über den Uebergang aus dem Grunde des kühlen Elements, das sie bewohnt hatten, zu dem Feuertode unter einer Sonne, deren Strahl, ihren Schalenpanzer durchdringend, sie wie mit einem Speer durchbohrte. Wir fuhren nun hinzu und schöpften einen Theil des Wassers durch Pumpen heraus; bald zeigte es sich, daß, obgleich das Schiff beträchtlich leck war, es doch seinen Boden nicht verloren hatte. Das Verdeck und der große Raum des Schiffes waren geleert, entweder durch das Wasser, oder durch die Einwohner von Sumatra, deren Fischerboote vielleicht hieher gekommen seyn mochten; den hintern Raum jedoch, der fest zugekeilt, durch ein dopppeltes Verdeck geschüzt und mit einem Verschlag versehen war, fanden wir unberührt. Nicht vergessen darf ich, daß wir bei dem Auspumpen des Wassers eine ungeheure Wasserschlange auf dem Boden des Raums aufstörten, welche die Matrosen irriger Weise für ein aufgerolltes Kabeltau hielten; diese verscheuchte schnell Alles von dem Verdeck. Indeß machten wir sogleich darauf einen lebhaften Angriff auf sie mit Picken und Feuergewehren; erst jedoch, nachdem wir sie zusammengeschossen hatten, gleich einem zerstückelten Kabeljau, strich sie die Flagge und gestattete uns, unsere Arbeit fortzusetzen. Die Taucher sagten, sie hätte sie auffressen können, so lange sie unter

dem Wasser waren; — ob es wahr ist, weiß ich nicht, das aber kann ich versichern, daß unsere Matrosen, blutdürstiger und grausamer als die Schlange, sie, sobald sie aus dem Wasser war, verzehrten.

Das Wrack zogen wir im Schlepptau zu einer der Inseln, wo wir es auf einer Untiefe festlegten und den hintern Raum aufbrachen. Wie natürlich war dieser voll Wasser; Fässer und Tonnen schwammen darin: sie wurden herausgewunden, und nachdem wir den Raum trocken gepumpt hatten, gelangten wir zu den beweglichen Waaren, welche aus Säcken von verdorbenem Korn, Pulverfässern und Haufen von andern Artikeln bestanden, die schwer anzugeben sind, da Alles zusammengeklebt war. Wir durchscharrten und durchstöberten diese Masse, und fanden endlich, wie de Ruyter zum Voraus gesagt, zwei kleine, sorgfältig umwundene, versiegelte Kistchen, die herausgehoben und geöffnet wurden, und uns reichlich für unsere Mühe belohnten, denn sie enthielten über achttausend spanische Dollars, schwarz gefärbt von der Salzfluth, wie dies mehr oder weniger mit dem Schiff selbst und jedem Artikel an Bord desselben der Fall war. Jeder Winkel und Verschlag wurde noch auf das Genauste durchsucht, wir konnten aber Nichts finden, das die Mühe gelohnt hätte, es mit fortzunehmen, außer etwa fünf oder sechs messingene Drehbaßen von geringem Werth.

Wir ließen das Wrack liegen und kehrten nach Batavia zurück. Das Schiff war offenbar von spanischer Bauart, aus Cedern oder Teakholz gezimmert, das, obgleich es mindestens ein halbes Jahrhundert, wahrscheinlich aber noch viel länger unter dem Wasser gelegen, noch so hart war, daß die Schärfe der Axt sich daran umbog. Was ich als den besten Theil der Prise betrachtete, waren nicht die Dollars, sondern zwei Fässer mit spanischem und anderem Wein und zwei mit Arrack. Ich lobe mir die See als Weinkeller! Ein so köstlicher Trank hatte bis dahin niemals die Lippen befeuchtet, den Gaumen entzückt, das Herz erwärmt und die Sinne bezaubert. Alle wurden beredte Lobredner der Vortrefflichkeit dieser Getränke. Der alte Raïs erklärte: der Wein gleiche dem Balsam von Koresch, den die Hadschi's von Mekka bringen, die Stauden, welche den Saft ausschwitzen, wachsen aus dem Blute der im Kampf erschlagenen Krieger vom Stamm des Propheten; er sey nicht blos ein Mittel gegen jede Krankheit und helfe jedem Uebel ab, sondern er habe wahrhaft Gläubige schon ins Leben gerufen!

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Grimmig bleich,
Tyrannisch war das Antlitz der Matrone,
Sie schwang den Knotenstock in starker Hand.

Keats.

Der Geist der Tollheit scheucht die süßen Träume.

Derselbe.

Nach Batavia war das Gerücht gedrungen, wir haben eine ganze Bank von spanischen Dollars entdeckt, auf der wir gestrandet seyen; hiemit haben wir unsere Schiffe beladen und außerdem noch Weinfässer mit der Jahrszahl 1550 und mit lebendigen Schlangen statt der Reife aus der See gefischt; so konnte es nicht fehlen,

daß die Grabb gedrängt voll von Besuchern wurde, welche alle sehnlichst den Wein oder Arrack zu kosten wünschten. Wäre eines von diesen beiden Getränken das wirkliche Elixier der Unsterblichkeit gewesen, so hätte es nicht inbrünstiger verehrt oder gieriger geleert werden können. Die fetten, holländischen Kaufleute versammelten sich an Bord und brachten die Nacht mit Hallelujahsingen hin, um ihr Entzücken auszudrücken, so daß, hätten wir nicht gleich von Anfang an andern Wein und Branntwein untergeschoben, wir das ächte Getränk schon an einem Abend verzapft haben würden. So aber tröstete es uns noch in der Folge während mancher mühseligen Nacht bei Sturm und Arbeit und gab uns neue Kräfte, wenn wir von Hitze niedergedrückt oder vor Kälte erstarrt waren.

Unsere Prisen waren angebracht und de Ruyter vergaß dabei den Vortheil seines Gefangenen, des Bombaykapitäns, nicht. Sein vielgeliebtes Schiff wurde ihm wieder zu einem Preise zugestellt, der noch unter der allergeringsten Schätzung blieb, er und sein Schiffsvolk in Freiheit gesezt. Nachdem wir dies und was sonst noch nöthig war, in Ordnung gebracht hatten, lichteten wir wiederum die Anker und nahmen Abschied von Java.

Die Wittwe von Yug war vom Erstaunen ganz niedergeschmettert, als sie erfuhr, daß wir den Hafen auf unbestimmte Zeit verließen. Liebe überwand ihren Wi-

derwillen gegen die See, und sie folgte uns in einem Ruderboote, schrie, winkte uns zu und zerkrazte, dem Himmel sey Dank! nicht mich, sondern sich selber. Als sie sah, daß ich nicht beilegte, um sie herankommen zu lassen, steigerte ihre melodramatische Wuth sich sosehr, daß wir glaubten, ihr teuflisches Schnauben verstärke den Landwind. Durch ein Fernglas konnte ich bemerken, daß sie einen Theil ihrer Wuth an den Sklaven ausließ, die ihr Boot ruderten, da sie mit ihrem Bambusstock lustig den Rudertakt auf ihren nackten Rücken schlug. Ueberzeugt, daß ein Mann bei einem Weibe, die mit den Schutz- und Trutzwaffen der Zunge, der Nägel und einem Bambus versehen ist, nicht mehr Wahrscheinlichkeit zum Sieg hat, als bei einem Alligator im Fluß, beging ich die erste kluge Handlung in meinem Leben und floh vor dem Feinde. Wahrscheinlich hätte mich die Wittwe von Y u g durch die ganze Welt verfolgt, wäre nicht die schwere irdische Hülle ihrem Geist angeklebt; sobald aber der Schooner in die hohe See außerhalb des Hafens gerieth und schwankte und hin- und hergestoßen wurde, sah ich meine Prinzessin — oder vielmehr sah ich sie nicht mehr, denn sie war auf den Boden des Boots gesunken, das rasch umkehrte und ohne Verzug dem Ufer zuruderte, so daß ich von ihr sagen konnte:

„Sie liebte und sie ruderte davon.“

Dieser weibliche Drache, der an einem Tage mich mit Küssen und Kuchen beinahe erstickte, und am folgenden mit seinen scharfen Krallen mich hätte tättowiren mögen, hatte mich so gequält und verfolgt, daß ich das Gelübde that, nie mehr in das Haus einer Wittwe mich verlocken zu lassen, denn die bösartige Grausamkeit einer Tigerkatze in ihrer Höhle ist Nichts gegen eine alternde Wittwe, der ihr Wille nicht geschieht.

Ich weiß nicht, wie es zuging, aber als wir den Hafen von Batavia und sein trübes Wasser verlassen hatten, überschattete der Anblick des klaren, reinen, tiefen Blau des indischen Oceans, das, seitdem ich den Schooner befehligte, immer mein Herz mit Entzücken erfüllt hatte, im geraden Gegensatz zu den früheren Gefühlen, mein Herz mit einer Traurigkeit, die ich weder zu verscheuchen noch zu unterdrücken vermochte. Zum Erstenmal umwölkten mein Gemüth Zweifel und Furcht. Und doch war ich gesund und Zela, die ich um ihr Befinden fragte, fühlte sich vollkommen wohl, was sich auch ganz deutlich in der Regelmäßigkeit ihres Pulses, in dem klaren Schein ihres Auges, in der Korallenfarbe ihrer Lippen und in ihrem gesunden Athem aussprach, der süßer war, als der Duft von Maiblumen an einem Frühlingsmorgen. Was mochte es seyn? Die Wittwe nicht! — Ihre Liebe und ihre Abschiedsflüche waren vergessen, ehe das Boot uns aus dem Gesicht war. Um-

flügelte mich vielleicht ihr Geist, wie ein Vampyr? Nachher erinnerte ich mich, daß sie in ihren Flüchen mir gedroht hatte, mich unaufhörlich zu verfolgen, wenn ich sie verließe, und Gerüchte, die ich verlachte, sagten, sie habe Andern übel mitgespielt. Ein Menschenleben ist im Osten eine feile Waare; und in Java reichen wenige Rupien hin, um eines Mörders Dolch oder Gift zu erkaufen, und Gift war hier einheimisch, es floß von Bäumen und Stauden, und die Eingebornen waren gar nicht unerfahren in seiner Anwendung. Uebrigens hatte es nicht den Anschein, als sey mir welches beigebracht, und nun war ich ja außer seinem Bereich. Eines Abends war ich auf dem Bette eingeschlummert, und wurde durch entsetzliche Träume wieder aufgeweckt. Zuerst wollte die Wittwe mich liebkosen, und ich stieß mit Abscheu ihre Umarmung zurück. Sie verschwand, da ergriff mich die runzliche, ausgetrocknete Gestalt einer alten, gelben Hexe bei der Kehle, hielt mich fest, und suchte zwischen meine zusammengebißnen Zähne hinein eine Frucht zu zwängen, die sie in Händen hielt. Ich strengte alle Kräfte an, um mich von den eisigen Fingern des Ungethüms loszumachen; aber meine Kraft verließ mich und die Frucht war schon zwischen meinen Lippen, als die treue Aduh erschien, sie wegriß und ausrief: „es ist Gift!" Dann kam der grimmige Javanesenprinz auf seinem bluthrothen Rosse; die Hufe desselben traten mir auf den

Kopf und auf das Herz, als auf Einmal Zela in glänzend-weißem wallendem Gewand erschien, geführt von einer gespenstigen Gestalt, schwarz wie die Nacht, und mit den Worten auf mich losstürzte, und sagte: „ich will sterben, du sollst leben!" Hierauf entschleierte sich das schwarze Gespenst, und ich erkannte die bleifarbenen, abstoßenden Züge der alten Kamalia. Mit einer Feierlichkeit wie eine Zauberin sprach sie zu mir: „Fremdling, du bist eidbrüchig! Arabiens bestes Blut hast du entweiht; dein Herz ist befleckt, und das meines Kindes hast du gebrochen!"

Ich suchte aufzustehen, da erwachte ich. Mein Kopf schwindelte, mein Herz war erkrankt von der furchtbaren Erscheinung, die mich durch mein ganzes Leben verfolgt hat, und die ich vergeblich zu vergessen suchte. Im Schlafe quält sie mich, und wird bei jeder Rückkehr furchtbarer, da sie der gewisse Vorbote irgend eines entsetzlichen Ereignisses ist. Oft seither bin ich bleich und krank von meinem Bette aufgefahren, wo ich Qualen erduldete, wie Niemand außer dem Teufel oder der Inquisition sie erfinden könnte.

Am zweiten Tage, nachdem wir den Hafen verlassen hatten, trafen wir, südöstlich steuernd, auf zwei schöne französische Fregatten und einen dreimastigen Schooner, die von einem Kreuzen bei Batavia zurückkamen. Die tölpelhaften Burschen waren ganz aufgeblasen, da sie auf eine englische Fregatte und Kriegsbrigg Jagd gemacht

hatten, die jedoch Allem nach, was ich bemerkte, bei dem kränklichen, schmählichen Zustand, der unmilitärischen Haltung und der Unordnung der Franzosen das Gefecht mit allem Vortheil hätten annehmen können. Nach der Beschreibung, welche diese von den englischen Schiffen machten, erkannte ich die Fregatte, vor der ich entwichen war, und wußte recht gut, daß der „alte Pferdehuf" mehr Freude an der Landwirthschaft hatte, als an einem Seetreffen. Wie ein renommirender Prahlhans sprach der französische Kommodore nun, da er dem Feinde aus dem Angesicht war, ganz tapfer von dem, was er gethan haben würde, wenn es mit den Engländern zum Treffen gekommen wäre, wobei er noch bemerkte: „als wir Sie sahen, glaubte ich, wir werden die John Bulls zum Beilegen bringen."

De Ruyters verzogene Unterlippe zeigte, wie sehr er den Prahler verachtete, und er bemerkte, als wir an Bord unsers Fahrzeuges zurückgekehrt waren, jener Bursche sey schon so sehr daran gewöhnt, Reißaus zu nehmen, daß es ihn ganz verrückt mache, jezt einmal in seinem Leben Jagd gemacht zu haben. „Es ist ein wahres Elend," sagte er, „daß die Franzosen, welche alle anderen Nationen in der Theorie des Seewesens und in praktischer Schiffsbaukunde übertreffen, keine Matrosen finden können, um ein Seetreffen zu liefern. Wie die fliegenden Fische sind sie eine Beute für jeden Fisch, der

schwimmt, und für jeden Vogel, der fliegt. Seit den ältesten Zeiten wissen wir, daß alle anderen Nationen, wenn sie mächtig genug waren, eine Seemacht auszurüsten, Männer hervorbrachten, welche fähig waren, mit Ehre und Ruhm dieselbe zu befehligen, und dies durch ihre Thaten zeigten. Die Seegeschichte der Barbaren und dann der Griechen, Römer und Karthager bis herab auf die neuere Periode von Spanien, Portugall, Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark und England, wies zu verschiedenen Zeiten Seehelden auf, welche einen hellen Glanz des Ruhmes auf ihr Vaterland warfen. Frankreich allein macht eine Ausnahme; seine Seegeschichte ist ein langes Dunkel, in dem nicht ein einziger heller Stern leuchtet; ein gestrichenes Kapitel in der Weltgeschichte; das Auge sucht vergeblich eine Stelle, auf der es verweilen möchte, ein einziges Gestirn, einen Leuchtthurm, um den einsamen Lootsen zu leiten, oder den heranwachsenden Matrosenjungen zur Nacheiferung anzufeuern.

Ich bemerke hier beiläufig, daß jene große, schöne französische Fregatte später in einem Treffen von einer der kleinsten englischen genommen wurde, und jezt die brittische Farbe trägt. Als sie das Erstemal unter Englands siegreicher Flagge kreuzte, erwarb sie unserer Seemacht einen neuen Zuwachs, indem sie nach blutigem,

tapferem Kampfe eine andere von den schönsten französischen Fregatten in den indischen Gewässern nahm.

Wir steuerten die Ostküste von Java entlang den Sundainseln zu, und trafen blos auf einige kleine Fahrzeuge, die jenem Archipel angehörten, oder dahin segelten, beladen mit Pflanzenwerg, Schnitzwaaren, Ghie und Kokosnüssen, die sie werther hielten, als das Gold und Silber spanischer Gallionen, die aber in unsern Augen zu wenig galten, um nur einen Augenblick Zeit auf sie zu verwenden.

Vierunddreissigstes Kapitel.

Die heiße Lippe, aufgeplazt voll Blut,
Saugt ein das Naß, das nektargleich hinrann
Auf schwarzgeschwoll'ner Zunge heiße Gluth;
So aus der Hölle fleht der reiche Mann
Umsonst um eines Tropfens Labefluth,
Wenn ihm der kleinste auch gewähren kann
Des Himmels Vorschmack; — dies gesezt, so ist
Trostvollen Glaubens gar so mancher Christ.

Byron.

Ein lang anhaltender scharfer Wind trieb uns hinab gegen die Küste von Neuholland. Nachdem er nachgelassen hatte und wir in der darauf sehr hohl gehenden See uns abmühten, bemerkten wir ein kleines, offenbar in Noth sich befindendes Fahrzeug, und steuerten hinzu, um

ihm zu Hilfe zu kommen. Bei der hochgehenden See und dem jezt schwächer wehenden Winde dauerte es einige Zeit, bis die Grabb es erreichte, und die darauf befindlichen Leute an Bord nehmen konnte; diese bestanden aus vier Matrosen und einem Steuermannsgehilfen. Sie gehörten zu einer englischen Fregatte, die eine kleine Brigantine aufgebracht und sie an Bord von dieser gesezt hatte, um sie zu führen. Ein heftiger Windstoß in der Straße von Sumatra hatte sie von der Fregatte getrennt, da das Takelwerk und die Masten der Brigantine sehr beschädigt waren. Darauf hatte sie ein Nordwestwind, dem sie nicht gewachsen waren, eine lange Strecke südöstlich getrieben. In diesem hilflosen Zustande schlug eine gewaltige Woge von hinten her an ihr zerbrechliches, halbverfaultes Schiff, und zerschmetterte beinahe seinen Stern. So schnell drang das Wasser ein, daß sie nur vermittelst der äussersten Behendigkeit und Geschicklichkeit noch ein plumpes altes Boot, das mitten auf dem Verdecke festlag, flott machen konnten, als schon ihr Schiff untersank. Sie hatten nicht Zeit, Etwas zu retten, als sich selbst; ein Junge und zwei Matrosen ertranken, wahrscheinlich, während sie versuchten, Etwas von ihren Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Das Boot war so alt und werthlos, als das Schiff, zu dem es gehörte; und bis es in der See etwas zusammengequollen war, schöpften sie Alle mit ihren Mützen das Wasser aus, und

verstopften mit Lappen die Spalten und Risse, welche in der Sonnenhitze auseinander geborsten waren. Glücklicherweise war das Boot, da es noch an Bord lag, als Behälter für Stücke alten Segeltuchs, Ruder, leichte Segel, Tauenden u. dergl. benützt worden; aber was von unendlich größerer Wichtigkeit für sie war, es befand sich noch ausserdem darin ein Käfig mit sechs Enten, ein alter grauer Ziegenbock und eine Henne, die eben ihr Ei in einen verdeckten Winkel gelegt hatte. Die Seeleute dankten der Vorsehung, als sie diesen lebendigen Vorrath gewahrten; bis um die Knie standen sie im Wasser, triefen von Wasser, Wasser hatte ihr Fahrzeug zerstört, und drohte nun, sie in seinen schäumenden Wogen zu verschlingen; rings um sie her war ein Ocean von Wasser, und doch verging nur kurze Zeit, bis die grauenvollen Worte laut wurden: „Kein Trinkwasser im Boot!" Jeder Mund wiederholte in nicht mehr menschlichen Tönen die Worte: „Kein Trinkwasser!" Jedes Auge starrte wild in dem Boote, und dann in der See umher, und wiederum ertönte der Ruf der Verzweiflung: „Kein Wasser! O Gott! wir müssen umkommen!"

Das Vorgefühl des Durstes brannte schon auf ihren Lippen, und ihre tapferen Herzen fingen an zu verzagen. Andere Gefahren, vergangene und gegenwärtige, wurden vergessen. Ein leckes, geborstenes, ungestaltes

Boot, kaum groß genug, um ihren zusammengeschmolzenen Haufen zu fassen, umhergeworfen auf der tobenden See, gleich einem harpunirten Seeschwein, Alles das war Nichts, — wenn sie nur Wasser gehabt hätten. — Glücklicherweise war ihr Offizier, obgleich der Jüngste, der Fähigste und Männlichste unter ihnen, wenigstens dem Geiste nach, ein Geschenk, durch welches die Natur seine etwas schwächliche, zarte Gestalt reichlich ersezt hatte. Er hatte einen größeren Muth, als in der breiten Brust der Kräftigsten, Körnigsten lebte. Das Unglück hatte ihn unter mancherlei Gestalten heimgesucht, hatte ihn immer niedergehalten, konnte ihn aber nicht beugen. Er belebte den Muth seiner Matrosen auf's Neue; sprach ihnen zu, sie seyen nahe beim Land, sie haben Segel und hinreichenden Wind, um diese zu füllen; das Boot, obgleich presthaft, schwimme doch; es seyen ihrer ja nur Wenige, und der Durst lasse sich mehrere Tage ertragen; ausserdem haben sie einen Vorrath von Thieren bei sich, deren Blut beinahe so erfrischend sey, als Wasser, und die Wolken versprechen Regen. Die Matrosen kannten ihren Offizier und sezten Vertrauen in ihn. Seine ruhige, furchtlose Haltung wirkte noch mehr, als Worte. Die Hoffnunzen, die er so vertrauensvoll ausgesprochen hatte, schienen schon sich verwirklichen zu wollen. Die Leute wurden ruhig, und Ordnung und Gehorsam kehrten zurück.

Es war dem Untersteuermann gelungen, sein Boot, wenn auch nicht wasserdicht zu machen, doch dessen Lecke so weit zu vermindern, daß man nur ab und zu pumpen mußte, und jezt war seine erste Sorge, dem Boote Segel zu geben. Zu diesem Zweck wählte er ein altes fliegendes Jibsegel, nahm zum Mast eine abgebrochene Beisetzsegelstange und fertigte die beste und sicherste Form eines Segels an, die für den gegebenen Fall angewendet werden konnte, die nämlich, welche die Matrosen „Hammelskeulentakel" nennen, deren breiterer Theil im Boote bleibt. Nach dem Süden des indischen Oceans, dieser Wasserwüste, getrieben zu werden, wäre ihr unvermeidlicher Untergang gewesen. Um dies zu vermeiden, war es nöthig, auf jede Gefahr hin den Wind so viel wie möglich östlich anzuholen; ein Ruder mußte das Steuer ersetzen. Mit vollendeter Geschicklichkeit sezte er dies bis auf einen gewissen Grad in Stand; aber es erforderte einen festen Blick und eine stäte Hand, um das rollende, der Ruder beraubte Boot davor zu bewahren, daß es nicht unter den drohenden Wellen begraben, oder von den über dasselbe hinbrausenden Winden auf die Seite geworfen wurde. Sie hatten weder Kompaß, noch Seekarten, noch Instrumente, um sie auf ihrem einsamen Wege zu leiten; Nichts als die Sterne und die Sonne, und die leztere schien so heiß und blendend, daß sie kaum wagen durften, nach ihr zu blicken. Ihre einzige Hoff-

nung war noch die, eine von den Sundainseln oder, wenn dies fehlschlagen sollte, die Küste von Neuholland zu erreichen, oder auch irgend einem Fahrzeng zu begegnen.

So arbeiteten sie sich Tag und Nacht ab, nur hie und da ihre bleichen Lippen mit dem Blute des lechzenden Ziegenbocks benetzend, der selbst aus Mangel an Getränk dem Tode nahe war. Jedes Auge stierte mit gräßlicher Aufmerksamkeit, um zu sehen, ob Keiner zu viel erhielt, und zählte jeden rothen Tropfen der spärlichen Portionen, die der Offizier austheilte. Dann wurde das Thier zerschnitten und sein Eingeweide, das noch Einiges geronnene Blut und einige Feuchtigkeit enthielt, mit der Sorgfalt und Genauigkeit abgewogen, mit der ein Geizhals seine Goldstücke prüft. Der Offizier sagte, er habe nur den Saft ausgesogen, das Fleisch aber gekäut, nicht gegessen, und die Andern zu bewegen gesucht, seinem Beispiel zu folgen. Einige Wenige besiegten den grimmigen Hunger, der in ihren Eingeweiden wüthete, Andere vermochten es nicht. „Dies, bemerkte der Offizier, konnte mich nach der Qual, die ich selbst litt, nicht Wunder nehmen; der Erfolg jedoch lehrte, daß ich Recht hatte. Dadurch nämlich, daß ich nicht aß, hielt ich den Durst besser aus, nach einigen Tagen verging sogar die Neigung zum Essen, und ich fühlte Linderung, wenn ich nur Etwas im Mund kaute,

gleichviel was es war; Taback, von dem ein wenig vorhanden war, that die beste Wirkung. Wir alle beobachteten mit der peinlichsten Angst das Zusammenziehen und die Bildung der Wolken. Über jeden dunkeln Fleck am Himmel wurden Bemerkungen gemacht, und seine Form, Dichtigkeit und Höhe abgeschäzt. Zulezt, nach langer Hoffnung und mancher Täuschung, gewahrten unsere trüben Augen und kranken Sinne eine dunkle, schwere, offenbar mit Regen geschwängerte Wolke, die auf uns zukam. Wer den erschöpften Pilgrim gesehen hat, oder sich ein Bild von ihm machen kann, wie er lechzend und verschmachtend durch die wechselnden Sandhügel der glühenden Wüste mit schwachen Tritten und irren Sinnes hinschwankt, und dann endlich mit aufmerksamen, forschenden Augen den ersten Schimmer eines entfernten Brunnens entdeckt, der kann vielleicht sich eine schwache Vorstellung von unsern Empfindungen bilden. Als die ersten Tropfen unsere eingeschrumpften Lippen berührten und auf unsere glühenden Schläfe fielen, wurde jeder Mund schnappend und weit aufgesperrt zum Himmel emporgehoben, um das fallende Manna einzunehmen; unsere ausgedorrten Kehlen hoben sich und schwellten an gleich den Wellen. Inbrünstige Gebete wurden von Männern gemurmelt, die in der Schlacht unter Gotteslästerung gestorben wären; aber es half Nichts; die Wasserwolke, an der Leben und Tod zu hängen schien, zeigte

wie zum Spott ihre Schätze, und sprengte geizig einige karge Tropfen, als Proben des unschätzbaren Reichthums, den sie enthielt, auf uns herab, dann zog sie weiter, bis wir sahen, wie sie ihr Wasser an den salzigen Ocean verschwendete! Nun bedeckten die Matrosen in Verzweiflung sich die flammenden Augen mit den aufgesprungenen, schwammtrockenen Händen, und ächzten in Todespein!“

Wer aber kann alle die Qualen beschreiben, welche diese Leute erduldeten? Jeder Augenblick vermehrte sie, und enthielt allein eine Ewigkeit unerträglicher Leiden; wiewohl sie dem Kalender nach nur sieben Tage und sieben Stunden dauerten, ein Zeitraum, der dem freien, glücklichen Menschen so schnell entflieht, daß er kaum bemerkt vorübergeht, brachten diese sieben Tage bei jenen verschlagenen Seeleuten die Wirkung von siebzig Jahren hervor. Ihre Augen trieften, stierten gläsern, von Blut unterlaufen, vor sich hin; ihre Wangen waren hohl, gerunzelt und leichenblaß, ihr Mund schlaff und herabhängend, ihre Lippen aufgelaufen, zersprungen und schieferblau, die Nase verzerrt; das Haar war erbleicht, und fiel aus, ihre Muskeln hatten die Spannkraft verloren, schwachen und hinfälligen Körpers brachten sie nur noch unartikulirte Töne hervor, die aus dem Grabe zu kommen schienen, und mehr thierischen, als menschlichen Lauten glichen. Kann das höchste Alter, das ein Men-

schenleben erreicht, mit allem seinem lähmenden Hi-
schwinden und seiner Kraftlosigkeit mehr bewirken? In sieben Tagen und wenigen Stunden waren Geisteskraft, Jugend und Stärke auf solche Art zu Nichte gemacht! Mag ich meinen Tod in der Asche eines Vulkans finden, mag eine Kanone mich fort in die Luft reißen, mag ich lebendig in der Erde begraben werden, oder im Wasser ertrinken, nur lasse mein Schicksal mich nicht den Tod des Verdurstens sterben!

Zwei der Leute stürzten in ihrem Wahnsinn sich ins Meer, löschten ihren Durst in seiner salzigen Fluth und starben unter seiner kühlen Decke. Einer, der längere Zeit in dumpfer Gefühllosigkeit da gelegen war, sprang in heulender, grimmiger Wuth auf, biß sich das Fleisch von den Knochen, saugte sein eigenes Blut, legte sich nieder, schlief ein und erwachte nicht mehr. Am siebenten Tag waren außer dem Offizier noch Vier übrig. Der Himmel, der Ocean, das Boot, Alles schien ihnen flammenroth und feurig. Sie hatten keine Hoffnung mehr, als wir sie am Morgen des achten Tages aus ihrem lecken Boote retteten. Wie geisterhaft, wild und gräßlich sahen sie aus! — mehr wie ausgegrabene Leichen, als wie lebendige Menschen. Der Schwächlichste von ihnen, der Offizier, schien allein noch die Besinnung behalten zu haben. Nachdem er auf das Verdeck heraufgezogen worden war, wo er mit völliger Fassung um

sich blickte, sagte er: „wir sterben den Tod der Verdammten! gebt meinen Leuten Wasser!" Sodann, wie wenn er seine lezte Pflicht erfüllt hätte, deutete er auf seine trockenen Lippen, konnte aber Nichts mehr sprechen; die Kraft des Geistes, die ihn im Kampfe mit der Gefahr aufrecht erhalten hatte, schien zu schwinden, da nun seiner Dienstpflicht Genüge geleistet war, und er sank leblos nieder. Gewiß wäre er eben so ruhig und ungebeugt gestorben, als er gelebt hatte, wenn nicht de Ruyters und Van Scolpvelts Bemühungen das Leben, als es schon seinen Lippen entfliehen wollte, noch zurückgehalten hätten. Nach langen Zuckungen und schmerzhaften Krämpfen kehrte seine Kraft langsam zurück, die ersten, verständlichen, zusammenhängenden Worte, die er hervorbrachte, waren: „wer seyd ihr? der Teufel? — er meinte Van — wo bin ich?" Nun verging wieder längere Zeit, bis seine Besinnung noch mehr zurückkehrte, da sagte er: „wo sind meine Leute? Haben sie Wasser bekommen? Laßt mich sie sehen, die armen Burschen!" Nach wiederholten Versicherungen, daß für alle ihre Bedürfnisse gesorgt sey, bat er um Wasser für sich selbst. Nur ganz wenig wurde an seine Lippen gebracht. Auch von diesem wurde wie von allen Flüssigkeiten, welche man ihm und seinen Leuten gereicht hatte, nur wenig hinuntergeschluckt; der größere Theil stieg mit Blut vermischt wieder herauf, da die geschwollenen, entzündeten

Halsdrüsen den Schlund beinahe verstopft hatten. Seine Brust und seine Schläfe wurden unaufhörlich mit Wasser und Essig angefeuchtet, was seine Schmerzen linderte. Er wiederholte in Einem fort: „das ist nicht die Hölle, denn in der Hölle gibt es kein Wasser. Aderlaß und Bäder erwiesen sich als die wirksamsten Mittel; nach de Ruyters Ausspruch hätten sie ohne diese gar nicht gerettet werden können. Dennoch, bei aller von Van angewandter Geschicklichkeit gelang es uns blos, den Offizier und zwei von den Matrosen am Leben zu erhalten. Einer starb in Tollwuth, wobei bemerkt werden muß, daß er Seewasser getrunken und von dem Blute des Matrosen gekostet hatte, der noch in dem Boote in der Tollheit starb. Der Andere hatte heimlich und gierig an der alten Henne, die er sich zugeeignet, gezehrt. Die Entzündung in seinem Hals hatte die Kehle völlig geschlossen; ein Blutgefäß sprang, und auch er starb. Die drei Uebrigbleibenden litten lange Zeit an heftigem Erbrechen und Krämpfen, man glaubte, sie würden diesen Zufällen immer unterworfen bleiben.

Der Offizier genaß am Schnellsten und Vollständigsten. Dieser junge Mann, der Darvell hieß, blieb lange an Bord bei uns, und ich schloß mit jenem Seeleuten eigenen Freimuth bald Freundschaft mit ihm. Wir fanden Gefallen an einander, und ohne daß wir ein Wort darüber sprachen, wurden wir Freunde fürs Leben. Das

seinige war nur kurz, wie es bei Allen der Fall war, denen ich mich anschloß, und deren sind, oder vielmehr waren Viele. Als ich dreißig Jahr alt war, blieb mir auch nicht Einer übrig. Freundschaft lebt für mich nur noch in der Erinnerung. Nie wird ihr Balsam mein verwelktes Herz mehr erfrischen. Geringeren Dingen wurden Mausoleen, Ehrensäulen und Pyramiden errichtet; mir fiel das Loos zu, meinen hingeschiedenen Freunden die Grabschrift zu schreiben, und dies soll dadurch geschehen, daß ich ihre Thaten erzähle. Ich habe gesagt, Darvells Leben sey kurz gewesen; sein rastloser, kühner Geist trieb ihn von Gefahr zu Gefahr, und von nun an focht er nur auf Seite der Unterdrückten. Sein reiferes Urtheil schüttelte mit Verachtung die Fesseln ab, in die er während seiner Jugend eingezwängt war. Nach Europa zurückgekehrt, wurde er der Anführer von den wenigen Helden, welche als Vorkämpfer der Freiheit streiten mochten. Kaum war ihre Fahne in der neuen Welt von Geistern aufgesteckt worden, die dem seinen glichen, als er eilte, in ihre Reihen zu treten. Seine gebleichten Gebeine mögen jezt noch auf Perus gelbem Sande schimmern; dort ward das kleine von ihm befehligte Fahrzeug an den Strand geworfen und zerschellt, nachdem er mit spanischen, ihm zehnmal überlegenen, Schiffen einen ritterlichen Kampf bestanden hatte.

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Dies Heer aus Pavos richtete den Lauf
Hin nach den äußern Höfen von Poseidons Burg.

Keats.

Woher ihr muntern Dirnen, nun woher?
So Viele und voll Lust und immer Mehr?

Derselbe.

Seit einigen Tagen legte sich der Sturm etwas und Windstille folgte, während der wir auf der hochgehenden See umhergeschaukelt und geworfen wurden, ohne vorwärts zu kommen, gleich einer bewegten Wiege oder Soldaten, welche auf der Stelle treten, um den Schritt nicht zu verlieren. Die Elemente ruhen wie ihre Bewohner

nach der Arbeit aus; bei stillem Wasser und sanfteren Winden gewannen wir die Höhe wieder, die wir verloren hatten und segelten in nordöstlicher Richtung, bis wir uns zwischen den Sundainseln befanden, welche den östlichen Ocean so dicht schimmernd und zahllos bedecken, daß sie die unermüdliche Aufmerksamkeit von schon vielen Seefahrern fruchtlos machten, welche ihre Zahl bestimmen wollten. Sie zeigen sich in allen Formen und Größen; bei dem Embryo eines Korallenriffs beginnen sie, über welchem die Welle noch ungebrochen hinschwimmt, und der winzigste Baumeister der Natur arbeitet hier, um ihre mächtigsten Entwürfe auszuführen; denn jener kleine, dunkle Künstler legt sein Grundwerk in der Tiefe des Oceans an, wo des Schiffers Senkblei nie hinreichen würde, führt Inseln auf und vereint sie dann zu großen Festlanden. Die völlig Ausgebildeten von diesen Inseln waren schön und lieblich mit Bergen, Strömen und Thälern, Angern, tiefen Schluchten, Wäldern und Obstbäumen bedeckt; sie waren Paradiese, wo die Natur von selbst Alles hervorbrachte, was die Menschen bedurften. Die müßigen Inselbewohner schienen, als wir uns ihnen in unsern Booten näherten, uns mit Verwunderung über unsere Thorheit anzustaunen, daß wir rastlos auf der weiten Wasserwüste umherfuhren, in Fahrzeugen, aus Bäumen erbaut, unter deren Schatten sie ihren Schlummer hielten und mit deren Früchten sie sich güt-

lich thaten, ohne sie zu fällen, um auch nur ein Kanoe zu machen. Wir gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß wir Wasser und Früchte nöthig hatten; sie deuteten auf den Strom und die Bäume. Bei unserer Landung und ebenso beim Einsammeln unseres Bedarfs halfen sie uns weder, noch widersezten sie sich.

Viele reizende Inseln waren unbewohnt, andere konnte man als civilisirt ansehen, denn sie hatten Handel, Schiffe und Waffen, und was dabei nie fehlt, Krieg, Laster und Räuberei. In der Nähe der großen Insel Cumbava trafen wir auf zwei große Flotten von Proen, welche in erbittertem Kampf mit einander begriffen waren. Da damals der Wind sich kaum rührte, so kam die Nacht heran, ehe wir ihnen nahe genug segeln konnten, um ihre Seeschlacht zu unterbrechen. Als ich de Ruyter bemerkte, ich vermuthe, die Flotten dieser Inselbewohner kämpfen um die Oberherrschaft auf der See, erwiederte er: „oder auch fechten sie um eine Kokosnuß!" denn er gewahrte, daß es unsere Freunde, die kriegerischen Malaien waren, welche die mit Kokosnüssen handelnden Flotten von Cumbava und Celebes angriffen, während die Handelsflotten von diesen Inseln sich gegen die Kriegsproen von jenen vereinigt hatten. Er sezte bei: „die Malaien haben ihren Gegner gefunden; denn die Einwohner jener beiden Inseln lieben heldenmüthig den

Krieg und werden sich vielleicht sammeln, um uns anzugreifen, räumen Sie deshalb Ihr Verdeck auf."

Während der Nacht herrschte Windstille und gegen Tagesanbruch segelte die Malaienflotte auf uns zu: die Handelsproen, welche in entgegengesezter Richtung steuerten, waren uns bald aus dem Gesichte. Die Malaien waren offenbar durch unser Aussehen getäuscht und hielten uns für Handelsschiffe, aber wenige Schüsse aus unserem schweren Geschütz wandelte ihr Kriegsgeschrei in Wehklagen um und sie flohen in völliger Unordnung. Kurz nachher ankerten wir an der äußersten Ostspitze der Insel Cumbava, weil wir jede Gelegenheit benüzten, unsere Schiffe mit frischen Lebensmitteln zu versehen, und die Meisten der Inseln versorgten uns mit einem Ueberfluß von Bananen, Pumpelmuß, Kokosnuß, Palmkohl, Yamwurzeln und süßen Kartoffeln, ebenso mit einer Menge von wilden Schweinen, Geflügel und Fischen, so daß wir gut lebten und nur wenige Kranke hatten.

Während wir bei Cumbava lagen, wo wir in einem kleinen Dorfe unsere Bedürfnisse eintauschten, hatten wir Alle an Bord der Grabb gespeist. Ich kehrte mit Zela zum Schooner zurück, die Nacht war wie gewöhnlich ausnehmend hell und ruhig, als ich auf Einmal ein Geräusch und Plätschern im Wasser, nahe beim Land, hörte, wie von einem ganzen Zug von Wallrossen und der ruhige Wasserspiegel war gebrochen und schimmerte von Licht-

funken, die so hell leuchteten als der Glühwurm. Zela sagte: „schnell an Bord, die Eingebornen schwimmen vom Strande ab, und oft habe ich meinen Vater sagen hören, daß sie auf diese Art die Schiffe ganz in der Stille überfallen." Nun rief ich der Grabb, der ich noch nahe genug war, einige warnende Worte zu, eilte an Bord, rief meine Leute auf und hieß sie sich bewaffnen. Bald darauf, während ich am Gangwege stand, unterschied ich eine Menge von dunkeln Köpfen mit langen, schwarzen, auf dem Wasser schwimmenden Haaren, die uns eiligst näher kamen. Wir riefen ihnen nacheinander in einem halbdutzend Sprachen zu, erhielten aber keine andere Antwort, als ein lautes Plätschern im Wasser und ein schrillendes Zirpeln, das bei Weitem mehr von einem Haufen der Vögel, welche die Matrosen „Mutter-Careys-Hähnchen" nennen, als von Kriegern herzurühren schien. Einige meiner Matrosen wollten auf sie feuern; ich jedoch, als ich bemerkte, daß Alle unbewaffnet waren, verbot es ihnen. Auf Einmal rief Zela und die kleine Aduh: „was? es sind ja lauter Frauen, was wollen sie?"

Und so war es auch, ein lautes Gelächter brach auf der Grabb aus und mein Quartiermeister, der mir ein Nachtfernglas reichte, rief aus: „seht, Kapitän, eine ganze Schaar von Meerweibchen geht an Bord der Grabb."

Noch immer wußte ich nicht, was ich daraus machen sollte, ließ unsere kampflustigen, bewaffneten Matrosen

zurücktreten und winkte den Schwimmenden zu, an Bord zu kommen. Sie verstanden den Wink im Augenblick und in wenigen Minuten kamen diese Seejungfern zu uns von allen Seiten her an Bord, indem sie an den Ketten, der Schiffsleiter, dem Bug und dem Stern heraufkletterten, bis das Verdeck von ihnen angefüllt war. Das Geschlecht dieses unerwarteten Besuchs unterlag keinem Zweifel mehr, und unsere Matrosen mit ihren Pistolen, Hirschfängern und Picken nahmen sich lächerlich genug aus gegenüber von Frauen, welche, weit entfernt, Angriffswaffen oder einen Panzer zu besitzen, keine andere Waffen hatten, als welche die Natur ihnen gegeben hatte, und keine andere Bedeckung, als eine ungeheure Fülle von langem, pechschwarzem Haar. Jedoch, um den Damen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich gestehen, daß Manche von ihnen, wenn auch nicht schön, doch jung und mit einer zarten Haut und hübschen Mohrengesichtern begabt waren; ich aber war Zela so durchaus mit meinem ganzen Wesen ergeben, daß meine Gedanken auch nicht einen Augenblick zu einer Andern hinschweiften. Freilich war ich knabenhaft vorwitzig genug gewesen, mich zu dem Scherze herzugeben, die Wittwe von Yug zu necken. Es wäre besser gewesen, ich hätte mit dem heimtückischen, boshaften Panther gespielt; denn was ist unerbittlicher und hinterlistiger grausam als ein lasterhaftes, in seinen Erwartungen getäuschtes Weib?

Doch, hebe dich weg von mir, fluchwürdiger Rückblick! Laß mich los, Erinnerung, du quälender, zudringlicher Teufel!

Mit Tagesanbruch versammelten sich die amphibischen Frauen wie eine Zucht von Enten auf dem Verdeck; die Matrosen hatten sie mit Knöpfen, Nägeln, Glasperlen, alten Hemden, Westen, Jacken und andern abgelegten Kleidern beschenkt, mit denen sie sich nun lächerlich herausgeputzt hatten. Die Eitelkeit des Geschlechts war in lebhafter Aufregung. Als sie in ihrem buntscheckigen Aufzug, der ihren Körper nur theilweise bedeckte, die Eine in einem buntgewürfelten Hemde, die Andere in einer weißen Jacke, Einige blos mit einem Strumpfe oder einem Schuh, und noch Andere mit buntfarbigen Sacktüchern, die sie instinktmäßig um ihre Köpfe wanden, umhergingen, betrachteten sie einander mit aufmerksamen Blicken, um zu sehen, welche von ihnen das schönste Geschenk erhalten hätte. Endlich ergriff Alle Staunen und Ehrfurcht, als sie eine abscheuliche Fettente bemerkten, die sich bei dem alten Quartiermeister eingeschmeichelt und ihn sosehr bezaubert hatte, daß er mit fürstlicher Freigebigkeit ihr als Ehrenkleid eine alte Scharlachweste schenkte. Dies war die nämliche Weste, welche, auf seiner breiten Brust prangend, eine ungeheure Verwüstung in den Herzen der hübschen Dirnen von Plymouth angerichtet hatte und der er, wie er sagte, viel

gutes Glück verdankte, da er durch sie einer ganzen Schaar von Freiern bei einer berühmten Schönheit den Rang abgewann. Alle die Wassernymphen klatschten beim Anblick der glänzend Geschmückten, welche stolz, gleich einer Königin unter ihnen stand, in die Hände, mit einem getheilten Gefühl von Neid und Entzücken; dann schrieen sie auf und stürzten sich, um allen Vergleichungen zu entgehen, mit ihrem in Schatten gestellten Putze kopfüber in das Wasser und schwammen zwitschernd und schnatternd gleich Seemöven zum Land.

Sechsunddreissigstes Kapitel.

Der Boden ungekauft und ohne Schacht,
Die Sonn' und Früchte statt des Goldes Pracht;
Die Freiheit jeder Grotte Heiligthum,
Jedwedens Garten rings das Land herum;
Wo die Natur ein Volk zum Kind sich wählt,
Frohlockend dessen wilde Freuden zählt;
Als Reichthum seh'n sie Früchte, Muscheln an,
Nicht auf Entdeckungsreisen fährt ihr Kahn.
Lust ist's, zu schwimmen, wo die Brandung bricht,
Das Seltenste des Abendlands Gesicht.

Byron.

Um zu vermeiden, daß diese nächtlichen Scenen wiederholt würden, gingen wir unter Segel, und fuhren mit größter Vorsicht und unter großen Schwierigkeiten durch diese Inselgruppe hin. Viele von ihnen waren uns un-

bekannt, und auf keiner Seekarte verzeichnet. Bei Einigen landeten wir, während unsere Schiffe unter Segel blieben, und kreuzten. Bei ruhigem Wetter legten wir auch vor Anker, und nahmen dann Früchte und Wasser ein, was wir auf den meisten Inseln trafen.

Obgleich de Ruyter außer seiner großen seemännischen Geschicklichkeit noch den Vortheil besaß, daß ihm der indische Archipel meistens aus eigener Anschauung bekannt war, so hatten wir doch mit manchem Hinderniß zu kämpfen; eine Menge von örtlichen Strömungen rann im Umkreis von wenigen Seemeilen nach allen Richtungen des Kompasses; oft waren sie so stark, daß sie selbst bei günstigem Wind unsre beiden Fahrzeuge nach ganz entgegengesezten Richtungen mit sich fortrißen, gerade dem Laufe zuwider, den wir steuerten. Einigemal wurden wir in Engen getrieben, die von Korallenriffen gebildet und durch Untiefen unsicher gemacht waren, und durch welche wir mit unendlicher Mühe unsern Weg mit Hülfe des Senkblei's suchen mußten. Oft wurden wir von einander getrennt, und mehr als Einmal gegen einander getrieben. Wir mußten jeden Augenblick fürchten zu scheitern, kurz, die Mühseligkeit unsrer fortgesezten Anstrengungen auf dieser Fahrt läßt sich nicht beschreiben.

Auf weitem Meer, in schönem Schiffe schnell dahin zu fliegen, oder in der Wüste auf flüchtigem Rosse dahin

zu brausen, machte mir immer ein Vergnügen, bei dem ich fühlte, wie mir das Blut rascher durch die Adern drang; aber wie alle Vergnügungen, die eine große Anstrengung erfordern, sind auch diese nur von kurzer Dauer, und müssen theuer erkauft werden durch die schmerzliche Ermüdung, die ihnen folgt. Dagegen fühlte ich das reinste Entzücken, das durch keinen Rückblick getrübt, durch keine Sättigung ertödtet wurde, wenn ich in Begleitung meiner Zela unbekannte, wenigstens auf keiner Karte bezeichnete, unbewohnte Inseln in dem indischen Archipel durchstreifte und untersuchte. In stummer Bewunderung staunten wir jede Frucht, jede Pflanze, jeden Baum und jede Blüthe an, und unsre Unbekanntschaft mit ihren Namen und Eigenschaften vermehrte noch unsre bewundernde Lust; selbst die, welche wir schon kannten, schienen uns von ausgesuchterer Beschaffenheit. Die Bildung und Farbe der Felsen, Sandbänke, der Muscheln und Kräuter, ließ sich, wie es unsern unerfahrnen, begeisterten Augen schien, mit Nichts vergleichen, was wir früher gesehen hatten. Dieselbe See um uns her, das Geräusch der Brandung, der Himmel, die Wolken, die reine Luft, die wir athmeten, die Vögel, die Eidechsen, die Insekten und größere Thiere erschienen uns neu und fremdartig. In dieser erhebenden Feierlichkeit der Natur, die von menschlichen Schöpfungen nicht

verfälscht war, und die ihre Werke großartig und anmuthig zugleich ausführt, untersuchte Zela mit mädchenhaftem Entzücken irgend eine kleine unbekannte Blume, während ich wie bezaubert einen riesenhaften Baum anstaunte, auf dessen weit ausgebreiteten Aesten Affen und Papageien ihre Königreiche gestiftet hatten, und unter dem ein ganzer Heerhaufen im Schatten hätte stehen können. Oft hielten wir uns, und vielleicht mit Recht, für die Ersten, welche diese heilige Einsamkeit gestört haben. Die Vögel und vierfüßigen Thiere sahen uns verwundert an, flohen aber nicht davon. Sie dachten, oder vielmehr, statt ihrer dachte ich: „Was? Kommt denn der Mensch zulezt auch noch hieher? mußte er, nicht zufrieden damit, die vier Welttheile schon zu besitzen, seine Herrschaft auch über den fünften ausdehnen, in welchem es noch einige Räume gibt, welche nicht von ihm bewohnt sind? Hat die Vorsehung, unseres Geburtsrechts uns beraubend, uns gleich einer Stiefmutter verlassen, und läßt sie uns jezt keinen Platz mehr, wo wir ermüdet ausruhen können? Warum haben wir das Leben erhalten, wenn es uns, dem Menschen zum Zeitvertreib, genommen, und wir gequält werden sollen, um seine unersättliche Gier zu befriedigen? Er ist ein Ungeheuer, zum Oberherrn über die Werke der Natur gemacht, nur, damit er sie verderbe und zerstöre!“

Da ich keine Entdeckungsgeschichte schreibe, will ich systematischen Erdumseglern es überlassen, jede von diesen Inseln, welche jezt zum fünften Welttheile gezählt werden, zu schildern; sie mögen die Ehre und den Vortheil davon für sich behalten; ich aber will mich darauf beschränken, die einfache Geschichte meines Lebens und das, was damit zunächst zusammenhängt, zu erzählen.

Nach einer weiten Fahrt auf Umwegen kamen wir endlich zu den Aruhinseln; unter ihnen ist eine, welche Niemand, der sie gesehen hat, vergessen kann. Sie liegt im Mittelpunkt der Gruppe, und übertrifft bei Weitem Alles, was je dem phantasiereichsten morgenländischen Dichter geträumt hat. Die Sonnen- oder, wie man sie gewöhnlich nennt, Paradiesvögel sind in diesem Eden zu Hause; ebenso der Lory, dessen bunte, aber scharf abgegränzte Farben die seltensten Tulpen an Schmelz übertreffen. Ferner ist dort der Mina, von dunkelhimmelblauer Farbe, mit goldglänzender Krone, Schnabel und Beinen, der wilde Pfau, und eine unendliche Menge von kleinen, scharlachrothen Singvögeln, deren außerordentliche Schönheit das Auge blendet; dabei ist die Luft von dem süßen Dufte der Gewürze erfüllt. Zela schrie laut auf vor Freude, und weinte vor Verlangen an's Land zu gehen, dies aber gestatteten uns die wilden Inselbewohner nicht.

Bei einer Fernsicht auf Papua oder Neu-Guinea steuerten wir einige Tage lang nördlich; da jedoch unsere Vorräthe von gesalzenem Fleisch allmählig schmolzen, änderten wir unsern Lauf westwärts und kehrten in paralleler Linie mit unserer frühern Fahrt zurück, bis wir nach der holländischen Gewürzinsel Amboina kamen. Hier fanden wir die Leute in ängstlicher Geschäftigkeit, weil sie einen Angriff von den Engländern erwarteten, an welchen jedoch der Gouverneur nicht glaubte, und de Ruyter war zu politisch, ihm seine wahre Meinung über die Sache zu sagen, damit nicht Anstalten gemacht würden, uns zurückzuhalten, um ihnen in der Vertheidigung beizustehen, oder damit wenigstens es uns nicht unmöglich würde, unsere Bedürfnisse anzuschaffen. Wir kauften daher eilig ein, was wir nöthig hatten, oder vielmehr, was wir bekommen konnten, fuhren ab, und nahmen ein kleines Fahrzeug weg, was die dritte Prise war, die wir auf dieser Kreuzfahrt machten. Es war mit Pfeffer, Gewürznelken, Muskatblüthe und Muskatnüssen beladen. Wir nahmen die Gewürze weg, und ließen das Schiff fahren.

Unser nächster Bestimmungsort war die Insel Celebes, die wir erreichten, ohne daß ein der Erwähnung werthes Ereigniß uns aufgestoßen wäre, und ankerten vor dem Fort Rotterdam auf Makassar, einer holländi-

schen Niederlassung, wie schon der Name besagt. Diese Insel liegt zwischen Java und Borneo; ihre Gestalt ist die einer ungeheuren Tarantel, ein kleiner Körper mit vier unverhältnißmäßig langen Beinen, die als schmale länglichte Halbinseln sich in die See hinausstrecken.

Siebenunddreissigstes Kapitel.

Zum Fest heut' Nacht! — Schon morgen zieh'n wir ab;
Spielt auf zum Tanz, die Cava-Bowle füllt,
Den lezten Tropfen leert, denn morgen sind wir todt.

Byron.

Wir waren alle nach unserer langen, mühseligen und angstvollen Seefahrt höchlich erfreut, uns sicher vor Anker zu befinden in einem schönen Hafen, und einer sehr hübschen europäischen Stadt, welche alle unsere Bedürfnisse darbot. Mehrere Tage hindurch wurde die Mannszucht an Bord nachgelassen, und wir schwelgten in der Wonne des Ueberflusses und der Ueppigkeit ungestörter Ruhe, einem Genuß, den bloß Der gehörig zu

würdigen weiß, der Hunger gelitten und Mühseligkeit durchgemacht hat. Verschiedene nach den Gewürzinseln bestimmte holländische Schiffe lagen hier; von diesen verschafften wir uns unsere europäischen Artikel, als da: Wein, Käse, Zwieback und einen reichen Vorrath von ächtem Schiedam, von dem der selige Louis zu sagen pflegte, er sey so unentbehrlich, als Steuer und Kompaß.

Da ein neutrales Schiff im Hafen lag, brachten wir Darvell und die geretteten Matrosen an Bord desselben. Sowohl de Ruyter, als ich, schieden mit dem tiefsten Bedauern von diesem tapfern, jungen Offizier. In jenen Tagen meiner Jugend glühten meine Gefühle, und mein Herz schloß, wie man gesehen hat, leicht sich an edle Gemüther, wie Darvell, an. Es mag immer noch Männer geben, wie er, wie ich jedoch glaube, wenige; vielleicht komme ich zufällig, ohne daß ich es weiß, in Berührung mit ihnen, aber mein Herz ist erkältet, und meine Neigungen beinahe gänzlich erloschen. Ich finde mich nicht mehr bewogen, mich um ihre Freundschaft irgend zu bewerben; meine Seele ist von selbstsüchtiger leerer Trauer um Die verzehrt, die ich geliebt und verloren habe, und zieht sich von neuen Banden, wenn nicht mit Abscheu, doch wenigstens mit kalter Gleichgültigkeit zurück. Ich bin einsiedlerisch und krank geworden, ich will die menschliche Natur nicht dadurch schmähen, daß ich Darvell und meine Freunde

nach dem, was sie mir waren, mit den Weltmenschen in Gegensatz stelle, mit denen ich nun zu verkehren habe, und die ich mit beißendem Spotte auf jedem Wisch Papier, den ich nothgedrungen an sie richten muß, mit: „Mein Theurer!" anrede, sey es nun, daß ich sie zum Essen einladen, oder zu einem Duell herausfordern will. Indeß möge man mir erlauben, gegen die Entheiligung des Wortes, Freund, Einsprache zu thun, obgleich ich kein Wortkrittler bin. Ich muß in dieser meiner Geschichte ehrlich zu Werke gehen, und muß einen Unterschied machen zwischen dem orientalischen Diamanten und seinem werthlosen Nachguß, und die Spreu von dem Waizen und Sommerfadenworte ohne Gewicht von einer Wirklichkeit sondern, die mehr wiegt als Gold. Mit herzlichem Bedauern schied ich von Darvell, und es ist mir schmerzlich, mit einem so schwachen Umriß, als ich von ihm auf diesem Papier entworfen habe, von ihm Abschied nehmen zu müssen.

Da de Ruyter die Entdeckung gemacht hatte, daß der Bugspriet der Grabb zersprungen war, und beide Fahrzeuge keine Rhaaen hatten, gingen wir unter Segel, und fuhren nach der Bucht von Bonny auf der südlichen Küste. In dieser vor allen andern geräumigen und prachtvollen Bai ankerten wir nahe beim Lande, und nachdem auf das Gesuch de Ruyters der Rajah seinen Unterthanen, den Bonnysen, Befehl gegeben hatte, uns nicht

lästig zu fallen, und nicht mit uns zu verkehren, schickten wir den Schiffszimmermann und eine Abtheilung von Matrosen aus, um die Stämme auszuwählen. Während de Ruyter beschäftigt war, seine Masten in Ordnung zu bringen und sein Bugspriet abzunehmen, besserten wir des Schooners Takelwerk aus, und vertrieben uns die Zeit damit, Ratten und anderes Ungeziefer zu tödten; den Schaden, den die Ratten in dem Schiff und den Vorräthen anrichteten, ersezten sie dadurch, daß sie in ihrem Fleisch hungrigen Matrosen ein gar nicht unangenehm schmeckendes Gericht lieferten; ausserdem verschafften sie uns manchen köstlichen Spaß, da wir stundenlang mit Speeren auf sie Jagd machten. Ich erinnere mich, daß zu einer gewissen Zeit, da unsere Vorräthe sehr zusammengeschmolzen, und was wir hatten, zu gesalzen, hart und unschmackhaft war, der Preis eines Paars Ratten an unserem Bord bis auf einen Viertelsdollar stieg; waren sie von der Borneoart, langleibig, kurzbeinig, rund, mit sammtiger Haut und feinen Ohren, so galten sie wohl auch noch mehr. Wenn ihnen die Haut abgezogen und der Leib aufgeschnitten ist, werden sie mit Pfeffer und Salz bestreut, und geröstet; so zubereitet, sind sie eine sehr gesunde und schmackhafte Speise. Die Rattenkeulen dünkten mich damals ein so großer Leckerbissen, als Schnepfen und der Lendenbraten von einem Reh dem geübtesten Feinschmecker. Aber eben

die leckersten Speisen sind es, welche dem Gaumen am ehesten widerstehen; Schildkröten hatte ich schon zu überreichlich genossen, und da wir jezt an den reichlichen Vorräthen uns labten, die wir vom Lande bezogen, so eckelte das Rattenfleisch uns an, und wir luden den Schooner aus, um uns von ihnen, von Hundertfüßen, Skorpionen, Kokerotschen und anderem zudringlichen Ungeziefer gänzlich zu befreien. Der hochgelahrte Doktor Van hatte eine abscheuliche Zusammensetzung erfunden, deren Rauch, wie er behauptete, alle Teufel in der Hölle zahm machen würde, vorausgesezt, daß man die Pforten derselben hermetisch verschließen könnte. Wir vertheilten dieses teufelaustreibende Höllenpulver auf verschiedenen Theilen des Schiffs, legten Feuer daran, verschlossen die Lucken und vernichteten so mit Einem Schlage alles das Gethiere, das uns plagte und lästig war. Dies, die Ausbesserung und Ausladung des Schooners, die Aufbewahrung der Vorräthe in den verschiedenen Räumen, das Fällen des Holzes, das Wassereinnehmen, Segelausbessern, die Kranken ans Land bringen und andere dergleichen Geschäfte hielten eine beträchtliche Zeitlang alle Hände in Thätigkeit.

Während dies Alles geschah, machte ich häufige Ausflüge an's Land, und unterhielt einen freundschaftlichen Verkehr mit den Bonnysen, die ich nach den kriegerischen Malaien unter allen Völkerschaften am Meisten

liebte; sie waren freundschaftlich, offenherzig, gastfrei, rechtschaffen, unternehmend und tapfer. Die holländische Politik war hier ganz die gleiche, wie die der Engländer auf dem Festlande von Indien: sie reizten die eingebornen Fürsten zu Kriegen gegeneinander auf, die sie dann schlau zu unterhalten wußten, um ihre eigenen Besitzungen desto mehr zu sichern und zu vergrößern; überdies zogen die Holländer noch nebenher oder vielmehr hauptsächlich den Vortheil daraus, daß sie die Kriegsgefangenen als Sklaven erhielten, die sie dann nach Java und den Gewürzinseln ausführten. Auch in anderer Hinsicht war ihre Niederlassung auf dieser Insel sehr bequem, da sie ihnen die Verbindungslinie mit ihren andern Besitzungen im Osten offen erhielt. In der großen Bai von Bonny war ein schöner Fluß, der aus einem großen See im Innern floß; diesen zu besuchen hatte der Rajah den Europäern verboten, und zwar weislich, denn er kannte zu gut die Gier ihrer Augen, die, wie er sagte, nur durch die Diebsnatur ihrer Hände übertroffen werde.

Bei einem von meinen Ausflügen nach der großen Bai hatte ich ein Fischnetz und Jagdwaffen mitgenommen. Als wir die südliche Spitze des Ufers entlang schifften, kamen wir durch eine ziemlich schmale Einfahrt zu einer noch kleinern Bai. Es herrschte vollkommene Windstille, aber die Grundströmung rollte schwer hinein, und wir hörten, wie die Brandung an dem abschüssigen Ufer des

äussersten Endes oder Hintergrundes sich brach, wo ein kleiner, felsiger, rauher Hügel sich erhob, der, auf den Seiten kahl, auf seinem Gipfel mit majestätischen Bäumen und dichtem Unterholz bewachsen war. Auf beiden Seiten der Bai war das Land hoch, durchbrochen und abschüssig, voll zackiger, gespaltener Felsen, deren scharfe Spitzen hintereinander sich aufthürmten und einen höchst unwirthlichen und abstoßenden Anblick gewährten. Die üppige, reiche Vegetation des Morgenlandes schien hier vergeblich mit dem dürren Boden zu ringen. Nur jene niedern Kriechpflanzen kamen fort, die mit ihren verwirrten Wurzeln in die Spalten der härtesten Steine eindringen, bis sie, zu natürlichen Keilen anschwellend, diese durchbrechen, und sich einen Weg in die harte Erdkruste bahnen. Rings um den ganzen Rand dieser hufeisenähnlichen Bai lag ein Teppich des schönsten, weichsten Sandes, wahrscheinlich durch das Wasser dahingeworfen; seine gelbe Oberfläche war hie und da mit schimmernden Muscheln und von dem Salzwasser und der Sonne gebleichten Knochen besäet, jedoch bemerkte man nicht einen einzigen Kiesel. Die durchsichtige blaue Farbe des Wassers, die dessen beträchtliche Tiefe anzeigte, und das Nichtvorhandenseyn von Felsen und Untiefen fiel um so mehr auf durch die eigenthümliche Rauheit und Schroffheit des Ufers, auf welchem nicht ebener Boden genug zu seyn schien, um eine Fischerhütte darauf zu

errichten; auch war nicht eine Spur von menschlicher Ansiedlung hier zu sehen.

Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, diese Bucht müsse ein sehr geeigneter Platz seyn, um das Netz darin auszuwerfen, und so beschloß ich einen Versuch zu machen; ich hielt das Steuer an, und die Strömung des Meeres trieb uns gerade hinein. Wir landeten an der Küste, deren Ufer so steil waren, als die Seiten eines Waschbeckens, und brachten unsere Geräthschaften und ein kleines Zelt ans Land, das ich immer für Zela mit mir führte. Dann stießen wir unser Boot mit dem Netz wieder ab, und die Leute ruderten tiefer in die Bai hinein, um eine seichtere und günstigere Stelle zum Aufziehen desselben zu suchen. Zela und ich schlenderten das Ufer entlang, und sammelten Stücke von den schönsten Muscheln, die ich je gesehen habe. Bei dem ersten Aufziehen des Netzes, nahe bei dem Hintergrunde der Bai, wo das Wasser seicht war und die Fluth gerade umwandte, thaten wir den reichsten Fischzug, von dem ich je gehört habe, und zwar bestand er aus den verschiedensten und feinsten Arten von Fischen. Wir häuften sie, buchstäblich gleich Heuhaufen am Ufer auf, und fuhren, eigentlich zum Zeitvertreib, fort, das Netz auszuwerfen und aufzuziehen, bis die aufgeregte Schaulust der Matrosen gesättigt war. Jedermann wählte sich

aus, was er tragen, nicht essen, zu können für möglich hielt, denn jeder Einzelne trug mehr, als was die ganze Gesellschaft hätte verzehren mögen; dann machten wir an der Stelle, wo wir zuerst gelandet hatten, Feuer an, und kochten und aßen nach Herzenslust.

Achtunddreissigstes Kapitel.

Unter Klippenbogen,
Wo dunkel die Wogen,
So grün wie des dichtesten Waldes Nacht,
Schießt der Haifisch hervor,
Und der Schwerdtfisch empor,
Und peitscht das Meer mit des Schweifes Macht.

Shelley.

Ich ließ Zela mit ihren beiden Malaienmädchen zurück und stieg, auf meinen Eberspeer gestüzt, mit einem von den Matrosen, einem Araber, die rauhen Felsen hinan, von denen aus man die Bai übersah. In meiner Jugend kletterte ich gerne auf Felsen, jezt besuche ich nur selten Jemand, der im zweiten Stock wohnt und

in den dritten Stock versteige ich mich niemals, ob Freund oder Feind dort wohnen mag, so gedemüthigt ist der hochstrebende Geist meiner Jugend. Längs der abschüssigen Seiten der rauhen Wand, die uns einschloß, gingen wir nach dem Hintergrund der Bai zu und gelangten schon sehr ermüdet zu einem rauhen, vorspringenden Felsenlager, das so ziemlich in halber Höhe bis zu dem Gipfel des Berges eine Art von Platform bildete. Hier sezte ich mich nieder, zündete meine Pfeife an und sah über die Bai hin, die zu meinen Füßen lag; weiter abwärts erblickte ich die Bai von Bonny, welche, durch Inseln an der Meerseite eingefaßt, das Ansehen eines weiten Landsee's hatte. Sah man von Oben auf das Wasser herab, so erschien sein Spiegel glatt und unbeweglich; viele von den malerischen Proen der Eingebornen glitten mit den lezten Schwellungen des Seewinds dahin; auf den schmalen Streifen von schimmerndem Sand, der sich um das Wasser hinzog, wie ein goldener Rahmen um ein ovales, venetianisches Gemälde, lag unser kleines Boot; da die Fischnetze darüber gelegt waren, und deren Enden über den Strand sich hinzogen, glich es einer schwarzen Spinne in ihrem grauen Gewebe.

Mein Araber mit seinem Falkenauge deutete auf eine Linie von dunkeln Flecken, die sich schnell im Wasser um den Meerarm hinbewegten und in die große Bai schwammen. Zuerst glaubte ich, es seyen umgeschlagene

Kanoe's, deren Kiel nach oben sehe; der Araber jedoch erklärte, es seyen Haifische, und daß sie von der See hereinkommen, sey ein untrügliches Zeichen von schlechtem Wetter; die Bai hier heiße die Haifischbai. Vermöge eines kleinen Taschenfernglases überzeugte ich mich, daß es große, blaue Haifische waren. Ich zählte ihrer Acht: ihre Floßen und scharfen Rücken waren außerhalb des Wassers. Nachdem sie majestätisch die große Bai hinaufgeschwommen waren, bis sie gegenüber von der Mündung einer anderen kleineren kamen, nahmen sie in regelmäßiger Linie ihren Lauf nach dieser; einer von ihnen, der größte, den ich je gesehen hatte, führte sie an gleich einem Admiral. Schon war er, gefolgt von den sieben andern, in den Eingang gekommen, als ein Ungeheuer nahe beim Ufer, wo es gelagert haben mochte, heraufschoß und sich seinem weitern Vordringen widersezte, worauf augenblicklich ein Kampf begann. Der verwegene Angreifer war, wie ich jezt unterscheiden konnte, ein Schwerdtfisch oder Seeeinhorn, der irrende Ritter des Meeres, der Alles angreift, was in seinen Bereich kommt; sein Kopf ist so hart und rauh wie ein Fels, aus seiner Mitte wächst in wagerechter Richtung ein elfenbeinerner Speer hervor, der länger und bei Weitem fester ist, als die Lanze eines Kriegers; dieser Waffe bedient er sich im Kampfe. Der Haifisch, mit einem größern und stärkeren Gebiß als das eines Krokodils, und mit einem noch

tiefern und geräumigern Rachen, schlägt seinen Schwanz mit furchtbarer Kraft und Geschwindigkeit um sich her, wodurch er in den Stand gesezt wird, einen plötzlichen Angriff dadurch abzuwehren, daß er seinen Feind verwirrt und betäubt macht, bis er sich selbst auf den Rücken legen kann, was er thun muß, wenn er seinen Rachen gebrauchen will. Jener listige und erfahrene Haifisch wagte es nicht, seinen mehr verwundbaren Theil dem furchtbaren Schwerdte seines Feindes auszusetzen, und schlug nach diesem mit seinem schweren Schweife, wie mit einem Dreschflegel, wobei er die Fluth zu Schaum peitschte. Inzwischen hielten, wie ich vermuthete, ihrem Anführer zur Ehre, oder aus Achtung vor dem gleichen Kampfrechte die sieben Kameraden des Haifisches sich in einiger Entfernung, ließen ihre Floßen hängen, und mischten sich auf keine Weise in den Streit. Oft konnte ich aus dem konzentrischen Kreis des schäumenden Wassers wahrnehmen, daß der große Haifisch auf den Boden sich niedergelassen hatte, um hier eine Zuflucht zu suchen, entweder in der Absicht, seinen Feind zu überlisten dadurch, daß er den Sand aufwühlte, oder was wahrscheinscheinlicher ist, um durch dieses Verfahren den Schwerdtfisch hinabzulocken, damit dieser blindlings in der Wuth seinen Kopf an einen Felsen stoße und daran sein Horn zerbreche, oder im Fall der Boden weich wäre, sich einspieße und dann ihm zur leichten Beute werde. Während

de Ruyter auf einem Küstenschiff war, wurde dieses von einem Schwerdtfisch, welcher dasselbe vielleicht für einen Wallfisch hielt, die sie auf solche Art angreifen, mit solcher Schnelligkeit und Kraft angestoßen, daß das Schwerdt ganz durch die Schiffswand drang, und da es durch den Stoß abbrach, man es nur mit größter Mühe wieder herausziehen konnte. Es maß sieben Fuß, etwa ein Fuß davon zunächst dem Kopfe war hohl und so dick, wie mein Handgelenke, das übrige war ausgefüllt und sehr schwer; es liefert das köstliche Elfenbein, aus dem man in Ostindien jene schönen Schachfiguren macht. Um jedoch auf unsern Seekampf zurückzukommen, so wurde er noch eine Zeitlang fortgesezt, und bald zeigte sich, daß der Haifisch den Kürzern zog. Möglicherweise war die Tiefe, die helles Wasser hatte, seinem Feinde günstig, dessen Stoß, wenn es ihm gelingt, den Haifisch im Hinabschießen zu treffen, tödtlich ist. Ich glaube, er hatte ihn getroffen, denn der blaue Haifisch, der selten in seichtem oder farblosem Wasser gesehen wird, ruderte nach dem Hintergrunde der Bai, wobei er wie unsinnig das Wasser zu Schaum peitschte, und gleich einem entmasteten Schiff rollte und schwankte. Einige Minuten lang verfolgte ihn sein Besieger, sodann kehrte er um und verschwand, während der Haifisch auf dem Sand den Grund suchte und noch schwach den Boden mit seinem Schweife peitschte. Seine sieben Gefährten wandten sich

anscheinend ganz unbekümmert um, schwammen langsam die Bai hinab, und kehrten nach dem Wasser zurück, aus dem sie gekommen waren. Als ich zum Schauplatz des Kampfes hinabeilte, sah ich keinen mehr von ihnen. Die Mannschaft meines Bootes versammelte sich im Hintergrunde der Bai und feuerte Flintenschüsse auf das Ungethüm ab, da es trocken da lag. Ehe ich zu ihnen kommen konnte, hatten sie ihm schon den Rest gegeben, und sein Leichnam lag am Ufer, gleich einem gestrandeten Schiff. Ich ließ ihn liegen und sie stehen, und eilte den Strand entlang, um Zela in ihrem Zelte aufzusuchen.

Neununddreissigstes Kapitel.

Nichts weiß ich mehr, als daß die Freude schwand,
Daß tiefes Weh in unser Herz sich schlich,
Und drinnen bleibt für immer, wie ich fürchte.

Keats.

Als ich dem Zelte nahe kam, hörte ich in demselben Wehklagen und Wimmern. Unter dem niedern Eingang mich bückend, sah ich den Sand mit Blutflecken besprengt. Regungslos, wie von Marmor, stand ich da, als ich hineingetreten war, mein Herz wurde mir kalt und schwer. Mit schwindelnden Augen und irren Sinnen starrte ich hin auf Das, was ich schon für die leblosen Ueberbleibsel von Zela hielt, die ausgestreckt dalag, gleich einem

Leichnam. Ihr schwarzes, triefendes Haar hing in blutiger, verwirrter Masse über ihren bleichen Busen hin und glich einem Leichentuch. Ihre Augen und ihr Mund waren halb geschlossen; sie war ohne Bewußtseyn und Gefühl. Die Malaienmädchen knieten verzweifelnd auf beiden Seiten, schluchzten, zerrauften sich das Haar und zerrißen ihre Kleider. Sie machten gegen mich Zeichen, als ich eintrat, aber ich sah Nichts als Zela. Ich bemühte mich, näher hinzu zu treten, ich wollte sprechen, aber im tiefsten Herzen getroffen, wankte ich und würde gefallen seyn, wenn ich nicht die Zeltstange ergriffen hätte, um mich daran festzuhalten. Während ich meine Augen fest auf Zela heftete, glaubte ich zu sehen, daß sie ihre Augenlieder bewegte; gleich darauf drang der Ton ihrer Stimme mir durch alle Nerven und rief meine erstorbenen Sinne wieder ins Leben, obgleich sie blos unartikulirte Laute von sich gab. Ich kniete an ihrer Seite nieder und knüpfte ihr Kleid auf, legte meine Hand auf ihr Herz und fühlte, daß es noch schlug. Ich drückte meine Lippen auf die ihrigen: sie waren weiß, aber noch lebenswarm. Ich hob ihr den Kopf in die Höhe und rieb ihr die Hände; nun schwellten die blauen Adern auf ihren schönen Augliedern, Stirne und Hals an, und eine leichte Röthe überflog sie. Noch ohne Bewußtseyn schlug sie ihre großen, schwarzen Augen auf und erinnerte mich unwiderstehlich an das Erstemal, da ihr Zau-

der auf mich gewirkt hatte. „Zela, meine Zela, stammelte ich, was ist dir denn geschehen?"

Sie blickte mich an, wie wenn sie ihre Geisteskräfte hätte sammeln wollen und antwortete mir mit ihrer leisen, süßtönenden Stimme langsam und deutlich: „Nichts, Geliebter, du bist ja da. Ich bin wohl, ja recht wohl. Aber du bist krank — sehr krank siehst du aus."

Sodann machte sie einen Versuch, sich auf die Seite zu legen, wimmerte aber vor Schmerz und fiel ohnmächtig zurück. Nachdem sie ihre Augen eine Minute lang geschlossen, blickte sie wieder auf und sagte: „ach ja, ich erinnere mich, ich bin gefallen und habe mich etwas verlezt, sonst Nichts. Wo ist Aduh? Auch sie ist gefallen, sieh doch nach ihr, Geliebter, ich bitte dich! Es wird mir bald wieder wohl seyn."

Nun erst sah ich das Malaienmädchen an, das sie auf der andern Seite stüzte. Ihr Gesicht und ihre Hände waren von Blut überströmt; ohne jedoch auch nur im Mindesten an sich selbst zu denken, betrachtete sie Zela mit der gleichen, ängstlichen Aufmerksamkeit wie ich. Sie trocknete ihre Augen mit ihrem Haar und ihr dunkles Gesicht erhellte sich wieder, als ihre Gebieterin durch einen Blick zeigte, daß sie sie erkannte. Ich fragte sie, wo Zela verwundet sey; sie deutete auf ihren Kopf und auf verschiedene Theile ihres Körpers. Voll Aerger über meine Thorheit, nur einen Augenblick Maßregeln versäumt zu

haben, von denen so Viel abhing, und zugleich erfüllt von überwiegender Hoffnung untersuchte ich mit einer Hand, die zum Erstenmal zitterte, ihre Wunden. Nachdem ich sie überredet, etwas Wein und Wasser zu trinken, bat sie mich vergebens und bis jezt das Erstemal umsonst, für Aduh zuerst zu sorgen. Aber selbst, wenn ich ihr hätte gehorchen wollen, würde die kleine, treue Wilde, und hätte sie sich auch zu Tode geblutet, ohne Klage gestorben seyn, ehe sie mir gestattet hätte, ihr Blut zu stillen, während das ihrer Gebieterin noch floß. Die Wunden an Zela's Körper, Kopf, Beinen und Armen waren sehr zahlreich; jedoch schienen sie mir — ich verstand Einiges von der Chirurgie — nicht gefährlich. Ihre Bewußtlosigkeit war Folge des Stoßes an den Kopf und des Blutverlustes gewesen. Starke Quetschungen in den Seiten und am Rücken verursachten ihr den größten Schmerz und erfüllten mich mit Furcht vor den Folgen. Da jedoch jezt sie wieder völlig in's Leben gerufen war, bestrebte sie sich mit der ihr eigenen Geistesgegewart, meine Furcht zu beschwichtigen und meine Hoffnung wieder aufs Neue anzufachen.

Meine Aufmerksamkeit richtete sich sodann auf Aduh, auf welche Zela laut weinend deutete. Die arme Kleine, die ich kaum beachtet hatte, fiel leblos auf dem Sande nieder, sobald die Angst um ihre Gebieterin bei ihr etwas nachgelassen hatte. Ihre Beine und eine von ihren

Händen war beinahe ganz durchschnitten, und der Sand, auf dem sie gesessen war, durch die Menge des von ihr verlorenen Blutes zu einer schlammigen Masse geworden. Ich riß den Rest meines Hemds zu Binden, und stopfte und verband ihre Wunden; jedoch dauerte es bei aller auf sie gewandten Sorgfalt lange Zeit, bis sie Zeichen des wiederkehrenden Lebens gab.

Schon eine Zeitlang hatten sich die Matrosen um das Zelt versammelt, ängstlich bemüht, zu erfahren, was darin vorging; sie wußten nicht, was vorgefallen war, da sie die Haifische die Bai entlang verfolgt hatten. Ich ging hinaus und befahl ihnen, augenblicklich das Boot zur Rückfahrt an Bord zu rüsten. Der Bootsmann deutete auf die See und sagte: „in solchem Wetter kann es das Boot nicht aushalten.“

„Wetter? was! es ist ja Windstille!“

Ich sah nach der großen Bucht, und bemerkte mit Bangigkeit, daß einer von jenen im tropischen Klima so gewöhnlichen Windstößen sich erhoben hatte. Ergrimmt über dieses neue Unglück und die schrecklichen Folgen, welche dieser Aufenthalt für Zela haben konnte, lief ich zu der Landspitze; als ich die Felsen hinanstieg, hätte der erste Windstoß, der mich erfaßte, mich hinabgeschleudert, wenn ich nicht mich mit meinen Händen angeklammert hätte. Es wüthete ein förmlicher Orkan, die Sonne hatte sich in Dunkel eingehüllt. Die Nacht brach früher

herein, der Himmel war schwarz und hing tief herab, und die See war ganz mit Schaum überdeckt.

Ein Augenblick reichte hin, mich von der vollkommenen Unmöglichkeit zu überzeugen, in solchem Wetter uns hinauszuwagen. Die Wolken schienen mit Donner und Regen überladen; ich eilte daher zu den Matrosen zurück, und mit vereinten Kräften zogen wir das Boot völlig auf den trockenen Strand, und befestigten das Zelt mit allen möglichen Mitteln. Die Segel aus dem Boote und die übrigen Geräthschaften wurden an demselben festgebunden, aus dem Sand umher ein Wall gemacht, Steine auf die Zeltpflöcke gelegt, und dürres Holz gesammelt, um ein Feuer anzumachen. Glücklicherweise hatten wir ein Tönnchen Wasser und Zwieback im Boot, so wie auch einige andere nothwendige Bedürfnisse, ohne die ich nie das Schiff verließ, und, was von der größten Wichtigkeit war, eine Laterne. Mit der Dunkelheit nahm der Sturm zu, und die tobenden Windstöße brausten mit einer Gewalt die Bucht entlang, welche die Felshügel zu erschüttern schien.

Während der Nacht blieben wir Alle wach, erstlich um zu verhüten, daß das Zelt vom Winde mit fortgenommen würde, und dann, um nicht von den Regenströmen in die See hinabgespühlt zu werden. So laut und unaufhörlich brüllte der in den Hügeln wiederhallende Donner, daß er dem betäubenden Schalle gespren-

ter Felsen in tiefen Bergwerken glich. Während ich voll schwermüthiger Ahnungen am Ufer auf und abging, wünschte ich, die Blitze möchten die Felsen auf beiden Seiten zerspalten, bis sie niederstürzten, die Bucht ausfüllten und Alle begrüben. Diesen Wunsch nahm ich nie zurück, o wäre er damals in Erfüllung gegangen!

Vierzigstes Kapitel.

Deine Wange
Ist blaß um einen Blassen; du beweinst
Die Thränen, die er weint um dich. — —
— — — — Sie ist's, doch ach!
Wie anders, wie so voll von Schmerz und Weh.

Keats.

Mit dem Regen legte sich der Wind; um Zela so viel als möglich vor der Feuchtigkeit des Sandes zu schützen, sezte ich mich nieder, gelehnt an die Zeltstange, und hielt sie in meinen Armen. Am andern Morgen erzählte sie mir folgende nähere Umstände:

„Zwei Stunden nach deiner Entfernung — o hättest du mich nie verlassen! denn ich fühle, nicht dein Schick-

sal ist es, das an dem Meinigen hängt, sondern das Meinige an dem Deinen! Warum ließest du mich nicht mit auf den Berg gehen? Du sahest mich schon klettern und sagtest, nur die Eidechse könne mir folgen.“

„Ja, antwortete ich, doch erinnere dich, daß du damals so leicht warst wie ein Vogel, aber jezt ist dein Gewicht schwerer durch die Bürde unter deinem Herzen. Unser erstes Kind verlor noch vor seiner Reife sein Leben durch deine verwegene Anstrengung, mit der du seinen Vater rettetest.“

„Konnte ich zögern, mein Kind aufzuopfern, um seinen Vater zu retten? In der Wagschale einer Frau wiegt das Leben des Kindes so leicht wie eine Feder gegen den schweren Verlust eines Gatten. Und wie könnte ein Wesen, das selbst verlassen ist, mit Freuden ein Geschöpf in diese grausame Welt setzen, wo dieses so verlassen und hilflos seyn müßte, als seine Mutter?“

Nachdem sie einige Zeit lang ihren Gefühlen freien Lauf gelassen, fuhr sie in der Antwort auf meine ersten Fragen in Betreff ihrer gegenwärtigen Lage folgendermaßen fort: „ich ging längs des Ufers hin, bis zu der Felsenspitze am Eingang der Bai, und als ich zu einem umschlossenen, schattigen Platz kam, beschloß ich, mit Aduh zu baden; das Wasser sah so still und kühl aus. Das andere Mädchen ließ ich Wache halten, damit wir nicht überrascht werden möchten. Da ich wußte, wie große Freude du

an den Korallen hast und ich sehr schöne dort unter dem Wasser wachsen sah, hieß ich Aduh tauchen und mir einen Zweig heraufholen. Es waren von den dunkeln, karmoisinrothen, von denen du sagst, sie seyen die schönsten. Ihres spröden Bruches wegen dauerte es lange Zeit, bis wir einen unversehrten Zweig bekommen konnten. Während wir noch immer um uns herblickten, hörten wir ein grosses Geräusch in dem Wasser neben uns, und Aduh, die, wie du weißt, ein gutes Auge hat, sagte mir, es seyen Veneta's, die spielend umherflatterten, ein Zeichen nahenden Unwetters. Gleich darauf sagte sie, sie sehe dich längs der Bucht herabkommen und fügte bei: ich kann am Besten schwimmen und will die Erste am Lande seyn, um ihn zu begrüßen."

„Sie schwamm schneller als ein Fisch und ich schmähte sie, daß sie so boshaft sey, ihre Gebieterin beschämen zu wollen, da ich doch gelobt hatte, zuerst ans Land zu kommen. Dennoch fuhr sie fort, mich zu necken und zu verspotten, bis sie auf einem Felsen landete, der schwer zu ersteigen war, weil er hoch aus dem Wasser hervorragte, überzogen mit schlüpfrigem Seegras und Moos. In diesem Augenblick hörte ich das andere Mädchen, das wir als Wache ausgestellt hatten, ausrufen: „Haifische, Haifische!" ich glaubte, sie scherze und zögerte noch, als ich an ihrem Gesicht sah, daß sie die Wahrheit sprach, und versuchte, ans Land zu kommen wie Aduh. Diese

stand am Rand einer Felsplatte. Schon war der laute Floßenschlag der Haifische hinter mir und ich hörte das Geschrei der Matrosen. Aduh bückte sich herab und gab mir die Hand; hastig ergriff ich sie und bot alle meine Kraft auf, um hinaufzuklimmen. Aduh hielt meine rechte Hand; mit meiner Linken faßte ich etwas Seegras. Durch meine Angst schien mein Gewicht noch mehr anzuwachsen, das ohnehin schon zu schwer war, um auf diese Art getragen zu werden: das Seegras riß ab. Aduh wollte mich nicht loslassen, und ihre Füße konnten auf dem schlüpfrigen Seegras sich nicht halten, so fielen wir Beide hinab. Jedoch fiel sie nicht auf mich, sonst hätte ich sterben müssen; — das arme Mädchen stürzte sich kopfüber auf die niedrigen Felsen und ich fiel auf die Seite. Korallenfelsen sind scharf, und ich wäre ohne allen Zweifel da liegen geblieben, hätte nicht Aduh und ihre Gespielin, auf welche Art weiß ich nicht, mich aus dem Wasser gezogen. Ich wußte von Nichts, bis ich erwachte und mich hier unter heftigen Schmerzen befand. Dann kamst du, und seither ist es besser, viel besser mit mir geworden."

Sie wiederholte die Worte: „viel besser" und sank dabei in einen unruhigen Schlaf, erschöpft durch den Blutverlust und innerliche Schmerzen. Ich weiß aus Erfahrung, daß ein solcher Schlummer keine Erquickung gewährt; er entzieht uns blos das Bewußtseyn von den

näheren Umständen unserer Leiden. Das Gehirn wird dann durch schaudervolle Erscheinungen und eingebildete Qualen gefoltert, welche schlimmer sind als Alles, was menschliche Grausamkeit je erfinden könnte. Ich trocknete die Schweistropfen, die von ihren Schläfen herabtrieften; ihr Aechzen durchschnitt mir das Herz. Offenbar hatte sie innerlich Schaden gelitten, wobei mehr Gefahr war, als ich befürchtet hatte; die äußeren Wunden konnten so heftige Krämpfe nicht hervorbringen. Düstere Ahnungen erfüllten mein Gemüth und verleiteten mich beinahe, ein Ereigniß zu beschleunigen, an das ich nicht denken durfte, und meiner Furcht und unser Beider Leben zugleich ein Ende zu machen. Meine Pistolen lagen neben mir, meine Augen waren darauf geheftet, als Einer von den Matrosen an die Oeffnung des Zeltes kam und mir sagte, der Orkan habe ausgetobt und das Wetter helle sich auf.

Wir warteten noch eine Stunde, bis die See nicht mehr so hoch ging; in der Zwischenzeit wurde das Boot so bequem als möglich eingerichtet. Das Zelt wurde abgenommen und als Alles in Bereitschaft war, trug ich Zela an Bord und nachher Aduh, welche von Keinem als von mir sich anrühren lassen wollte. Die Matrosen, um ihr Mitgefühl für ein Wesen zu zeigen, das nie anders zu ihnen sprach als mit Freundlichkeit, und nie unter ihnen sich zeigte, ohne ihnen Gutes zu

erweisen, strengten ihre äußersten Kräfte an, um so schnell als möglich uns fortzurudern. Noch immer rollten die Wogen schwer von der See herein in die Bucht, dies gereichte uns jedoch zum Vortheil; das zum Wallfischfang gebaute Boot glitt leicht und beinahe so schnell wie eine Seeschwalbe über sie hin; damals jedoch erschien es mir nicht so. Abwechselnd löste ich die Leute an den Rudern ab und meine Angst und Ungeduld fand gewissermaßen eine Linderung darin, daß ich mich körperlich abmühte. Wir durchruderten die fast drei Seemeilen betragende Entfernung in zwei Stunden. Das Verdeck der Grabb füllte sich mit Leuten, als wir vorüberflogen; die Leute schloßen aus unserer Eile, daß Etwas vorgefallen seyn mußte und de Ruyter fragte, was es sey? Ohne ihm ein andere Antwort geben zu können, bat ich nur, ohne Zeitverlust mit dem Doktor an Bord zu kommen. Auf dem Schooner ebenfalls sah ich die Leute an der Schiffsleiter stehen, im Augenblick darauf schoßen wir an seine Seite. Alsbald wurde ein Sessel zugerichtet und von der Hauptrhaae ins Boot hinabgelassen, in diesem wanden wir Zela auf das Verdeck. Ohne ein Wort zu sprechen, trug ich sie hinab in die Kajüte; ich war so angegriffen, daß ich kaum die bekannten Gesichter kannte, die uns erstaunt ansahen.

Schnell waren der Doktor und de Ruyter an Bord bei uns. Als sie in die Kajüte eintraten und die Ver-

änderung sahen, welche vierundzwanzig Stunden in Zela's schönem Gesicht und Gestalt hervorgebracht hatten, schauderte de Ruyter unwillkürlich zusammen, schloß seine Augen und bedeckte sich mit den Händen sein Gesicht, und der bisher unerschütterliche Doktor, der außer bei der Nachricht von Louis Tod nie das geringste Zeichen von Mitgefühl für menschliches Weh von sich gegeben hatte, nahm hier die Brille von den Augen und trocknete sie. Sodann löste er mit einer an ihm ganz ungewohnten, sanften Art den Verband bei der zarten Kranken, und untersuchte ihre Wunden. Keiner von ihnen machte eine Frage und während des Verbindens wurde kein anderes Wort gesprochen, als der kurz zusammengefaßte Bericht, den ich dem Doktor zur Verständigung und Nachachtung geben mußte.

Der erfahrenste Physignomiker würde Van's unveränderliche Gesichtszüge ewig haben betrachten können, ohne auch nur im Mindesten seine Gedanken zu errathen. Nach dem Verbande ihrer Wunden untersuchte er sorgfältig die Quetschungen an ihrem Körper, gab ihr einen Opiumtrank und verließ sie. Ich folgte ihm und bemühte mich eifrig, seine Gedanken zu erforschen. Er war erstaunt über die Veränderung meines Betragens gegen ihn; denn so oft ich an Krankheit oder Wunden darniedergelegen war, hatte ich immer meine spassende, neckende Art beibehalten und ihn oft so gequält, daß es

kaum zum Aushalten für ihn war. Jezt war mein Stolz gedemüthigt; ich sezte Vertrauen in Van's Geschicklichkeit, auf der nun alle meine Hoffnung beruhte und war so gefügig und gehorsam, als der verworfenste Sklave gegen seinen herrischen, gewaltthätigen Gebieter. Es ist beinahe unnöthig, zu erwähnen, daß die treue Dienerin Aduh fast die gleiche, sorgfältige Pflege genoß, wie ihre Gebieterin. Man legte sie auf ein Bett neben dieser, und offenbar war sie viel kräftiger, oder litt sie viel weniger als Zela, denn ihre Gesichtszüge hatten sich nur ganz wenig und beinahe unmerklich geändert, während Zela's Antlitz von Krämpfen so verzerrt war, daß man sie kaum noch erkennen konnte.

Einundvierzigstes Kapitel.

Süß bebte mir im Ohr der Liebe Klang,
Da du das Süßeste mir einst verhieß'st,
Dies trübe Aug' war hell, voll Geistesdrang,
Und jezt bist du so bleich, so krank, so bang.

Keats.

Heil deinem „unerreichten Oel" Makassar!

Byron.

Nachdem ich bei Zela geblieben, bis sie schlief, ging ich auf's Verdeck, wo ich de Ruyter traf, der auf mich wartete. Ausführlich erzählte ich ihm Alles, was den unglücklichen Vorfall herbeigeführt hatte; ich vermochte mich der Ueberzeugung nicht zu erwehren, daß der Unfall traurig enden werde. Die Gründe, die er für das

Gegentheil vorbrachte, konnten, so vernünftig und klug sie waren, meinen Glauben nicht erschüttern. Fest war bei mir die Ahnung eingewurzelt, daß die Springfluth, die mich triumphirend auf den Gipfel vollkommner Glückseligkeit getragen, sich nun wende und bereits die Ebbe eingetreten sey, und daß ich und mein Glück nun als gestrandetes Wrack zurückbleiben müsse; um die straffen Saiten, welche von meinem Herzen zu meinem Hirn hinaufgespannt waren, etwas herabzustimmen, versuchte de Ruyter, durch Unterhaltung über andere Gegenstände mich zu zerstreuen. Er erzählte mir, er habe am Tag zuvor eine untrügliche Nachricht erhalten, daß der Generalgouverneur von Indien endlich den Entschluß gefaßt habe, eine Expedition auszurüsten, mit deren näheren Umständen de Ruyter vollkommen bekannt war; der Zweck derselben sey, Isle de France den Franzosen zu entreissen.

„Mein Korrespondent“, sagte de Ruyter, „ein armenischer Kaufmann, der in dem Sitze des Gouverneurs seine Wohnung hat, theilte mir diese Nachricht mit, und hat außerdem Mittel gefunden, jeder Berathung auf den Grund zu kommen, die dort gehalten wird. Jene Unternehmung war schon sehr lange besprochen worden, jedoch hatten sie jezt erst den Entschluß gefaßt, sie zur Ausführung zu bringen. Dies wird meine Plane wesentlich ändern. Wir haben keine Zeit zu verlieren; wir

müssen so viel als möglich uns anstrengen, um unsre Schiffe wieder herzustellen und in Stand zu setzen."

Zu einer andern Zeit wäre ich bei dieser Nachricht aufgesprungen, als sey ich vom Jungelnfieber befallen; nun aber, bei dem belebtesten Theile seines Gesprächs, während er mir die See- und Kriegsmacht und die Namen der verschiedenen Befehlshaber herzählte, beschlich mich eine Todähnliche Erstarrung, die meinen Körper niederzog wie Blei; zulezt schloßen sich meine Augenlieder und ich fiel in den tiefsten Schlaf, dessen ich mich erinnern kann. Seit Zela's Unfall hatte ich keine Nahrung zu mir genommen; listigerweise bewog mich de Ruyter, eine Tasse Kaffee zu trinken, der mich wach erhalten sollte, in diesen hatte er Opium gemischt, um gewaltsam jene Ruhe herbeizuführen, ohne welche, wie er voraussah, die Kraft meines Körpers und Gemüths gebrochen werden mußte. Nachdem ich eingeschlafen war, hatte de Ruyter, wie ich später erfuhr, mich sorgfältig mit Flaggen zugedeckt, und eine Schildwache neben mich gestellt, um zu verhindern, daß ich gestört würde; erst am Abend erwachte ich und war sehr darüber verwundert, wie ich unter den jetzigen Umständen eines so langen ungestörten Schlafes hatte genießen können.

Eilig ging ich zu der Kajüte hinab, wo ich den Doktor mit Untersuchung seiner Patienten beschäftigt fand. Sie saßen Beide aufrecht auf unterlegten Kissen. Das Ma-

laienmädchen war um Vieles besser; bei Zela schien nur das Gemüth sich erholt zu haben; ihre körperlichen Leiden zeigten keine Besserung. Ihr sonst so rosiges, helles Gesicht, so rein wie der erste Strahl des Morgens, war nun von trüber Krankenfarbe überschattet: ihre Augen waren glanzlos, ihre Lippen ohne Farbe. De Ruyter und der Doktor blieben diese kummervolle Nacht über bei uns an Bord; den größern Theil derselben brachte ich in der Kajüte zu, Zela in meinen Armen haltend, in denen sie allein Linderung zu finden schien.

Den folgenden Tag versah ich meinen Dienst wieder, in Folge von de Ruyters Wunsch, uns bald segelfertig zu sehen. Freundlich bot er mir an, mich desselben zu entheben, aber ich versah mechanisch meine Geschäfte so genau wie früher, und diese Beschäftigung war das beste Mittel, um meine Körperkraft aufrecht zu erhalten, welche sonst unter der Wucht meines gefolterten Gemüths hätte unterliegen müßen. Aber nicht mehr wie früher war ich über Schicksal und die Außenwelt erhaben, und also glücklich, sondern traurige Ahnungen erfüllten mich, schmerzliche Gefühle schwellten mein Herz an, und zerrissen dieses noch mehr, da ich sie unterdrücken mußte. Am dritten Tage, als Zela's Schmerzen so entsetzlich schneidend wurden, daß sie ihr augenblickliches Ende zu drohen schienen, war ich meiner kaum mehr mächtig, nur dämmerte noch halb in mir ein ge-

wisses Gefühl, der Tod sey ein wünschenswerthes Ziel; und als die heftigen Krämpfe und Wehen ihren Körper durchwütheten, als sie in hilflose, bewußtlose Erstarrung versank, und ohne Besinnung dalag, stand ich mit grimmiger Fassung neben ihr, die sogar den eisennervigen Doktor erschreckte, und rief aus: „sie ist todt!“

Van hielt eben ihr schmächtiges Handgelenk zwischen seinem dürren Daumen und Zeigefinger, und gab mir die Antwort: „Sie sind ein Ignorant! sie lebt, die gefahrvolle Krisis ist vorüber, sie ist so wenig todt als ich — sie schläft.“

Seine Worte waren Balsam für mich. Die ernste, peinliche Härte gefaßter Kraft, zu der ich mich hinaufgezwungen hatte, ging in jenes weiche Gefühl des Friedens über, wie wenn unsre Fibern von der Spannung eines Krampfs befreit werden und in Ruhe versinken; die gleiche Linderung fühlte Zela damals. Diese Gewißheit beruhigte mich, ich ging auf das Verdeck, wie neu in's Leben gerufen, und sah die Welt wieder in jenem Zauberlichte, das die Freude allein über sie gießen kann. Der Balsam eines segensreichen, trostvollen Gefühls erweckte meine Lebensgeister auf's Neue. Ich eilte an Bord der Grabb, um de Ruyter und dem alten Raïs meine Glückseligkeit mitzutheilen. Jedermann theilte meine Freude über Zelas besseres Befinden, da ihre Freundlichkeit, ihr Muth und ihre Sanftheit auch

die Herzen der rohsten Matrosen mit Liebe und Bewunderung durchdrungen hatte.

Nun war ich wieder thätig in meinem Dienst, und kein gleichgültiger Zuschauer mehr. De Ruyters Neuigkeiten fanden, als er sie jezt mir erzählte, in mir einen aufmerksamen Zuhörer, und nachdem Alles vollends ausgebessert war, lichteten wir die Anker, und stachen in die See. Der Rajah, mit dem de Ruyter auf freundlichem Fuße stand, gab ihm beim Abschiede eine ziemliche Menge von verschiedenen Oelen und Balsamen mit, für welche diese Insel so berühmt ist, als Java für sein Gift. Es befand sich darunter ein guter Theil von Kiapuhtie und Kolalava Oel und der ölichte Extrakt eines Fruchtbaums, der seither in Europa, seinem Namen nach wenigstens, als Makassar-Oel berühmt geworden ist. Ich mag hier erwähnen, daß ein Rest von eben jenem Oel, das der Rajah uns zur Heilung von Zela's Wunden gab, nach meiner Rückkehr nach England durch einen Bedienten den Weg in die Hände eines Verkäufers von Parfümerien fand; es war noch eine Viertelsflasche, diese muß aber die wunderbaren Eigenschaften von dem Oelkrüglein der Wittwe gehabt haben. Bestimmt sind die reinen, aus Pflanzenstoffen bestehenden gallertartigen Oele dieser Insel und der Molucken für die Haut und das Haar wohlthätig; denn die Eingebornen zeichnen sich durch diese beiden wesentlichen Bestandtheile der

Schönheit vor aller Welt aus, und behalten sie bis zum spätesten Alter. In der That erinnere ich mich nicht, jemals graue Haare, oder Kahlköpfe bei ihnen gesehen zu haben und selbst die Bejahrten haben noch immer geschmeidige Glieder und eine glatte Haut. Ich würde dies ihrem schönen Klima, ihrer einfachen Lebensweise und ihrer Enthaltung von dem Genusse starker, geistiger Getränke zuschreiben, gäbe es nicht noch viele andere Nationen, die diese Vorzüge mit ihnen theilen, ohne sich der gleichen Folgen zu erfreuen; ich glaube daher, ihre balsamischen Oele müssen wirklich eine seltene Kraft besitzen. Sokrates kahler Schädel mag die Würde seines Aeußern vermehrt haben, aber die matten, kokosnußartigen Hirnkasten unserer modernen Sterblichen sind widerlich; ihnen empfehle ich den reichlichen Gebrauch des Makassaröls an — wenn sie nämlich welches bekommen können.

Da es bei dieser Fahrt de Ruyters ausschließliche Absicht war, so schnell als möglich nach Isle de France zurückzukehren, so wurde festgesezt, daß wir nie von unserem Segelstrich abschweifen, oder von unserem Hauptplan uns ableiten lassen wollten, weder um bei einer von den Inseln zu landen, an denen wir vorbei kamen, noch auf irgend ein Fahrzeug Jagd zu machen, ausgenommen, wenn es mit uns in der gleichen Richtung steuern sollte. Als wir durch die Sundastraße fuhren, segelte de Ruy-

ter nahe genug an der Küste, um ein Boot dahin abgehen lassen zu können, ging aber nicht vor Anker. Er hatte eine Unterredung mit dem Gouverneur von Batavia, General Jansens, und ließ sich von ihm die Nachrichten bestätigen, die er auf Celebes gehört hatte. Nachdem wir einige wenige Bootsladungen mit frischen Vorräthen eingenommen hatten, sezten wir unsere Fahrt weiter fort. De Ruyters Wunsch war, daß wir auf der langen Fahrt über den indischen Ocean durch die Sundastraße bis nach Isle de France Jeder den für ihn passendsten Weg einschlagen sollten, ohne uns dadurch anfzuhalten, daß die Schiffe zusammen segelten. Auf diese Art wäre außerdem Weniger gewagt worden, denn wenn auch Einem von uns ein Unfall hätte zustoßen sollen, entweder dadurch, daß er englischen Kriegsschiffen in die Hände fiel, von denen, wie wir wußten, eine Flotte in jenen Gewässern, und zwar wahrscheinlich auf dem Wege nach Isle de France sich befand, oder durch Windstöße oder Windstillen, oder jene tausend nicht zu berechnenden Zufälle einer langen Fahrt, so hätte wenigstens der Andere den Ort seiner Bestimmung erreichen können, wovon das Schicksal der französischen Niederlassung abzuhängen schien. Zu diesem Endzweck hatte mir de Ruyter Abschriften von seinen Depeschen gegeben, nebst der Vollmacht, in seinen Privatangelegenheiten ganz nach eigenem Gutdünken zu Werke zu gehen. Doch alle diese

klugen und überlegten Betrachtungen wurden von meiner Furcht für Zela und der in der That dringenden Nothwendigkeit überwogen, daß Van Scolpvelt sie behandelte, da sie fortwährend in einem solchen Zustand der Schwäche sich befand, daß es jeden Augenblick zweifelhaft war, ob sie ihr nicht unterliege. Van's Geschicklichkeit hatte im Augenblick der größten Gefahr den Sieg davon getragen: hätte er ihr Leben gerettet, so würde er mich ewig sich verbunden haben; während ich bisher seine medicinischen Kenntnisse so leichthin angesehen hatte, verehrte ich sie nun als eine übermenschliche Eigenschaft, die Niemanden zukomme als ihm. Aus diesem Grunde also ward gegen de Ruyters oben ausgesprochenen Wunsch beschlossen, daß wir auf alle Gefahr hin zusammenbleiben wollten, ausgenommen, wenn wir wirklich von einem überlegenen Feinde verfolgt würden, wo es dann unumgänglich nothwendig für uns gewesen wäre, uns zu trennen und die Flucht zu ergreifen.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Ha! Geierhexe, kennst du kein Erbarmen,
Stellt dich die blut'ge Rache nicht zufrieden,
Mußt morden du noch diese zarte Unschuld,
Weil ich sie liebe?

Keats.

Die gewöhnlichen Ereignisse einer Reise sind der Erzählung nicht werth. Ebenso gut könnte man sich durch die Lektüre eines kaufmännischen Hauptbuches als durch die eines Seejournals unterhalten. Wäre es aber auch anders gewesen, so war meine Schwachheit doch so groß, daß ich damals auf das, was vor meinen Augen vorging, nicht zu merken und noch viel weniger es im Gedächtniß

zu bewahren vermochte; alle die Scenen gingen vor meinen Augen vorüber, ohne einen tiefern Eindruck auf mein Gemüth zu machen, als eine Sternschnuppe in einer Sommernacht, die zwar im Augenblick ihres Herabschiessens ein lebendiges, helles Licht hat, bald aber wieder erlöscht und verschwindet; oder auch kann ich die gewöhnlichen Tagsbegebenheiten von damals mit der funkelnden Furche vergleichen, welche der tiefe Kiel unseres Schiffes in den dunkeln Wogen zog, welche aber gleichbald wieder verschwamm. Die Schwingen meines Geistes wollten mich nicht länger mehr tragen; meine Phantasie blieb an Zela's Krankenbett gefesselt; mein Gemüth nahm die melancholische Färbung des Gegenstandes an, mit dem es sich beschäftigte. Keine gewöhnlichen Bande fesselten uns; sie war wie ein Vogel, den der Sturm vom Lande getrieben hatte, und der nun eine Zuflucht an meinem Busen suchte, und sie glich wirklich einem lieblichen Vögelchen; zu zart, um von andern Händen berührt zu werden, wurde sie nur von mir erwärmt und gepflegt. Immer noch versprach der Doktor, der seine Zeit zwischen den beiden Fahrzeugen theilte, ihre gänzliche Wiederherstellung; dabei gestand er jedoch, der Stoß, den ihr zarter Körper erlitten habe, erfordere Zeit und Sorgfalt.

Es war nun beinahe ein Monat, daß wir uns auf der See befanden, und in ihrem ganzen Wesen zeigte sich eine unverkennbare Besserung. Wie gewöhnlich war

ich die ganze Nacht an ihrem Bette gesessen und lag schlummernd unter dem Zeltdache des Verdecks; mein Geist wurde gequält durch einen schrecklichen Traum von der Gifthexe auf Java, als ich auf Einmal von Aduh aufgeweckt wurde, welche von ihren Wunden beinahe wieder hergestellt war. An der Bewegung, die sich auf ihren stark markirten Zügen malte, sah ich, daß irgend ein Unglück statt gefunden haben mußte. Ehe sie eine zusammenhängende Rede hervorbringen konnte, war ich schon neben Zela's Lager. Sie wand sich in der äußersten Pein und sagte, ihr Magen brenne. Augenblicklich rief ich dem Steuermann auf dem Verdeck zu, er solle durch ein Signal den Doktor von der Grabb herbescheiden, diese aber lag unglücklicherweise gerade uns aus dem Gesichte und es war beinahe Windstille. Als ich Aduh um die Ursache von Zela's gegenwärtigem Zustand befragte, deutete sie auf ein Gefäß auf dem Tisch und sagte mir, da ihre Gebieterin schon seit langer Zeit Nichts gegessen, so habe sie und das andere Mädchen die Vorrathskammer durchstöbert, um Etwas aufzufinden, was ihre Eßlust anregen könnte. Sie fanden jenes Gefäß mit eingemachten Früchten, von denen ihre Gebieterin, welche die Süßigkeiten liebte, ein gutes Theil aß und auch dem andern Mädchen davon gab, die nach dem Genuß davon mit den gleichen Schmerzen behaftet wurde. „Da ich, sagte Aduh, sah, daß die Früchte meiner Frau

schmeckten, versuchte ich nur Eine davon, aber schon die einzige hat mich krank gemacht. Ganz gewiß muß Gift in dem Gefäße seyn."

Das Wort Gift durchbohrte mein Gehirn gleich einem abgeschnellten Pfeil. Ich sah auf das erst kurz geöffnete Gefäß, das mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt, vermittelst eines Gummiharzes, verschlossen war, und nahm einige von den Früchten heraus. Sie waren sehr schön, von der Gattung der wilden, grün und gelben Muskatnüsse, in weißem Zuckerkandis eingemacht. Hätte die kleine, grüne, auf Java einheimische Schlange, deren Gift unter allen am Tödtlichsten wirkt, ihren Kamm aus dem Gefäß emporgereckt — es hätte meine Nerven nicht so erschüttert. Ich erinnerte mich nämlich, daß ich bei der Wittwe von Yug aus einem ganz ähnlichen Gefäß oft eingemachte Muskatnüsse gegessen hatte, worauf ich mich krank fühlte; die Wittwe hatte eine vertraute Sklavin, eine alte Frau, deren Herz ich dadurch gewonnen hatte, daß ich ihr ein kleines, silbernes, am Arm zu befestigendes Büchschen schenkte, in welchem eine aus Mekka mitgebrachte Papyrusstreife mit Hieroglyphenschrift enthalten war, wobei ich ihr sagte, es sey ein Freipaß, der sie als die Einzige von ihrem ganzen Geschlecht in das Paradies bringen werde: — diese Frau nun sah mich damals mit einem bangen, scharfen Blicke an und sagte: „habt ihr meine Gebieterin schon erzürnt?" Ich lachte

über die Frage. In diesem Augenblick trat die Wittwe ganz fröhlich in das Zimmer, streichelte mir die Wangen und lief wieder hinaus, um mir Kaffee zu machen. Sobald sie hinaus war, fing die alte Frau wieder an: „ich wollte Euch sagen, daß, wenn meine Gebieterin erzürnt ist, und ihr Muskatnüsse gegessen habt, die von ihrer Hand bereitet sind, Ihr den Talismann besser selbst behalten würdet, der die Pforten des Paradieses öffnen soll. Ihr seyd noch zu jung und zu glücklich, um schon dahin zu gehen. Ich sagte einmal einem von den Ehemännern meiner Herrin das Gleiche. Es war ein guter Mann und schenkte meinem Sohn die Freiheit. Ich warnte ihn, keine Muskatnüsse zu essen, aber ach!“—

„Und warum nicht,“ fragte ich.

„Dasselbe wollte er von mir wissen,“ erwiederte die alte Frau. „Aber ihr Männer seyd Alle Ungläubige; ihr nehmt Nichts an, was die Frauen euch sagen, wenn sie alt sind; was aber noch schlimmer ist, wenn sie jung sind, so glaubt ihr ihnen Alles. Meine Herrin sah einen andern Mann, der ihr besser gefiel, und eines Tags hörte ich, wie sie bittere Reden über ihren Eheherrn führte. Am folgenden Tag sah ich, wie sie ihm dergleichen Süssigkeiten zu essen gab, worauf er krank wurde; bald trug man ihn aus dem Hause, und ein anderer Mann kam herein, der seine Pantoffeln anzog und seinen Turban aufsezte. Aber ich kann in meiner Gebieterin Gedanken

lesen; bis jezt liebt sie Euch noch und will Euch Nichts Uebels zufügen. Ich will also den Zauberspruch behalten, denn ich werde bald seiner bedürfen; aber merkt Euch, erzürnt meine Gebieterin nicht, erbost ist sie eben so tödtlich, als der Schietikbaum, der in den Jungeln wächst und den die Sonne niemals bescheint."

Hier wurde unser Gespräch zum Zweitenmal durch die Wittwe unterbrochen, die mit einem Halbdutzend Sklaven eintrat, welche Kaffee und kaltes Wasser brachten. Jene Warnung machte indeß einigen Eindruck auf mich, denn ich ließ die köstlichsten Süßigkeiten von der Welt unangerührt stehen, und mein Argwohn wurde, noch ehe ich die Insel verließ, durch viele mir von Andern erzählte, noch überzeugendere Geschichten gerechtfertigt. Später hatte ich mir oft Glück gewünscht, daß ich ihren giftigen Klauen entronnen sey. Nun aber stieg der Schreckensgedanke in meiner Seele auf, das listige, verbuhlte Weib habe mit Hilfe des Teufels ihren Arm gleichsam über den indischen Ocean herübergestreckt, um das Gefäß auf unser Schiff zu bringen, denn keine Nachforschung führte darauf, auf welche Art es an Bord gebracht worden war.

Während ich so da stand, und, halb ohne zu wissen, wo ich war, die Höllenfrucht betrachtete, war es mir, als hörte ich das teuflische Hohngelächter der Wittwe, wie sie mich verspottete. Ich glaubte sie zu sehen, wie

sie hinten in ihrem Boote stand, mir drohend, mich verfluchend, daß ich den Hafen von Batavia verließ, und schon begann ich ihr mit lauten, wilden Flüchen zu antworten, als Zela, erschreckt durch meine Blicke und Gebärden und mich für toll haltend, einen Augenblick ihre eigene Todesnoth vergaß, mich bei der Hand nehmend nach dem Bette hinzog, und mich mit den sanftesten Worten und der Versicherung zu begütigen suchte, sie befinde sich wieder besser. Sie bat mich, meinen Kopf auf ihren Busen zu legen, damit sie ihn streicheln könne, denn sie sah, daß die Adern angeschwollen waren. Beinahe scherzhaft sagte sie: „ich kann jeden Schmerz ertragen, nur den nicht, dich leiden zu sehen. Deine Blicke, mein Geliebter, erschrecken mich. Nimm diese Frucht,“ (sie gab mir einen Granatapfel) „welche der Dichter Hafiz die Perle aller Früchte nennt; so ahme ich der Muschel im Ocean nach, welche die Hand, die sie verwundet, mit Perlen füllt.“

Die Ruhe, mit der sie dies sprach, täuschte mich für einen Augenblick; aber die Kraftanstrengung ihres Geistes zerstörte beinahe ihren zerbrechlichen Körper: denn sie sprach sogleich darauf verwirrt und unzusammenhängend, und das Schwinden ihrer Geisteskraft war ein Vorbote des nahen, unseligen Ausgangs. Jede Muskel und jeder Nerv zuckte, als hätte er seinen besondern Schmerz; ihre Gesichtszüge waren verzerrt, und vergeb-

lich versuchte ich Alles, was ich nur erdenken konnte, um ihren Schmerz zu lindern. Das Gift zehrte an ihrem innersten Leben, und ihre Geistesabwesenheit war noch eine Linderung für sie. Als der Doktor endlich kam und nachsah, ergab es sich klar, daß auch seine Wissenschaft nicht mehr zu helfen vermochte. Er untersuchte das Gefäß, verglich die Symptome der Kranken und gab zu, daß mein Verdacht wohl begründet sey. Doch ist es mir unmöglich, zu erzählen, welche Verheerungen das Gift Schritt vor Schritt bei ihr anrichtete. Sie schwand von Tag zu Tag mehr dahin, bis sie beinahe nur noch ein Schatten war. Ich verließ sie keinen Augenblick, und in den wenigen lichten Minuten, die sie noch hatte, schmiegte sie mit noch mehr als ihrer gewöhnlichen Zärtlichkeit sich an mich an; unsere Thränen floßen dann in einander, und wir erneuerten unsere Gelübde, uns nie zu verlassen. Die wahrsten Worte des Dichters sind: „die Liebe, die aus dem Kummer geboren wird, ist wahr wie dieser." Kummer war der Ursprung unserer Liebe. Ich erinnere mich, daß sie mir einst sagte, als wir in Gesundheit und Glück in unserer Hütte in Borneo erwachten: „ich sah dich in das Zelt treten, wo ich gefangen war. Alle Andern hatten die Flucht ergriffen. Es war das Haus des Todes. Du kamst gleich einem Engel des Heils. Obgleich du meinen Vater nicht retten konntest, so rächtest du ihn doch und tröstetest ihn im Tode.

Wie konnte ich damals anders, als dich bewundern? Als du nachher mir dich zuwandtest, so wurde, noch weiß ich nicht durch welchen Zauber, meine Bewunderung im Augenblick Liebe. Denn du nähertest dich und brachtest alle jene geheimen Kräfte mit dir, welche die kleineren Glieder der unsichtbaren Kette bilden, die die Liebe ewig mit Entzücken trägt, weil, wie Hafiz sagt, unsere Sinne unserer Phantasie als die unterwürfigsten Sklaven dienen."

Wie, o wie soll ich Worte finden, um den Tod des Wesens zu erzählen, das so fühlte und so sprach! könnte ich die ganze Sprache in ein einziges Wort bannen, das meine Gefühle ausdrückte — dieses einzige Wort, es würde mir den Verstand rauben, wenn ich es aussprechen wollte.

Sie pflegte beständig die Kerne der Granatäpfel auszuklauben, und daraus rubinrothe Buchstaben auf dem Bette zu bilden, wie in unseren glücklichen Tagen sie uns als Mittel gedient hatten, uns einander unsere Gedanken mitzutheilen, da wir Eines des Andern Sprache nicht verstanden; abwechselnd pflegte sie auch arabische Lieder zu singen. Während einer Nacht einmal schreckte sie mitten in ihrem irren Gesange eine Stimme auf, die vom Verdeck herab rief, Isle de France liege vor uns. Als sie dies hörte, rief sie aus: „das freut mich, freut mich recht sehr, theuerster Gatte. Nimm, mein Geliebter, ich bitte dich einzig darum, mich in deine Arme,

und trage mich ans Land, ich bin zu schwach, um zu gehen." Hierauf warf sie sich mit ihrer lezten Kraft in meine Arme, während ich neben ihrem niedern Bette kniete, umschlang meinen Nacken mit ihren abgemagerten Händen und sagte: „nun bin ich wohl und glücklich! ich lebe in seinem Herzen!" ihre Lippen preßten sich auf die meinigen, und sie hauchte ihren Geist aus!

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Auf diese blasse Lippen,
Verstummt und doch so süß, auf diese Augen,
Die Schlaf im Tode schildern, auf den Leib,
Den noch kein Wurm verlezt, laßt keine Thränen
Uns gießen — selbst nicht in Gedanken.

Shelley.

Wollte ich versuchen, zu schildern, was ich damals fühlte, oder was ich selbst jezt, nachdem Zeit und Kummer, gleich keiner wie jener, mein Herz beinahe aufgerieben haben, noch in der Erinnerung nachfühle, so hieße dieses einem leeren Schattenbild nachjagen, und mich selbst umsonst abmühen. Die Bekenner Mahomets werden von Jugend auf angehalten, die geheimen Gefühle des Herz-

ens nie vor dem prüfenden Blicke Anderer laut werden zu lassen. Im Orient wirkt dieses Gebot ebenso gebieterisch, als das Gesetz der Selbsterhaltung. Im Westen üben dieses Gesetz wesentlicher, wenn auch nicht so allgemein, jene Herren, von denen ein Philosoph glauben möchte, man nenne sie zum Spotte nur Edle; wenn je einmal Einem von diesen, was jedoch bei dem Saamen, aus dem sie entspringen, sehr zweifelhaft ist, ein Gefühl von Natur eingeprägt ist, so wird es mit ebensoviel Sorgfalt ausgerottet, als in Persien bei den zu Pfeifenröhren bestimmten Schößlingen und Zweigen des Kirschbaums jede Knospe, welche durch die Rinde hervorzubrechen droht, augenblicklich abgerieben wird, um die Glätte und ebene Weichheit ihres Aeußeren zu bewahren. Ob ich des Kummers lezte Thräne über Zelas Schicksal vergossen hatte, oder ob es Wirkung jenes betäubenden Zustandes war, der den Seelenschmerzen folgt, oder innere Aufregung, weiß ich nicht, aber eine Unempfindlichkeit kam über mich, noch vermehrt durch den reichlichen Genuß von Opium, das ich damals zuerst nach Art der Chinesen durch Rohrstengel rauchen lernte, und bald eignete ich mir eine stoische Apathie des Blicks an, um die der ernsteste, im Divan sitzende Türke, oder der stocksteifste Lord mich beneidet haben, und zugleich daran verzweifelt seyn würde, sie nachzuahmen. De Ruyter mit aller seiner Kenntniß der menschlichen Natur

wußte nicht, wie er sich einen so unerwarteten seltsamen Uebergang des Charakters erklären sollte. Nach meinem Benehmen zu urtheilen, schien ich in Einem Tage um das Dreifache älter geworden. Er würde mich für wahnsinnig, oder doch dieser Krankheit sehr nahe gehalten haben, hätten nicht alle meine Handlungen eine methodische Regelmäßigkeit und Genauigkeit ausgesprochen, die ich in den Tagen meines Glücks nie gezeigt hatte. Ich schien nicht zu trauern, und nie weinte ich, oder ließ eine Klage hören. Meine Lebensgewohnheiten, welche bisher karg genug gewesen waren, und nur gelegentlich, wie die Extreme sich berühren, zum Gegentheil übersprangen, waren nun unabweichlich so, daß der Vernünftigste sie hätte loben müssen. Die trockensten und einförmigsten Obliegenheiten des Diensts, die ich bisher vernachläßigt hatte, erfüllte ich jezt mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit. Das Seltsamste war, daß dieser Wechsel mit mir im Augenblick vorging, nachdem Zela's Geist dahin geschieden war. Ihr Leichnam war noch immer an Bord.

Jedoch zurück zu meiner Geschichte. Nachdem ich de Ruyter meine Absichten in Betreff von Zela's Ueberresten mitgetheilt hatte, sezte ich den größten Theil meiner Leute an Bord der Grabb, sodann trennten wir uns. Die Grabb steuerte geradewegs nach Port St. Louis und ich fuhr nach Port Bourbon auf der Südostseite der Insel, wo wir bei meinem ersten Besuche derselben

vor Anker gelegt hatten. De Ruyter wollte, sobald er die von Java mitgebrachten Depeschen überliefert und mit dem Gouverneur sich besprochen haben würde, in Begleitung des Doktors und des alten Raïs herüberreiten. Am Bord des Schooners hatte ich nur so viele Leute zurückgelassen, als zu seiner Bemannung nöthig waren, hauptsächlich Morgenländer, den treuen Stamm, dessen erstes Geschlecht nun ausgestorben war. In derselben Nacht ging ich in Port Bourbon vor Anker.

Während der kurzen Zwischenzeit, die in einem so heißen Klima zwischen Tod und Verwesung liegt, hatte ich über die am Mindesten abschreckende Weise nachgedacht, wie ich mit den Ueberresten der Geliebten verfahren wollte. Natürlich wandten sich meine Gedanken zuerst auf die allgemeine Schatzkammer des Todes, die Erde, und jene Laube, die wir zusammen in de Ruyters Garten gepflanzt hatten, schien mir mit ihren Blüthenglocken eine geeignete Stelle. Als ich jedoch mich an die Myriaden von eckelhaften Würmern und Käfern erinnerte, die aus dem Boden gegraben werden, so schauderte ich vor dieser Idee zurück. Das helle, tiefe Gewölbe des schönen Elements, das ich liebte und auf dessen Oberfläche wir Beide unser Leben hingebracht hatten, schien ihr ungestörte Ruhe zu versprechen; aber meine Phantasie malte mir die schauerliche Scene wieder vor, die nach Louis Versenkung stattgehabt hatte. Sodann dachte ich

daran, den Leichnam einzubalsamiren und ihn mein Lebenlang mit mir zu führen; aber diesem Plan lagen so viele unüberwindliche Schwierigkeiten im Weg, daß ich genöthigt war, mir diesen Trost zu versagen. Zuletzt erinnerte ich mich der heidnischen Feierlichkeit, den Leichnam durch Feuer zu vernichten, oder vielmehr ihn nicht zu vernichten, sondern ihn seinem ursprünglichen Zustand dadurch zurückzugeben, daß der Mensch sich wieder mit den Elementen vermischt, aus denen seine Atome genommen sind. Der Scheiterhaufen, die Reinigung durch Feuer, die einfachen, rührenden Gebräuche, das Beispiel von Gottähnlichen, heidnischen Philosophen, deren Körper ein Opfer der Flammen wurden — Alles dies wirkte zusammen auf mein Gemüth und befestigte meinen Entschluß. De Ruyter billigte ihn und der Doktor unternahm bereitwillig das Geschäft, alles Erforderliche herbeizuschaffen und zur Ausführung einer Handlung mitzuhelfen, deren Theorie ihm wohl bekannt war. Zu diesem Endzweck hatte ich in Port Bourbon, als dem abgelegensten Theil der Insel vor Anker gelegt. Hier wurde kein Handel getrieben und außer vier oder fünf ärmlichen Hütten sah man keine menschliche Wohnung. Die Holländer hatten einmal hier den Grund zu einer Stadt gelegt, diese war aber längst gänzlich verlassen und ihre Ruinen mit Schilf und hohem Gras durchwachsen.

Bei der ersten Morgendämmerung bezeichnete ich eine Stelle, tief im Hintergrunde des Hafens, und sandte eine Abtheilung meiner Araber dorthin, um ein Zelt aufzuschlagen und einen Vorrath von trockenem Holz anzuhäufen. Sodann schloß ich mich in die Kajüte ein und brachte hier den ganzen Tag zu, den lezten, an dem ich Die noch betrachten konnte, die mir das gewesen war, was die Sonne der Erde ist.

Das kleine Malaienmädchen, das von der vergifteten Frucht gegessen hatte, lag in Folge davon noch krank danieder. Sie war nach einem andern Theile des Fahrzeugs gebracht worden. Sey es nun Kräftigkeit ihrer Natur, die noch durch keine Krankheit gebrochen worden war, oder weil sie das Gift in geringerer Menge verschluckt und dann das Gegengift des Doktors genommen hatte: sie lebte, ja sogar war einige, wiewohl schwache Hoffnung zu ihrer gänzlichen Wiederherstellung vorhanden — ich hatte kein Mitgefühl mehr für sie. Aduh war nach langem Weinen und Schluchzen in stumme Gefühllosigkeit versunken, und nur mit Gewalt konnte sie dazu gebracht werden, Nahrung zu sich zu nehmen: — dennoch sah ich sie mit gänzlicher Unempfindlichkeit an und ihr Seufzen und Schluchzen machte keinen größern Eindruck auf mich, als der Wind, der bei einem Sturm im Takelwerk heulte.

Mitternacht war vorüber, als meine einsamen Betrachtungen durch einen Mann gestört wurden, der vom Verdeck herab mir zurief, am Lande werde ein Signal gegeben.

Dies war das mit de Ruyter verabredete Zeichen seiner Ankunft. Die Boote waren bereit gehalten; eines davon sandte ich ihm und seinem Gefolge und bemannte das Langboot der Grabb, das er mir für diese Gelegenheit geborgt hatte. Ich hatte Zela in die reichste Tracht ihres Landes gekleidet: ihr gelbes Leibchen war mit kleinen Rubinen besezt, und ihr Ueberhemd und ihre weiten, faltigen Beinkleider von meergrünem, ostindischem Krepp waren mit Gold gestickt; ihr Oberkleid war von dem feinsten Musselin; ihre Pantoffeln und gestickten Tücher, mit denen sie ihr Haar aufband, und die den Busen und den untern Theil ihres Gesichts verhüllten, waren mit Perlenschnüren und einzelnen Perlen besezt. Nur eine Locke ihres langen, dunkeln, seidenen Haars behielt ich, legte sie auf meine Brust und küßte noch Einmal die Augenlieder, Wangen und Lippen der Theuren. Nachdem ich sie sorgfältig in einen weiten arabischen Barikan, oder Mantel aus weißem Kameelhaar, gehüllt hatte, trug ich sie ins Boot. Ich war nur noch eine Maschine. Das Blut in meinen Adern stockte.

Ich erinnere mich einzig, daß, als de Ruyter zu mir kam, der Zwang, den ich mir anthat, gefaßt zu

sprechen, mich beinahe erstickte. Als er mir sagte, am Land sey Alles in Bereitschaft, fürchtete ich, es möchte mir die Kraft fehlen, durch das Boot hinauszugehen, dennoch sträubte ich mich ernstlich gegen jede Beihilfe. Ich stieg über den Rand des Bootes und war nun im Wasser; sorgfältig preßte ich meine köstliche Beute an meine Brust, damit sie das Wasser nicht berühren konnte, während ich sie durch die Brandung an das Ufer trug. Die Abkühlung im Wasser stärkte mich, und ich war wieder im Stande, zu der Stelle hinzuwanken, wo der Scheiterhaufen stand. Irgend etwas Anderes zu unterscheiden, war mir nicht mehr möglich. Die Gestalten, die hin und her sich bewegten, oder stillstanden, um mich anzureden, schienen mir wie Gespenster, die in einem Todtentanz umherflattern. Ein schwarzer, eiserner Kessel, gestaltet wie ein Sarg, war auf dem Scheiterhaufen angebracht. Nachdem ich wie festgebannt eine Zeitlang daneben gestanden war, kam ich nach und nach soweit wieder zu Sinnen, daß ich die Nothwendigkeit einsah, Das durchzuführen, was ich angefangen hatte. Ich legte den Leichnam in die eiserne Schale so sanft, als eine Mutter ihr schlafendes Kind in die Wiege legt. Sodann zogen mich de Ruyter, der alte Raïs und Andere einige Schritte hinweg und hielten mich fest. Oel, Gewürze, Moschus, Kampher und Ambra wurden, wie man mir nachher sagte, Flaschen- und Korbweise aufgeschüttet.

Trockene Bambusstäbe und dürres Gras bedeckte Alles, so daß, als es angezündet wurde, ich Nichts mehr sah, als eine schwarze, undurchdringliche Rauchsäule. Ich versuchte, zu sprechen — meine Kehle war ausgedorrt wie der Tod; sodann flehte ich durch Zeichen, sie möchten mich loslassen, aber sie hielten mich fest, und meine Kraft war gänzlich von mir gewichen. Durch einen plötzlichen Auflauf, dessen Ursache ich damals nicht begriff — (Aduh hatte sich in die Flammen gestürzt und wurde nun herausgezogen) — wurde ich frei gemacht; in der Absicht das Gleiche zu thun, sprang ich vorwärts, fiel aber, entweder aus Schwäche, oder weil ich über Etwas im Wege strauchelte, auf den Sand, so nahe beim Feuer, daß ich meine vorgestreckten Hände stark verbrannte. Was folgte, weiß ich nicht, denn ich blieb ohne Bewußtseyn. Als meine Besinnung wiederkehrte, schaukelte ich in meiner Hängmatte auf dem Verdeck des Schooners.

Das Aeußerste, was menschliche Natur erdulden und erleben kann, habe ich gelitten. Ich fluchte der Kraft meines Körpers, der, härter und fester als Stahl, meiner glühenden Sehnsucht nach dem Tode zum Trotz den Geist des Lebens in mir festhielt. De Ruyters dringende Geschäfte hielten ihn in Port Louis hin, aber er kam häufig Nachts, um mich zu besuchen. Ein

kleines Kästchen, das Zela's Asche enthielt, wurde mir überreicht; ich habe es immer aufbewahrt. Ungeachtet aller dringenden Bitten, de Ruyter nach der Stadt oder seinem Landhause zu begleiten, verließ ich den Schooner nicht.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Soll ich verlassen meiner Ruhe Hafen,
Die Wiege meines Ruhms, das milde Klima,
Den ruh'gen Ueberfluß der Segenssonne?

Keats.

Beinahe ein Monat war vergangen; de Ruyter, der eines Abends zu mir an Bord kam, fand mich ruhiger und auf sein Gespräch aufmerksamer als sonst. Er erzählte mir, der Gouverneur der Insel dringe in ihn, lasse ihm sogar keine Ruhe, Depeschen nach Europa mitzunehmen, um die von ihm mitgebrachten Nachrichten auch dort bekannt zu machen; eben diese Nachrichten wurden noch von andern Seiten her durchaus bestätigt.

Das Wort Europa erschreckte mich zuerst, denn ich hatte gelernt, Abscheu vor ihm zu fühlen und den Osten als mein Vaterland zu betrachten. Nun aber war Alles anders, ich wünschte den mich umgebenden Gegenständen Lebewohl zu sagen. Gerne hätte ich mich nach dem äussersten entgegengesezten Ende der Erde begeben, wie? galt mir gleich, wenn ich nur durch Thätigkeit und Wechsel meine Gedanken ertödten, und die Vergangenheit vergessen konnte. De Ruyter, der die Leiden meiner Seele begriff, gab mir Zeit zum Nachdenken, sodann fragte er mich, was ich von der Sache denke. Meine Antwort war, ich sey unfähig, Etwas zu denken, und könne deshalb ihm keinen Rath geben; jedoch erklärte ich ihm meine Wünsche, und drang angelegentlichst in ihn, seinem eigenen Urtheile zu folgen. „Was ich darüber urtheile," sagte er, „ist leicht zu sagen; mein Gemüth ist jederzeit im Stande, augenblickliche Antwort zu geben. Es ist klar, daß die Engländer eine Zeitlang das Uebergewicht in Indien gewinnen, und dann alle andern europäischen Nationen aus ihren Niederlassungen auf den ostindischen Inseln vertrieben werden müssen. Wir können durch unser Hierbleiben den Gang der Ereignisse nicht aufhalten. Wenn ein kluger Mann findet, daß er nicht an seinem Platze ist, geht er wo Anders hin. Die Schwachen und Furchtsamen fallen wie einfältige Vögel in den Rachen der Klapperschlange. Ich wollte nur noch

Ihre Wünsche hören; rüsten Sie denn Ihren Schooner zur Fahrt, zu welchem Behuf Sie nach Port St. Louis fahren müssen. Da die Grabb blos für die indischen Gewässer taugt, werde ich sie verkaufen oder hier lassen, wir wollen dann Beide in dem Schooner unsere Reise machen. Das Geschäft hat Eile, es wäre demnach besser, Sie ließen sogleich Hand anlegen, und führen mit dem Landwind, der jezt weht, hinaus."

Dies that ich, und nahm äusserlich die stoische Fassung wieder an, die mich eine Zeitlang verlassen hatte. Am nächsten Tage früh war ich in Port St. Louis und nun begannen wir die geschäftigen Vorbereitungen für eine lange Seefahrt. Die Vorräthe, Handwerker und Seeleute des Gouvernements wurden auf Befehl des Generalgouverneurs verschiedentlich in Anspruch genommen, um den Schooner desto schneller in Stand zu setzen. Da ich im Essen und Schlafen keinen Genuß mehr suchte, und ich den Schooner niemals einen Augenblick verließ, so war nach wenigen Tagen Alles gethan, und wir lagen bereit, jede Stunde in die See zu stechen.

Mein Kummer machte mich nicht so selbstsüchtig, um Die zu vergessen oder zu vernachlässigen, die von mir abhingen. Ich berieth mich mit de Ruyter über die Art, wie am besten für Aduh, für das andere Malaienmädchen, das noch immer abgemagert war und abzehrte,

und für die bis auf zwölf Mann zusammengeschmolzenen Araber zu sorgen sey. Er sprach zuerst mit dem alten Raïs über diesen Gegenstand, und stellte ihm mit seiner ungemessenen Freigebigkeit anheim, ob er eine ganze Pflanzung auf dem ihm gehörenden Theile der Insel als freies Geschenk für sich und die Seinen ohne alle beschwerliche Bedingungen annehmen, oder lieber Geld wolle, um ein Schiff zu kaufen, in dem er Handel treiben, oder nach seinem Vaterlande zurückkehren und dort bei seinen Verwandten und Landsleuten den Rest seiner Tage verleben könne. Es müßte langweilig werden, alle die einzelnen Umstände zu erzählen, die bei dieser Gelegenheit sich zutrugen. Der alte arabische Seemann, obgleich ein Sohn der Wüste, hatte ein Herz und einen Kopf, den weder Jahre noch Mühseligkeiten unempfindlich machen konnten. Nach langer Besprechung mit ihm über diesen Gegenstand überzeugte sich de Ruyter, daß sein wirklicher Wunsch der war, zu dem Lande seiner Väter zurückzukehren. Es wurde daher festgesezt, daß Zela's Araber und ihre zwei Mädchen ihn dahin begleiten sollten. Die Araber machten sich aus freier Wahl zu seinem untergebenen Gefolge, die Malaienmädchen wurden von ihm förmlich an Kindesstatt angenommen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß jeder Einzelne reichlich belohnt wurde, und noch mehr als ihr per-

sönliches Verdienst kam dabei die Treue gegen ihre Gebieterin in Betracht. Wäre ihr Geiz auch noch so groß gewesen, so hätten meine verschwenderischen Geschenke sie zufriedenstellen müssen; aber mochten diese einfachen Leute auch andern Lastern ergeben seyn, so hatte doch jenes schändlichste aller Laster, wenn es auch in ihren dunkeln Busen eingedrungen war, nicht den ersten Platz darin eingenommen; denn bei dem Tod des lezten Sprößlings eines Geschlechts, wodurch einer der reinsten arabischen Stämme ausstarb, dessen Ahnenreihe Tausende von Jahren bis zu den Vätern des Menschengeschlechts hinaufreichte, machten sie ihrem Kummer in lauten Wehklagen Luft, während ich „des eigenen Herzens Kannibale" den meinigen im Stillen nährte.

Ich wußte wohl, daß es vergeblich gewesen wäre, Aduh von der Nothwendigkeit zu überzeugen, mich zu verlassen; de Ruyter mußte allen seinen Einfluß auf mich anwenden, um mich dazu zu bringen, daß ich mich von diesem lezten Gliede trennen ließ, durch das ich mit der Vergangenheit zusammenhing. Jedoch er brachte so viele unumstößliche Gründe vor, daß ich zulezt genöthigt war, mich darein zu geben, worauf er einen Plan ersann, unsere Trennung durch List zu bewerkstelligen. Obgleich ich fortwährend ernstlich und dringend mich dagegen sezte, so wurde er dennoch leider ausgeführt und

die traurigen Folgen davon füllten den Becher meines Elends bis zum Ueberfließen, und schwimmen gleich einem vergifteten Oel immer oben an.

Die Ostindier unter unserem Schiffsvolk wurden entlassen, die Grabb verkauft und die Europäer an ihrem Bord auf den Schooner versezt. Es wurde uns nicht schwer, so viel Hände zu bekommen, als wir brauchten: eine solche Menge von Matrosen wünschte, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. De Ruyter sorgte für die Leute, die am längsten bei ihm waren auf verschiedene Art; Einige wurden mit Ländereien auf seinem Gute bedacht, von dem er einen Theil mit Einschluß des Hauses verkauft hatte; auch sorgte er dafür, daß die Freilassung von Denjenigen, die er aus der Sklaverei entlassen hatte, in die öffentlichen Bücher eingetragen wurde.

Zu jeder andern Zeit würde die Verwandlung mich geärgert haben, die ich nun mit meinem Körper vorzunehmen hatte; es war nicht die der Raupe zum beflügelten Schmetterling, sondern die des Schmetterlings zur häßlichen Raupe. Kurz, ich legte die freie, anmuthige, gefällige Kleidung des Morgenlands ab, um mich in die abscheuliche, lächerliche Tracht des Westens zu werfen. Lieber möchte ich meine Beine in Zwangseisen stecken, als meinen Hals. Die Fesseln eines Galeerensklaven machen die Glieder eines Mannes nicht krampf-

hafter, als Steifleinen, Stärke und die moderne Knapp=heit des Anzugs. Meinen ersten Uebergang zu der Matrosenjacke und Pumphose hätte ich noch ertragen können, ohne darüber mich zu beklagen; wäre es nur dabei geblieben!

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Ein kleiner Nachen, dicht am Ufer schwimmend,
Fesselt den Blick des ungeduldigen Wandrers;
Schon lang war er verlassen, denn es klafften
In manchem Spalt die Seiten und die Fugen
Zerborsten bei den Schwankungen der Fluth.

Shelley.

Ein Jahr nachher erfuhr ich die betrübende Nachricht von Aduh's Schicksal. Als sie die Entdeckung machte, daß der Schooner, der die Asche ihrer Gebieterin trug, den Hafen verlassen hatte, so hörte sie, ganz gegen ihre frühere Gewohnheit, mit der List und der unbeugsamen Entschlossenheit ihrer Natur auf Alles, was der

freundliche Raïs zu ihr sagte, um sie zu trösten, und dadurch, daß sie sich, wenn auch nicht heiter, doch wenigstens in die Umstände ergeben zeigte, gelang es ihr, ihres Pflegvaters Verdacht einzuschläfern; bei Nacht aber stahl sie sich von ihrem Lager weg und schwamm nach einem Küstenfahrzeug, schnitt das Seil ab, durch welches das Boot festgehalten war, und schwamm dann weiter, das Tau zwischen den Zähnen haltend, mit dem Landwind aus dem Hafen. Sobald sie sich vor Entdeckung sicher glaubte, stieg sie an Bord des Boots und ruderte hinaus in die See, da ihr Gemüth einzig nur das Ziel des Entkommens im Auge hatte und sie offenbar die thörichte Hoffnung nährte, den Schooner zu überholen. Nie vielleicht hatte sie an den Unverstand ihres Unternehmens gedacht und ebenso wenig an die Gefahr; denn sie wurde blindlings von ihrer Sehnsucht getrieben, und es gab kein Hinderniß, das sie aufzuhalten im Stande gewesen wäre.

Am folgenden Morgen bemerkte der Raïs ihre Flucht und spürte mit großem Scharfsinn aus, daß sie das Boot von dem arabischen Fahrzeug genommen haben müsse; ohne einen Augenblick zu verlieren, bemannte er ein großes Boot mit seinen Arabern, fuhr eine weite Strecke in unsern Segelstrich und kreuzte ungefähr zwei Tage lang in der Hoffnung, sie zu treffen. Da ihm das nicht gelang, erspähte er sorgfältig die Richtung, welche die Fluth und die Strömungen seit der Nacht ihrer

Flucht genommen hatten, steuerte zurück zu der Insel und fuhr die Ostküste entlang, wo er bei den Leuten auf den Fischerbooten und am Land nachfragte, jedoch Alles umsonst. An dem östlichen Ende von Isle de France liegen zwei kleine Inseln, die Rundinseln genannt; als sie in die Nähe von Einer derselben kamen, entdeckten sie ein kleines Boot, das sich als dasjenige erwies, welches von dem arabischen Schiff weggenommen worden war. Die Insel war ohne süßes Wasser und unbewohnt; jeder Fleck, jeder Fels, jede Höhle wurde durchsucht, ohne die mindeste Spur von Aduh aufzufinden. Ebenso sorgfältig durchstreiften sie die benachbarte Insel und die zunächst liegende Küste von Isle de France. Ihr Tod schien gewiß, doch die Art und Weise desselben blieb für immer in Dunkel gehüllt.

Diese Nachricht vernahm ich mit dem Gefühle, als würde mir ein Degen durch den Leib gestoßen, oder als würde mir in eine schon vernarbte Wunde eine Sonde eingezwängt; doch erprobte dies wenigstens, daß mein Herz wieder einige Empfindung gewonnen hatte. Dieses Ereigniß, als dessen Urheber de Ruyter anzusehen ich mich nicht erwehren konnte, war der einzige Fall, bei dem ich je Grund hatte, zu bereuen, daß ich meinen ersten sich mir aufdringenden Entschluß seinem gesunden Urtheil untergeordnet hatte. Von nun an nahm ich mir vor,

daß, welche Ketten auch meinen Körper einzwängen möchten, meinen Geist keine Fesseln binden sollten.

— — „So hab' ich manches Jahr durchlebt,
Erprobt die Thorheit all', die Schicksal heißt,
Doch nie hielt ich ein Gut beständig fest,
Als das ich selbst mir schuf; wie soll ich denn
Beklagen Etwas, als das Selbstgewirkte?"

Von unserer Abreise von Isle de France und unserer Ueberfahrt nach Europa habe ich nichts Bemerkenswerthes zu berichten. Mehr als Einmal wurde auf uns Jagd gemacht, aber es gab nur wenige Fahrzeuge, die im Stande waren, mit dem Schooner gleich zu segeln, das Wetter mochte seyn wie es wollte. Im Kanal lagen brittische Kreutzer um uns her, wie die Koralleninseln in dem Suhluh-Archipel; wie wir der Gefahr entgangen waren, die uns von den Leztern drohte, so gelang es uns auch, uns der Verfolgung der Andern zu entziehen. Nach einer beispiellos kurzen Fahrt legten wir in dem Hafen von St. Malo vor Anker, der damals voll französischer Kaper und Kriegsschiffe war.

Noch waren wir keine Stunde im Hafen, als de Ruyter schon mit Postpferden nach Paris eilte, um der Regierung seine Depeschen zu überliefern, während ich auf dem Schooner zurückblieb.

Wir hatten eine kleine Ladung von dem feinsten Thee, Kaffee, Gewürzen und durch Zufall auch einige wenige Tonnen von krystallisirtem weißem Zucker. Dies

leztere erwähne ich, weil in jener Periode der Preis des Zuckers in Frankreich so hoch stand, daß er mit einem ungeheuren Profit verkauft wurde, welcher beinahe unsere Reisekosten deckte. Unsere andern ostindischen Erzeugnisse schlugen wir beinahe zu gleich hohem Preise los, und ich sah, daß Handel, nicht Krieg der geradeste und einzig sichere Weg zum Reichthum sey, obgleich mir dessen Erwerbung gänzlich gleichgültig blieb. Meine Gesinnungen mögen in manchen andern Punkten sich geändert haben, aber in diesem sind sie zur Stunde noch die gleichen.

Die Reise und noch mehr die außerordentlichen Mühseligkeiten, die wir zu erdulden gehabt hatten, neben den Entbehrungen während einer so langen Fahrt, in einem kleinen Fahrzeug mit starker Mannschaft, hatten meine erschlafften Muskeln etwas gestärkt und mich am Leben erhalten. Jedoch war ich immer noch schwach und abgemagert; mein Körper war so dürr, daß es schien, die Haut sey straff über meine lange, knochige Gestalt gezogen, mein Gesicht war eingefallen und von den Spuren des Kummers in einem für meine Jugend beispiellosen Grade durchfurcht; ich hatte nämlich kaum damals das Alter erreicht, in welchem erst das Gesetz, wie um uns zu verhöhnen, uns erlaubt, frei zu handeln, während es die Verantwortlichkeit dessen, was wir vorher thun, dennoch auf uns wälzt und uns überläßt, unser bitteres Brod im Schweiße

unseres Angesichtes und gleich Kain als Feind von Jedermann zu erwerben, obgleich Kain buchstäblich genommen die ganze Welt als seinen Garten betrachten durfte, während wir jeden Fleck schon besezt finden. In diesem Kampfe um sein Bischen Daseyn ist jeder Mensch gezwungen, gegen jeden Andern seine Hand zu kehren.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Der Sieger Erster Sylla war, jedoch
Kromwell, der Klügste der Usurpatoren,
Stürzt auch Senate, und vom Throne hoch
Die Krone in den Staub.

Byron.

Nach Osten sieh! des Ganges brauner Sohn
Erschüttert tief die Usurpation;
Des Aufstands Flamme wälzt durchs Land sich fort,
Und fordert Rache für der Brüder Mord,
Bis seine alte Schuld von nord'schem Blut
Hinrollt des Indus tiefe Purpurfluth,
So geht denn unter!

Derselbe.

Es mochten sieben bis acht Tage vergangen seyn, als de Ruyter nach St. Malo zurückkehrte. Er hatte

mehrere lange Unterredungen mit dem Kaiser der Franzosen gehabt. Von diesem erzählte de Ruyter, er sey so sehr mit Plänen beschäftigt gewesen, seine Macht in Europa zu vergrößern, daß er den Dingen, die außerhalb dieses Welttheils vorgingen, nur wenige Aufmerksamkeit schenkte; er hatte versichert, daß, wenn er auch den ostindischen Handel monopolisiren könnte, wie die Engländer gethan haben, er dies doch nie gestatten würde; denn es könnte blos dazu führen, einige wenige Individuen zu bereichern, während es zulezt die Nation im Ganzen zu Grunde richten müsse. „Und dies, schloß der Kaiser, werden die Engländer erfahren, wenn sie auf dem bisherigen Wege fortfahren".

De Ruyter antwortete ihm, „er theile vollkommen diese Ansicht; jedoch sey der Handel der Engländer die Grundlage ihrer politischen Macht und ebendeswegen auch dieser der verwundbare Fleck, wo man sie angreifen müsse; und da Isle de France, das zwei vortreffliche Häfen besitze, St. Louis und Bourbon, und außerdem ein Hafen auf der Insel Bourbon — —"

„Was! rief Napoleon aus, sollen Frankreichs Schätze und Blut vergeudet werden, um Inseln im indischen Ocean zu erhalten, die nur nutzlose Pyramiden sind, um den Namen einer verfluchten Dynastie aufzubewahren, welche sammt und sonders für immer aus dem Buch der Geschichte gestrichen werden sollte?"

De Ruyter, mit seinem gewöhnlichen, furchtlosen Freimuth, bemerkte: „was soll ein Name heißen? es kann seyn — es mag seyn —“

„Ein Name!“ unterbrach ihn Napoleon schnell, „ein Name! — ein Name ist Alles! Die sogenannten elenden Felsen sind werthlos, mögen die Engländer sie haben! sie werden dieselben werthschätzen wegen der Legitimität ihrer Benennung. Sagen Sie mir, denn an Sie bin ich verwiesen, um über den gegenwärtigen Zustand von Indien das Nähere zu erfahren, läßt sich dort etwas machen? was ist Ihre Meinung darüber? Wir haben von Ihnen gehört, und Ihr Name ist ein großer; er hat lange geschlafen; doch das Gerücht sagt, sein Geist sey wieder in Ihnen aufgelebt. Ich will Ihr Schanzgräber seyn und Ihnen eine Bahn öffnen, um seine Größe noch zu vermehren. Sie haben,“ fuhr er nach einer Pause fort, „Sie haben an Holland, ihrem Vaterland, ein Beispiel, daß eine Handelsnation schnell groß werden kann; doch das ist nur vorübergehend und hat keine Dauer, kann keine Dauer haben. Um Dauerhaftigkeit zu gewinnen, muß eine Nation auf ihrem eigenen Grund und Boden bauen. Es ist nicht schwer, für unsere Soldaten Anführer zu finden; sehen Sie auf jene Leute, (er deutete dabei auf ein Garderegiment, das gerade vor den Tuilerien vorüberzog) nicht ein einziger Mann ist

darunter, der nicht ein tüchtiger General werden könnte, und Mancher wird es auch werden. Jedoch habe ich vergeblich bei allen Nationen mich nach einem de Witt, de Ruyter oder Van Tromp umgesehen, sonst hätte ich den Untergang einer Nation beschleunigt, deren gerühmte hölzerne Wälle der chinesischen Mauer gleichen, welche nur so lange furchtbar ist, als die benachbarten Nationen schwächer sind. Unsere gallische Nation ist durchaus gallsüchtig; auf dem Lande ist das für sie ein Sporn, auf dem Meere aber werden sie Alle seekrank. Ich wäre ein Seemann geworden, wenn meine Leber es mir erlaubt hätte. Nie betrat ich ein Boot, ohne daß das Geschaukel mich so hilflos machte, als ein Wickelkind; unsere Admirale taugen noch weniger; ich erinnere mich, daß zwei der Aeltesten mit mir in Boulogne waren, wo es ihnen schon von dem bloßen Anblick der Schiffe, die im Hafen auf den Wogen stürzten und rollten, übel wurde. Ein Engländer, der das ganze Jahr zur See fährt, wird krank, wenn er eine Woche auf dem Lande bleiben soll. Jedoch unsere Herrschaft ist auf dem Lande, und dreissig Millionen Menschen in dem eigentlichen Herzen von Europa werden und müssen so fest dauern, als die Erde selbst."

Hierauf fragte Napoleon de Ruyter auf's Ausführlichste über die eingebornen Fürsten von Indien,

über ihre Macht, die Bevölkerung ihrer Länder, über ihre Spaltungen unter einander, über ihre Religion, ihre Einkünfte und ihre Charaktere, noch mehr aber über ihren Muth und über ihre Fähigkeiten. Als de Ruyter ihm über das Alles Auskunft gab, machte er kurze Bemerkungen in sehr leisem Tone, gleich als kümmere er sich nicht darum, ob sie gehört werden oder nicht.

Er schloß damit, daß er sagte: „es ist seltsam, daß die Türken und Chinesen die einzigen Völker sind, welche den alleinigen, nützlichen Zweck des Sieges erlangten, nämlich eine wirkliche Vergrößerung ihrer Nationalmacht, sie mochten nun Sieger oder besiegt seyn. Den gleichen Erfolg hätten die Engländer gewinnen müssen, wenn Frömmelei und Unduldsamkeit dazu führten; denn sie sind unduldsamer und frömmelnder, als eine jener beiden Nationen; sie können sich durchaus mit keinem andern Volke vermischen, oder vereinigen, selbst nicht mit ihren nächsten Nachbarn, den Schotten und Irländern; sie ziehen aus mit dem Bajonet in der einen Hand, und mit dem Strick in der andern, auch legen sie diesen nie bei Seite; seit einer Reihe von Jahrhunderten sind sie in der Meinung und Zuneigung der Menschen nicht um einen Schritt weiter gekommen. Es muß daher endlich dazu kommen, daß die Eingebornen Ostindiens von

den Himelaiagebirgen an bis zum Meere ihre lange verhaltenen Verwünschungen auf einmal laut werden lassen und in wildem Aufruhr ihre hochmüthigen Unterdrücker und jede Erinnerung an ihre schmachvolle Sklaverei ausrotten."

In langen wiederholten Audienzen, welche de Ruyter bei Napoleon hatte, sprach der Kaiser, wenn er allein bei ihm war, offen und ohne Rückhalt seine Meinung aus, und war erfreut, daß de Ruyter die gleiche Freimüthigkeit gegen ihn zeigte; seine durchdringende Menschenkenntniß sagte ihm, daß er es mit einem ebenso kräftigen Geist zu thun habe, als er selbst war, mit einem Manne, den eitler Hofprunk oder der Aushängeschild der Willkürherrschaft weder in Verwunderung zu setzen, noch einzuschüchtern vermochten. Napoleon war der einzige Monarch, den de Ruyter nicht durch und durch verachtete; aber er haßte ihn wegen seines selbstsüchtigen und unersättlichen Ehrgeizes.

„Er hat," sagte de Ruyter im Gespräche mit mir, „allerdings einige vom Schlagfluß gelähmte, altlegitime Fürsten von ihren wurmstichigen, zerbröckelnden Thronen verjagt, ihnen den Purpur abgezogen, und sie dem Hohne der Menschen preisgegeben. Aber indem er dies that, dachte er vergeblich darauf, die Tyrannei dadurch zu verewigen, daß er Militärdespoten an ihre Stelle sezte,

durch welche er sich selbst sicher zu setzen und die Ehrgeizigen durch Dankbarkeit oder Eigennutz an sich zu fesseln hoffte, wie wenn der Ehrgeiz für etwas Anderes Gefühl hätte, als nur für sein eigenes Ich. Im Ganzen genommen mag freilich manches Gute daraus hervorgehen; aber ihm sind wir keinen Dank schuldig, denn er führte Nichts im Schilde, als Böses. Ein rostiger Bolzen ist am Schwersten herauszuziehen; hat man ihn aber einmal verrückt, so wird er, wenn gleich wieder an die alte Stelle gebracht, dennoch nie mehr festhalten. Was die Hand eines Meisters in seinem eigenen Interesse seine Gesellen lehrt, das werden sie eines Tages zu ihrem eigenen Vortheil in Anwendung bringen."

Ausserdem erzählte mir de Ruyter, der Kaiser habe gewünscht, er möge wieder nach Paris kommen, wobei er zu verstehen gegeben, daß er ihn anstellen wolle; als Handgeld habe er ihm Etwas geboten, was weniger werth sey, als ein Schilling, nämlich das Band der Ehrenlegion.

„Sie wollten mich," sagte er, „dadurch herabwürdigen, daß Sie einen Chevalier aus mir machten, lieber wollte ich *Chevalier d'industrie* seyn; lassen Sie uns unsere Ladung vollends unterbringen und das Geschäft abmachen, das uns hieher geführt hat. Nur einem einzigen Manne habe ich gedient, — Washington!

Damals war ich noch ein Knabe. In Frankreich, während eines Abschnitts der Revolution, suchte ich meine Lehrjahre der Freiheit zu vollenden: obgleich ich manche Männer hier fand, die sich für Lehrer ausgaben, so hatte ich doch bei meinem ersten Lehrmeister genug mir angeeignet, um zu sehen, daß diese nur Laien waren. Politik bei Seite, wollen Sie, Freund, klug handeln und in Ihr Vaterland zurückkehren, um zu sehen, was in Ihrer Familie für Veränderungen vorgegangen sind? sie ist zahlreich und besitzt großes Vermögen. Gewiß sind Einige unter ihren Gliedern Ihrer Liebe würdig. Es wäre thöricht, wenn Sie im Uebermuthe sich allen menschlichen Banden entziehen wollten, zudem hat Ihre Körperkraft und Gesundheit bedauerlich gelitten. Eine Winterreise nach Amerika würde Sie aufreiben, versuchen sie es einige Monate in Ihrem heimischen Klima. Nach Verfluß derselben werde ich zurückkehren; oder wenn ich durch unvorhergesehene Ereignisse daran verhindert werden sollte, so können Sie mich in Amerika, oder irgend wo anders treffen.

Es wurde mir sehr schwer, diesen Entschluß zu fassen, dennoch stimmte ich zulezt ein, jedoch nicht bevor de Ruyter im Begriff stand, St. Malo zu verlassen. Dieser Zeitpunkt nahte nur zu bald; die Meisten von seinem Schiffsvolk waren nun Amerikaner, die er

für Franzosen und andere Ausländer ausgetauscht hatte. Amerikaner hassen, was nicht zu verwundern ist, den Aufenthalt in jedem andern Lande, als dem ihrigen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Ich höre eines Vögeleins Gesang:
Das Volk erträgt die Knechtschaft nicht mehr lang.

Byron.

Da England und Frankreich damals im Kriege lagen, erkundigte sich de Ruyter, wie ich am besten über den Kanal gebracht werden könnte; in St. Malo war dies keine unüberwindliche Schwierigkeit. Die Jersey- und Guernsey-Inseln, welche England gehören, sind beinahe ausschließlich von Franzosen oder ihren Abkömmlingen bewohnt, und da sie beinahe in der Mitte des Kanals zwischen den ausgebreitetsten Theilen der englischen

und französischen Küste liegen, so sind die Bewohner in ihrer Politik völlig neutral. Wenn die gewöhnliche Art des Verkehrs durch Krieg abgeschnitten ist, so wissen die Leute auf jenen Eilanden immer noch ihre eigenen Mittel und Wege, um denselben offen zu halten. Während des lezten Krieges war dies allgemein wohl bekannt, man vermuthete, beide Regierungen haben sich ihrer als Kanal bedient, durch den sie von den gegenseitigen Bewegungen Kenntniß erhielten. Der Bootsmann, der mich hinüberführen sollte, war ganz bestimmt sowohl von den französischen als englischen Agenten gebraucht worden; bei diesen Gelegenheiten hatte er einen versiegelten Paß erhalten, mit der Weisung, ihn vorzuzeigen, sobald er von einer der Behörden der absendenden Nation angehalten würde, und den er wieder zurückstellen mußte, ehe er die Bezahlung erhielt.

Es ist mir durchaus unmöglich zu beschreiben, was ich in dem Augenblick fühlte, als ich mich von dem Manne trennen sollte, den ich tausendmal mehr liebte, als je vorher ein Mensch den andern geliebt hat. Die Sonne ging unter, der Abend mußte kalt seyn, denn meine Glieder schauerten zusammen, und ich konnte kaum mich aufrecht erhalten. Ich mußte mich an dem eisernen Geländer der steinernen Treppe halten, die von dem Quai zu dem Boote führte, in dem ich mich einschiffen wollte. Als wir hinunter waren, fühlte ich gar nicht,

daß ich bis an die Kniee im Wasser stand; ich war so erschöpft, als nach einem Wettlauf, doch waren unsere Bewegungen feierlicher als die des Hauptleidtragenden bei einem Leichenbegängniß. De Ruyter war ebenfalls gerührt, sein erzfarbenes Gesicht wurde wie Blei; obgleich, wie ich glaube, er ruhig und deutlich sprach, so konnte ich doch nachher mich keines Wortes entsinnen, das er sprach, ausgenommen: „Lebe wohl mein Herzensjunge!“ Sodann mit einer Bemühung, einen heiteren Ton anzunehmen, fügte er noch die tröstlichen Worte bei: „in sechs Monaten sehen wir uns wieder!“

Seine Hand winkte mir ein leztes Lebewohl zu! Mein Herz — ich hatte geglaubt, es könnte niemals mehr bewegt werden, — war bis zum Zerspringen angeschwellt; meine Augenlieder, die seit Zela's Tod trocken und heiß geblieben waren, wurden feucht. Das Herz ist das Organ der wahren Weisheit, begabt mit prophetischer Kraft; es ist ihm ein Blick in die Zukunft gegeben. Obgleich de Ruyters Worte: „wir werden uns wiedersehen,“ einen so natürlichen Ausspruch enthielten, daß mein Verstand gar Nichts dagegen einzuwenden hatte, so sträubte sich dennoch mein Herz, das nie vorher an der Erfüllung irgend einer seiner Verheißungen gezweifelt hatte, Das, was er jezt sagte, für wahr zu halten — es erwiederte seinen Worten: „Lebe wohl für immer!“

Wie hätte ich nicht an de Ruyter hängen sollen? Ich hielt mich an ihn wie Einer, der an einem einfachen Tau über einem Abgrunde hängt; die Gefühle, die beim Abschiede auf mich einstürmten, waren gerade so, wie wenn mir ein solches Tau abrisse, oder wie die Todesangst eines in der Nacht in die See gefallenen Matrosen, der mit krampfhaft zuckenden Gliedern und anschwellendem Herzen noch zum Leztenmale in weiter Ferne sein Schiff sieht. Ich bin des festen Glaubens, daß Liebe und Freundschaft bei glühenden Naturen jenen Bäumen der heißen Zone gleichen, welche blos einmal Frucht tragen, und dann absterben.

In der Nacht, in der wir uns trennten, kehrte de Ruyter nach Paris zurück. Nicht allein das Gemüth des Menschen, sondern auch oft seine Umgebung ist deutlich in seinem Aeusseren ausgeprägt. Er ist ein geheimnißvolles Buch, das Alle anstaunen, und von dem Viele behaupten, es erklären zu können, Wenige aber sind, die es begreifen. Im Abendland gehörten Kromwel und Napoleon zu diesen wenigen Begabten. Eben dadurch stiegen sie zu ihren Thronen empor. Im Osten ist das einzige „Studium des Menschen der Mensch". Sie haben keine Miß Edgeworth oder jene gekräuselten Schnitzel der Menschheit, die nach bestimmten Mustern gegebener Erziehungsregeln zugeschnitten sind. Sie messen den Menschen nicht nach Einem gemeinsamen Maßstab;

aber jene mit Scharfsicht begabten Geister dringen in den innersten Charakter von Andern oft mit der Genauigkeit und Wahrheit ein, mit der ein Chemiker seine Aufgabe lööt.

Napoleon, dessen Gemüth und Begriffe überall großartig waren, obgleich seine Handlungen nur durch Selbstsucht geleitet wurden, erinnert uns an Bacons Worte: „Weisheit, die ein Mann nur für sich selbst hat, ist ein niederträchtig Ding; sie ist die Weisheit der Ratte, die das Haus verläßt, ehe es zusammenfällt: die Weisheit des Fuchses, der den Dachs aus seinem Bau treibt: und Menschen, die ihre ganze Zeit ihrem Ich opferten, wurden am Ende oft ein Opfer der Unbeständigkeit des Glücks, dessen Schwingen sie durch ihre selbstische Weisheit an sich gefesselt zu haben glauben.“ Gewiß läßt sich dies auf Napoleon anwenden.

Doch zurück zu de Ruyter. Der Kaiser, auf den sein edler Anstand und seine ausgebreiteten Kenntnisse Eindruck machten, faßte den Entschluß ihn anzustellen. Er machte ihm verschiedene Anträge — Beförderung auf seiner Marine, den Befehl über die Küste und die Seemacht im englischen Kanal — eine Residentenstelle auf einer westindischen Insel, oder auch Rückkehr nach Ostindien. Napoleon dachte und handelte immer selbst. Alle seine Vorschläge machte er de Ruyter persönlich, und die Weigerung, da sie nicht durch Minister vergiftet

wurde, beleidigte nicht. Napoleon sah während dieser Unterredung wohl, daß de Ruyters Geist durch Ruhm und Ehrgeiz zwar anzuregen, aber nicht blindlings zu leiten sey. Er gab ihm daher Spielraum nach seiner eigenen Art zu handeln, und suchte dabei nur seine Thätigkeit für die Plane, die er eben verfolgte, zu gewinnen. Endlich ward de Ruyter vermocht, den Schooner unter dem Befehl seines ersten Steuermanns nach Amerika zu schicken, wobei er die Vorsicht gebrauchte, seine französischen Papiere durch den amerikanischen Geschäftsträger in Paris in nordamerikanische umzutauschen.

De Ruyters Unternehmung in des Kaisers Dienst war eine Sendung nach Italien. Nur ich kenne diesen Plan, er war gegen Den gerichtet, den man den Stellvertreter Gottes nennt. Während de Ruyter sich mit seinem Auftrage beschäftigte, ward er an der Ecke einer engen Straße bei dem Palaste eines Kardinals mit einem Stilet hinterrücks angefallen. Mit der ihm eigenen Gegenwart des Geistes und mit blitzschneller Hand wehrte er nicht nur den Stoß des Mörders ab, sondern stieß ihm auch seinen Dolch mit einer Sicherheit, die selten fehlte, in's Herz. De Ruyter kam mit einer leichten Wunde davon, erfüllte seinen Auftrag mit noch größerem Eifer und kehrte nach Paris zurück.

Ich konnte nur noch erfahren, daß er bald nachher sich in Toulon auf einer französischen Korvette einschiffte,

nach Korsika und Sardinien und von da nach der Küste der Berberei in den Golf von Kabes ging. Auf der Fahrt nach Tunis begegnete ihnen eine englische Fregatte; der Offizier der Korvette, der zwar unter de Ruyters Kontrole, aber nicht unter seinem Befehl stand, war ein tapferer, aber ein ebenso eigensinniger Mann. Bis zum lezten Augenblicke und bis es zu spät war, den Fehler wieder gut zu machen, hatte er auf der Behauptung beharrt, das englische Fahrzeug sey eine Korvette und nicht, wie de Ruyter behauptete, eine Fregatte; dabei hatte er de Ruyter noch mehr aufgebracht durch großprahlerische Redensarten von seinem Vaterland, seiner Pflicht, seinem Ruf, und der unbefleckten Ehre der großen, unüberwindlichen Nation.

De Ruyters Stellung auf dem Taffrel sezte ihn der größten Gefahr aus; so eben versenkte er seine Depeschen in's Meer, als die französische Flaggenleine abgeschossen wurde. Er und der französische Kapitän waren im Begriff, sie wieder aufzuhissen, als Beide von hundert kleinen Kugeln durchbohrt wurden, welche die mit Kartätschen geladenen Karonaden der Fregatte in einer vollen Ladung auf das Verdeck spieen und dieses beinahe säuberten.

Man fand seinen Körper eingehüllt in die dreifarbige Flagge, unter der er so lange siegreich gekämpft hatte; — nun wurde sie sein Leichentuch. Man erlaube mir, die Worte eines russischen Dichters zu seinem Lob und seiner

Grabschrift zu borgen; sie sind seiner würdig, und bei Weitem besser, als was ich in meinem eigenen Gemüthe finden könnte: —

„Er lebte, stritt,
Für Licht und Wahrheit; ihn der Tapfern Ersten
Konnt' eitler Glanz des Ruhmes nimmer blenden;
Sein großer, edler Ehrgeiz war, zu weih'n
Sein Leben nur des Lebens größten Zwecken.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Ein Fischer war in seiner Jugend er,
Und blieb auch jezt noch bei der Fischerei,
Allein bei seinen Fahrten auf dem Meer
Trieb er im Stillen gar noch Mancherlei.

Byron.

„In sechs Monden sehen wir uns wieder!" klang's in meinen Ohren nach, als mein Boot um den Hafendamm und windwärts längs der Umgebungen der Stadt hinfuhr. Ich verlor den Hafen aus dem Gesicht und die Stimmen der Leute an Bord des Schooners, die, als ich vorbeifuhr, mich begrüßten, erstarben. Ich war genöthigt, mich aus meiner Niedergeschlagenheit aufzu=

richten, um das Boot zu steuern, welches zu der allerkleinsten Art gehörte, und nur ein eigentlicher Kahn von fünfzehn Fuß Länge und fünf Fuß Breite war; die Bemannung bestand aus einem Mann und einem Knaben. Während der Nacht machten wir nur eine kurze Strecke. Ein leichter, aber festwehender Nordwestwind blies uns gerade entgegen. Wir trieben längs des Ufers südlich gegen Cherbourg zu, wobei wir mit unsern zwei Rudern nur langsam vorwärts kamen. Nachdem wir sieben Stunden gegen den Wind gearbeitet hatten, ließen wir den kleinen Ankerhaken fallen und der Mann und der Junge schliefen ein. Ich blieb wach, um zu beobachten, was da vorginge und konnte die Fischerboote und einen Kaperlugger langsam in die See hinaus und dann die Küste entlang sich winden sehen; jedoch konnten sie einen so kleinen, unbedeutenden Gegenstand wie unsern Kahn nicht bemerken. Ein wackerer Seemann schläft nie länger als vier Stunden an Einem fort; nach Verlauf dieser Zeit war es heller Tag, und der alte Seemann sprang auf, und zog eine wasserdichte, zottige, erbsengrüne Jacke aus und schüttelte sich wie ein alter Kettenhund. Der junge Seebär lag zusammengekauert unter dem Bug des Kahns auf einem Raum, in welchem ein Hühnerhund lange Zeit sich herumgedreht und gewunden haben würde, ehe er ausgefunden hätte, wie er sich behaglich niederlegen könne; eine Masse von Flüchen und einige Rippenstöße wurden

in Anwendung gebracht, bis er aus seinem Hundeloch hervorkroch. Der Seemann tauchte sodann seine Finger in das Wasser und rieb sich damit die Augen, was eine Kaperwäsche genannt wird, sodann hob er ein Fäßchen von etwa zehn Gallonen, legte es auf seinen Schoos und hielt es wie ein Wickelkind. Hierauf gab ihm der Junge eine hölzerne Kelle, die dazu diente, das Wasser aus dem Boot zu schöpfen, füllte diese etwa zum dritten Theil mit Branntwein an, und fragte mich, ob ich nicht eine Doktorsuppe zu mir nehmen wolle; als ich es ablehnte, trank er den Branntwein hinunter, als wäre es süße Milch, gab seinem Jungen auch ein paar Tropfen und brachte das Fäßchen wieder an seinen Ort. So erfrischt holte er aus seiner Tasche ein kleines Fernrohr hervor, sah sich nach allen Richtungen des Kompasses um, erklärte, die Küste sey sauber, und hieß den Jungen den Ankerhaken aufwinden, während er selbst den Mast des Boots aufzog. Mit einem kleinen Spitzsegel und Auslieger segelten wir eine gute Strecke, wobei die Fluth stark einsezte und uns windwärts trieb.

In meinem Verkehr mit vielen und verschiedenen Nationen hatte ich mir angewöhnt, die Verschiedenheiten ihres Charakters zu studieren, und da der Mann auf dem Boot sich durchaus von Allem unterschied, was ich bisher gesehen hatte, so wendeten sich meine Gedanken von der Vergangenheit auf den närrischen Burschen, den ich

beständig vor Augen hatte. Wie alle alten Seeleute war er ausnehmend wortkarg. Weder seinem Aussehen noch seiner Sprache nach konnte man bestimmen, ob er Engländer oder Franzose war, denn er bediente sich durcheinander beider Sprachen und in beiden war seine Aussprache gleich schlecht. Sein Gesicht war hart und schroff wie ein Fels, von dem er ein abgebrochenes Stück zu seyn schien; sein Haar, nie durch einen Kamm seiner natürlichen, romantischen Unordnung beraubt, und von dem Seewasser zusammengeklebt, sah aus wie ein Büschel dunkles Seegras, das mit einer Kruste von Salz überzogen ist; sein Kinn und sein Hals war bedeckt mit den grauen Stoppeln eines Wochenlang nicht geschornen Barts; seine Gestalt war kurz, auffallend vierschrötig, und wäre er mit seiner rothen Kappe, seiner zottigen, bis ans Knie herabreichenden, erbsengrünen Jacke und seinen theerleinenen Hosen auf einem Felsen in Indien gesessen, so hätte ich wahrscheinlich auf ihn geschossen, in der Meinung, es sey ein Wallroß. Nach und nach brachte ich von ihm heraus, daß er auf Guernsey geboren, jedoch nach Jersey ausgewandert sey, wo er die Wittwe eines ertrunkenen Schmugglers geheirathet habe. Sie hatte von ihrem seligen Eheherrn ein nettes, im Winkel einer sandigen Bucht erbautes Hüttchen geerbt, und er war stolzer auf die Rechte und Privilegien seines Guts, als ein Lord, obgleich es nur aus unfruchtbarem Sande bestand,

denn bei jeder Springfluth überspülte es die See, und dies war die Quelle seines Reichthums. Von der Ueberschwemmung des Meeres hing sein Lebensunterhalt ab, wie der der Aegypter von der Ueberschwemmung des Nils und der Indier von dem Austreten des Ganges; hohe Fluthen sind nämlich im Kanal häufig Vorboten von Stürmen, Stürmen folgen Schiffbrüche und durch die Fluth, welche gerade in die besagte durch Riffe zu einer engen Bai gemachte Bucht trieb, wurden Tonnen und andere leicht schwimmende Waaren dorthin geführt, welche sein Weib, die mit ihrem Falkenauge immer Wache hielt, als gute Prise wegnahm. Einige Tage zuvor hatte er auf diese Art zwei Pipen portugiesischen Wein aufgefischt, den er von Gott gesandt nannte und er versprach mir, ich solle so viel Gallonen davon haben, als ich wollte, da, wie es scheine, ich den andern ächten Stoff nicht liebe, der sein Trank sey. Er sagte mir, am Land trinke er wohl bisweilen eine, auch zwei Flaschen Wein, wenn er stark sey; auf der See aber verachte er ihn, weil er zu viel Platz wegnehme und das Innere des Menschen nicht wasserdicht mache, wie das die Pflicht und Schuldigkeit eines braven Branntweins sey. Außer dem kleinen Schleichhandel, den er selbst trieb, half er auch den Schmugglern im Großen, denen er als Lootse diente, denn er war fünfundzwanzig Jahre auf dem Kanal zur See und kannte jede Bucht, jeden Einlauf und jedes Landmerkmal. Übri-

gens war er durchaus nicht eigensinnig bei seinen Dienstleistungen, denn er lootste ebenso oft französische Kriegsschiffe durch den Kanal als englische, weil er mit beiden Küsten gut befreundet war.

Den Tag über fuhren wir windwärts, wobei wir hie und da die Ruder gebrauchen mußten, denn der Wind war nur schwach; der abgehärtete Bootsmann machte sich die Fluth und Strömungen zu Nutze, ohne deren Hilfe wir wenig ausgerichtet haben würden. Gegen Einbruch der Nacht sagte er, „wir müssen nun jene rochers windwärts erreichen, ehe die Fluth sich wendet; da wollen wir dann auf der Leeseite festlegen bis drei Uhr, demain matin, ist uns die Fluth wieder günstig. Morgen Abend sollen Sie sans être aperçu, in meine Bucht einlaufen und so lange bleiben — comme il vous plaira.“

Wir hoben den Mast aus und ruderten den Felsen zu; es waren deren vier oder fünf und sie standen nicht höher aus dem Wasser als die Schlammbarken auf der Themse. Ich erkletterte den höchsten derselben und der alte Lootse sagte: „ich lege immer bei diesen rochers an, um einige Rothröcke (Hummer) zu fangen, parce que ma chère femme einen außerordentlichen goût dafür hat; und es sind viele ici.“

Er begann darauf eine lange Erzählung von den Gewohnheiten der Aale und Hummer, von denen

es bei jenen Felsen wimmelte und sagte, die Aale kommen daher, um die Hummer aufzufressen. Die Art, wie sie dieser habhaft würden, bestehe darin, daß sie die Löcher bewachten, in welche diese sich verkriechen, wenn sie ihre alte Schalen abwerfen; wagten sie sich heraus, ehe die neue Schale hart genug geworden, so greifen die Aale sie an und verzehren sie. Sodann ging er mit einer Art von Harpune ans Geschäft, und spießte Aale und Hummer, die er sofort heraufzog, während der Bube sich damit beschäftigte, Muscheln, Austern und andere Schalthiere mit einem Messer loszubrechen. Hieraus machten wir unser Abendessen, nach dessen Beendigung der Lootse, dessen Gurgel dem Branntweinfaß wiederholt zugesprochen hatte, mir lange wundersame Geschichten von seinen Abenteuern mit den Engländern und Franzosen erzählte, wobei er den „fliegenden Holländer" nicht vergaß und dieses Meerwunder mit vielen Eidschwüren betheuerte, welche ungefähr gerade so wahr seyn mochten, als eine gewöhnliche, eidliche Aussage. Zulezt gab er mir das Segel des Boots zum Bette, streckte sich auf dem rauhen Felsen aus und schlief einen so gesunden Schlaf, als ein Weltkind in einem bequemen Kirchenstuhl; ich wünschte nur, die Bänke wären weicher und die Kissen höher, die Leute gingen dann dem Schlaf zu lieb mehr in die Kirche; da es aber nicht so ist, so bleibe ich wenigstens weg.

Damals störte mich die Härte meines Lagers so wenig als der Umstand, daß ich gleich einem Vogel auf einem einsamen Fels in der See mich befand. Es war ein passender Ruheplatz für ein so verstoßenes, verlassenes Wesen als ich. Ehe ich die neue Laufbahn meines Lebens antrat, wendeten ganz natürlich meine Gedanken sich auf die Vergangenheit. Ich saß da, brütend über ein Schicksal, so seltsam, wie das Meine war, und wußte nicht, wie es enden sollte.

Es gibt in dieser Welt hilflosere Wesen als Waisen sind, deren junge Triebe gleich eingefrornen Wasserfällen schlafen, bis ihnen die Liebe irgend eines Wesens gleich der Frühlingssonne aufgeht, und sie aus ihrem friedlichen Schlummer weckt; oder vielmehr erst in diesem Augenblicke werden ihre Triebe geweckt und die Leere in ihrem Herzen wird auf die harmoniereichste Weise ausgefüllt. Viel grausamer ist das Loos jener Unglücklichen — und es gibt deren nur allzu Viele in der Welt — die hartherzige, gefühllose Eltern haben; noch schlimmer aber, wenn ihre Erzeuger, selbstsüchtig und gleichgültig, von ihren hilflosen, abhängigen Kindern Gehorsam und Unterwürfigkeit fordern, ohne ihnen nur auch Einen freundlichen Blick dagegen zu schenken, und so durch ihre sauertöpfische Miene die Liebe ersticken, die den Herzen der Kinder in Strömen entfließt. Zu diesen verlornen Söhnen gehörte ich; meiner Eltern

harte Behandlung und ihre Lossagung hatte lange an meinem Herzen genagt, bis jahrelange Abwesenheit, während welcher Körper und Geist sich ausgebildet hatten, mich belehrten, daß die schlimmste Sklaverei die ist, Leib und Seele Denen unterwerfen zu müssen, die man weder achten, noch lieben kann. Mein natürlicher Stolz trieb mich an, diese Fesseln der Knechtschaft abzuschütteln. So that ich denn. Ich konnte die Last dieser Sklaverei nicht ertragen; aber frohen Muthes nahm ich die schwersten Fesseln auf mich, welche die Feinde der Freiheit uns anlegen können — und sie sind sehr schwer. Ich ging mit aufgerichteter Stirne einher. Allein widerstand ich einem Schicksal, das tausend Andere überwältigt haben würde; freilich unterlag ich oft, aber selbst durch den Verlust gewann ich. In diesem harten Kampfe genoß ich wenig andere Erquickung, als die ich aus den geheimen Quellen meines Herzens schöpfte. Wäre ich nicht mir selbst treu gewesen, so hätte die Grausamkeit Anderer mich zum Teufel gemacht. Schon im ersten Anbeginn meiner Freiheit gewann ich, was man nie durch Gold oder Rang erkaufen kann, die Freundschaft wahrhaft edler Gemüther, und dann die noch unendlich theurere Liebe des zartesten Naturkindes, in dessen Seele ich mein ganzes Wesen niederlegen konnte. Mein Geist sonnte sich in dem Glanze ihres Daseyns. Weder damals noch jezt konnte ich unsere Liebe für eine kindische Leidenschaft halten und war

immer überzeugt, daß sie mein ganzes Leben lang dauern müsse. Die Natur hatte unsere Seelen gleichgestimmt, so mußten unsere Herzen, als sie sich trafen, Eins werden; ob wir beisammen oder getrennt waren, immer ertönten die Saiten unseres Geistes in den gleichen Schwingungen, der nämliche Hauch belebte uns, eine so vollkommene Sympathie herrschte, daß sie einem Balsam gleich unsere Herzen durchströmte, und uns auf Erden und im Himmel Nichts zu wünschen übrig ließ. Wir hatten uns mit einer übermäßigen Zärtlichkeit geliebt. Es ging uns wie einem Kinde, das, nach einem Ast greifend, den ganzen Baum über sich herzieht, und nun, überlaubt von ihm, unter einer Fülle von goldenen Früchten steht. Ach! damals bildete ich mir nicht ein, daß ihr Grab so nahe ihrer Wiege sey. Das Licht, das die Liebe mir für einen Augenblick lieh, erlosch, um nie wieder angezündet zu werden. Unheil warf seine schwarzen Schatten auf meinen Pfad und ich bin verurtheilt, unter der Mittagssonne, wie in dunkler Mitternacht hin zu wandern, nie wieder Friede und Ruhe zu kennen, bis mein Staub mit Zela's Asche, Atom mit Atom vereinigt ist. Welche Freude hat die Welt für Einen, der Menschenhaß aus der Fülle der Liebe trank? Mein Daseyn war eine quälende Leere, meinem Herzen entsproß keine Frucht mehr. Schwer ist die Fülle des Kummers, aber um wie viel schwerer die Leere? Ich

glaubte im Meere, das um mich herrauschte, die Bruchstücke meines gescheiterten Lebens schwimmen zu sehen. Da stand ich auf und sprach mit lauter Stimme: „wann wird der Sturm und Wogenschwall ersterben und Todtenstille den großen Ocean des Lebens bedecken? Wann soll ich aus seinen Tiefen emportauchen, damit ich auf seiner stillen Oberfläche zu den fernen, friedlichen Gestaden der Ewigkeit getragen werde?“

Ende.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Die nächste Lieferung enthält:

Il vivere, von Samuel Bach. Von diesem Werke erschien in Frankreich bereits eine 2te Auflage.

Von diesem höchst interessanten, in französischen Recensionen auf's Glänzendste beurtheilten Werke geben wir den unterhaltenden Theil, den verehrlichen Subscribenten zu Liebe, welche die darin vorkommenden philosophischen Ausführungen weniger interessiren möchten.

In der Uebersetzung befinden sich ferner noch:

Le Chemin de travere, par Jules Janin.

Simon, par George Sand.

Agnes de Mansfeldt, aus dem Englischen des Grattan von Dr. Nicolaus Bärmann.

Confessions d'un enfant du siècle, par Alfred Musset (wenn nicht eine neuere noch interessantere, oder deutschem Geschmack mehr zusagende Erscheinung diesen Roman, von dem eine starke Auflage in zwei Tagen vergriffen wurde, verdrängen sollte.

toY

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trelawny, Edward John,

Abenteuer eines jüngern Sohnes

Bd.: 3

Stuttgart (1836)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.182-aa(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716240-4